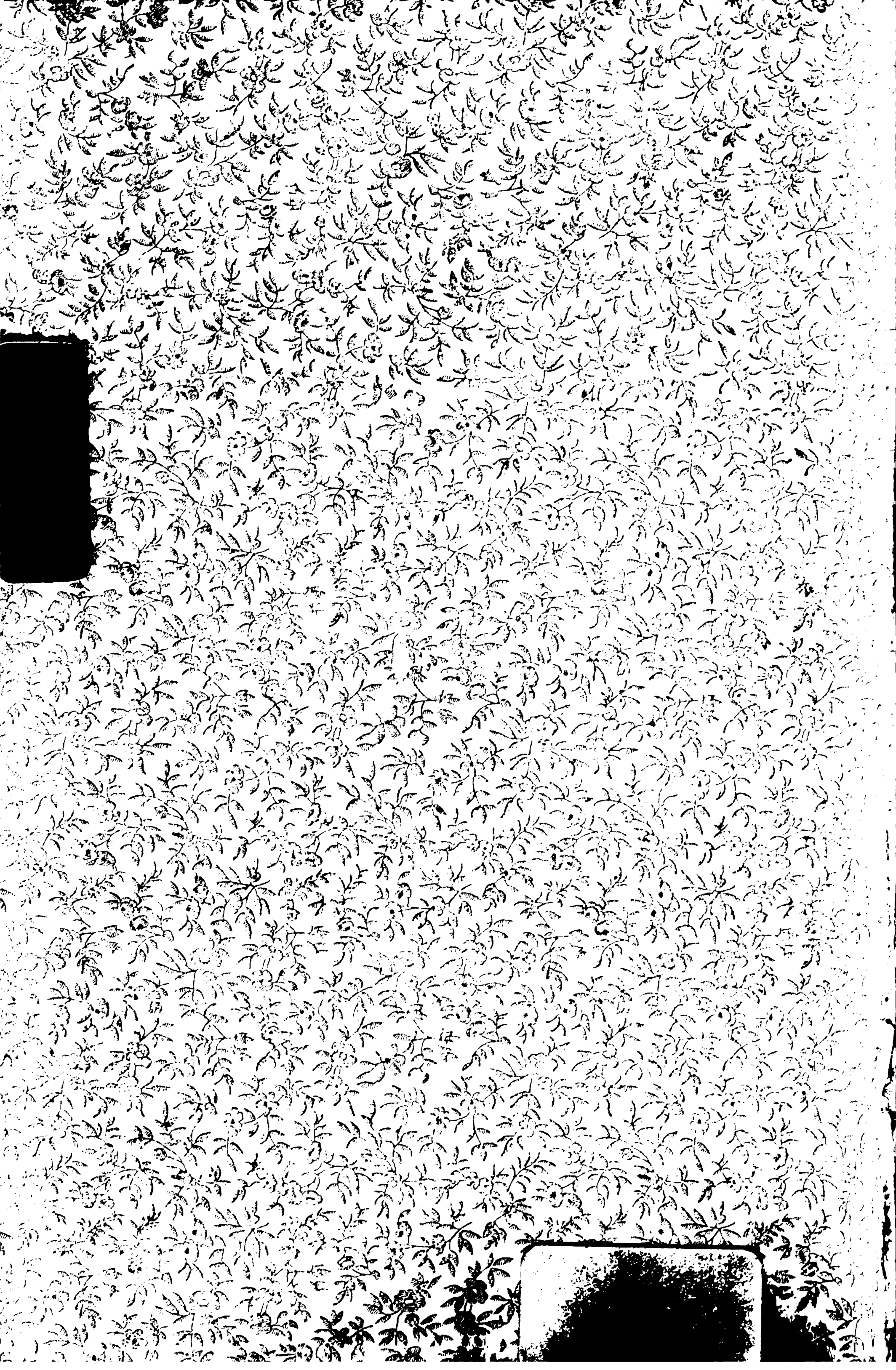
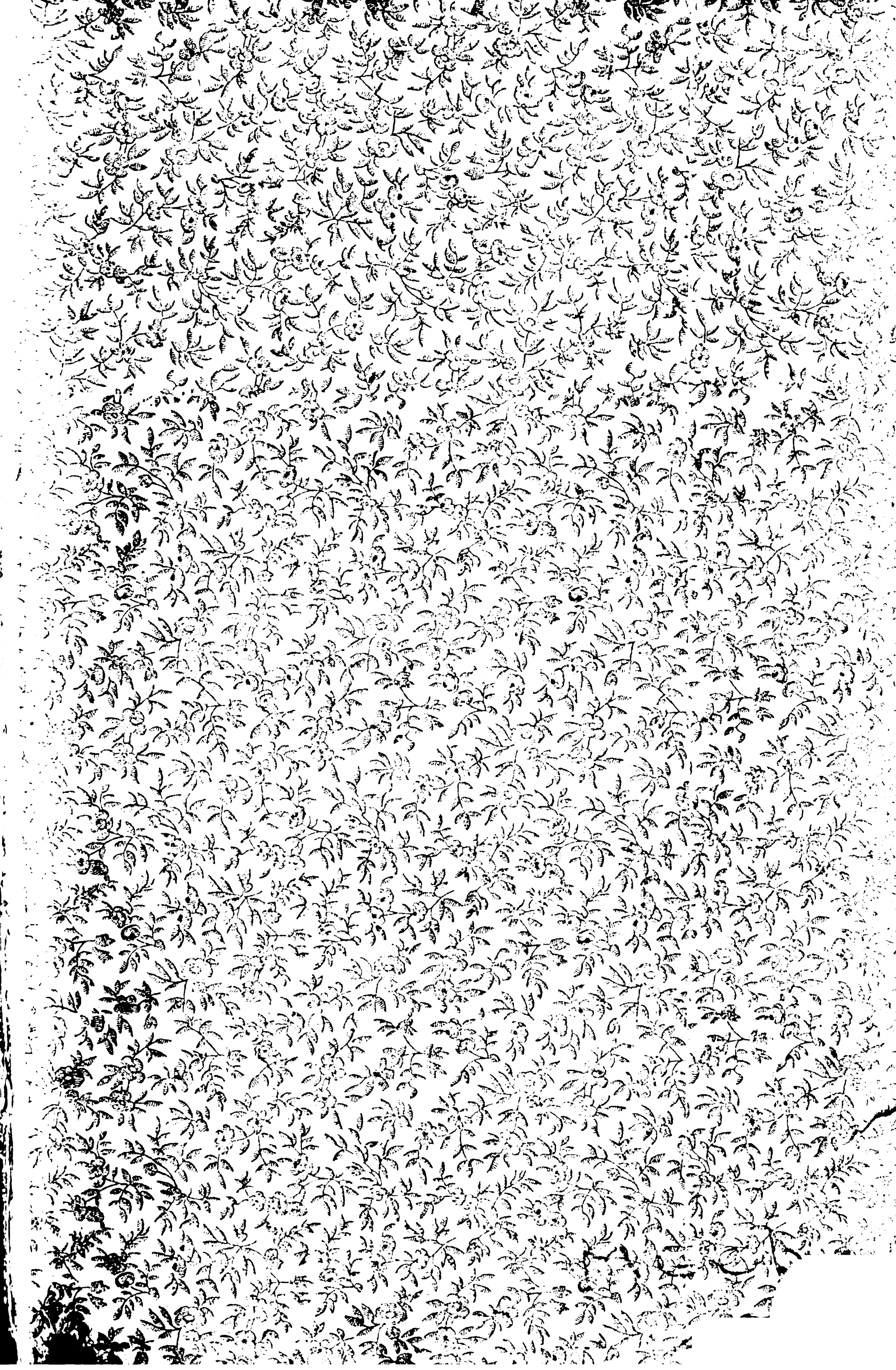
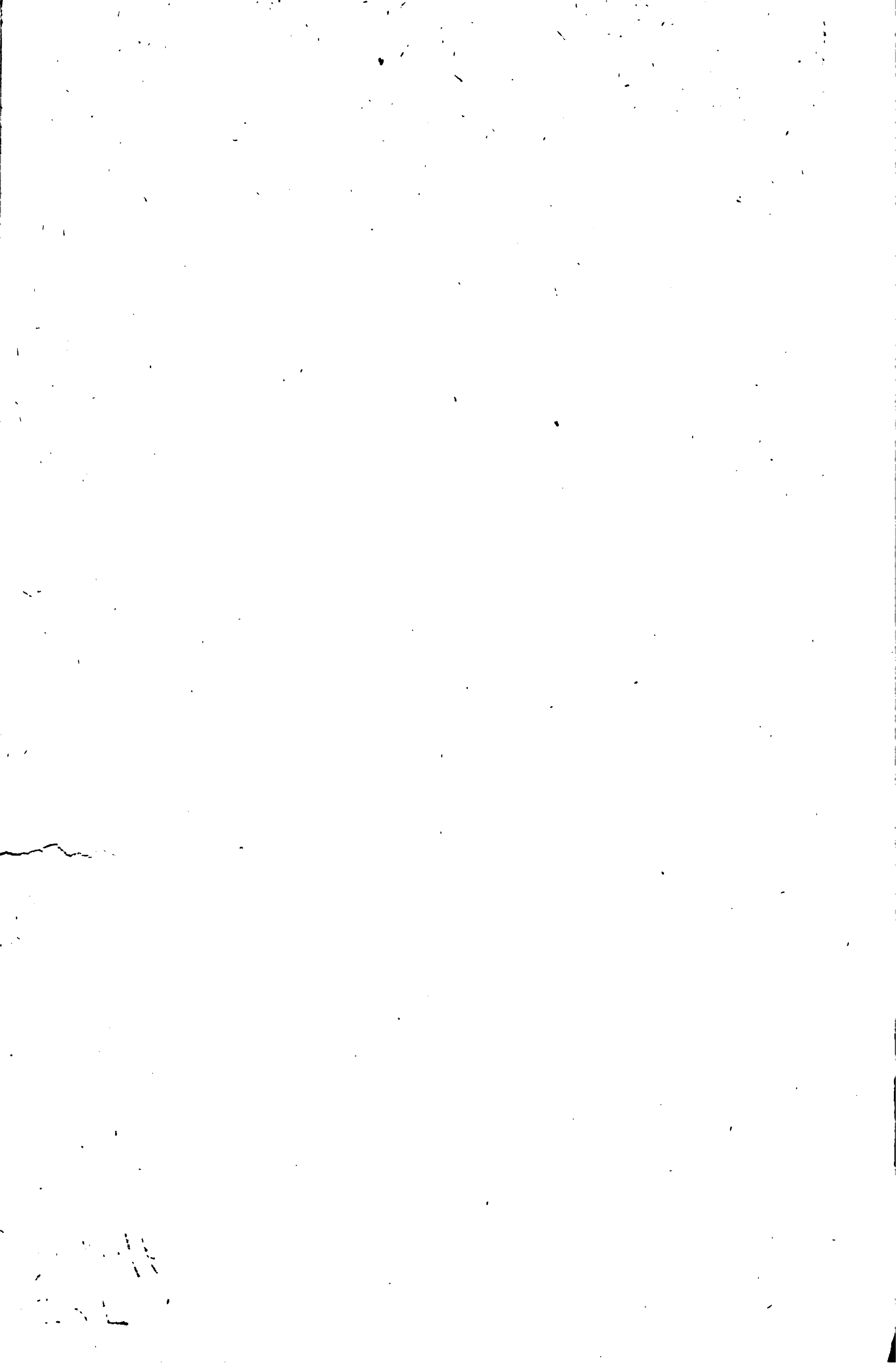

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07079958 4







Geschichte

...der...

Ersten Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode in Texas.

Im Auftrage der Synode

zu ihrem fünfzigjährigen Jubiläum

verfaßt von

Johannes Mgebroff.



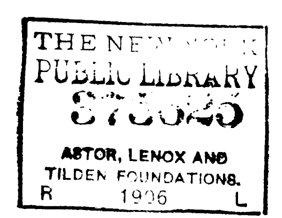
1902.

Im Selbst-Verlag der Synode.

Zu beziehen von

Rev. O. Hartmann, 105 E. 14. St., Austin, Texas,

oder: Wartburg Publishing House, 56 Fifth Ave., Chicago, Ill.



Inhalts-Verzeichnis.

Erster Abschnitt.

Die Vorgeschichte.

Zweiter Abschnitt.

Gründung der Synode und die ersten Anfänge ihrer Arbeit. 1851—1853.

Dritter Abschnitt.

In Verbindung mit der General Synode. 1854—1868.

Vierter Abschnitt

In Verbindung mit dem General Konzil. 1868—1894.

Fünfter Abschnitt.

In Verbindung mit der Allgemeinen Synode von Iowa u. a. Staaten. 1896 bis zur Gegenwart.

Anhang.





Erster Abschnitt.

Die Vorgeschichte.

Ich rief dem Herrn in meiner Not:
O Gott, vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod,
Und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir;
Ach danket, danket Gott mit mir;
Gebt unserm Gott die Ehre!

Erstes Kapitel.

Die deutsche Bevölkerung in Texas in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts und ihre geistliche Notlage.



So interessant es auch wäre, den Zügen der deutschen Einwanderung in Texas zu folgen, ihre Schicksale und Kämpfe in der neuen Heimat und den Zustand ihrer ersten Ansiedlungen näher zu schildern, so dürfen wir doch nur soviel davon in den Rahmen unserer Geschichte aufnehmen, als es unbedingt notwendig ist zum Verständnis der Geschichte unserer Synode. Wie man das Lebenswerk eines Mannes nur dann recht abzuschätzen und zu würdigen vermag, wenn man die Verhältnisse und Bedingungen recht kennt, unter denen er gewirkt, gearbeitet und gerungen hat, so vermag man auch der geleisteten Arbeit unserer Synode nur dann voll und ganz gerecht zu werden, wenn man den Zustand der Bevölkerung, an der, und die Lage der Verhältnisse, unter denen sie zu wirken berufen war, in Betracht zieht.

Erst im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts tritt

Texas aus der stillen Verborgenheit in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Zwar war Texas schon im Reformations-Jahrhundert dem Namen nach Besitzung des deutschen Kaisers Karl des Fünften und nach ihm der spanischen Könige. Allein bis Ende des siebzehnten Jahrhunderts waren die bunt durcheinandergeworfenen zahlreichen Indianerstämme unbestrittene Herren des Landes. Seit 1685 legten Spanier von Mexiko aus Kolonien in Texas an, und im darauffolgenden achtzehnten Jahrhundert gründeten spanische Missionare unter den texanischen Indianerstämmen blühende Missionen und Missionsniederlassungen, deren Ueberreste noch heute Zeugen einstigen Glanzes bilden. Aber, wie gesagt, die allgemeine Aufmerksamkeit wandte sich Texas erst zu, als dieses sich im Jahre 1836 in blutigen Kämpfen vom mexikanischen Staatenbunde löste und eine selbständige Republik wurde.

Schon vor und während dieser Zeit trafen einzelne deutsche Einwanderer in Texas ein; ja unter denen, die mit ihrem Blut die Freiheit des neuen Staates erkämpft hatten, befanden sich eine ganze Anzahl Deutscher. Im Jahre 1823 legte Baron von Bastrop die nach ihm benannte Stadt im Coloradothal an, deren Ansiedler meist Oldenburger waren. In den Jahren 1833—1836 siedelten sich auf dem fruchtbaren Hügellande zwischen dem Brazos und Colorado viele Deutsche an; es entstanden die Ansiedlungen Shelby (gegründet von der Familie von Röder aus dem Paderbornischen, daher auch „Rödersmühl" genannt), Frelsburg (Familie Frels, Oldenburger), Industry (Familien Fordtram und Ernst) u. s. w., alles Ansiedlungen, die — wie die noch später zu nennenden — in der Geschichte unserer Synode vorkommen.

In den vierziger Jahren beginnt die Masseneinwanderung. Texas war jetzt ein selbständiger Staat, der von den Seemächten als solcher anerkannt wurde und mit dem sie Handelsverträge schlossen. Mit freigebiger Hand gewährte die neue Regierung unter überaus günstigen Bedingungen Landschenkungen. Die Verhältnisse besserten sich, und die, die die gemeinsame Notlage einander nähergebracht, hielten auch nun unter günstigerer Lage zusammen. Vereine und Orden wurden gegründet, man feierte Feste, und in den texanischen Hainen, die Jahrhunderte lang vom Kriegsgeschrei der wilden Indianer wiederhallten, erklangen jetzt heitere deutsche Weisen. So

wurde in Austin ein Bund gestiftet, der den Namen „Teutonia Orden“ führte, der den Zweck hatte, „die deutsche Nationalitäts-Eigentümlichkeit zu erhalten, die deutsche Einwanderung und Erleichterung der Korrespondenz zwischen Texas und Deutschland zu befördern.“ Immer mehr gewann die deutsche Bevölkerung an Einfluß auf ihre englisch redenden Mitbürger und die Regierung des Landes. Wie groß dieser Einfluß war, mag z. B. die folgende Thatsache erweisen, daß der 8. Kongreß Ende 1843 einen Freibrief gewährte zur Gründung einer deutschen Universität im Staate, — der Hermanns Universität.

So gingen Briefe und Berichte mit günstigen Schilderungen herüber, Bücher und Schriften erschienen in großer Zahl, das Interesse wurde geweckt, die Lust zum Auswandern erwachte. Den ersten Zug führte Henry de Castro, der von der Regierung einen großen Landstrich in der Grafschaft Bexar zur Besiedelung erhalten hatte. Auf 27 Schiffen brachte er in den Jahren 1842—1847 im ganzen 2134 Personen, Elsässer, Schweizer und Deutsche. Mit der größten Beschwerlichkeit gelangten sie auf ungebahnten Wegen, die Frauen und Kinder auf Ochsenwagen, die Männer zu Fuße, auf dem ihnen versprochenen Lande in der Wildnis an und begannen, mit allerhand Entbehrungen und den wilden Indianerstämmen kämpfend, das erste Obdach aufzuschlagen Zu Ehren des Leiters erhielt die Kolonie den Namen Castroville.

Um eben dieselbe Zeit wurde auch vom sogenannten „Mainzer Adelsverein“ die Kolonisation in Texas betrieben. In sozialer und politischer Beziehung waren in Deutschland trübe Verhältnisse eingetreten. Die Verarmung des größeren Teiles der Bevölkerung Deutschlands griff mächtig um sich und machte die Auswanderung zum Bedürfnis. Die Notwendigkeit der Auswanderung erkennend, traten mehrere deutsche Fürsten und Grafen zusammen und gründeten im Jahre 1842 eine Gesellschaft zum Schutze deutscher Auswanderer vor Betrügereien und, um den Schutz besser durchführen zu können, zur Konzentrierung der Auswanderung auf eine gemeinsame Kolonie. Die Wahl fiel auf den neugegründeten Staat Texas, wo man zugleich erhoffte, den bereits vorhandenen Einfluß der deutschen Bevölkerung auf die Regierung zu verstärken, ja wo möglich im Verlaufe der Zeit dazu zu gelangen, daß

Deutsche den Staat ganz kontrollieren könnten. Der Verein erließ Aufrufe zur Auswanderung, in denen er versprach, gegen Einzahlung von 300 Gulden für die einzelne Person oder von 600 Gulden für die Familie: freie Ueberfahrt bis auf den Platz der Ansiedlung, Uebergabe eines Blockhauses und 160 Acker Land für jede männliche Person oder 320 Acker für jede Familie, Ueberlassung von Vieh und Feldgerät zu billigen Preisen, und endlich Errichtung von Kirchen, Schulen, Apotheken und Krankenhäusern; er forderte aber dafür, daß der Ansiedler in 3 Jahren 15 Acker Landes urbar machen und sein Land bewohnen müsse. Der Plan war gar nicht so übel, allein wovor der Verein die Auswanderer schützen sollte, nämlich vor Betrügern, denen fiel er selbst zweimal zum Opfer. Dazu kam die anfangs geradezu kopflose und leichtsinnige Leitung, die dem Verein endlich das Genick brach. Zwar gingen die ersten zwei Züge leidlich von statten. Wohl wurde das vom Verein erworbene Land am Llano nicht erreicht, aber Prinz Carl zu Solms-Braunfels, der Generalkommissär des Vereins, hatte am Comalfluß 1000 Acker Land angekauft und hier mit den ersten Ansiedlern die Stadt Neu Braunfels gegründet. Bald stellte sich Geldmangel ein, und da Prinz Solms der heraufbeschworenen Geister nicht Herr werden konnte, dankte er ab. An seine Stelle wurde Freiherr von Meusebach ernannt. Durch Umsicht und Sparsamkeit suchte dieser zu retten, was noch zu retten war, allein es war zu spät. 1845 erhielt er die Nachricht, daß binnen kurzem mehrere tausend Einwanderer in Galveston eintreffen würden. Er reiste dahin ab. Eines der letzten Schiffe, die in Galveston eintrafen, war die „Franziska",—dasselbe Schiff, das sieben Jahre später die Gründer unserer Synode herüberbrachte. An Bord dieses Schiffes befand sich ein Kaufmann Sörgel, der in Briefen an einen Freund seine Erlebnisse mitteilte, denen wir hier folgen. Eine entsetzliche Fahrt lag hinter den Reisenden. Die Kost war so elend, daß anfangs dieselbe mit Schauder und Ekel abgewiesen wurde; allein, man nahm sie schließlich doch aus Hunger; am Zwieback biß man sich die Zähne aus. Nach einer zwei Monate langen Fahrt stiegen von den 2500 Personen, die in Bremen sich eingeschifft hatten, nur 2300 in Galveston aus, und diese abgemagert und mit eingefallenen Wangen.

Das war aber nur der Anfang des Trauerspiels. Die Leiter des Vereins hatten zwar Tausende von Menschen geschickt, aber kein Geld, und wie sollte der Generalkommissär die Tausende verpflegen und zur Kolonie weiterbefördern ohne Geld. Man mußte also warten, und zwar wurden sie dazu nach Indian Point, dem späteren Indianola an der Lavacca Bay geschafft. Das Städtchen bestand damals nur aus einem einzigen Hause. Man erbaute einige Baracken aus Brettern, in denen so viele als möglich untergebracht waren. Die Uebrigen wohnten in Zelten. Regen und Nordwind drangen durch Bretter und Zelte und durchnäßten die darin Wohnenden. Dabei war Mangel an Holz und Wasser. Aber trotz des Mangels an trinkbarem Wasser war man von sumpfigen Lachen umgeben, welche Mosquitos in dichten Schwärmen und bösartige Fieber erzeugten. Inzwischen kam der Frühling von 1846 und damit die Wärme eines halbtropischen Klimas heran. Das lange Nichtsthun der Leute und die Ungewißheit der Zukunft wirkten in furchtbarer Weise demoralisierend ein. Alle Bedingungen fanden sich hier zusammen, um den klimatischen Krankheiten Eingang und Nahrung zu verschaffen. Die Sterblichkeit nahm in erschreckender Weise zu. Ein allgemeiner Notruf erscholl, diesen Ort des Schreckens zu verlassen. Aber jetzt war es schwieriger denn je, dies auszuführen. Der inzwischen ausgebrochene Krieg mit Mexiko nahm alle verfügbaren Transportmittel des Landes zur Fortschaffung von Proviant und Kriegsmaterial in Anspruch. Dazu hatte das ungewöhnlich lange anhaltende Regenwetter die Wege unfahrbar gemacht.

Da kam der Sommer. Einzelne oder ganze Familien machten sich auf den Weg nach Braunfels. Auf dieser Reise, die mit den schwerfälligen Ochsenwagen mehrere Wochen dauerte, richteten Seuchen und andere Krankheiten wieder furchtbare Verheerungen an. Bei manchem Fieberkranken dauerte die Reise zwei Monate. Auf der Landstraße lagen Menschenknochen, Kleidungsstücke, ganze Betten und Handwerkzeug, Kisten und Koffer zerstreut umher. Man fand ganze Lager von Deutschen, die am Fieber litten und halbtot, winselnd um ein mattes Feuer herumlagen und keinen frischen Trunk für ihre lechzenden Zungen hatten, während ringsum die trostlose, von der Sonne durchglühte Prairie sich aus-

dehnte. Zahlreiche Gräber bezeichneten den Weg. Am Tage verfolgte das Gekrächze der auf Beute lauernden Aasgeier die Wagen, in der Nacht störte das Geheul der Wölfe und der schrille Pfiff der wilden Comanches den ersehnten Schlaf. Ein Mann setzte seine kranke Frau vom Wagen, um der Mühe, ihr zu helfen, überhoben zu sein. Mann und Wagen fuhren ihres Weges, die Frau überließ man ihrem Elend, dem sie jedenfalls erlegen und dann ein Raub der wilden Tiere geworden ist! — Bald darauf wurde der Mann krank; seine Gefährten behandelten ihn zur Strafe mit derselben Grausamkeit, mit der er seine Frau behandelt hatte, — er wurde ausgesetzt gleich ihr! — Das Elend löste alle sittlichen Bande, schreibt unser Gewährsmann über jenen schauerlichen Zug, und die Prairie ist Zeuge von Verbrechen gewesen, vor denen das menschliche Gefühl sich empört und welche den deutschen Namen in dem fremden Lande befleckt haben.

Noch im Herbst des Jahres 1846 lagen einige hundert Personen in Indian Point. Endlich trafen auch diese in Neu Braunfels ein. Zu beiden Seiten des Guadalupe und Comal lagerten sie. Pferde, Ochsen und Kühe grasten friedlich neben Zelt oder Hütte, und abenteuerliche Gestalten in zerlumpter Tracht wandelten dazwischen umher. Der uns bekannte Sörgel urteilt über das damalige Braunfels: Eine schwächliche, kränkliche, verhungerte Physiognomie! Und die Einwohner! faul, brutal, großsprecherisch, unerträglich! — Die ihren siechen Leib unter unermeßlichen Leiden bis hierher geschleppt hatten, fielen hier dem einzigen Arzte, dem Vereinsdoktor Köster, zum Opfer. Ihm waren schon so viele unter den Händen gestorben, daß man den Friedhof nur noch „Kösters Plantage“ nannte. Die Leichen wurden daselbst so schlecht begraben, daß die Wölfe sie auskratzten, wodurch die Luft verpestet wurde. Dieser Zustand der Dinge hatte eine so große Gleichgültigkeit der Leute gegen alles, was sonst dem Menschen teuer ist, zur Folge, daß viele ihr ohnehin nur noch kurzes Leben so sehr als möglich zu genießen beschlossen. Allabendlich wurde in einer hölzernen Bude getanzt. Gesunde und Kranke, denen der Tod schon in den Gliedern lag, rasten in wilder, verzweifelter Ausgelassenheit umher und berauschten sich um die Wette. Das Tanzlokal war kaum so groß, daß ein Paar sich darin drehen konnte. In einer Ecke saß der Klarinettist,

zugleich Totengräber des Ortes, und machte eine ohrenzerreißende Musik. Um sich selbst Raum zu verschaffen, schlug er die Tänzer, welche ihm zu nahe kamen, mit der Klarinette auf die Köpfe.

Von den 4000 bis 5000 deutschen Einwanderern, welche seit 1844 unter dem Schutze des Mainzer Adelsvereins nach Texas gekommen waren, sind in Wirklichkeit nicht mehr als höchstens 1200 auf Ländereien des Vereins angesiedelt worden. Der größte Teil war vom Tode dahingerafft, etliche waren verschollen, etliche gebrochenen Herzens in die Heimat zurückgekehrt. Die Berichte dieser sowohl, als auch die brieflichen Mitteilungen der andern Teilnehmer brachten den Verein in Verruf, worauf durch seine Auflösung dem furchtbaren Trauerspiel ein Ende gemacht wurde.

Im Mai 1846 wurde die Kolonie Friedrichsburg von Neu Braunfels aus gegründet. Auch die Ansiedlungen: Comaltown, Hortontown, Schumannsville, Sisterdale, Quihi, Castell, Leiningen, Bettina und Meerholz, — von denen die beiden letzteren jedoch bald eingingen, — ferner die Städtchen am Coleto: Meyersville, Yorktown, Coletoville entstanden in dieser Zeit. Schon früher gründeten Graf Boos und Herr von Wrede in der Grafschaft Fayette bei La Grange blühende deutsche Niederlassungen.

Nach der Katastrophe des Adelsvereins ruhte die Einwanderung etliche Jahre, bis die Revolution 1848 und 1849, die Einführung der Union in Preußen mit der damit verbundenen Bedrückung der treuen Lutheraner, Mißwachs, Teurung, Rückgang des Kleingewerbes und die darauf folgende Arbeitslosigkeit neue Scharen Einwanderer ins Land führte. Es ist eine bunte Menge, die wir da einziehen sehen: hohe Offiziere, Staatsbeamte, Aristokraten, Gelehrte, Oekonomen, Lehrer, Kaufleute, Handwerker, Landleute, zum großen Teil ein freisinniges Element, das mit seiner geistigen Ueberlegenheit bald zum tonangebenden Element wurde und den bereits vorhandenen Freisinn und Leichtsinn nicht einzudämmen, sondern nur zu fördern und zu stärken berufen war. Das Vereinswesen findet neue Nahrung: neben die Gesangvereine treten Turn-, Schützen- und andere Vereine; geräumige Hallen werden allerorts gebaut, die oft mit einer Bühne versehen wurden; Feste lösten Feste ab, und in den jetzt entstehenden deutschen

Zeitungen, die das Zeichen des Freisinns auf der Stirn trugen, wurden Lebensgenuß und Fleischesentzügelung als Eigentümlichkeiten deutschen Wesens und deutscher Bildung angepriesen.

Zwar hielt der Mainzer Adelsverein sein Versprechen und trug für die geistliche Bedienung der Ausgewanderten Sorge. Als der erste Zug der Auswanderer 1844 in Indianola landete, berief Prinz Solms den Pastor L. C. Ervendberg zum Seelsorger. Louis Cochand Ervendberg, der erste bekannte deutsche Prediger in Texas, kam 1839 aus Illinois nach Houston. Hier gründete er die erste deutsche protestantische Gemeinde, die 30 Mitglieder, 58 Seelen zählte. Im darauffolgenden Jahre verließ er Houston und zog nach Blumenthal am Cummingscreek, woselbst er eine Gemeinde mit 72 Seelen gründete. Von hier aus gründete er noch Gemeinden in Industry mit 19, am Wildcatsspring mit 29, auf Biegelland mit 12, in La Grange mit 6 und in Columbus mit 6 Seelen. Mit ihm wirkte zusammen Dr. Jos. Anton Fischer, ein Professor der Theologie aus der Schweiz. Regelmäßig hielten sie Gottesdienst und Schule in deutscher Sprache. Nun folgte Ervendberg dem Rufe des Prinzen. Es war gerade Weihnachten 1844, als er in Indian Point eintraf. So gut es ging, wurde das Fest gefeiert: eine Eiche, mit Lichtern und Geschenken geschmückt, mußte die deutsche Tanne ersetzen. Ervendberg folgte dem Zuge nach Neu Braunfels. Im Freien, unter einer Baumgruppe, wurde hier regelmäßig Gottesdienst gehalten. Im Oktober 1845 wurde eine deutsche protestantische Gemeinde gegründet und im März 1846 eine Kirche gebaut. Seit 1850 stand hier G. W. Eisenlohr als Prediger. Er war in Baden Pastor gewesen, wurde aber wegen der Beteiligung an der Revolution 1848 unter der Anklage auf Hochverrat verfolgt, worauf er nach Texas sich flüchtete. Er war eine geistig bedeutende Persönlichkeit und ein fruchtbarer Dichter und Schriftsteller. Wir werden ihm später als Gegner unsrer Synode begegnen.

Auch in Friedrichsburg wurde eine deutsche protestantische Gemeinde gegründet und eine Kirche gebaut, in der seit 1847 Katholiken und Protestanten regelmäßig ihre Gottesdienste abhielten. Der erste Prediger der protestantischen Gemeinde war ein Herr Basse, der früher in Wittgenstein



Vereinskirche in Friedrichsburg.

Pastor gewesen und mit dem Adelsverein ins Land gekommen war. Sein Nachfolger wurde 1849 G. B. Dangers, der ebenfalls mit dem Adelsverein eingewandert war. Auch in Galveston und in Frelsburg bestanden nur kurze Zeit freiprotestantische Gemeinden. Am letzteren Ort stand als Prediger ein ehemaliger deutschländischer Theolog, Herr Fiebiger, der jedoch bald starb.

Es bestanden somit in jener Zeit bereits einige wenige Gemeinden, allein sie sowohl, als auch die sie bedienenden Pastoren waren ihrer kirchlichen Richtung nach Freiprotestanten. Die Predigt, die hier von den Kanzeln erscholl, war die Predigt des fadesten Rationalismus, der über die Heilsthaten und Heilslehren des Christentums sich im Sinne des David Strauß lächerlich machte. „Thue recht und scheue niemand," das war ihr Evangelium! Für Seelen jedoch, die an der eigenen Gerechtigkeit verzweifelten und eine bessere Gerechtigkeit suchten, war dieses Evangelium ein Brunnen, löcherig und ohne Wasser des Lebens. Sie sehnten sich nach der Predigt eines Evangeliums, das sie führen sollte zu der lebendigen Quelle.

Außer diesen, die so in unmittelbarer Nähe der bestehenden Gemeinden wohnten, waren Tausende da in dem weit ausgedehnten Lande, denen sich keine Gelegenheit darbot, einem christlichen Gottesdienst beizuwohnen. Sie gingen dahin unter den Beschwerden und Mühen dieses Lebens, ohne Trost des Evangeliums. Da war niemand, der sie in der Einsamkeit der Prairie und des Waldes aufgesucht und mit ihnen über die Bedürfnisse ihrer unsterblichen Seelen gesprochen, sie aufgerichtet in den Anfechtungen des Lebens, ihnen Mut und Freudigkeit zur mühevollen Arbeit eingeflößt hätte, der sie in Krankheit erquickt, ihnen in Sterbensnot beigestanden und an ihren Gräbern die Hinterbliebenen getröstet hätte. Ohne Gottes Wort und die heiligen Sakramente mußten sie des köstlichsten Labsals im Leben entbehren. Nicht einmal eine Bibel, ein Gesangbuch oder einen Katechismus hatten viele von ihnen; sie in die Fremde mit herüberzunehmen, hatten sie nicht für nötig gehalten. So wuchsen ihre Kinder heran ohne Taufe, ohne Unterricht, ohne Abendmahl, ihre Seelen dem geistlichen Tode preisgegeben.

Freilich, die große Masse entbehrte das alles nicht, sie

hatte kein Verlangen nach der Predigt des Evangeliums, weil sie mit dem Verlassen des alten Vaterlandes auch den Glauben ihrer Väter von sich abgeschüttelt zu haben meinte. Dennoch gab es unter ihnen Seelen, die es wußten und fühlten, daß der Mensch nicht vom Brot allein leben könne. Diese wenigen Seelen standen in großer Gefahr, in der Gefahr, dem geistlichen Tode anheimzufallen. Durch das immerwährende Entbehren der Predigt des Evangeliums und des Genusses der heiligen Sakramente konnten sie sich so an diesen Mangel gewöhnen, daß sie ihn schließlich gar nicht mehr empfanden. Andererseits aber auch konnten sie sich durch das ansteckende Beispiel der großen Masse mit fortreißen lassen in die Gleichgültigkeit und Stumpfheit gegen das Schreien und Sehnen des Herzens und es ersticken in dem sich immer breiter machenden und wichtiger gebärdenden Weltwesen.

Kein Wunder daher, daß, als Ende der vierziger Jahre Methodistenmissionare ins Land kamen, eine Anzahl ernst gesinnter Leute sich ihnen zuwandten. Andere jedoch fühlten sich von ihnen abgestoßen. Sie sehnten sich nach der reinen Predigt des Evangeliums, und da sie diese hier nicht haben konnten, so ging von ihnen in die alte Heimat der Ruf um Hilfe in der geistlichen Not.

Im Winter des Jahres 1849 schilderte ein christlich gesinnter Mann in einem Briefe an seine Verwandten in der Schweiz die geistliche Notlage der Kolonisten in Texas. Der Brief wurde Herrn C. F. Spittler in Basel zugestellt. Dieser hatte stets ein offenes Herz für jede Not und alle Bedürfnisse seiner Mitmenschen und, was noch mehr ist, Entschlossenheit und Thatkraft zum Helfen bewiesen, und so hoffte man, daß er Rat schaffen würde. Und man hatte sich nicht getäuscht.

Zweites Kapitel.

C. F. Spittler und die Pilgermission St. Chrischona.

Das Werkzeug, welches der Herr brauchte, um der geistlichen Not der deutschen Kolonisten in Texas abzuhelfen, war der Basler Buchhändler C. F. Spittler. Der Dank, den unsere Synode ihm schuldet, läßt sich in Worten nicht ausdrücken. Denn nicht nur war es ihm zunächst ein wichtiges

Anliegen, durch Sendung gläubiger Prediger der geistlichen Verwahrlosung der Deutschen in Texas zu steuern, sondern er wurde auch später, nachdem die von ihm gesandten Pastoren eine Synode begründet hatten, nie müde, sowohl ihre Bedürfnisse auf treu fürbittendem Herzen zu tragen und mit Freunden in Briefen und bei persönlichen Zusammenkünften zu besprechen, als auch die Mittel zu ihrer Unterstützung und die hohen Reisekosten zur Aussendung weiterer Hilfskräfte von den Freunden des Reiches Gottes zu erbitten. Wie sein Leben mit der Geschichte der Pilgermission aufs innigste verwoben ist, so auch mit der Geschichte unserer Synode, die ja ein Zweig der Pilgermission ist. Es wäre daher wohl hier der gegebene Platz, C. F. Spittlers und der Pilgermission St. Chrischona zu gedenken.

Christian Friedrich Spittler wurde geboren am 12. April 1782 in Wimsheim, in Württemberg, als Sohn eines frommen Pastors. Schon früher verlor er den Vater, und die Mutter leitete seine Erziehung. Er besuchte die Lateinschule in Kirchheim u. T., wo er auch 1796 konfirmiert wurde. Lebenslänglich gedachte er dieser Stunde und sein Katechismus war ihm so lieb geworden, daß er ihn stets auf seinem Schreibtisch liegen hatte, und daß er bis an sein Ende ein Schüler desselben verblieb. Nachdem er die Schule absolviert hatte, sollte er, nach altem Brauch in der Familie, Kameralist werden. Daher trat er, trotz innerer Abneigung gegen diesen Beruf, aber aus kindlichem Gehorsam gegen die Mutter, in die Oberamtei zu Steinbach in die Lehre und nach vollendeter Lehrzeit in die Stadtschreiberei Schorndorf. Allein je länger, desto unbefriedigter ließ ihn der Beruf. Da griff der Herr in sein Leben ein. Er erhielt von Dr. Friedrich Steinkopf den Antrag, sein Gehilfe am Sekretariat der Deutschen Christentumsgesellschaft in Basel zu werden, und Spittler willigte mit Freuden ein. Vom Jahre 1803 bis 1807 stand er als Hilfssekretär neben Steinkopf und Blumhardt, dann verwaltete er das Amt selbständig.

Die Deutsche Christentumsgesellschaft wurde auf Anregung des frommen Senior Dr. Urlsperger in Augsburg von mehreren christlichen Männern im Jahre 1780 in Basel gegründet. Sie war Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts von tiefgehendem Einfluß, da sie

in jener trostlosesten Zeit der evangelischen Kirche die bibelgläubigen Christen durch Korrespondenz einander näher zu bringen und zu christlichen Werken anzuspornen suchte. Alle die Werke, die wir heute unter dem Namen „Aeußere und Innere Mission“ zusammenfassen, strebte sie an. So sind denn auch auf ihre Anregung und aus ihrer Mitte nach und nach eine große Zahl Vereine christlicher Liebesthätigkeit entstanden, wie die Basler Missionsgesellschaft, die Pilgermission, die Basler Bibelgesellschaft, die Gesellschaft der Freunde Israels, das Diakonissenhaus u. s. w., die noch heute Denkmale ihrer Thätigkeit sind. Männer aller Stände gehörten ihr an, hohe fürstliche Personen, Generäle, Geistliche, Beamte u. s. w.

So stand Spittler in der Mitte eines regen Verkehrs, und da er ein offenes Herz für alle und jede Not hatte, so beteiligte er sich mit an erster Stelle an den Unternehmungen der Gesellschaft, ja oft war er derjenige, von dem die Anregung ausging und der, wenn es andern an Mut und Ausdauer fehlte, nie müde und unverzagt die Sache weiter führte. Was daher einst von der Christentumsgesellschaft gesagt wurde, sie sei der Baum, dessen Blätter nie verwelken, weil er am Lebenswasser gepflanzt wurde, das gilt auch von Spittler. An 25 christliche Anstalten, Unternehmungen und Stiftungen verdanken ihm ihr Entstehen, indem entweder die Anregung von ihm ausging oder er mit bei der Gründung thätig war oder aber er selbständig die Gründung unternahm. Besonders sind es drei Gründungen, denen Spittler die letzten Jahrzehnte seines Lebens ganz widmete, und die als sein Lebenswerk angesehen werden können: die Pilgermission St. Chrischona, der Verlag christlicher Schriften und Buchhandlung im „Fälkli“ in Basel und die Erste Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode in Texas. Alle drei Gründungen standen in ihrer schönsten Blüte und in innigster Verbindung, als für Spittler der Lebensabend herannahte. Am zweiten Adventssonntag, den 8. Dezember 1867, durfte er als ein müder Pilger nach einem arbeitsreichen und reich gesegneten Pilgerlauf zur ewigen Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Seine drei Lebenswerke bestehen noch heute, obgleich ihre Verbindung im letzten Jahrzehnt des hinter uns liegenden Jahrhunderts gelöst wurde und nun jedes derselben für sich allein dasteht.

Als im Jahre 1815 in Basel die Missionsgesellschaft

gegründet wurde, war Spittler nicht nur der thätigste Mitbeförderer derselben, sondern er war auch derjenige, der zuerst den Plan entworfen und der trotz aller Bedenken der Freunde ihn endlich zur Ausführung brachte. Sie sollte, wie er sich ausdrückte, eine Pilgermission unter den Heiden werden. Die Basler Mission hat diesen Namen nie angenommen, ihn zu tragen war einer andern Gründung Spittlers vorbehalten.

Die grenzenlose Verwahrlosung der großen Masse der niederen Stände in sozialer und kirchlicher Beziehung, eine Folge der endlosen napoleonischen Kriegszüge und schamloser Erpressungen französischer Machthaber, griff mächtig an Spittlers empfängliches Herz. Was ließe sich thun, daß der Landmann dem verlassenen Pfluge, der Handwerker der wenig Gewinn bringenden Werkstatt, und beide der verachteten Kirche wiedergewonnen werden könnten? Aus dieser Frage ward der Plan geboren, eine Anstalt zu gründen, in der christlich gesinnte Landleute und Handwerker auf kurze Zeit Aufnahme finden sollten, um in der christlichen Erkenntnis weiter gefördert und in ihrem christlichen Charakter mehr gefestigt zu werden, und die dann, heimgekehrt zu ihrem Gewerbe in Land und Stadt, durch ihr Vorbild in treuer Erfüllung ihres Berufes und in gottesfürchtigem Lebenswandel ein Sauerteig für ihre Umgebung werden sollten. Gewiß ein herrlicher Gedanke: neben die bestehende Missionsanstalt, die Sorge tragen sollte, daß Heiden Christen würden, eine Schwesteranstalt zu stellen, deren Aufgabe es sein sollte, zu sorgen, daß Christen nicht Heiden würden. Pilgermission, so sollte der Name der Anstalt und des Werkes sein, womit er auf die Art und Weise hinweisen wollte, wie das Werk begonnen und weitergeführt werden müsse, nämlich in Demut und Niedrigkeit und nach dem Vorbild der Knechtsgestalt Jesu Christi.

Spittler, der nie auf halbem Wege stehen blieb, schritt 1827 zur Ausführung seines Gedankens. Allein er fand keinen passenden Ort, wo er mit seiner geplanten Anstalt sich niederlassen konnte. Diesen glaubte er in der verlassenen und verfallenen Chrischonakirche auf dem östlich von Basel schön gelegenen und reich bewaldeten Chrischonaberge gefunden zu haben. Die Regierung der Stadt Basel, deren Eigentum die Kirche noch heute ist, überließ ihm gern dieselbe zur Miete. Am 8. März des Jahres 1840 zog Spittler mit nur einem

Zögling in die Kirche ein. Dieser Tag ist der denkwürdige Tag der Stiftung der Pilgermission auf St. Chrischona. „Jahrhundertelang," schreibt sinnig Hausvater Keßler, „schaute das Kirchlein nach allen Ländern zu den Menschen hinab, bis endlich seinen hohlen, ausgeweinten Augen der Blick der christlichen Liebe begegnete. Sie verstand die Sprache des verwaisten Gotteshauses ebensogut, als die schreienden Bedürfnisse an Arbeitern für die große Ernte unter der Menschheit; in ihrem Herzen floß beides zusammen zu einem wundersamen Einklang, und sofort legte sie die in Gott gestärkte Hand an, zur Rettung des verödeten Kirchleins."

Der ursprüngliche Plan Spittlers für die Pilgermission war, daß sie eine „Handwerkermission in die deutsche christliche Kirche" werde. Die Instruktion, die den ersten Pilgermissionaren gegeben wurde, lautete sehr einfach: „Suchet mit treuer Arbeit auf eurem Handwerk einzudringen in die finstern Orte der Christenheit, und thut, was ihr könnt, um den erloschenen Glauben an Jesum Christum wieder unter dem Volk zu wecken."

Allein bald sollte sich der Pilgermission ein ungeahnt weites Arbeitsfeld eröffnen. Das Revolutionsjahr 1848 war der entscheidende Wendepunkt. Dieser Sturm, der das deutsche Volk bis in die Tiefe aufwühlte, enthüllte vor den Augen aller, die sehen wollten, einen schauerlichen Abgrund von Gottlosigkeit, massenhaftem Abfall vom Christentum und sittlicher Verwahrlosung, von dem man vorher nichts geahnt hatte. Schmerzlich erkannte man jetzt, daß die Kirche an diesem Zustande mit schuldig war, daß sie bisher viel zu wenig für das Volk gethan, und daß sie auch deshalb viel zu wenig Einfluß auf das Volksleben ausgeübt hatte. Die Frage, die unseren Spittler schon so viel beschäftigt hatte: Wie gewinnt man die große Masse des Volkes dem Christentum und der Kirche wieder? wurde nun zu einer brennenden Frage der christlichen Kreise.

Was Spittler als Antwort auf diese Frage vor der Seele schwebte, das fand in den zündenden Worten des Hamburger Missionsmannes, Dr. Wichern, beredten Ausdruck. In seiner „Denkschrift", hält er der Kirche und den Freunden der Kirche und des Volkes ihre Versündigung vor und weist zugleich auf die Mittel zur Besserung. „Laßt uns", ruft er

da aus, „laßt uns inne werden, daß wir gesündigt. Des Volkes Not werde unsere Not, sein Mangel und sein Elend treibe uns, ihm zu geben, was es nie hätte vermissen sollen— das Herz voll Erbarmung, ein Leben reich an Opfern, eine Liebe, die nur sucht, was des andern ist. — Auf Grund des Glaubens gilt es, — einen Retterbund der Liebe zu schließen, —gilt es Zeugnis zu geben von einer Barmherzigkeit, welche die Hungrigen speist, die Nackten kleidet, die Kranken pflegt, die Gefangenen besucht, aber auch von einer unbezwingbaren Zuversicht, die, aus Gott geboren, zu ihm die Verirrten und Verlorenen heimholt, die Verführten und Verblendeten erleuchtet, die Schwankenden wieder feststellt, die Zweifler in fröhliche Bekenner verwandelt und die Widersacher der göttlichen Ordnung erschreckt, entwaffnet, ja ihrer viele vielleicht zu Freunden bekehrt".

Hiemit eröffnete sich für die Pilgermission ein Arbeitsfeld so mannigfaltig als nur möglich, und Spittler war gewillt in dieses Arbeitsfeld einzutreten. Er wollte Männer in der Pilgermissionsanstalt heranbilden, von denen jeder einzelne bereit sein sollte, dahin zu gehen, wo sich irgend eine Arbeit für ihn zeigen würde, und sei es auch vor Menschen die allerniedrigste. Bei diesem Grundsatz ist die Pilgermission bis auf den heutigen Tag verblieben. Und so sehen wir eine große Zahl tüchtig vorgebildeter und auf ihren christlichen Charakter hin ernst geprüfter Männer den Chrischonaberg hinabwandern als Stadtmissionare, als Leiter christlicher Versammlungen, Gemeinschaften und Vereine, als Diasporadiener zu den unter Katholiken zerstreut wohnenden Evangelischen Badens, Württembergs und Oesterreichs, als Prediger zu den Kolonisten Rußlands, als Diakonen und Hausväter an christliche Anstalten, als Bibelkolporteure u. s. w.

Zur selben Zeit erschloß sich für die Pilgermission noch ein anderes ausgedehntes Arbeitsfeld in Nord- und Süd-Amerika, wohin eine nicht minder große Zahl Pilgermissionare als Pastoren und Lehrer zu wirken berufen war.

Weitere Arbeitsfelder der Pilgermission wurden im Lauf der Jahre: Jerusalem, woselbst das allen Freunden des Reiches Gottes bekannte „Syrische Waisenhaus" als eine Frucht ihres Wirkens noch heute besteht; Abessinien, unter dessen Christen und Juden (Felaschas) sie eine thränenreiche

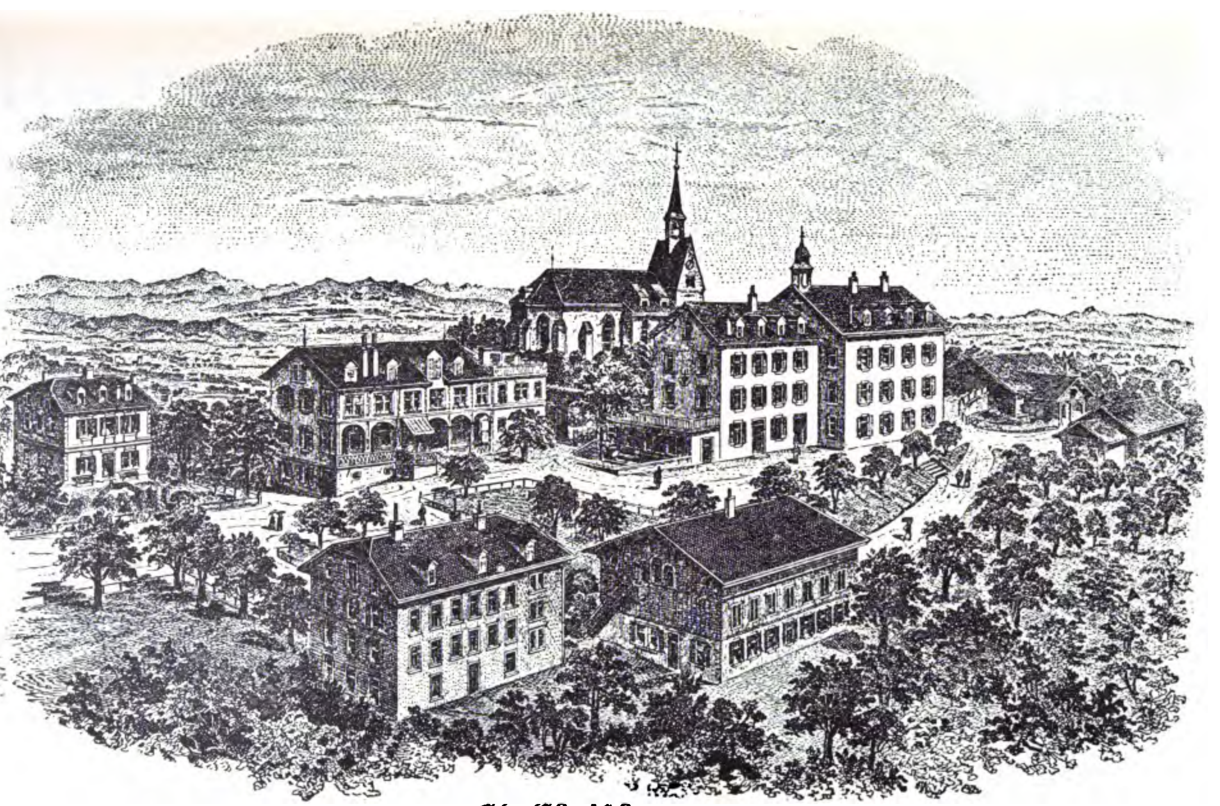
Aussaat vollbrachte; ferner unter den Gallanegern Ost-Afrikas, den Mohammedanern und Christen Nubiens und Aegyptens, unter den Indianern Patagoniens, und endlich in jüngster Zeit unter den Negern West-Afrikas und in Verbindung mit der „China-Inland-Mission“ unter den Chinesen Central-Chinas.

So ist die Pilgermission aus ihren so überaus geringen Anfängen unter Gottes wunderbarem Leiten und Segnen gewachsen über die Gedanken und Pläne ihres Stifters hinaus zu ihrer gegenwärtigen Größe. In den 61 Jahren ihres Bestehens hat sie nicht weniger als 700 Sendboten des Friedens hinausgesandt nach allen Enden der Erde.

Es war des Herrn Hand, die die Pilgermission auch nach Texas führte. Daß sie seinem Leiten willig folgte, daß sie keine Kosten und Beschwerden bei der Ausführung ihrer Mission hier scheute, daß sie nicht weniger als 85 ihrer Sendboten in dieses Land sandte und daß sie trotz mancher wehmütigen Enttäuschung und unverdienten Undankbarkeit dennoch ihre helfende Hand nicht zurückzog, soll ihr nie vergessen werden.

Daß die Pilgermission auch nach dem Tode ihres Stifters Spittler der Texas Synode treu blieb, ist nicht zum geringen Teil das Verdienst J. L. Jägers, des Mitarbeiters und Nachfolgers Spittlers. Daher muß auch seiner hier gedacht werden.

Jakob Ludwig Jäger wurde im Jahre 1821 in Sulzbach, in Württemberg, geboren. 1843 wanderte er als Kaufmann in Basel ein. Wie einen Brand aus dem Feuer riß ihn hier der Herr aus seinem Weltleben heraus. Fortan war seine Losung, dem Herrn zu dienen. 1847 trat er auf Chrischona als Zögling ein, aber nur um 10 Tage dort zu bleiben, denn der Herr hatte für ihn einen anderen Weg gewählt. Spittler berief den ihm liebgewordenen Jüngling als Mitarbeiter ins „Fälkli“. Volle 50 Jahre, vom 14. März 1847 bis zu seinem am 13. März 1897 erfolgten seligen Ende, wirkte er hier als Leiter der Buchhandlung und des Bibeldepots, als Mitglied mehrerer christlicher Gesellschaften und Vereine, besonders des Jünglingsvereins, wie er ja auch selbst bis zum Heimgang ein Jüngling blieb an Leib und Seele, als Herausgeber von zwei christlichen Zeitschriften und vor allem als Freund und langjähriger Kassierer der Pilger-



St. Chrischona.

mission. Im Dienste des Reiches Gottes unternahm er mehrere Reisen, darunter auch eine Reise ins Morgenland. Treffend sagt sein Biograph von ihm: „Am meisten hat er gewirkt durch die demütige und selbstlose, herzlich warme und wahre Art seiner Frömmigkeit.“ Auch was er für Texas that, that er in der Stille. Besonders seine Stellung als Kassierer brachte ihn in nahe Beziehung zum Texaszweig der Pilgermission. Lag doch die ganze Last und die schwere Sorge auf ihm, die großen Summen zur Ausrüstung der neuen Sendboten und die Reisekosten zu ihrer Ueberfahrt nach Texas aufzubringen. In diese stille Werkstatt seines Wirkens für Texas gewährt uns eine Stelle aus einem seiner Briefe genügenden Einblick, um dies sein Thun voll und ganz würdigen zu können. Er schreibt da unter anderem: „Es ging oft durchs Gedränge und wir mußten manchmal des Herrn von einem Tag zum andern harren, durften dann aber auch die Herrlichkeit des Herrn sehen, der viele seiner Kinder als Werkzeuge seiner Liebe und Treue benutzte, so daß wir, von Freude und Dank bewegt, oftmals mit dem sel. Inspektor C. H. Zeller ausriefen: Ein Wunder ists vor unsern Augen, wie Tag für Tag geholfen ward! O, möchten wir zu sehen taugen, was Fleisch und Blut nicht offenbart.

Hiebei hatte Jäger einen Gehilfen, den wir noch zum Schluß erwähnen wollen. Dieser Gehilfe war kein Mann und keine Anstalt, sondern nur eine schlichte Zeitschrift, die „Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit“ oder, wie man sie kurz zu nennen pflegt, die „Basler Sammlungen“. Sie wurden 1785 als Organ der Christentumsgesellschaft gegründet und machen noch heute, nach 116jährigem Bestehen, regelmäßig monatlich ihren Weg in die christlichen Häuser durch alle Länder der Erde. Als die Christentumsgesellschaft sich allmählich in verschiedene Vereine und Gesellschaften auflöste, gingen die „Sammlungen“ als Eigentum an Spittler über, der sie als Erbauungsblatt für das Volk weiter herausgab. Er regte die Gründung von „Eilfervereinen“ an, d. h. von Vereinen, die aus je elf Mitgliedern bestehen und die sich verbinden sollten, die „Sammlungen“ selbst zu halten und sie weiter zu verbreiten. Der Ertrag sollte der Pilgermission zu gute kommen zur Aussendung der Sendboten und zur Bestreitung ihrer Reisekosten. „Auf diese

Weise," fährt er fort, „bilden viele kleine Bäche einen Fluß, der mit geringer Mühe eine Mühle treibt, die unter dem Segen und Beistand unseres Herrn und Heilandes mancher verlassenen Gemeinde und Familie in Nord Amerika das ewig seligmachende Brot des Lebens zu liefern imstande sein wird. Daß dieses bald mit vereinter Teilnahme in reichem Maße geschehen möge, bleibe fortdauernd das stille Gebet der Eilfervereine in unsrer letzten Zeit der eilften Stunde!"

So mußte selbst eine Zeitschrift mithelfen zur Stillung der geistlichen Not der Deutschen in Texas und zur Gründung und Erhaltung der Texas Synode! —

Drittes Kapitel.

Die ersten Pioniere der lutherischen Kirche in Texas.

Seit dem zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ergoß sich der ganze Strom der Einwanderung aus Deutschland über den Osten und Norden der Vereinigten Staaten; in den dreißiger und besonders in den vierziger Jahren schwoll er mächtig an. Die wenigen in jener Zeit bestehenden lutherischen Synoden konnten zur kirchlichen Versorgung der neuen Ankömmlinge sehr wenig oder gar nichts thun, da es ihnen an Arbeitskräften dazu fehlte. Pastor Friedrich Wyneken, der die Gemeinden in und um Fort Wayne, Ind., bediente und ausgedehnte Missionsreisen unternommen hatte, lernte auf diesen die kirchliche Verwahrlosung der neuen Ansiedler in ihrem ganzen ergreifenden Jammer kennen. Er erließ 1841 einen Hilferuf in Deutschland, der dem bayrischen Pfarrer Wilhelm Löhe in Neuendettelsau zu seinem, für die lutherische Kirche Nord Amerikas so bedeutungsvollem Wirken den ersten Anstoß gab.

Aber auch von andern Seiten ertönten Hilferufe. So kam 1844 Spittler ein Hilferuf der Evangelischen Gesellschaft in Elberfeld in die Hände, der sein empfängliches Herz tief erschütterte. Er griff ihn auf, ließ ihn vervielfältigen und versandte ihn zur Verteilung an seine Freunde. Dieser Aufruf „für viele protestantische Gemeinden und Familien in Amerika, die in Gefahr stehen, wieder in das Heidentum zurückzufallen," bestand aus drei Abschnitten. Der erste Abschnitt enthält jenen

Hilferuf, in dem es unter anderm heißt: „Alle Berichte, die uns von Nord Amerika zukommen, klagen laut über den geistlichen Zustand und über die schreiende Hilfsbedürftigkeit unsrer protestantischen Landsleute. Welch ein unermeßliches Arbeitsfeld und wie wenig Arbeiter! Die Zahl der Deutschen, welche alljährlich nach Nord Amerika auswandern und von denen die Hälfte Protestanten sind, ist im Zunehmen begriffen, und damit zugleich die geistliche Not, die dort schon bis ins Unglaubliche herrscht. In den letzten zwölf Jahren sind ihrer 90,—100,000 angekommen, in Philadelphia 5000 in einer Woche. Selten mag sich unter ihnen ein Prediger oder Schullehrer finden, und niemand ist dort, der sie zu Gemeinden sammle und ihnen das Wort des Lebens reiche. — Unzählige wachsen ohne christlichen Unterricht auf und verunehren durch ihre rohen Sitten den deutschen Namen und die evangelische Kirche, zu der sie sich äußerlich bekennen. — Diese Thatsachen mögen genügen, um darzuthun, welch ein unermeßliches Feld für unsre Liebesthätigkeit vor uns offen liegt. Im Vertrauen auf den, der des Menschen Herz lenkt, und den, wie einst, als er in Knechtsgestalt hienieden wandelte, noch fortwährend des Volkes jammert, das zerstreut umherirrt, wie die Schafe, die keinen Hirten haben, legen wir allen denen, welchen diese Zeilen zu Gesichte kommen, die heilige Sache, die wir treiben, als eine Angelegenheit mit ans Herz, der kein wahres Glied unsrer evangelischen Kirche fremd bleiben darf."

Den zweiten Abschnitt bildet ein Schreiben des Pfarrers Legrand in Basel, der nach ähnlicher Schilderung der Notstände in Amerika sagt: „Es handelt sich für diese Gegenden nicht sowohl um Geld, als vielmehr um tüchtige Geistliche, die zu unsern Brüdern nach Amerika hinüberziehen wollten, oder, da hiezu willige ordinierte Kandidaten in solcher Anzahl nicht leicht zu finden sein dürften, um fromme Jünglinge, die, mit den nötigen Vorkenntnissen ausgerüstet, in die dortige theologische Bildungsanstalt eintreten und nach vollendeten Studien die Ordination empfangen würden."

Endlich folgt als dritter Abschnitt ein „Brüderliches Anerbieten für unsre Brüder und Schwestern in Amerika in ihrer kirchlichen Not," worin es heißt: „Die mit obrigkeitlicher Genehmigung bestehende Pilgermission auf St. Chrischona bei Basel, deren geringe Kräfte der Herr auf verschiedene Weise

zur Förderung seines Reiches im Stillen zu gebrauchen würdigt, ist bereit neben größeren Gesellschaften, auch etwas für die vielen Protestanten in Amerika zu thun, welche in betreff ihrer Kirchen und Schulen gegenwärtig in so bedenklicher Not sich befinden, und sie hofft unter dem Beistand Gottes und der Teilnahme thätiger christlicher Freunde denselben wo möglich jedes Jahr eine kleine Anzahl geeigneter Katecheten zuzusenden."

Ein aus jener Zeit stammender Entwurf über Ziel und Plan der Anstalt in dieser Richtung spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Die Anstalt sollte eine Bildungsanstalt werden für entschieden gläubige, fromme und für diesen Zweck tauglich erachtete Jünglinge und junge Männer, um diese zu tüchtigen Katecheten und Diakonen zu bilden, welche seiner Zeit unter die zerstreuten deutschen Protestanten in Amerika ausgesandt werden sollen. Hiebei überlassen wir die Bildung eigentlicher gelehrter und ordinierter Prediger andern höheren Anstalten und wollen zunächst nur christliche fähige und für diesen Dienst sich willig hingebende junge Männer, die jedem Sektenwesen fremd auf dem Grunde der evangelischen Kirche stehen, zu Gehilfen für die evangelischen Prediger bilden, behufs geistlicher Seelenpflege und Errichtung und Leitung von Schulen. Die Katecheten sollen also:

1. Der Jugend Unterricht in der biblischen Geschichte und der christlichen Heilslehre erteilen;
2. Kranke besuchen und der Seelenpflege obliegen;
3. An Sonn- und Festtagen oder auch in der Woche Erbauungsstunden halten, je nach den örtlichen Bedürfnissen, nach Uebereinkunft mit den ihnen vorgesetzten Predigern und gemäß der von aussendenden Vereinen erhaltenen Instruktion;
4. Wo möglich Schulen errichten, in denen die nötigsten Elementarfächer gelehrt werden.

Die so gebildeten Katecheten und Diakonen werden seiner Zeit denjenigen Hilfsvereinen zur Verfügung gestellt, deren Ziel Abhilfe der geistlichen Not deutscher Protestanten in Amerika ist."

So wurden denn auch nach obigem Plan zwölf Zöglinge der Pilgermission von Spittler in den Jahren 1847 bis 1850 nach den Nordstaaten entsandt.

Als Spittler jenen Ende des ersten Kapitels erwähnten

Hilferuf aus Texas bekam, wandte er seine ganze Aufmerksamkeit diesem Staate zu, an den bisher noch niemand gedacht hatte. Kurze Zeit vorher, ehe jener Brief ihm zugestellt wurde, lag ein anderer in seinen Händen, dessen Inhalt ihn vielfach beschäftigte. Der Brief ward ihm von Frau Oberst von D. zugesandt mit der Bitte, ihn mit den Freunden zu lesen. Der Schreiber des Briefes war ein Herr von C., ein Sohn der Frau Oberst aus erster Ehe. Er war mit dem Adelsverein nach Texas eingewandert und als Beamter des Vereins wurde er in der äußersten nordwestlichen Ansiedlung, in Friedrichsburg, stationiert. Hier hatte er vielfach Gelegenheit, die hier Tauschhandel treibenden Indianer, Comanches, Lepans u. a. kennen zu lernen. So lernte er auch ein hübsches Indianermädchen des Comanche-Stammes kennen, heiratete sie nach der Weise der Indianer und schloß sich mit ihr dem Stamme an, mit dem er jahrelang umherwanderte. So lernte er in unmittelbarer Nähe die Sitten und die Lebensweise der Indianer kennen, die der Art waren, daß ihm eine Mission unter ihnen als wünschenswert erschien, nicht daß diese ihnen das Christentum bringe, sondern europäische Gesittung und Kultur. Diese Gedanken waren es nun, die er im vorliegenden Brief seiner Mutter mitteilte, den sie tiefer auffaßte und ihn Spittler zusandte. Spittler ergriff den Kern desselben, und er sowohl, als auch sein Mitarbeiter am Werk der Pilgermission, Kaplan Schlienz, haben sich vielfach mit dem Gedanken einer Mission unter den Indianern in Texas beschäftigt.

Jener vorerwähnte Brief nun lenkte seine Aufmerksamkeit auf die kirchliche Notlage der deutschen Emigranten in Texas, der abzuhelfen ihm vorerst als die wichtigere Aufgabe erschien, wobei ihm die Möglichkeit nicht ausgeschlossen blieb, daß sich mit ihrer kirchlichen Verpflegung auch eine Indianermission würde verbinden lassen.

Zunächst galt es jedoch einen Versuch zu machen, die Verhältnisse des Landes, die Bedürfnisse der Emigranten und die Anforderungen an die Sendboten aus Erfahrung kennen zu lernen. Zu diesen Pionierdiensten wurden zwei Zöglinge der auszusendenden Klasse des Jahres 1850 bestimmt. Es waren Theobald Kleis, ein Badenser, und Adam Sager, ein Württemberger. Allein Spittler mußte sich sagen, daß mit der Sendung von Katecheten den Hilfsbedürftigen wenig geholfen

wäre; was sie brauchten, waren ordinierte Geistliche. Zwar wußte Spittler, daß man in den Nordstaaten mehrere seiner Sendboten, gedrängt von der zwingenden Notlage, ordiniert hatte, allein wer sollte in Texas die Ordination vollziehen! So mußte Spittler danach streben, seinen beiden nach Texas bestimmten Kandidaten die Ordination in der Heimat auszuwirken. Im Februar 1850 schrieb er an seinen Freund Werner: „Zu meinem großen Staunen scheint es sich nun machen zu wollen, daß die Brüder für Texas sogar noch eine Ordination erhalten. Nachher möchte ich sie noch einige Wochen nach Wilhelmsdorf senden, damit sie die Einrichtung einer kleinen christlichen Gemeinde recht praktisch einsehen und sich so manche nötige Notizen sammeln können. Es bleibt eben bei dem alten Zuruf: Den Herrn laß thun und walten, er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst!"

Und wirklich, am 28. Februar schon erhielt Spittler vom Pfarrer Rink in Grenzach die Nachricht, daß die badische Kirchenbehörde zu einer Ordination derselben ihre Genehmigung erteilt habe, und daß dieselbe am folgenden Sonntag nach einer vorausgegangenen theologischen Prüfung der Brüder stattfinden könne in der Kirche zu Grenzach.

Das Schriftstück vom Dekanatsverweser Professor Junker in Lörrach, an Spittler gerichtet vom 3. Februar 1850, lautet folgendermaßen: „Die Angelegenheit wegen Ordination der für Texas bestimmten Zöglinge der Pilgermissionsanstalt werde ich dem Herrn Pfarrer Rink in Grenzach mit den Probearbeiten überweisen, und ihn von Dekanatsamts wegen zur Vornahme der Prüfung und Ordination ermächtigen, resp. damit beauftragen. Die Ordination wird dann in derselben Weise vor sich gehen, wie es bei denjenigen geschah, welche früher vom Kirchenrat Hitzig an den Heidenmissionaren dahier vollzogen wurden. Das zu erwartende pfarramtliche Testimonium wird mit dem dekanatlichen Beischreiben und dem Dienstsiegel zur Legitimation ausgestellt werden, und so dürfte das Erforderliche hinreichend vorgekehrt sein."

Der Tag der Ordination, es war der 31. Februar 1850, war für Spittler ein Tag besonderer Freude. Nach seinem Wunsch begaben sich beide Brüder zu Pfarrer Kapff in Wilhelmsdorf. Derselbe schreibt am 25. März 1850 an Spittler: „Mit den beiden Brüdern Sager und Kleiß haben Sie uns

zwei liebe Glieder unseres heiligen Bundes zugesellt. Bruder Kleiß trat gleich Freitag abend, wo sie hier ankamen, bei Br. Thumm ein, wo er alle Gelegenheit hat, sich zu einem tüchtigen Schulmann auszubilden. Bruder Sager ist bei Herrn Dr. Luft. Die Freistunden widmen sie dem Herrn, die Vormittage der Schule, die Nachmittage der Evangelisch-Lutherischen Kirche, den Abend den Privatstudien. Meine Gemeinde nimmt den herzlichsten Anteil an Ihnen, Ihren Gesandten und deren Arbeiten. Nur wegen des Kostgelds finde ich einen beharrlichen Ungehorsam gegen Ihre Briefe. Die Kostgeber wollen durchaus nichts nehmen." Gewiß wird Spittler bei der dürftigen Lage der Kasse über diesen Ungehorsam nicht unwillig gewesen sein.

Im Herbst 1850 trafen Kleiß und Sager in Texas ein. In Galveston wurden sie von einer christlichen Familie gastfreundlich aufgenommen. Ein Methodistenprediger, der von ihrer Ankunft erfuhr, suchte sich ihnen zu nähern und sie vergeblich für die Methodistenkirche zu gewinnen. Auf den Rat der Galvestoner Gastfreunde wandten sie sich West-Texas zu, wo sie im Städtchen Victoria zuerst festen Fuß faßten. Sager wollte sich hier dauernd niederlassen und begann hier und in der Umgegend zu missionieren, während Kleiß hundert Meilen weiter in nordöstlicher Richtung nach Neu-Braunfels zog. Aber auch Sager sollte Victoria verlassen. Wilhelm Schorlemmer kam von Meyersville her mit der Bitte, er möge zu ihnen kommen und sie mit Wort und Sakrament bedienen. Sager folgte der Einladung und versah außer Meyersville und Victoria auch die Ansiedlung Yorktown und Goliad.

„So standen nun," schreibt Pastor Huber, „die Pilger in fremdem Lande unter fremden Leuten und ungünstigen Verhältnissen. Ihre nächste Aufgabe war nun, unter viel Schwierigkeiten, Entbehrungen und Strapazen, Land und Leute kennen zu lernen. Und obwohl sie manche Niederlagen und getäuschte Hoffnungen erfahren mußten, kämpften sie sich durch Anfechtung und Versuchung hindurch und blieben Sieger. Ihr Glaubensmut und Eifer für die Sache des Herrn konnte und mußte sie aufrecht erhalten; denn sonst waren ihnen alle menschliche Stützen entzogen. Da war kein guter Freund, dessen Rat sie hätten suchen oder vertrauen können, keine

auch nur einigermaßen bequeme Wohnung zu ihrem Schutz und Trost, selbst die Verkehrsmittel und Postverbindung waren mangelhaft, so daß der briefliche Gedankenaustausch zwischen den beiden Pionieren nur spärlich gepflegt werden konnte. Doch ihr Motto blieb: Wir wollen nach Arbeit fragen, wo welche ist, uns fröhlich plagen, nicht an dem Amt verzagen und Steine tragen zum Baugerüst. — Zu Fuß oder auch zu Pferd wanderten die Brüder 25 bis 50, ja auch 100 Meilen weit auf die deutschen Settlements, um Gottesdienst zu halten und sonst zu missionieren. Pastor Kleis hatte seinen Wohnsitz bei Neu-Braunfels, und schon im ersten Jahre baute seine von ihm dort gesammelte kleine Gemeinde ein Framekirchlein, was damals eine große Seltenheit war in West-Texas.

Seine weitere Thätigkeit erstreckte sich nach Seguin, San Antonio, Castroville und bis nach Quihi hinauf, wo bis heute noch wilde Indianer und feindliche Mexikaner Wege und Stege unsicher machen. Daß die Missionsarbeit dieser beiden Bahnbrecher Kleis und Sager überall von gutem Erfolg gewesen, sieht man daraus, daß an all den genannten Orten Gemeinden entstanden sind, die bis heute von Gliedern der Texas Synode bedient werden.

Durch diese Erfolge ermutigt, sandten die beiden Brüder gute Berichte an ihre Freunde in der alten Heimat und baten noch im selben Jahre um sechs weitere Arbeiter für das texanische Missionsfeld. Das war denn freilich auch für die kühnsten Hoffnungen zu viel gewagt auf einmal. Allein die Brüder hatten sich bereits daran gewöhnt, ihre eigenen Leiden und Entbehrungen zu vergessen und dachten: sind die Sendlinge erst hier, so werden sie wohl auch Arbeit und Unterkommen finden."

Als im Jahre 1851 das dritte Rundschreiben an die Freunde der Pilgermission ausging, konnte darin folgendes berichtet werden: „Sie werden sich erinnern, daß im vorigen Jahr zwei Brüder zu den verlassenen Deutschen nach Texas abgesandt worden sind. Diese Brüder haben nach kurzer Zeit Gemeinlein und in denselben viel Arbeit gefunden. Ja, es öffnete sich vor ihren Blicken ein so großes Arbeitsfeld, daß sie es als eine Notwendigkeit erkannten, um baldige Nachsendung weiterer sechs Brüder zu bitten. Fast zu gleicher

Zeit lief auch ein Schreiben eines lutherischen Predigers in Galveston, bestätigt von noch anderen Personen jener Stadt, bei uns ein, worin er mit denselben für die Sendung obiger zwei Brüder dankte und aufs dringendste um bedeutende Vermehrung solcher Mitarbeiter bat. Wir überzeugten uns, daß der Herr zunächst in diesem Lande unserer Chrischona ein Arbeitsfeld angewiesen hat, und beschlossen, im Aufblick zu ihm, die ganze erste Klasse, bestehend aus sechs Brüdern, dahin abzuordnen."

Der Pastor in Galveston, der den oben erwähnten Brief an Spittler geschrieben hatte, war Pastor G. F. Hübner, ein Zögling des Seminars in Lexington, Ga. Die Süd-Carolina Synode hatte ihn 1850 nach Texas gesandt und er traf in Galveston ein, kurz nachdem Kleis und Sager von dort weiter gegangen waren. Hübner hatte ausgedehnte Missionsreisen in Nord-Texas gemacht und auf die Eindrücke hin, die er dabei empfangen, hatte er an Spittler geschrieben. Nur kurze Zeit blieb er in Texas, denn 1851 war er nicht mehr in Galveston.

Länger als er wirkte ein anderer aus dem Norden gesandter Pastor in Texas. Es war Pastor Caspar Braun (geb. 31. März 1822), ein Zögling des Basler Missionshauses und Glied der Pittsburg Synode. Auf Anregung Dr. Passavants kam er ebenfalls 1850 nach Texas und ließ sich in Houston nieder, woselbst er eine Gemeinde gründete und in der Umgebung missionierte.

Sein nächster Nachbar, Kandidat H. Braschler, der früher Oberlehrer in der Schweiz gewesen, war um dieselbe Zeit nach Texas gekommen und hatte sich am Spring Creek niedergelassen.

So standen im Jahre 1850 fünf lutherische Pioniere in Texas, drei im Osten und zwei im Südwesten des Staates, die fast zu einer Zeit ins Land gekommen waren und die ohne sich persönlich zu kennen an dem Aufbau einer Kirche arbeiteten. Doch bald sollte es anders werden: ihre Zahl sollte vermehrt, sie selbst einander persönlich näher gebracht und in der einen Kirche, in deren Dienst sie standen, zu sichtbarer Gemeinschaft miteinander verbunden werden.

Viertes Kapitel.

Weitere Hilfe.

Auf die günstigen Berichte der ausgesandten zwei Pioniere, und auf ihre und die von ihnen ganz unabhängig von Pastor Hübner ausgesprochene Bitte hin, entschloß sich Spittler, sechs weitere Hilfskräfte nach Texas zu senden. Im Sommer 1851 schrieb er einem Freunde: „Sechs Brüder gehen nach Texas ab; dazu ist viel Zurüstung nötig. Manche freundliche Hilfe trifft ein und mein schwacher Glaube wird dadurch gestärkt. Grüßen Sie auch die lieben Freunde Reihlen von mir, die meinen Gruß schon verstehen und sich jedesmal freuen, wenn es an eine Aussendung geht, besonders sechs Mann hoch, was nötig ist, wenn wir mit Gottes Hilfe ein kleines Kirchlein einrichten und später unter den Indianern missionieren wollen. Haben Sie die Güte, einige Gedanken über eine Texas'sche Synodaleinrichtung für die Brüder zu schreiben. — Wenn mir der liebe Barth eine Partie passender Bücher um billigen Preis für die Texasbrüder geben wollte, so könnte er sich ein großes Verdienst um einen „Orden" erwerben; doch er hat ja schon einen und wird nicht zwei wollen. Daß ich gern etwas zahle, versteht sich von selbst, nur so wohlfeil als möglich! Diesen Preis empfehle ich auch den Stuttgarter Brüdern für Kirchen-Gesang- und Schulbücher für Texas, und bitte bald eine Kiste voll zu senden."

Etwas später (4. August 1851) schreibt Spittler an denselben Freund, Pfarrer Werner: „Die sechs Texasbrüder gehen nach ihrer Ordination, die in Lörrach stattfand (29. Juni 1851), auf einige Wochen nach Wilhelmsdorf zu Pfarrer Kapff zu einer Einleitung in ihre amtliche Thätigkeit. Sodann wünschte ich, daß sie einen kurzen Besuch in Fellbach machen, um sich von Ihnen examinieren zu lassen und extra einen kurzen Vortrag niederschreiben und halten zu dürfen, und sodann einen Besuch im Remsthal zu machen. Ach, möge der Herr es leiten, daß die Brüder sich doch als wahrhaft demütige Knechte betragen und in Texas sich ja nicht überheben."

Und noch einmal schreibt Spittler in dieser Angelegenheit an Werner am 7. August 1851 folgendes: „Darf ich Sie bitten,

dem lieben Kapff (welcher in diesem Jahr zum Prälat ernannt worden war) und Grüneisen Mitteilung über unsre Texasangelegenheit zu machen, eventuell die sechs Brüder denselben vorzustellen. Gewiß würde eine Ermahnung von ihnen, der Evangelisch-Lutherischen Kirche treu zu bleiben und sich vor aller Sektiererei, die in Amerika so ansteckend ist, zu hüten, den Brüdern nützen und sie verbinden, freiwillig einen jährlichen Bericht von ihrer kleinen Texassynode an das württembergische Konsistorium abzusenden. Das Körnlein zu einer künftigen christlichen Kirche wird jetzt im Vertrauen auf den Herrn in Texas gesteckt und kann durch seine Gnade einst zu einem segensreichen Baum heranwachsen."

Spittler konnte eben in Briefen an nahe und ferne Freunde, in Fürbitte, in Mahnung, Rat und That nicht genug thun für sein liebes Texaspflänzlein. Und, Gott Lob und Dank, all seine Mühe und Hoffnung für Texas sollte nicht zu Schanden werden.

So mußte ihm selbst Jäger, der sich gerade in Wilhelmsdorf befand, von den sechs Brüdern Nachricht geben. Jäger schreibt: „Am Sonntag war die Verpflichtung der zwei von Pfarrer Kapff für den Dienst in Texas vorbereiteten Brüder, eine herrliche Feier! Zuerst predigte Herr Pfarrer über Phil. 3, 8—14; dann sprachen die Chrischonabrüder. Hierauf stellte Herr Pfarrer sie der Gemeinde vor und forderte sie auf, ihren Lebenslauf vorzulesen, was sehr rührend war. Nach diesem wurden die Brüder verpflichtet, und der Gottesdienst, der von 9—12 Uhr währte, wurde mit dem Lied: „Die wir uns allhier beisammmen finden", beschlossen. Um ein Uhr ging man wieder zur Kirche und Bruder Wendt predigte über Luk. 10, 38—40: ‚Eins aber ist not!' Es war eine große Aufmerksamkeit und Bewegung. Sogar die Sträflinge von Lindenhof sagten beim Heimgehen: ‚Der hat uns einmal getroffen!' Nach dem Gottesdienst war Versammlung bei Bruder Stanger, wo ich auch sprechen mußte, was mir aber schwer wurde. Zum Kaffee waren wir vergnügt im Pfarrhaus beisammen. Abends 7 Uhr war in der Kirche der ‚Abendsegen', bei dem noch viele Leute da waren. Herr Pfarrer sprach über Jes. 48, 10 und überraschte mich nicht wenig mit der lauten Aufforderung, das Schlußgebet zu sprechen. Doch das Herz war

mir voll, und so ging der Mund auf zum Lob und Dank gegen den Herrn und Heiland. Diesen Sonntag werd ich in Ewigkeit nicht vergessen! — Noch habe ich nachträglich zu sagen, daß mir in Wilhelmsdorf von vier Freunden 19 Gulden für Texas gegeben wurden. Die Liebe dieses Gemeindleins zu unsrer oder vielmehr des Herrn Sache, die wir zu treiben gewürdigt sind, ist groß und beschämend." —

Die Namen der sechs für Texas bestimmten Brüder sind:

Johann Conrad Röhm, geboren in Württemberg am 2. April 1822,

Johann Georg Ebinger, geboren in Württemberg im Jahre 1828,

Philipp Friedirch Zizelmann, geboren in Württemberg im Jahre 1828,

Wilhelm T. Strobel, geboren in Württemberg im Jahre 1823,

Christian Oefinger, geboren in Württemberg im Jahre 1826(?),

Heinrich Wendt, geboren in Westfalen im Jahre 1823.

Am 2. September 1851 betraten die sechs Brüder in Bremen das Schiff „Franziska", das unter dem Kommando des Kapitäns Hagedorn stand. Der ungünstigen Witterung wegen mußten sie zwei Tage vor Brake liegen, was die Geduld der Reisenden bei der mangelhaften Kost bis zur Neige brachte. Endlich am 4. September ging es in hohe See hinaus. Nach einer zwei Monate langen im ganzen günstigen Fahrt landeten sie in Galveston. Pastor Hübner, an den sie gewiesen waren, war nicht mehr dort, dagegen wurden sie in aller Gastfreundschaft von den sieben Familien, die sich noch zur lutherischen Kirche hielten, aufgenommen. Dringend baten diese, daß einer von den Brüdern bei ihnen als Pastor bleiben möchte. Nach einer Beratung untereinander beschlossen sie, daß H. Wendt als Pastor in Galveston bleiben sollte.

Auf den Rat der Galvestoner wandten sich die Uebrigen zum nächsten Pastor, zu C. Braun in Houston, bei dem sie nähere Auskunft zu ermitteln hofften. In der Nacht kamen sie in Houston an und wurden von Pastor Braun mit herzlicher Liebe aufgenommen. Ein leerstehendes Haus in Pastor Brauns Nachbarschaft diente ihnen zum Logis, während die Beköstigung ihnen von einigen Gemeindegliedern dargereicht wurde.

Nach einer Beratung mit Pastor Braun und dem zufällig bei ihm anwesenden Kandidaten Braschler von Spring Creek, kamen sie überein, einige Tage in Houston zu bleiben, zur Gründung einer lutherischen Synode.

„Am Sonntag lebten wir," erzählt Pastor Röhm, „recht auf bei dem ersten Gottesdienst in unserm Adoptivvaterlande und die Freundlichkeit und Liebe der Brüder Braun und Braschler, wie der Gemeindeglieder in der Stadt und am Braß Bayoo, war uns allen sehr wohlthuend, besonders nach der sehr trüben Aussicht in Galveston. So wurde denn auch am Sonntag in der Kirche verkündigt, daß Pastor Braun nebst Braschler und den neuangekommenen Pastoren zum Zweck der Organisation einer lutherischen Synode einige Tage Versammlungen und jeden Abend Gottesdienst halten würden."

So waren alle vorbereitenden Schritte gethan zur Gründung der Texas Synode, für die Spittler bereits in treuer Fürbitte vom Herrn der Kirche den Segen erfleht hatte.



Zweiter Abschnitt.

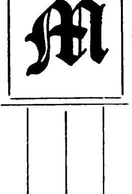
Gründung der Synode und die ersten Anfänge ihrer Arbeit. 1851—1853.

Verzage nicht du Häuflein klein,
Obschon die Feinde willens sein,
Dich gänzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir wird recht angst und bang;
Es wird nicht lange währen.

Tröst dich nur des, daß deine Sach
Ist Gottes: dem befiehl die Rach,
Und laß es ihn nur walten.
Er wird durch seinen Gideon,
Den er wohl weiß, dir helfen schon,
Dich und sein Wort erhalten.

Erstes Kapitel.

Gründung der Synode.



Montag, den 10. November, vormittags 9 Uhr, versammelten sich in der Kirche der englischen Presbyterianer die in Houston anwesenden Pastoren zu einer Beratung wegen Gründung einer Synode. Es waren die Pastoren C. Braun, J. C. Röhm, Ph. F. Zizelmann, W. Strobel, J. G. Ebinger, Chr. Oefinger und Kandidat H. Braschler. Pastor C. Braun führte in dieser Sitzung den Vorsitz und Pastor F. Zizelmann das Protokoll. Eröffnet wurde die Versammlung mit dem Gesang: „O heilger Geist kehr bei uns ein“, mit der Verlesung von Eph. 4, 1—16 und mit Gebet.

Folgende Beschlüsse wurden gefaßt:

1. Die Absicht der Versammlung ist, eine Evangelisch-Lutherische Synode zu organisieren.
2. Der Name der Synode soll sein für alle Zeiten: Erste Evangelisch-Lutherische Synode in Texas.

3. Die Glieder dieser Synode verpflichten sich, die Kasse derselben so viel als möglich zu unterstützen: es hat aber ein jeder die Freiheit, auch solche Anstalten, die außerhalb der Grenzen unserer Synode liegen und zur Förderung des Reiches Gottes dienen, zu unterstützen.

Hierauf wurde diese Vorversammlung geschlossen, und man ging zur Organisation über. Folgende Beamten wurden gewählt: zum Präsidenten Pastor C. Braun, zum Sekretär Pastor F. Zizelmann, zum Kassierer Pastor J. C. Röhm.

Sager und Kleis konnten nicht benachrichtigt werden, daher sie auch nicht anwesend waren. Wendt, der in Galveston zurückgeblieben war, erschien in der fünften Sitzung und wurde durch Abstimmung in die Synode aufgenommen. Sager schloß sich 1853 der Synode an. Kleis wurde, obgleich er sich formell der Synode nicht angeschlossen hatte, als Glied betrachtet und sein Name schon in der ersten Versammlung in die Liste eingetragen.

Die erste Aufgabe, vor die sich die neue Synode gestellt sah, war die Beratung und Annahme einer Synodalordnung. Es war nur natürlich, daß Pastor Braun, der bisher Glied der Pittsburg Synode gewesen, die Synodalordnung dieser Synode zur Vorlage empfahl. So wurde denn auch in drei aufeinander folgenden Sitzungen dieselbe eingehend besprochen. Das Resultat war, daß in der dritten Sitzung am Dienstag Vormittag der Beschluß passierte: Beschlossen, daß wir die Konstitution der Pittsburg Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche, als ein Ganzes so annehmen, wie wir sie von Punkt zu Punkt durchgegangen und teils verändert, teils unverändert angenommen haben. Darauf wurde ein Komitee erwählt, das eine Einleitung zu der angenommenen Synodalordnung verfassen sollte. In der vierten Sitzung wurde die Vorlage angenommen.

In dieser vierten Sitzung, abgehalten am Dienstag Nachmittag, wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Beschlossen, daß wir, die Prediger dieser Synode, nach der Liturgie, welche in den Staaten Pennsylvania, New York und Ohio herausgegeben wurde, unsre Gottesdienste halten und die Sakramente verwalten wollen.

Beschlossen, daß nur der unveränderte kleine lutherische Katechismus in unseren Gemeinden eingeführt werde.

Beschlossen, daß wir in unseren Gemeinden das deutsche Gesangbuch für die Evangelisch-Lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten, wie es in Philadelphia in Druck und Verlag von L. A. Wollenweber herausgegeben ist, einführen wollen.

Sodann wurde eine geschriebene Gemeinde-(Kirchen-) Ordnung zur Beratung und Annahme vorgelegt. Die Besprechung derselben nahm noch die ganze fünfte Sitzung am Mittwoch Vormittag in Anspruch. Dieselbe wurde angenommen und in den zu gründenden Gemeinden zur Einführung empfohlen.

In der sechsten Sitzung wurden noch einige geschäftliche Gegenstände erledigt und beschlossen, „daß ein Synodal-Siegel angeschafft werde, dessen Form und Größe wie ein silberner Dollar sein soll. Darauf soll graviert sein: das geöffnete Bibelbuch und auf diesem Epheser 2, 20. Es soll folgende Umschrift in großen Buchstaben haben: Erste Evangelisch Lutherische Synode in Texas."

Endlich wurde beschlossen, daß sich die Synode nun vertage, um, so der Herr will und wir leben, am dritten Donnerstag im Mai 1852 an dem vom Sekretär zu bestimmenden Ort wieder zusammenzukommen.

Den Schluß bildete eine Missionsstunde am Mittwoch Abend, den 12. November, bei der alle anwesenden Pastoren kurze Ansprachen hielten.

So wurde denn die erste denkwürdige Versammlung, die die Gründung der neuen Synode bezweckte, geschlossen, und die neugegründete Synode trat als die fünfundzwanzigste in die Reihe der bestehenden lutherischen Synoden in den Vereinigten Staaten.

Wir können es Pastor Röhm recht nachfühlen, wenn er in seinem Tagebuch sagt, daß diese Versammlung dazu beigetragen habe, das Gottvertrauen und den Mut der Gründer zu heben, und daß ein jeder von ihnen getrost den ungekannten und ungeahnten Entbehrungen entgegengehen wollte, was jeder auch nötig hatte, denn die Meisten trafen mehr Schwierigkeiten an, als sie je geahnt und für möglich gehalten hätten.

Zweites Kapitel.

Hinaus ins Arbeitsfeld.

So kam die schwere Stunde der Trennung heran, die nach den Tagen gemeinsamer Erquickung und Stärkung doppelt schwer wurde.

Wendt erklärte, nach Galveston zurückkehren zu wollen, woselbst er nach Ueberwindung der Schwierigkeiten eine Gemeinde zu gründen die beste Hoffnung hegte.

Braschler dagegen trug sich mit der Absicht, seinen Posten in Spring Creek zu verlassen. Auf der Reise von Europa hatte das Schiff Schiffbruch erlitten, wobei er aller seiner Habe verlustig gegangen war. Seine Einnahmen in Spring Creek waren so gering, daß er kaum das Notwendigste zu bestreiten imstande war, geschweige denn eine Ersetzung des Verlorenen erwarten konnte. Zwar thaten die Leute dort, was in ihren Kräften stand, und eine weniger anspruchsvolle Natur als Braschler hätte damit schon haushalten können. Allein er konnte es nicht und suchte daher ein einträglicheres Arbeitsfeld. Da er dieses nicht fand, griff er zum Handwerk. Nach manchen trüben Erfahrungen und Enttäuschungen kehrte er jedoch zurück und übernahm ein Jahr später das Arbeitsfeld des Pastor Kleis in Hortontown.

Ebinger traf nun das Los, Spring Creek zu besetzen.

Braun blieb in Houston.

Was sollte aber nun mit den vier Uebrigen geschehen? Nach längerer Beratung entschlossen sie sich, zu Kleis zu reisen und sich von ihm die Arbeit anweisen zu lassen; waren sie doch von ihm erbeten und an ihn gewiesen worden. Aber wie sollten sie den weiten Weg nach Hortontown zurücklegen? „Die am letzten Stadium der Auszehrung leidende Kasse gebot mit ernster Miene", erzählt Pastor Roehm, „die strengste Sparsamkeit. Die vier berieten und beschlossen unter sich: Wir kaufen uns einige Lebensmittel, nehmen die notwendigsten Sachen und gehen nach Neu-Braunfels — zu Fuß. Braun und Braschler jedoch, die die Tiefe der Ebbe in der Kasse der Vier weniger, die fast bodenlosen Wege aber und heimtückischen Bäche in Texas besser kannten, verwarfen den Plan als unausführbar, besonders da noch mehr Regen in Aussicht stand. Sie entschieden daher: Ihr müßt mit der Post fahren.

Und dabei blieb's." So lösten sich denn die Vier: Röhm, Zizelmann, Strobel und Oefinger Fahrkarten für die Post zunächst bis La Grange, von wo sie hofften, mit Fahrgelegenheit nach Neu-Braunfels weiter reisen zu können.

Wir folgen ihnen und lassen uns von ihnen selbst von den Eindrücken, die sie empfangen, von den Erlebnissen, Leiden und Kämpfen, die sie durchmachen mußten, erzählen, soweit uns schriftliche Aufzeichnungen von ihnen aus jener Zeit erhalten sind.

Zunächst geben wir das Wort Pastor Zizelmann, der in einem Briefe an Herrn C. F. Spittler (datiert: LaGrange, 24. Dezember 1851) folgendes berichtet:

„Nachdem wir am Mittwoch, den 12. November, unsere letzte Synodalsitzung gehalten hatten, fuhren wir Donnerstag Morgen um 4 Uhr mit der Post von Houston ab, nachdem wir zuvor für den ganzen Weg von Houston bis La Grange zehn Dollars pro Person bezahlt hatten. Unsere Koffer ließen wir zur Beförderung nach Seguin einem Kaufmann in Houston. Wir hatten an Gepäck nichts bei uns außer unseren Reisesäcken und ledernen Ranzen. Mit vier Pferden am Postwagen ging es im Trab über Stock und Stein. Von einer solchen Reise mit der Post in Texas kann man sich in Deutschland keinen vollkommenen Begriff machen. Es ist keine Straße vorhanden, die ordentlich gebahnt wäre, an eine Chaussee ist gar nicht zu denken. Die Farmer, welche ihre Produkte, Baumwolle u. s. w. in die Stadt fahren, hauen sich durch den Wald etwa in Straßenbreite die Bäume um, schleifen sie aus dem Wege, während die Wurzelstümpfe stehen bleiben: Dies ist die „Route", die Poststraße. Kommt man aber auf die Prairie, so geht es in der nächsten besten Richtung quer über dieselbe hinweg. Ueber die sehr zahlreichen Bäche (Creeks), welche meistens trocken sind, aber ein tiefes Bett haben, führt keine Brücke, und dennoch fährt die Post schnellen Laufs über sie hinweg. Laufen diese im Winter voll, so mögen sich's die Pferde, im Notfall auch die Passagiere, gefallen lassen, hinüberzuschwimmen. So die Texaspost.

Abends um 7 Uhr kamen wir in Washington, einer kleinen Stadt an. Dort wurde übernachtet und zwar in einem Hotel.

Sonntag, den 16. November, abends 7 Uhr kamen wir in dem am Colorado gelegenen Städtchen La Grange an. Bei einem deutschen Kaufmann Rothe fragten wir, wo wir etwa logieren könnten, und dieser wies uns zu einem Deutschen Namens Markmann. Wir wurden gefragt, ob wir ordiniert wären, und als wir dieses bejaht, sagte Rothe, es seien hier noch viele Deutsche und kein Prediger. Auch ein anderer, ein Schweizer aus Stein am Rhein Namens Brodbeck, fragte uns, ob nicht einer von uns hier bleiben wolle. — Am nächsten Morgen gingen wir selbst bei allen Fuhrleuten, die uns gesagt wurden, herum, um Gelegenheit nach Neu Braunfels zu finden, allein keiner wollte vor Mittwoch fahren, und so lange hier bleiben konnten wir nicht, da es täglich im Gasthaus zwei Dollars kostet, und unser Geld war beinahe aufgegangen. Sehr gern wären wir die drei Tagereisen zu Fuß gegangen, aber wohin mit dem Handgepäck? So hin und her unsere Lage besprechend, kam uns der Gedanke, ob es nicht des Herrn Wille wäre, daß einer von uns hier bleibe, bei dem dann das Reisegepäck der drei anderen Brüder bleiben könnte, bis sich Gelegenheit zum Schicken finden würde, die drei Brüder aber könnten die Reise zu Fuß machen. Indem wir auf der Straße gehend so sprachen, begegnete uns jener Herr Brodbeck mit einem ehemaligen deutschen Methodistenprediger Heyer, und beide stellten den Antrag an uns, daß einer von uns hier bleiben solle als deutscher Prediger. Brodbeck versprach seinerseits alles Mögliche für denselben zu thun. Nun sagten die Brüder: Wir sehen, es ist der Wille des Herrn, daß wir hier aufgehalten werden, und daß einer hier bleibt, und wir bestimmen dich, daß du hier bleibst und in Gottes Namen anfängst. Ich konnte nicht anders, denn zusagen. Schnell waren nun auch sie entschlossen, die Reise zu Fuß anzutreten. Den 17. November nachmittags 1 Uhr reisten sie weiter und ich begleitete sie eine Stunde weit. Der Abschied wurde mir schwerer als je; zuvor sangen wir auf der Prairie das Lied: Jesu geh voran u. s. w.

Das nächste war nun, daß ich ein Kosthaus und ein Logis haben mußte. In der Regel muß ein Mann zehn Dollars Kostgeld und für ein Zimmer drei bis vier Dollars pro Monat zahlen. Ich hatte nicht mehr so viel Geld, um auch nur einen Monat leben zu können. Herr Brodbeck versprach, mir Kost

und Logis für den Anfang umsonst zu geben. Bei diesem Manne bin ich jetzt noch. Ich bin überzeugt, er thut es um Christi willen. Der Herr möge sein Vergelter sein.

Auf Mittwoch, den 18. November, versprach ich zu predigen. Obgleich hier die Presbyterianer und Methodisten zahlreich sind, so ist hier doch noch keine Kirche gebaut, die Gottesdienste werden in der Regel im „Courthouse" gehalten. Ich wählte den Text Röm. 1, 16 und redete frei darüber. Abends spät kam Markmann zu Hause, bei dem ich dazumal noch war, und sagte: es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß Ihre Predigt nicht gefallen hat im allgemeinen, denn sie war unverständlich: sie hatte zu viel Dogmatik und zu wenig Moral. Da ich ihn nicht gleich verstand, erklärte er sich freier: Ich rate Ihnen, daß sie für Ihre nächste Predigt einen Text wählen, der mehr Moral zuläßt, denn dieser, denn hier wollen die Leute nur Moral, vom Glauben und dergleichen verstehen sie nichts.

Es zeigte sich auch bald, daß eine deutsche Schule mehr gewünscht und verlangt wird, als deutsche Predigt. Es sind sehr viele deutsche Kinder da von sechs bis siebzehn Jahren, die noch nicht getauft sind, die weder lesen noch schreiben noch sonst etwas können. Ich wurde aufgefordert, eine Schule zu eröffnen, und zehn bis zwölf Kinder wurden mir versprochen, aber ein gut Teil mit der Bemerkung: Religionsunterricht wollen sie keinen, denn diese Dummheiten brauche man hier nicht.

Da aber in dieser Grafschaft sehr viele Deutsche und große Ansiedlungen sind, die ebenfalls weder Prediger noch Schullehrer haben, so wurde ich aufgefordert, Besuche dort zu machen. Am 31. November reiste ich, auf einem Maulesel reitend, nach Biegel settlement und Roßprairie und machte dort Besuche bei mehreren Deutschen. In der ersteren Ansiedlung sieht es betrübend aus, die Meisten sind rohe Heiden geworden. Das Herz wird einem schwer, solches von deutschen getauften Christen zu schreiben, aber es ist nichts destoweniger wahr. In Roßprairie, einer sehr großen deutschen Ansiedlung, fand ich es besser, es sind Männer da, denen die Kälte und Erstarrung der Deutschen zu Herzen geht, und ich glaube, diese sind im stillen ein Salz und ein Licht.

In der Nähe der neuangelegten Stadt Fayetteville wohnt ein sehr wohlhabender Farmer mit Namen Knippschehr, aus Elberfeld gebürtig, ein gläubiger Mann, der sechs Kinder im Alter von zwei bis siebzehn Jahren hat. Dieser wünscht zunächst für sein Haus einen Missionar, der seine Kinder taufen, unterrichten und konfirmieren soll. Er war im Begriff, an die Rheinische Missionsgesellschaft, mit der er vertraut ist, zu schreiben, um einen Bruder von dort zu diesem Zweck zu bekommen. Er wollte diesem freie Kost und Logis, freie Wäsche und dergleichen und einen Gehalt von jährlich 100 Dollars zusichern. Gegenwärtig baut er sich ein neues Haus, in dem er hierauf Bedacht nehmen will und ein Studier- und Schulzimmer für einen Lehrer darin bauen. Er bezeigte Freude darüber, daß ich gerade jetzt hieher gekommen sei, und forderte mich auf, diese Stelle anzunehmen, indem er mir gleiches zusicherte. Er sagte, daß ich hierbei noch genug Zeit übrig haben würde, meinem eigentlichen Missionsberuf nachzugehen, und daß es gewiß Anerkennung finden werde, wenn ich in der Ansiedlung predigen und die heiligen Sakramente verwalten und auch für andere Kinder Unterricht halten würde, kurz, daß ich es in jeder Beziehung hier besser haben würde als in La Grange. Ich konnte nichts Gewisses zusagen, da ich erst in La Grange mit den Leuten, denen die Sache Herzenssache war, Rücksprache nehmen wollte. Das Ergebnis war, daß hier vier bis fünf Familienväter sind, die es ebenso lebhaft als Knippschehr wünschten, daß ich hier bleibe. Ueberdies wünschten auch viele vornehme Amerikaner, daß ich bleibe, ja sie interessieren sich für deutsche Gottesdienste und Schule mehr als die Deutschen. Sie sind meistens recht religiös, während die Deutschen in der That ein Anstoß für jeden ordentlichen Menschen sind, weswegen sie auch von den Amerikanern in der Regel verächtlich angesehen werden.

Ich werde nun mit Gottes Hilfe nach Neujahr eine Schule hier beginnen. Bei Brodbeck behalte ich Kost und Logis. Von Zeit zu Zeit will ich auch in den Ansiedlungen predigen. Ich bin gewiß, daß der Herr, mein Gott, der mich bis jetzt, da ich von allen Geldmitteln entblößt bin, weder Hunger noch Blöße hat leiden lassen, in jeder Beziehung weiter helfen wird, denn er ist so treu und kann sich selbst nicht verleugnen. Sein Wort, welches Kraft hat, Früchte zu schaffen, wird auch

hier, wenn auch in Schwachheit von mir verkündigt, seine Wirkung nicht verfehlen. Lieber Herr Spittler! **Texas ist und bleibt ein Missionsfeld. Eine Gemeinde Jesu kann sich hier frei und völlig entwickeln, aber auch der Rationalismus und Atheismus. Mit den letzteren stehen wir hier im Kampf. Darum betet, betet für uns, daß kein Brüder falle. Läßt die Texas-Mission eines Eurer Hauptanliegen sein. Die Gefahren sind hier für den Missionar doppelt groß, denn er kommt bei seinem Beruf leicht in Nahrungssorgen.**"

Leider sollte die Hoffnung Zizelmanns für LaGrange nicht in Erfüllung gehen. Sein nur wenige Tage nach obigem Brief erfolgter Fortgang hatte die Leute entmutigt, so daß sie seinem Nachfolger nicht mehr das Vertrauen entgegenbrachten, das zu einer gedeihlichen Weiterführung der Mission nötig war. Doch bevor wir die Missionsarbeit hier bis zu ihrer Auflösung weiterverfolgen, müssen wir die drei Brüder, Röhm, Strobel und Oefinger, auf ihrer Reise zu Kleis begleiten.

Es war ein gewagtes Unternehmen, das die drei Brüder auszuführen beabsichtigten, nämlich die 90 Meilen bis Neu-Braunfels zu Fuß zurückzulegen. Das anhaltende Regenwetter hatte die Wege grundlos gemacht, und so konnten die drei Reisenden unter strömendem Regen nur mühsam vorwärts kommen. Die Füße wurden ihnen wund, dazu stellte sich bei dem einen Fieber ein und er mußte von den beiden andern gestützt werden. Kein Haus, kein schützendes Obdach war am Wege anzutreffen, das ihnen auch nur für eine Nacht trockene Unterkunft und erquickendes Ausruhen gewährt hätte. So ging es sechs Tage lang, bis sie endlich bei Kleis eintrafen.

Das herzliche Willkommen, das ihnen hier dargeboten wurde, das Hinundherfragen und Erzählen machte bald alle Mühsal der Reise und Ermattung vergessen. Mitternacht war's, als sie ans Ausruhen dachten. Bei zwei Nachbarn wurden zwei der Reisenden untergebracht, während der eine bei Kleis verblieb. So sehr er die lang entbehrte Ruhe ersehnte, finden konnte er sie nicht, denn ein eigentümliches, in der nächtlichen Stille unheimlich werdendes Stöhnen störte ihn. Endlich konnte er es nicht länger ertragen, er weckte Kleis. Lachend gab dieser zur Antwort: Schlaf nur, s'ist das kranke Kalb des

Kostherrn! Und wieder konnte der Gast die Ruhe nicht finden; allerlei Gedanken hielten den Schlaf ferne. Was er da gehört, war dem Neuling doch zu neu: ein krankes Kalb im Wohn-, Schlaf-, Studier- und Gastzimmer des Pastors! Also auch an das mußte man in Texas sich gewöhnen. Ja, wie sah denn überhaupt das Haus aus, das man für ein „komfortables" ausgab! Vierzehn bei acht Fuß groß, hatte es kein Fenster und statt der Thür war vor einer Oeffnung, die man „Thür" nannte, ein fadenscheiniger Vorhang, mit dem Wind und Regen ein freies Spiel trieben. Also das ein texanisches „Pfarrhaus"? Heimweh überkam den Mann, und Heimweh brachte endlich Ruhe dem erschöpften Körper.

Kleis konnte den drei Ankömmlingen keine Missionsplätze anweisen, da er auf seine Anfragen bei einigen der Ansiedlungen, die er besuchte, noch keine Antwort erhalten hatte. Bald jedoch trafen Briefe ein aus Castroville und Victoria. Das Los fiel für Oesinger auf Castroville, für Strobel auf Victoria. Nun reiste Kleis mit beiden Brüdern ab, um sie persönlich in ihren Wirkungskreis einzuführen, Röhm aber setzte er zu seinem Stellvertreter in Kirche und Schule ein. Nach einigen Tagen kehrte Kleis zurück und berichtete, daß auch in San Antonio ein Missionar gewünscht werde. Allein es fehlte Röhm an Mut, in einer so großen Stadt ohne Erfahrung an die Arbeit zu gehen. Beide einigten sich, daß Zizelmann nach San Antonio gehen, während Röhm an dessen Stelle in La Grange treten sollte.

So stand Röhm wieder vor der Frage: wie reisen? Geld hatte er nicht, und doch mußte er Geld haben. So versetzte er seine Uhr und Kleider für 18 Dollars. Kleis riet ihm, ein Pferd zu kaufen, allein Röhm war ein schlechter Reiter, dafür aber ein guter Fußgänger; zu Fuß machte er sich auf nach La Grange. In nur drei Tagen legte er den Weg zurück. Am 6. Januar traf er in La Grange ein. Zizelmann war gerade von Hause abwesend, und da niemand ihm Auskunft geben konnte, wo derselbe sich aufhalte, so begab sich Röhm auf die Suche. Endlich traf er ihn auf einer Farm und teilte ihm mit, daß er sich umgehend nach San Antonio begeben solle, da er Sonntag dort seine Antrittspredigt zu halten habe. Dieser war auch sofort bereit.

Röhm hatte an diesem einen Tage 55 Meilen zu Fuß gemacht!

Zizelmann war kein Fußgänger. Die 140 Meilen nach San Antonio konnte er nicht anders als mit der Post zurücklegen. Da es ihm aber auch an Geld mangelte, so war Röhm sofort bereit zu helfen. Von jenen 18 Dollars hatte er noch $16.25, die er „brüderlich" teilte: 16 Dollars legte er Zizelmann hin und 25 Cents behielt er für sich! Nachts 12 Uhr reiste Zizelmann mit dem „Omnibus" ab, und Röhm blieb in den ihm gänzlich fremden Verhältnissen allein. Wir bleiben bei ihm und lassen uns von ihm erzählen, wie es ihm hier nun erging. Er berichtet:

„Nachdem Z. um Mitternacht von L. abgereist war, lagerte sich eine gedrückte Stimmung auf allen. Ich war betrübt, mutlos und unzufrieden. Darauf frug ich die Freunde, was sie davon hielten, wenn ich versuche, das Missionswerk fortzusetzen und auch einen Anfang mit der Schule zu machen. Man riet mir ab. Bei den fünf oder sechs Familien, die sich bis dahin der Sache angenommen hatten, war die ganz gleiche Gesinnung. Andere freisinnige Leute wollten ohnehin von kirchlichen Dingen nichts wissen. Hierauf erkundigte ich mich, ob nicht in der Nähe der Stadt L. Deutsche wohnten, die vielleicht einen Prediger und Lehrer aufnehmen würden. Da wiesen mich die lieben Freunde in das vier bis sechs Meilen südwestlich gelegene ‚lateinische Settlement'. Ich befolgte diesen Rat und ging zwei Tage von Haus zu Haus, die Leute auf kommenden Sonntag zu einem Gottesdienst einzuladen. Ich wurde zwar, mit nur einer Ausnahme, überall willig angehört, erhielt aber die unbestimmte Zusage: ‚Wir wollen sehen'. Als aber der Sonntag und die Stunde des Gottesdienstes kam, stellte sich bloß eine Frau ein. Auch diese zog sich schüchtern wieder zurück, als sie sah, daß niemand da war.

Unter obigen Erlebnissen sank mein Mut bis auf den Boden. Nachfolgendes aber zeigt, daß solcher Boden der Demütigung noch tiefer liegt, als man zuweilen meint. Lernt man dabei recht aus der Tiefe schreien, so wird auch schwacher Mut und Glaube stets wieder gestärkt.

Bald zeigte sich's, daß ich doch etwas zu wenig an mich selbst gedacht hatte, als ich in meiner Einfalt dem lieben Z. gegeben, was ich hatte, weil er ja nicht zu Fuß gehen konnte. Es wurde mir verständlich gemacht, daß man mich nicht umsonst behalten könnte. Geld hatte ich keins mehr — doch nein,

ich hatte ja noch 25 Cents. Einen neuen Tuchrock wollte ich als Ersatz für Kostgeld geben, den nahm mein Kostherr nicht, da er nicht allein an sich, sondern auch an mich dachte, und sagte: ‚Den brauchen Sie notwendig selbst'. Arbeit, die ich etwa hätte thun können, wollte ich suchen, aber das wurde mir entschieden widerraten. Bleiben konnte ich nicht; fort von L. konnte ich auch nicht; sollte ich doch von Bruder K. Ersatz erhalten für das, was ich Z. gab. Aber er kam nicht. Da verfielen die lieben Leute auf eine Idee; sie wollen mich der Reihe nach je einen Tag beköstigen. Doch schon den ersten Tag paßte es der betr. Hausfrau nicht. So war ich schnell entschlossen, Fasten zu halten. Das kostete mich keine Ueberwindung, gewährte mir im Gegenteil eine Befriedigung, doch diesen Tag niemand beschwerlich zu werden. Aber es war mir klar, so konnte es nicht fortgehen. Ich machte mich daher nach Roßprairie auf, welches zwölf bis vierzehn Meilen entfernt war und wohin ich drei Adressen hatte. Ich fand die erste bezeichnete Familie, konnte aber unmöglich da bleiben, denn es fehlte diesen Leuten selbst an Raum und allem Nötigen. Zum Ruhm sei es diesen Lieben nachgesagt, daß sie guten Willen hatten, was sie später auch durch die That bewiesen. Im Hause der zweiten Adresse wurde ich mit kurzem Bescheid abgefertigt: ‚Weil Z. nicht blieb, wollten sie mich auch nicht behalten'. Ein Nachtquartier in einem sog. alten leeren Cottonhaus bekam ich, aber der Wind und Regen drang durch das Dach des Blockhauses und auch durch die Blöcke der Seitenwände (Logs). Meine Kleider, die ich über den alten Teppich (Blanket) ausgebreitet hatte, wurden durchnäßt. Da sich jedoch der Wind nach Norden drehte, hörte der Regen auf, die Kälte aber wurde heftiger und am Morgen war ich steif gefroren. Beim Frühstück war mein Herz zum Zerspringen voll, so daß ich nur mit Mühe eine Tasse schwarzen Kaffee trinken konnte. Ich meinte, das Hinab habe doch auch gar kein Ende oder keinen Boden.

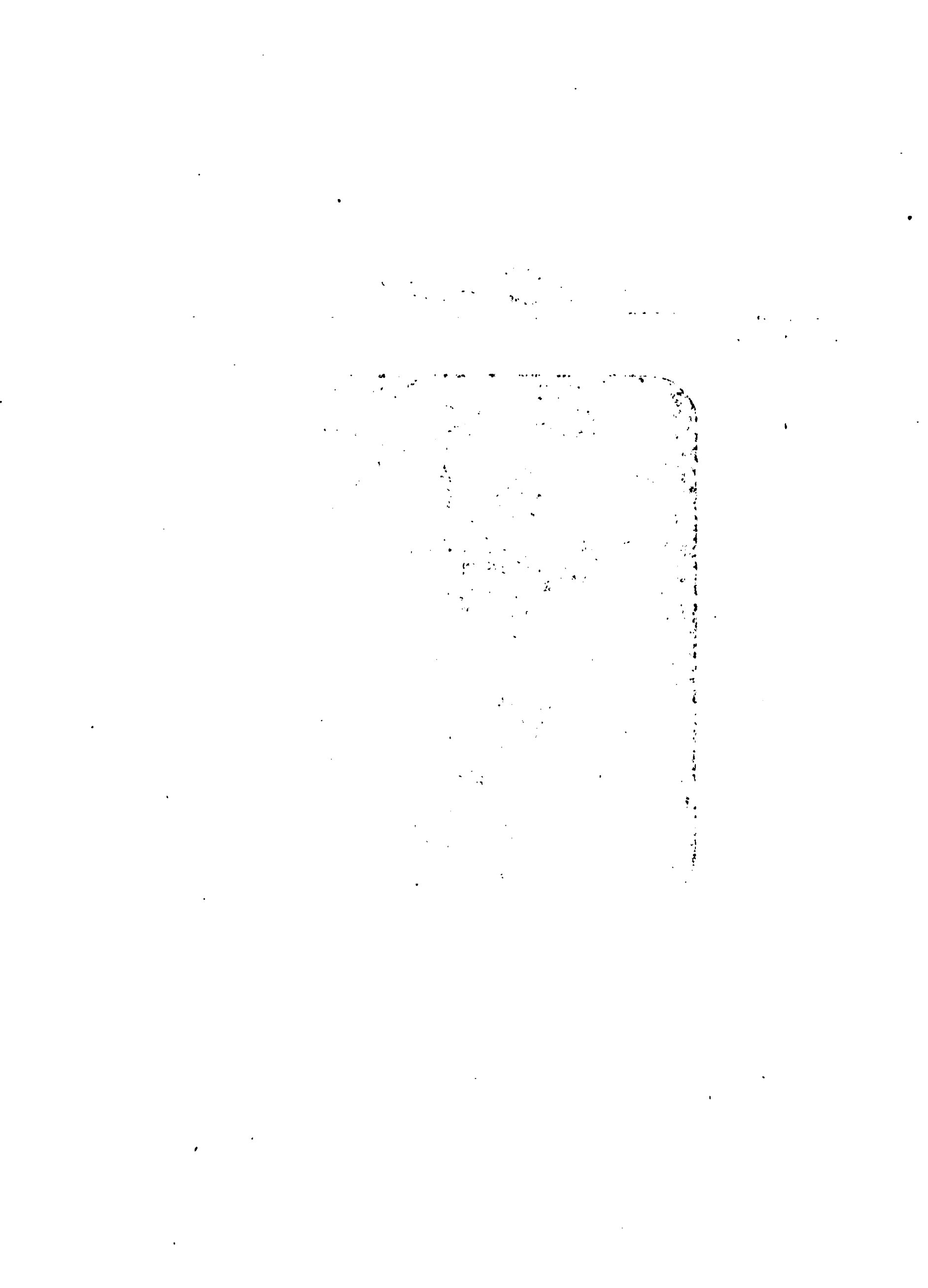
Die Pilgerreise sollte nun nach dem Ort der letzten Adresse gehen, etwa sechs Meilen davon. Mit leerer Tasche und mit leerem Magen, auf 100 Meilen keinen Freund, stand ich stille und überschaute die weite Prairie und den klaren Himmel über mir. Da fiel mir das mehr als goldene Sprüchlein ein: ‚Des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege'. Wie

glücklich, wie reich, wie gesättigt fühlte ich mich, und sprang vor Jubel und Freude, meinem Heiland, wenigstens in Armut, noch nie so ähnlich gewesen zu sein. Ich kniete nieder und betete und fand fast keine Worte als: Des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege und Du bist doch mein Heiland und Dein Vater auch mein Vater! So tief hinab und so hoch hinan führte der treue Heiland seinen armen Knecht.

In dieser freudigen Stimmung verfehlte ich den Weg zur letzten Adresse, und hatte deshalb einen Umweg von sieben Meilen zu machen. Ich fühlte erst wieder die nackte Wirklichkeit als ich den eiskalten Commingsbach zu durchwaten hatte. Freundliche Landsleute wiesen mir die Richtung von Farm zu Farm. So kam ich endlich zu einer Familie K., die ich gerade am Mittagessen traf. Ihr Milchreis duftete sehr einladend, nur die lieben Leute dachten nicht daran, mich, den durchfrorenen und hungrigen Wanderer, einzuladen, und selbst wollte ich mich nicht als Gast anbieten. Meine Adresse vorzeigend, sagten sie mir: ‚Das ist unser Bruder, eine kleine Meile weiter.‘ Ich kam etwas nach 1 Uhr endlich an der letzten Station an, traf den ernst freundlichen Hausvater und teilte ihm kurz und wahr meine mißliche Lage mit. Nach einigen Augenblicken sagte er: ‚Nun seien Sie mir herzlich willkommen, und sehen Sie hier unser Haus vorläufig als Ihre Heimat an.‘ Welche Hilfe für mich! Der Herr lohne es den lieben Freunden noch in Ewigkeit. Es war hohe Zeit, daß ich Aufnahme fand, denn meine durchfrorenen Glieder wollten ihren Dienst nicht mehr thun, und ich brauchte bis spät abends, um innerlich und äußerlich erwärmt zu werden. Bei diesem Weg erfuhr ich auch die Wahrheit der Worte: ‚Die Wege sind oft krumm und doch grad.‘ Denn nachdem meine stürmische Freude nach dem Durchwaten des Creeks abgekühlt war, stieg mir die Frage auf: ‚Warum ließ mich doch der treue Heiland solchen beschwerlichen Umweg machen?‘ Ich selbst fand keine andere Antwort als: ‚Gewiß nicht von ungefähr!‘ Als ich jedoch später über dieses ‚Warum‘ mit meinem Kostherrn sprach, sagte er: ‚Ei, da weiß ich das Warum ganz klar. Auf geradem Wege wären sie über drei Stunden früher an unser Haus gekommen, und da war ich noch nicht zu Hause gewesen. Meine Frau hätte ihnen nichts anders sagen können als: K. wird erst nachmittags oder abends heimkommen. Sie wären



J. C. Röhm.



gewiß nach den Abweisungen an den andern Orten schwerlich geblieben, sondern wieder fortgegangen und bei der steigenden Kälte leicht umgekommen.' Manches ‚Warum?' findet schon hier sein ‚Darum!'

Wie froh ich war, eine Pilgerhütte und freundliche Aufnahme gefunden zu haben, läßt sich schon aus Vorhergehendem schließen.

Nun ging es getrost an weitere Arbeit, zunächst die lieben Angehörigen der lutherischen Kirche in der Nachbarschaft und bis zu zwölf Meilen Entfernung zu besuchen und zu einem Gottesdienste, wie auch weiterer Beratung einzuladen. Solches geschah zwei Wochen lang fast jeden Tag; das Resultat hiervon war unter obwaltenden Umständen ein günstiges zu nennen, denn von den lieben Freunden stellten sich von allen Richtungen einige oder mehrere zu dieser Versammlung ein. Der Prediger erbot sich vorläufig, für sechs Monate diese Leute mit Wort und Sakrament zu bedienen, da er hoffte, innerhalb dieser Frist, oder nach derselben, eine Wohnung unter ihnen zu finden. Dagegen wurden ihm, als Entschädigung für seine Dienste, $48.00 per Namensunterschriften zugesagt. Eine Zeit lang ging es nun ordentlich, und die Gottesdienste, Hausbesuche und Einladungen zu den Gottesdiensten wurden fortgesetzt.

Dann sollte nach dem Wunsche mehrerer sowie des Predigers ein Versuch gemacht werden, eine eigene Wohnung für den Prediger zu bauen, welche zugleich als Räumlichkeit zum Abhalten der Gottesdienste sowie der Tagschule dienen sollte.

Man einigte sich dahin, daß ein Blockhaus mit Anbau gebaut werde. Unter den Teilnehmern waren etwa zehn Mann, welche glaubten, höchstens einen oder zwei behauene Balken liefern zu können oder zu wollen. Dem einen fehlte es an Holz, dem andern an Fuhrwerk, und doch waren wenigstens 36 bis 40 Balken (logs) erforderlich. Da trat Freund K. auf und erbot sich, sämtliche Balken für ein Kirchlein von 20 bis 24 Fuß, und wenn verlangt, auch noch für eine Predigerwohnung, allein aus seinem Walde zu liefern, nur könne er diese, in Ermangelung eines Wagens, nicht auf den Bauplatz liefern.

Nun entstand eine neue Frage: Wo soll das Kirchlein

errichtet werden? Einige machten den verständigen Vorschlag: es sollte so viel als thunlich im Mittelpunkte erbaut werden; aber drei oder vier der Leute, welche nördlich von dem Städtchen Frelsburg wohnten, wollten die Kirche nur im Städtchen selbst haben; letzteres bestand aus einem Kaufladen, Postoffice, Schmiede, ein paar Wohnungen und einer nahegelegenen katholischen Kirche. Einer äußerte sich: In die Prairie hinab (drei bis vier Meilen) gehen wir nicht. Darauf folgte die Antwort: Geht ihr nicht etwas zu uns herab, so gehen wir nicht zu euch hinauf. Von dritter Seite, südlich, wurde erklärt: Gehet ihr nicht etwas südlich, so gehen auch wir nicht fünf bis sieben Meilen nördlich. So ging man unverrichteter Sache auseinander.

Da ich keine andere Aufnahme fand, als bei meinem allzuweit entfernten Kosthause, keinen Raum für Schulzwecke hatte und auch keine Kirche, so sollten von nun an die Gottesdienste in einem Privathause in der Prairie gehalten werden. Da ich keine Schule zu halten hatte, so erbot ich mich meinen Kostleuten zu den verschiedenen Arbeiten auf der Farm. Der freundliche Kostherr zeigte mir beim Mitarbeiten die verschiedenen Handgriffe zum Waldklären, Bäume fällen, Holz behauen, Schindeln spalten, Fenzriegel zurichten, Fenzen legen, die Reinigung des Feldes, Korn und Baumwolle pflanzen, diese zu bearbeiten u. s. w. Diese Lehrzeit kam mir später manchmal zu gut.

Bei den vielen Fußwanderungen, morgens naß vom Thau, mittags in der Hitze, litt meine Gesundheit und ich bekam mehrere Wochen anhaltendes Fieber, welches den damals allgemein gebrauchten Mitteln, als Castoröl, Calomel und Chinin nicht weichen wollte. Die Gottesdienste wurden immer schwächer besucht, oft nur drei bis sechs Personen, bisweilen keine Seele. In letzteren Fällen hielt ich die Predigt mir selbst; was auch sein Gutes hatte. Da dachte ich oft: ich arbeitete vergeblich. So wollte ich nicht fortmachen und machte deshalb meinen Kostleuten den Vorschlag: ob sie mich nicht für nächstes Jahr als ihren Crop-macher behalten und mich auch mit dem Pflügen, und dem Viehumzugehen unterweisen wollten? Sie willigten sofort ein mit dem Bemerken: Wenn zu irgend einer Zeit ein Ruf fürs Predigtamt an mich erginge, ich solchem folgen sollte. Siehe, da kam ganz un-

erwartet eine dringende Einladung von Pastor Wendt in Galveston, ich möchte ihm doch beistehen im Predigtamt und in der Schule, da er sehr viel zu thun habe und oft krank sei. Ich ging ungern zu diesem etwas jüngeren Kollegen, um ihm als Vikar und Provisor zu dienen.

Wieder war es Freund K., der mir entschieden zuredete, diesem Rufe nachzukommen, denn, meinte er, wenn Sie ein Jahr gefarmt haben, — fürchte ich, — hätten Sie keine Lust mehr zum Predigtamt, und es ist besser, wenn Sie in Uebung bleiben. Aber wie sollte ich die 140 bis 150 Meilen nach Galveston, ohne auch nur einen Cent Geld zu haben, machen? Ich wagte es, obwohl noch schwach vom Fieber, ein Pferd zu borgen und die Kirchenleute an ihr gegebenes Versprechen zu mahnen. Nach zweitägigem Kollektieren erhielt ich $5.00. Freund K. kollektierte in nicht ganz einem Tage ebenfalls $5.00; so hatte ich doch nach nicht ganz neun Monaten $10.00 bares Geld; bis auf den Cent genau so viel, als der Fuhrmann verlangte, der mich und meine Effekten nach Houston bringen sollte. Als ich beim letzten Besuch in der Prairie die Gegend überschaute, hielt ich für einen Moment wörtlich erfüllt: ‚So sie euch nicht aufnehmen noch eure Rede hören', u. s. w. Statt aber den Staub abzuschütteln, hielt ich es für geboten, den Herrn um Vergebung zu bitten, und mich selbst sowohl als die Leute der ferneren Gnadenleitung Gottes zu empfehlen. Gedacht, gethan. So schied ich.

Das war also das Ende der Mission in La Grange und Frelsburg.

Folgen wir nun Zizelmann nach San Antonio und lassen uns von ihm seine Erfahrungen dort berichten.

„Mit der wenig verlockenden, vielmehr bedenklichen Aussicht, Pastor in der damals bedeutendsten Stadt des Staates zu werden, bestieg ich gedrückten Herzens die Postkutsche. Mein letzter Cent war für ein Fahrbillet ausgegeben; obendrein aber hatte ich von meinem Freunde zu selbigem Zweck eine kleine Summe geborgt bekommen. Wer solche Bleigewichte an die Flügel befestigt kennt, der weiß, wie schwer da das Fliegen wird.

Samstags, den 10. Januar, erwartete mich auf der Station Neu Braunfels der liebe Pastor Kleis, von dessen Direktion und Empfehlungen das Ganze abhängig war. Er hatte einige

Versuche in San Antonio gemacht, hatte dort mehrmals gepredigt und war von recht sanguinischen Hoffnungen erfüllt. Er händigte mir mehrere Empfehlungsbriefe ein, und ein wenig erleichtert fuhr ich nun der noch 40 Meilen westwärts liegenden Endstation zu.

Die monotonen trockenen Grasflächen, welche, je weiter man westlich kommt, in langgestreckte Höhenzüge übergehen, welche mit den mannigfaltigsten Arten von Kakteen, Agaven und Mesquitdornsträuchern bedeckt sind, können ohnehin wenig geeignet sein, die Schwingen des Geistes in Bewegung zu setzen.

Nachmittags 3 Uhr erreichte das Gefährt die Stadt. Gut, daß wir nichts von unserer Zukunft wissen. Hätte ich z. B., als mich die Stage vor dem Hotel am „Public Plaza" — ohne Cent in der Tasche, ablud, — gewußt, welche traurige Tage meiner warteten, ich wäre, glaube ich, vor Angst in Ohnmacht gefallen. Vielleicht interessiert es die lieben Leser und Leserinnen, wenn ich ein gedrängtes Bild von San Antonio, wie es damals war, zu entwerfen versuche.

Die Stadt, wie schon ihr Name andeutet, wurde von den Spaniern von Mexiko aus um das Jahr 1680 angelegt. Sie liegt in einem reizend schönen und weiten Thale; auf der Ostseite fließt der etwa eine Meile nördlich von der Stadtgrenze entspringende San Antonio Fluß, auf der Westseite ist oder doch war sie von dem San Pedro begrenzt. Diese zwei unvergleichlich schönen und starken Flußadern vereinigen sich etwa fünf Meilen unterhalb der Stadt, um von dort als San Antonio Fluß weiter bis Goliad zu fließen und sich mit dem Guadelupe zu vereinigen. Innerhalb des von diesen beiden Flüssen gebildeten Dreiecks wurde die alte Stadt angelegt. Da in jenen Gegenden ohne künstliche Bewässerung kaum ergiebige Ernten erzielt werden können, so legten schon die Gründer der Stadt ein großartiges Bewässerungssystem an, sie dämmten beide Flüsse in einer Entfernung von etwa drei Meilen der Länge nach auf und leiteten das Wasser in Gräben über die ganze Thalfläche weg, um so Gärten und Felder etwa alle 14 Tage einmal überschwemmen zu können.

Die ersten Stadtanfänge waren sogenannte Missionen, d. h. es wurden die Indianer der Gegend in und um diese Missionen angesiedelt mit der Absicht, sie zu christianisieren und zu zivilisieren.

Die Mission bestand aus einem großen Komplex von festungsartigen Gebäuden, in deren Mitte immer eine Kirche stand; die Vorsteher, Direktoren und Beamten derselben waren meist Jesuitenpatres.

Das Land in der Umgegend wurde nun allgemach, dank der trefflichen Bewässerung, von den Kolonisten in einen Garten verwandelt.

In der Anlage der Stadt, insonderheit der Richtung der Straßen, ließen sich die Gründer von dem Flusse leiten, welcher dort etwa in der Form eines doppeltverlängerten lateinischen S sich hinschlängelt; so entstanden meist enge und krumme Straßen. Zwei große öffentliche Plätze im Zentrum „Public Plaza" und der „Military Plaza", welche durch zwischenliegende Kloster- und Kirchengebäude verbunden oder vielmehr getrennt waren, wurden zu Erholungs- und Marktzwecken bestimmt. Alle Gebäude an diesen Plätzen, sowie auch an den Hauptstraßen, waren massive Steingebäude, im maurischen Baustil aufgeführt. Die Losreißung Mexikos von Spanien, sowie die nachfolgende Losreißung Texas' von Mexiko, und die Einverleibung von Texas an die Vereinigten Staaten versetzte den römischen Missionen, der alten Einrichtung und Lebensweise den Todesstoß. Seit Anno 1846 Texas ein Staat der Union geworden, strömten von allen Seiten der Windrose Einwanderer, zumal auch Deutsche, nach San Antonio, so daß um die oben angegebene Zeit etwa 4000 Mexikaner, 3000 Deutsche, 2000 Franzosen, ebensoviele Amerikaner und etwa 2000 aus anderen Nationen dort wohnten, fast ein Babel im kleinen Maßstabe.

Während sich sämtliche Katholiken in der alten, teilweise ruinierten Mexikanerkirche gottesdienstlich versammelten, hatten die verschiedenen protestantischen Kirchengenossenschaften nur eine höchst primitiv aus „Adope" (d. h. aus an der Luft getrockneten Backsteinen) erbauten Kirche zu ihrer Verfügung, die aber vorwiegend von den Episkopalen und Methodisten in Anspruch genommen zu werden pflegte.

Andere alte römische Missionen mit ihren Kirchen lagen entweder in Ruinen, oder sie waren wie San Alamo von den Vereinigten Staaten als Militär-Magazine, obwohl teilweise ruiniert, in Beschlag genommen worden.

In dieser kirchlichen Wüstenei, unter den größtenteils aller

Religion entfremdeten Deutschen, die weder von einer Kirche etwas wußten noch wissen wollten, da, liebe Leser und Leserinnen, sollte ich nun meine Antrittspredigt als lutherischer Pastor halten. Wo sollte oder wollte ich solche halten? Antrittspredigt halten mit keinem Cent im Sacke, mit knurrendem Magen, und dabei jeder Name, welcher mir genannt war, auf meine Nachfrage als unbekannt bezeichnet!

O, jene Nachmittagsstunden von nachmittags drei bis sechs Uhr, ja auch die folgenden, werde ich nie vergessen; sie waren trübe!

Da stand ich nun am „Public place" und schaute mich in dem bunten Gedränge um nach einem Ratgeber. Indes näherte sich mir ein älterer Mann, dessen Nase und Gesicht bewies, daß sie ihm schon viel Geld gekostet hatten. Er sprach zu mir im nassauischen Dialekte: „Sie sind ein Grünhorn?" Antwort: Ich bin seit November letzten Jahres im Land. Er: „Sie sind ein Handwerker?" Antwort: Ich bin lutherischer Prediger. Er: „Da machen Sie nur, daß Sie schnell wieder hinkommen, wo Sie hergekommen sind, — Pfaffen brauchen wir hier keine, sind jetzt schon viel zu viele hier." Welch ein Gruß ist das! dachte ich.

Menschliches Gefühl hatte aber der Nassauer doch noch: Er lief mit mir in mehrere deutsche Häuser, um Essen und Nachtquartier zu erfragen; sollte ich ja doch morgen meine Antrittspredigt halten. Ja, er ging einen Schritt weiter, er nahm mich in ein Wirtshaus und bestellte einen Imbiß und Trank, welches ich Armer, Hungriger und Durstiger mir gerne gefallen ließ. Auf die Straße zurückgekommen, begegnete uns ein Bäcker mit einem Handwagen, diesen ruft mein Begleiter an mit folgenden Worten: „Der Schwob da ist ein Landsmann von dir, — er hat kein Quartier und kein Geld; er ist aber ein Pfaff. Du kannst ihm einen Unterschlupf geben." Der Bäcker erbarmte sich meiner und nahm mich mit in sein noch nicht ganz fertig gebautes Haus. Mittlerweile war es Nacht geworden, auch hatte ich soviel bereits erfahren, daß keine Seele etwas wie einen lutherischen Prediger, noch auch auf folgenden Sonntag eine Antrittspredigt erwartete.

Ein ärmliches Nachtlager auf dem ungedielten Fußboden, Kummer und Sorgen ließen mich am anbrechenden Sonntagmorgen nicht lange schlafen. Ein junger Maurergeselle aus

einem recht christlichen Hause aus Meisenheim bei Lahn gebürtig, an den ich ein Empfehlungsschreiben hatte, suchte mich morgens auf und zeigte mir den Weg zu einer Anzahl Familien, von denen er hoffte, sie würden sich beteiligen, wenigstens heute den Gottesdienst besuchen. Der Episkopalpfarrer, den ich besuchte, erlaubte gerne den Gebrauch der „Adobe"-Kirche auf Sonntag nachmittag von eins bis zwei Uhr, allerdings eine recht ungeschickte Zeit.

Wohl vorbereitet, aber in keineswegs gehobener Stimmung predigte ich über Jes. 40, 6—8 vor einer Versammlung, welche mit Kindern und schaulustigen Negern zusammen 15 Personen zählte. Ich sah nun selbst ein, daß der liebe Pastor Kleis recht hatte, wenn er das Schulehalten als das beste Mittel ansah und empfahl, um auf die im Leichtsinn versumpften Alten allmählich wirken zu können. Zu diesem Ende hatte er bereits Schulutensilien in San Antonio gekauft, aber nicht bezahlt, und übertrug nun Ware und Schuld auf mich. So hatte ich nun nicht nur keinen Cent Geld zur Bezahlung der Reisekosten, zur Bezahlung von $12 per Monat für Kost und $9 für ein Zimmer, sondern auch noch eine Schuld von nahezu $90 war kontrahiert. Um den lieben Lesern einen Einblick in mein Inneres zu verschaffen, schreibe ich am liebsten einige Verse aus meinem Tagebuche ab. Vom Januar 1852:

Ach, mein Gott, dein Armer
Ruft dich, den Erbarmer,
Nun um Hilfe an.
Du nur kannst mir raten,
Führ'n auf eb'nen Pfaden
Zeigen rechte Bahn.
Vor dir bin ich wie ich bin!
Laß mich nicht im Schlamm versinken;
Laß mich nicht ertrinken!

Kummer will mich drücken,
Not will mich ersticken,
Sorgen brechen ein.
Keine eigne Stätte,
Da ich Ruhe hätte,
Will vergönnt mir sein.
Lebst du nicht,
O Herr, mein Licht!
Hörst du nicht dein Kind nun schreien?
Wollst dein Ohr ihm leihen!

Nein, du kannst nicht schweigen,
Herr, du mußt dich neigen,
Mußt die Not nun seh'n.
Mußt die Bahn mir brechen,
Mußt dein Werde sprechen,
Mußt voran mir geh'n.
Gott, mein Gott,
Hilf mir aus Not!
Laß mich hören Wonn' und Freude;
Führ' mich aus dem Leide!

Nicht wahr, das ist eine recht traurige Tonart! Nun, die hat eben auch ihre Berechtigung im Menschenleben und Herzen. Wer sie recht übt und gut singen lernt, bei dem kommt es auch zum ‚Lied im höheren Chor‘.

Ohne Zögern ging es nun an ernste, anstrengende Arbeit, schon im folgenden April war eine zweisprachige Elementarschule im Gang; war sie auch klein, so wurde doch gut gelehrt und gelernt. Eine Konfirmandenklasse wurde außer dieser in drei wöchentlichen Stunden unterrichtet, und da die Alten sich des Kirchengehens schämten, so wurde nach der regelmäßigen Sonntagspredigt eine Stunde über das in der Woche Geübte mit Konfirmanden und Schülern katechesiert, was allmählich auch Erwachsene herbeizog. Allgemach schien sich der Weg für eine Gemeindebildung zu ebnen, ein provisorischer Kirchenrat wurde gewählt! Vorschläge zum Ankauf eines Bauplatzes waren gemacht, unter anderem waren zwei Acker Land, unmittelbar am Flusse, über welchen aber in jener Gegend damals noch keine Brücke gebaut war, — dasselbe Stück Land, auf dem einige Jahre nachher die große französisch-katholische Kirche und das Kloster der Schulbrüder erbaut wurde. Für $200 wäre es zu kaufen gewesen; jetzt ist es manche Hunderttausend wert.

So standen die Sachen, als im Monat April eine niederschmetternde Wendung eintrat. Die junge Synode von Texas, deren Sekretär ich war, versammelte sich am 20. Mai in dem 110 Meilen südöstlich gelegenen Viktoria; um dorthin zu kommen, bedurfte ich eines Reitpferdes, dieses wurde auf drei Wochen Kredit von obigem Maurergesellen und mir gemeinschaftlich gekauft. Ich ritt nun nicht den kürzesten Weg, sondern erst zu Pastor Kleis, um in dessen Gesellschaft von Neubraunfels aus über Seguin, Gonzales u. s. w. Viktoria zu erreichen. Unterwegs lagerten wir nachts meist unter freiem Himmel in der Nähe eines Baches oder Flusses, unser Lager bereiteten wir aus dem überreichlich vorhandenen spanischem Moos; eine folgenschwere Unvorsichtigkeit. Die glühend heiße Sonne auf den fast endlosen Prairien, das teilweise schlechte Trinkwasser, das Nachtlager im dumpfen Walde, auf stark ausdünstendem Moose; über dieses alles, das ungewohnte Klima und die ungewohnte Lebensweise, gepaart mit schweren Sorgen und Arbeiten, alles dieses hatte schwere Folgen, deren

Erste Ev.-Luth. Kirche in Galveston.

Vorboten sich schon während des Aufenthaltes in Viktoria zeigten. Ein betäubendes Kopfweh nahm ich schon mit auf die Heimreise; mit großer Beschwerde erreichte ich krank und schwach San Antonio, stieg ab, band mein Pferd auf dem Hofe fest, — nach einer Stunde war es gestohlen! — legte mich auf mein Strohlager, auf dem ich drei Tage bewußtlos zubrachte, und hatte das hitzige Nervenfieber!

Der mehrmals erwähnte Maurergeselle hatte seit meiner Abreise seine Schlafstätte in meiner armseligen Wohnung aufgeschlagen; morgens ehe er in sein Kosthaus und an die Arbeit ging, pflegte er ein Gefäß voll Trinkwasser neben das Kopfende meiner Feldbettlade zu stellen. Abends ehe er sich legte, pflegte er derselben Arbeit; dieses war die ganze mir geschenkte Aufmerksamkeit. Am dritten Tage, nachdem ich mich gelegt und zum erstenmale eine leichte Stunde hatte, öffnete sich die Thür meines Zimmers, und ein Bekannter, ein deutscher, vom Unglück aus dem Sattel gehobener Arzt, der mich vordem öfters besuchte, und nur unter dem Namen „der verrückte Doktor" bekannt war (seinen wahren Namen hat er nie verraten) — trat herein. Ein eigentümlicher Kauz, dabei ein fein wissenschaftlich gebildeter Mann, mit recht burschikosen Manieren — so trat er auch jetzt ein. Nachdem er sich im Zimmer umgeschaut und mich in der hintern Ecke auf dem Strohlager entdeckte, rief er: ‚Na, was thun Sie denn im Nest?'

Ich erwiderte schwach und kurz: Doktor, ich bin krank.

Er: ‚Warum lassen Sie es mich nicht wissen?'

Ich: Ich hab' ja niemand, den ich schicken konnte; auch habe ich absolut gar keine Mittel, um Doktor und Apotheker bezahlen zu können.

Er: ‚Nanu, dann krepieren Sie eben.'

‚Aber Freund,' fuhr er fort, — ‚das will ich nicht und thue ich nicht. Sind Sie zufrieden, wenn ich Sie in Behandlung nehme?'

Ja gewiß, Doktor, sagte ich; aber —. Mich unterbrechend sagte er: ‚Kein wenn und aber mehr. Sie sind ebenso wie ich, ein armer Schlucker; ich behandle Sie, besorge Ihnen die Medizin, verabreiche diese Ihnen selbst; bekommen Sie einmal Geld, so können Sie mich bezahlen, wenn nicht, dann lassen Sie es bleiben.' Er untersuchte mich genau und sagte

endlich: ‚Sie haben das Nervenfieber; da muß rasch gehandelt werden‘ Gerne möchte ich diesem mir von Gott zugesandten Menschenfreund, der schon längst aus gemeinem Brotneid ins Gefängnis geworfen, — dort verlassen und elend ums Leben kam, — einen Gedächtnisstein setzen, wenn ich seinen Namen hätte ausfinden können; so oft ich aber auch zu diesem Ende ihm nahe rückte, sagte er nur: ‚Mein Name und Gedächtnis soll mit mir ins Grab gehen, niemand soll es wissen, wer und was ich war; ich bin zum Unglück bestimmt, hoffe, in der zukünftigen Welt einen gnädigen Richter und besseres Los zu finden.‘

Wie eine Mutter pflegte mich dieser Arzt und spendete mir während sechs langen Wochen täglich mehrere Stunden. Endlich, als ich bereits wieder im Bette sitzen konnte, die Sorge und Not bei klareren Sinnen in ihrer vollen Wucht auf mich einstürmten, — da ließ ich meine Konfirmandenklasse zu mir an mein Lager kommen und gab ihnen Unterricht. Die Folge hiervon war ein ganz verwickelter Rückfall. Zum Unglück war mein Arzt verschwunden, niemand wußte, wo er war. Dieses war nun nichts Neues; er war oft zwei, drei Wochen verschwunden, kehrte aber immer wieder zu seinen vielen Patienten zurück.

Auf einen Stock gestützt, ging ich eines Tages über die Straße in das Haus eines mexikanischen Nachbars; (ich selbst glaubte damals, meine Krankheit sei in Schwindsucht übergegangen) — wer kommt mir entgegen? — mein Doktor; er schalt mich weidlich aus, weil ich, ohne seine Erlaubnis, viel zu viel gewagt habe; untersuchte mich und erklärte: ‚Ihre Milz ist stark entzündet.‘ Nun ging eine neue Behandlung an, und nach einigen Wochen wurde es viel besser. Ach, nun ging die Not erst recht an! Ich war jetzt meist hungrig wie ein Löwe, und mußte doch mit Furcht an den Tisch im Kosthause gehen: ich hatte ja seit lange kein Kostgeld mehr bezahlen können. O wie oft und wie viel ging ich dort, auf den Spazierstock gestützt, von einem halb und halb bekannten deutschen Hause zum andern — Besuche machend, — ach — um ein Labsal zu bekommen. Dieses wußte aber auch mein Doktor, und er sann, ohne mir etwas zu sagen, auf Mittel und Wege, wie diesem Elend abgeholfen werden könnte.

Da, im August 1852, nachts 1 Uhr, hält ein Fuhrwerk vor meiner Thüre auf der Straße, — zwei alte Bekannte, mein lieber Pastor Oefinger von Castroville, mit einem Gliede von dessen Filialgemeinde Quihi, treten herein und sagen: ‚Der Doktor hat uns benachrichtigt, daß du in San Antonio in Elend und Hunger noch umkommen müssest, — du müßtest um jeden Preis aufs Land, um satt zu essen und zu trinken und frische Luft zu bekommen. Wir sind gekommen, um dich noch heute Nacht abzuholen; denn der Doktor sagt: du darfst nicht am Tag in der Sonnenhitze transportiert werden.‘

Fort ging's also in der Nacht nach dem 30 Meilen westlich von San Antonio entlegenen Castroville, einem netten Städtchen am Medina-Flüßchen sich hinziehend. Dort, einige Meilen oberhalb des Städtchens, hatte mein lieber Bruder Oefinger Quartier gemacht bei einer braven Farmersfamilie, Namens Sandleben. Am schönen, mit prächtigen alten Cypressenbäumen besäumten Ufer der Medina zog sich das lange, breite Feld meiner hannoveranischen Gastgeber hin. Mein Arzt, welcher bei der Abfahrt von San Antonio gegenwärtig war, hatte mir gesagt: ‚Dort, auf der Farm, finden sie Gurken, Melonen, Bohnen, Milch u. s. w. in Hülle und Fülle; Frau Sandleben versteht guten Gurkensalat zu bereiten; da essen und trinken Sie nur nach Herzenslust; das ist der beste Rat, den ich als erfahrener Arzt Ihnen geben kann.‘

In etwa drei Wochen war ich soweit hergestellt, daß ich wie neugeboren fühlte; hier konnte ich mich ja satt essen und trinken, war der augenblicklichen Sorgen enthoben und lebte der fröhlichen Hoffnung: mein Gott werde meiner noch zum Besten gedenken.“ Damit endete der erste Missionsversuch in San Antonio.

In Castroville stand, wie wir hörten, Pastor Oefinger. Leider besitzen wir keine Berichte von ihm aus jener Zeit. Hören wir, was ein anderer uns über seine Thätigkeit erzählt:

„Castroville hat eine gesunde Lage auf dem Uebergang von der Küstenniederung zur nördlichen Gebirgsgegend. Die Stadt selbst ist auf ebenem Terrain gebaut, von der Medina auf drei Seiten umflossen, von den hohen Nuß- und Eichbäumen, die am Ufer des Flusses stehen und an denen die wilde Rebe hinaufrankt, wie von einem immergrünen Kranz

umschlungen und auf der vierten Seite durch eine Kette von Hügeln begrenzt, unter denen der sogenannte Kreuzberg, dessen Gipfel ein weithin sichtbares Kreuz ziert, zunächst der Stadt vorragt. Die Umgebung der Stadt ist ganz besonders an der Medina auf- und abwärts mit vielen Farmen besiedelt, die vom Kreuzberg aus angesehen einen malerischen Anblick dem Auge bieten. Castro, der Gründer der Kolonie, siedelte hier hauptsächlich Elsässer an, unter denen einige lutherische Familien waren. Die Ansiedler hausten zuerst mit vier Indianerstämmen, die vorher die Gegend bewohnten und sich mehr oder weniger freundlich gegen die weißen Ansiedler zeigten, zusammen, bis die Indianer durch vermehrte Niederlassungen nach Nordwesten zurückgedrängt wurden, von wo sie jedoch, bis in die erste Hälfte der siebziger Jahre herein, besonders zur Zeit des Vollmonds, durch ihre nächtlichen Raubzüge die Deutschen beunruhigten. Wehe dem, der bei ihrem ‚Pferdesuchen‘, wie sie sich auszudrücken pflegten, sie hindern wollte, oder nur irgendwie ihnen in den Weg kam! Ein sicherer Schuß streckte ihn nieder. — Bis zum Jahr 1847 ging der erste Strom der Einwanderung hierher ununterbrochen fort. Von da an war mehrere Jahre hindurch eine merkliche Abnahme in der Zahl neuer Ankömmlinge zu spüren. Da die meisten katholisch waren, so konstituierte sich bald eine katholische Gemeinde mit eigenem Pfarrer, während die Lutherischen im Laufe der nächsten Jahre sich langsam mehrten.

Nachdem im Jahre 1851 Pastor Kleis als lutherischer Reiseprediger die hiesige Gegend besucht hatte, ließ sich im Jahre 1852 für die hiesigen und die in der zehn Meilen weit entfernten Nachbargemeinde Quihi inzwischen angesiedelten lutherischen Familien Pastor Oefinger, ein Württemberger, dauernd hier nieder. Da in den Jahren 1851 und 1852 ein zweiter Strom von Einwanderern hierher zog, worunter viele Verwandte von Pastor Oefinger sich befanden, so konnte er im letztgenannten Jahre schon die deutsche evang.-luth. Zions-Gemeinde hier gründen, und da die Haltung der Gottesdienste hin und her in ärmlichen Blockhütten auf die Dauer unzuträglich erschien, wurde bald der Bau einer Kirche ins Auge gefaßt. Einige Schwierigkeiten, die aus dem Besittitel des Bauplatzes entstanden, und das Aufbringen der nötigen Geldsumme, wozu die General-Synode mit einem Anlehen von

$400 in Anspruch genommen wurde, verzögerten den Bau, so daß die Kirche, ein Steinbau mit bescheidenen Größenverhältnissen und einem kleinen Turm, erst im Jahre 1854 eingeweiht werden konnte. Sie steht im Mittelpunkte der jetzigen Stadt, an der Hauptstraße; neben ihr errichtete Pastor Oefinger aus den Bauüberresten ein kleines Wohnhaus für sich. Pastor Oefinger wirkte bis zum Jahre 1861 hier, indem er die Gemeinde pastorierte und eine Wochenschule hielt, welche die meisten Kinder der Gemeindeglieder besuchten."

Von Kleis in Hortontown bei Neu Braunfels, von Sager in Meyersville und von Strobel in Victoria haben wir keine Berichte aus jener Zeit. So verlassen wir denn den Westen und kehren bei den Brüdern im Osten ein.

Der nächste ist Braun in Houston, von dem jedoch uns ebenfalls jede nähere Nachricht fehlt. Mehr Glück haben wir bei seinem nächsten Nachbar Ebinger in Spring Creek. Zwar ist sein Bericht zwei Jahre später, also 1853, verfaßt, allein er gewährt uns doch einen Einblick in sein Leben und Wirken, wie es auch 1851 gewesen sein wird. Er schreibt an Spittler: „Es wohnen hier Deutsche und Amerikaner. Ich habe es für jetzt nur mit ersteren zu thun, die aber so weit auseinander wohnen, daß ich zu manchem eine Stunde zu reiten oder zu gehen habe. Wo die meisten wohnen, da wohne ich auch und da predige ich, zwar in keiner Kirche, aber unter einem Dache, in der Hoffnung bis Spätjahr eine Kirche zu bekommen, in der ich auch Schule halten kann, die ich jetzt in einem Blockhaus halte, weil alle Häuser solche sind. Mein Wohnzimmer ist auch ganz von Holz; es ist neun Fuß lang und ebenso breit. Fenster hat es keine; nur einen Laden. In der Ecke steht ein Tischlein und meine zwei Koffer; ein Bücherschrank ist an die Holzwand genagelt. Da lese, bete, singe und studiere ich und habe viel Ursache, Gott zu danken für die Gnade, die er mir in geistlicher und leiblicher Beziehung beweist. Ich habe Leute vor mir, mit denen man laut und deutlich sprechen muß in Beziehung auf ihr ewiges Heil und Seligkeit. Deshalb mache ich es, wie der selige Hofacker sagte: er wirke in seinen Predigten nicht durch den Verstand aufs Herz, sondern ziele direkt auf das Herz hin und suche es gleich einer Festung einzunehmen. Anfangs ging des Sonntags alles auf die Jagd, ans Fischen und zum

Tanz; Fluchen und Schwören sind bei vielen als Tugenden betrachtet worden. Jetzt werden die Vormittags- und Abendgottesdienste fleißig besucht; auch eine auf den Abend eingerichtete Singstunde wirkt vorteilhaft auf Jung und Alt. Manche Knaben und Jünglinge singen beim Eintreiben des Viehs geistliche Lieder, die sie in der Schule lernten. Kann ich auch noch nicht von Bekehrungen sagen, so freue ich mich doch dieser Veränderungen und hoffe, der Herr, der mir bisher den Mut gegeben, dem Verderben entgegenzuarbeiten, werde weiteren Segen schenken."

Hieran schließen wir einen Brief, den er am 1. Februar 1855 an Spittler schrieb.

„Beinahe ein Jahr ist verflossen, seitdem ich meine letzten Zeilen an Sie schrieb, und ob ich schon auf keinen meiner Briefe eine Antwort erhalten habe, was sehr betrübend für mich ist, so drängt mich doch die Liebe und Anhänglichkeit an Sie und Ihre ganze Sache, dennoch die Feder zu ergreifen, um Ihnen einiges von meinem Thun und Lassen mitzuteilen, was ja ohnehin meine Pflicht ist. Ehe ich aber dies thue, muß ich noch etwas vom vorigen Punkt sagen. Wir leben hier in einem Lande, wo die treugesinnten, redlichen Freunde so selten sind, daß man oft wohl gar keinen finden kann, somit haben wir keine neuen Freunde und Wohlthäter gefunden; deshalb erinnern wir uns vielmehr an die alten, die man verlassen hat. Wenn man aber jahrelang nichts von diesen erfährt, so ist es einem manchmal, als ob man nur den einzigen, der aber der beste ist, den Freund im Himmel hätte. Ich meine damit, daß ich gerne in einem Jahr zwei Dollars Postgeld für Briefe von meinen lieben Lehrern und Vorstehern bezahlen möchte, obgleich ich wenig Einkommen habe.

Wenn ich Ihnen einiges von meinen Erlebnissen und Erfahrungen des letztvergangenen Jahres schreibe, so muß ich mich sehr befleißigen, daß mein Bericht nicht ein Klagelied werde. Nein, das soll nicht geschehen, das wäre ja den himmlischen Vater getadelt und verklagt. Vergnügt und zufrieden lebten wir, mein lieber Vater, meine Schwester und ich, in dieser neuen Heimat zusammen. Besonders glücklich war ich, weil ich an meinen Lieben eine gute Stütze hatte sowohl in leiblicher als geistlicher Beziehung. Nicht lange sollte aber die Freude währen. Schon Ende Mai erkrankte mein Vater

am Fieber. Anfangs Juni kam die Reihe an mich und nach einigen Wochen an meine Schwester. Diese Krankheit traf uns alle so hart, daß unser Leben mehreremal sehr in Gefahr war. Bei der großen Sommerhitze hatten wir bald furchtbaren Frost, bald fast unerträgliche Hitze. Mein Vater hatte am meisten zu leiden, wurde auch bald so schwach, daß er von einem Bett zum andern getragen werden mußte. Dieses hatten wir zu thun, meine Schwester und ich, und zwar neben eigener Krankheit und Schwäche, welche oft so groß war, daß wir kaum auf den Füßen stehen konnten. Nach viermonatlichem Leiden wurde unser Vater durch den Tod in eine bessere Welt abgerufen. Ihm war sein Tod nur Gewinn, uns aber ein bedeutender Verlust, denn er war ein sorgsamer Vater und ein kindlich gläubiger Beter. Fieberkrank und beinahe zu schwach, um aufs Pferd zu steigen, begleitete ich die geliebte Leiche zu Grabe, war aber dort nicht imstande eine Rede zu halten, kaum konnte ich ein Gebet sprechen und seine Personalien verlesen.

Bei uns währte die Krankheit fort, bei meiner Schwester bis Ende November, bei mir bis Ende Dezember. Dazu mußte ich als Kranker den Krankenwärter machen und die Geschäfte des Hauses besorgen, denn in der ganzen Nachbarschaft war kein Mensch zu bekommen, der uns hausgehalten hätte. Obgleich ich noch sehr schwach und elend war, versuchte ich doch, vom ersten Advent an zu predigen. Ich hatte ja von Pfingsten bis zum Advent nicht predigen und überhaupt meinem Amt nicht vorstehen können. Dies war eine Zeit, in welcher mich der Herr bei Seite nahm, um ein ernstes Wort mit mir zu sprechen, um mich zu seinem Dienst geschickter zu machen. Das war es auch, was mich tröstete und unter der härtesten Anfechtung aufrecht erhielt.

Mit Schmerzen mußte ich sehen, wie die Verwilderung meiner Leute wieder überhand nahm, und wie das, was errungen zu sein schien, wieder verloren ging. Aber auch dies war ein Mittel, mich ernster im Gebet und im Dienst für sie zu machen. Mit kurzen Worten gesagt: nur Dank bin ich dem himmlischen Vater schuldig für alles, was er an mir gethan hat und noch thut. Schade, daß es bei uns nur allzusehr heißt: Hintennach wirst du mich sehen, und wir unsern Gott in dunkler Führung nur selten mit Ergebenheit und Geduld ehren.

Gerne möchte ich Ihnen einen großen und erfreulichen Bericht von meiner Missionsthätigkeit senden, aber obenerwähnte Umstände waren Ursache, daß ich dieses leider nicht thun kann. Die halbe Zeit des Jahres mußte ich meine kleine, noch von der Verwilderung nicht kurierte Herde sich selbst überlassen sehen. Die Neukonfirmierten erhielten nach der Konfirmation keinen Unterricht mehr, obgleich derselbe höchst nötig gewesen wäre. Es starben sehr viele, von denen nur eine junge Frau mit einer kurzen Leichenrede beerdigt wurde, die andern wurden ohne Sang und Klang auf den Gottesacker getragen. Ich konnte keine Hausbesuche, geschweige Missionsreisen machen, obgleich ich, auch mitten im Fieber, so große Freudigkeit dazu hatte. Einmal habe ich es dennoch versucht, da ich aber weder die Kraft hatte, mich selbst auf dem Pferde zu halten noch auch das Pferd zu halten, so stürzte ich mit demselben und verletzte mich schwer am Unterleibe, fühle aber, Gott sei Dank, jetzt nichts mehr. Von Erweckungen und Bekehrungen kann ich nicht berichten, die Leute haben sich zwar in einigem gebessert, sie kommen fleißig zur Predigt und Dinge, wie Sabbatschänderei u. s. w., haben sie abgelegt. Deshalb säe ich auch noch immer den guten Samen des Wortes Gottes unter ihnen aus. Eine Freude wurde mir diesen Herbst bereitet, daß ich das mißtrauische Volk einmal nach einigen vergeblichen Versuchen dahin brachte, daß sie sich dazu verstanden, eine organisierte lutherische Gemeinde zu sein. Die Konstitution wurde von fast allen unterschrieben; nur wenige weigerten sich, die aber dann doch nach einigen Tagen kamen und sich unterzeichneten. Es sind etwa 30 regelmäßige Glieder. Am Neujahr wurden vier Vorsteher gewählt und 14 Tage darauf feierlich in ihr Amt eingeführt. Jetzt habe ich Hoffnung, eher etwas auszurichten, und auch Hoffnung, bald eine Kirche zu bauen. Ein bedeutender Schritt ist gethan, deshalb es mir sehr leid thun würde, wenn ich durch Krankheit genötigt, nächstes Jahr den Ort (der einer der ungesündesten in Texas ist) verlassen müßte. Vom Staat Indiana, aus der Stadt Canelton, bekam ich schon zum zweitenmal eine Einladung, dorthin zu kommen, um mich jener Gemeinde anzunehmen. Aber ich habe keine innere Erlaubnis, das wilde Texas zu verlassen, obschon in jener Stadt ein Prediger sehr nötig ist und weit besser leben könnte als hier.

Würden die Brüder im Norden uns nicht manchmal einen Beitrag senden, so hätten mehrere von uns mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Unter diesen wäre auch ich, bin aber durch Gottes Vorsehung noch aus jeder Geldnot errettet worden, so daß ich nie Mangel gelitten habe. Der Herr hat eben immer bewiesen, daß er ein Vater ist über alles, was Kinder heißt.

Aus diesem, und, ich glaube, aus allen Berichten aus Texas können Sie die Notwendigkeit Ihrer und aller Brüder Fürbitte für uns erkennen."

Es bleibt uns jetzt nur noch Wendt in Galveston übrig. Von ihm haben wir aus jener Zeit nur folgende kleine Notiz: „Mit meiner Gemeinde geht es recht gut. Das schreckliche gelbe Fieber und manche Prüfungen haben meiner Gemeinde sehr genützt. Die früher so gefürchtete Macht des deutschen Bundes ist gebrochen; viele von ihnen kommen in die Kirche oder gehören zu der Gemeinde. Den Bauplatz zur Kirche geben sie nun gern. O, ich wollte Ihnen stundenlang erzählen, wenn ich nur Zeit hätte." Mehr erfahren wir aus einem Bericht Pastor Röhms. Er sagt darin: „Wendt hatte sehr schweren Stand. Mittellos, wie seine Mitreisenden, hatte er die Gottesdienste in einem Privatlokal zu halten. Auf seine Rechnung mußte er ein Haus mieten, um Schule zu halten, mit geborgtem Gelde, das er zu 24 Prozent verzinsen mußte, und auf Kredit — und dann um so viel teurer — mußte er sämtliche Schulutensilien anschaffen. Auf Gehalt als Prediger hatte er einige Jahre gar nicht zu rechnen. Im Jahre 1852 noch wurde für die Gottesdienste ein sogen. Lyceum (Lokal eines Bildungsvereins) auf die Sonntage gemietet. Durch monatliche Beiträge wurde versucht, diese Miete aufzubringen; wenn sie nicht reichten, so wurde von den Kollekten des Sonntags das Fehlende genommen, den Rest bekam der Pastor, das war sein Gehalt. Die Schülerzahl mehrte sich bei Wendt so schnell, daß er schon im Frühjahr 1852 einen Gehilfen anstellen konnte und im Herbst ein größeres Lokal und einen zweiten Gehilfen suchen mußte.

Später (1854), als die Gemeinde sich immer vermehrte, erhielt er $25 im Monat als Gehalt, was aber bei seiner Schuldenlast nicht ausreichte. Glück hatte er darin, daß er keinem seiner Schulgehilfen, außer vielleicht Kost und Logis,

eine Entschädigung zu geben brauchte. Im Jahre 1856 wurde die Schule Gemeindeschule, und Wendt erhielt $60 als Fixum, da die Schule sich bedeutend gehoben hatte."

Einer seiner Gehilfen war 1853 Pastor Röhm, wie wir es oben in der Schilderung seiner Erlebnisse in Frelsburg hörten.

Doch wir haben mit diesen Berichten zu weit vorgegriffen. Kehren wir zurück in das Frühjahr des Jahres 1852, und begleiten wir die Brüder zu ihrer zweiten Synodalversammlung.

Drittes Kapitel.

Weiterer Ausbau.

Synodalversammlungen sind immer Zeiten ernster Arbeit, aber auch Zeiten köstlicher Erquickung und Stärkung. Mit Freuden nehmen daher die Glieder der Synode alle Anstrengungen und Mühsale der Reise zur Synode auf sich, die in damaliger Zeit besonders groß waren, wie wir es ja aus dem Bericht Zizelmanns im vorigen Kapitel ersehen können. Am 20. Mai sollte die zweite Synodalversammlung in Victoria ihren Anfang nehmen, allein die meisten Synodalen hatten sich verspätet, so daß sie erst am Sonnabend, den 22. Mai, Vormittag 8 Uhr eröffnet werden konnte.

Es waren erschienen die Pastoren: C. Braun, F. Zizelmann, W. Strobel, J. G. Ebinger, H. Wendt, Th. Kleis und Kandidat H. Braschler. Die Pastoren J. C. Röhm und Chr. Oefinger waren abwesend.

Präsident Braun begrüßte die Versammlung mit folgenden Worten: „Durch Gottes Gnade ist uns die Freude zu teil geworden, uns hier versammeln zu dürfen, seitdem wir seit der letzten Versammlung voneinander getrennt, ein jeder auf seinem Posten mit vielen Schwierigkeiten gekämpft hat. Aber dem Herrn aller Gnade und Barmherzigkeit sei gedankt! Er führte uns einen Schritt vorwärts und krönte unsre Arbeit mit Segen, daß keiner vergeblich arbeiten durfte. Dank sei Gott, daß wir uns gemeinschaftlich in ihm freuen und stärken dürfen, um mit neuer Kraft ausgerüstet nach Hause zu gehen und mit frischem Mut das Werk des Herrn weiter zu treiben. — Amtsgeschäfte habe ich keine verrichtet. — Neue Kirchen sind im Bau in Neighbusville, Victoria und Houston."



Ev.-Luth. Zions-Kirche in Friedrichsburg.

Aus den Verhandlungen seien folgende Gegenstände hervorgehoben.

Die Synode wurde in drei Konferenzen eingeteilt, in eine Oestliche, Mittlere und Westliche Konferenz, die jährlich wenigstens einmal sich versammeln sollten. — Der Präsident wurde beauftragt, dafür zu sorgen, daß die Synode inkorporiert werde. — Beschlossen, daß, wenn ein Bruder zwei aufeinander folgenden Synodalsitzungen nicht beiwohnt, ohne triftige Gründe aufweisen zu können, er von unserer Liste gestrichen werde. — Der „Kirchenbote" und der „Jugendfreund" wurden zur Einführung in den Gemeinden empfohlen. — Ein Schreiben aus Friedrichsburg lag vor. Das Protokoll sagt darüber: „Einige ev.-luth. Freunde bitten dringend, daß man ihnen so bald als möglich einen wahrhaft frommen ev.-luth. Prediger zusenden möge. Wir bezeugen den Bittstellern viel Teilnahme und wollen uns bemühen, ihrer Bitte sobald als möglich nachzukommen." – Beschlossen, daß kein ungläubiger Prediger in unseren Gemeinden weder predigen noch lehren dürfe. — Bruder Kleis berichtet der Synode, daß er eine Reise in die nördlichen Staaten machen müsse, weil seine Gesundheit zu sehr angegriffen sei. Er bittet die Synode, ihm ein Zeugnis als Glied der Synode zu geben, und weil er nicht müßig sein will, sondern auch dort für Texas wirken möchte, so wünscht er ein Zeugnis, durch welches er berechtigt sei, Gelder für unsere Synodalkasse anzunehmen. Darauf wurde beschlossen, daß wir Bruder Kleis unser vollkommenes Zutrauen schenken und ihm gern ein seinen Wünschen entsprechendes Zeugnis geben wollen." — Ein Brief von Pastor W. A. Passavant lag der Synode vor. „Wir freuen uns herzlich," sagt das Protokoll, „über die Teilnahme, welche uns die Brüder der Pittsburg Synode bezeugen. Wir danken ihnen für ihre Liebe und Teilnahme an unseren Verhältnissen und wollen mit ihnen in Liebe verbunden bleiben."—„Jetzt erfolgten Berichte der anwesenden Brüder. Einer nach dem andern erzählte, wie es ihm seit der letzten Sitzung ergangen sei, welche Erfahrungen er gemacht habe, wie der Herr so gnädig in Schwierigkeiten geholfen habe. Jeder war froh, im Dienste des Herrn zu stehen, und der Hoffnung, der Herr wird weiter helfen!" —

Es wurden im ganzen nur drei Sitzungen gehalten und

eine Ministerialsitzung, in der die Lizenz des Kandidat Braschler auf ein Jahr erneuert wurde.

Jeden Abend wurden während der Dauer der Versammlung Gottesdienste gehalten, einmal das heil. Abendmahl gefeiert und am letzten Abend ,eine Missionsstunde gehalten, bei der alle anwesenden Brüder Ansprachen hielten.

Montag, den 24. Mai, wurde diese zweite Synodalversammlung geschlossen.

Wieder ging es hinaus ins Arbeitsfeld. Allein wie schnell läuft ein Synodaljahr dahin. So kam wiederum die Zeit der dritten Synodalversammlung heran, die vom 14. bis zum 16. April in Galveston in Sitzung war.

In dem Bestand der Synode waren nur geringe Veränderungen eingetreten. Die meisten Brüder standen noch an ihren alten Posten. Röhm war Wendts Gehilfe in Galveston geworden. Zizelmann folgte nach seiner Genesung dem Rufe nach Friedrichsburg, und Kleis befand sich auf der Erholungs- und Kollektenreise im Norden, während Braschler sein Stellvertreter war. So waren denn auch die meisten Synodalglieder zur Versammlung erschienen, nur Braschler und Kleis fehlten.

Zum Präsidenten wurde H. Wendt, zum Sekretär C. Braun, und zum Schatzmeister J. G. Ebinger gewählt.

Große Freude bereitete es der jungen Synode, Pastor A. Sager und die Gemeinden: Ev.-Luth. Gemeinde in Galveston und Zions-Gemeinde in Friedrichsburg als Glieder in ihre Mitte aufnehmen zu können, letztere provisorisch, bis sie ihre Gemeindeordnung der Synode vorlegt.

Zum erstenmal war auch ein Gemeindedelegat anwesend. Es war Herr Burkhardt von der Houstoner Gemeinde.

Anwesend war auch ein Methodistenprediger Rottenstein, der als „beratendes“ Glied willkommen geheißen wurde. „Herr Rottenstein hielt eine Rede an die Synode, in welcher er zur Einigkeit im Geist und zum Streben nach einem Ziel ermahnte und besonders hervorhob, daß wir gegen den gemeinsamen Feind des Unglaubens und Aberglaubens mit vereinter Kraft zu kämpfen haben. — Bruder Braun trug auf ein freundschaftliches Verhältnis zwischen uns und den Methodisten an, worauf folgender Beschluß gefaßt wurde: daß ein Glied unserer Synode, nämlich der Präsident, die Grundsätze unseres Glau-

bens und unserer Lehre im ‚Wesleyan Banner' darlege und zugleich die Erklärung gebe, daß wir gegen alle christlichen Benennungen uns in christlicher Liebe beweisen und im Frieden mit ihnen leben wollen."

Ein Brief von Kleis lag vor, in dem er Rechnung über seine Kollektenreise ablegte, die Synode um Entlassung aus ihrer Mitgliedschaft bat und dem Wunsche Ausdruck gab, ihre Sache auch fernerhin im Norden vertreten zu dürfen. Worauf die Synode beschloß: „daß wir Bruder Kleis die verlangte Entlassung geben und auch fernerhin in Liebe mit ihm verbunden bleiben wollen. Wir sind ihm dankbar für seine Bemühungen, können aber manchen seiner Schritte nicht ganz billigen, da er ohne eigentliche Erlaubnis, Gelder für Kirchenbauten zu kollektieren, es dennoch that, da ihm doch nur gestattet war, Gelder für die Synodalkasse anzunehmen." Im ganzen hatte Kleis $396.49 kollektiert.

Auch von Dr. John G. Morris in Baltimore war ein Brief eingelaufen mit einem Wechsel auf $104.00. Außerdem waren noch $100.00 von der Pittsburg Synode gesandt worden, für Verteilung an bedürftige Pastoren.

Die lutherische Gemeinde in New Orleans hatte sich brieflich an die Synode gewandt, ihr doch einen Pastor zu schicken. Nach Verlesung dieses Briefes wurden noch sieben Plätze genannt, die notwendig mit Missionaren besetzt werden sollten. Es waren: Indianola, San Antonio, drei Ansiedlungen am Llano: Castell, Leiningen und Schönburg, Bastrop mit 18 Familien, Roßprairie, Schumannsville und George Creek. Im Anschluß daran wurden folgende Beschlüsse gefaßt: „Daß der Sekretär auf obige Angaben hin um vier Pastoren an verschiedene Synoden im Norden schreibe. — Daß die Brüder in der Nachbarschaft von predigerlosen Gemeinden den Leuten sagen, daß wir uns für sie um Pastoren verwenden wollen, und sie von den nächsten Pastoren besucht werden, im Fall es möglich ist. — Daß Bruder Wendt im Namen der Synode sich an die Einheimische Missionsgesellschaft wende, uns nach Bedürfnis eine jährliche Unterstützung zu geben, wogegen wir versprechen, darauf hinzuwirken, daß unsere Missionsvereine ihre Einnahmen an jene Missionsgesellschaft senden. — Daß jeder Bruder in seiner Gemeinde eine Kollekte für die Ausbildung

armer Studenten der Theologie erhebe, und daß dieses Geld zunächst an Bruder Jäger in Columbus, Ohio, verwendet werde.“

Ueber die wichtigste Angelegenheit, die diese Synodalversammlung beschäftigte und die von Bedeutung für die fernere Entwickelung der Synode werden sollte, heißt es im Protokoll: „Komitee-Bericht IV: Ein Brief von Pastor Anstadt von Gettysburg an die Synode von Texas, datiert vom 24. April 1852.

1. Pastor Anstadt macht uns darauf aufmerksam, wie es so notwendig wäre, in unserem jungen Staate eine Lehranstalt zur Ausbildung von Predigern zu haben. — Das Komitee schlägt vor, zu erklären, daß wir für diesen Zweck noch zu schwach seien, dennoch aber auf diesen Vorschlag achten wollen.

2. Pastor Anstadt ratet uns, daß wir uns an die General-Synode anschließen. — Das Komitee schlägt vor, daß wir nicht nur auf diesen Rat des Pastors Anstadt, sondern auch bewogen durch manches andere, was wir darüber gelesen und erfahren haben, sowie aus eigener Ueberzeugung, uns an die General-Synode anschließen und einen Delegaten an dieselbe senden wollen. Achtungsvoll H. Wendt, J. C. Röhm, J. G. Ebinger.

Beschlossen, daß wir einen Delegaten an die General-Synode senden, welcher von unserer Synode bevollmächtigt sein soll, unseren Anschluß an sie anzutragen, **wenn unsere Konstitution unangetastet bleibt.**

Beschlossen, daß wir den Präsidenten unserer Synode als Delegaten an die General-Synode und an den Verein für Unterstützung von Kirchenbauten senden; daß die Abschrift der Konstitution und ein Auszug aus den Verhandlungen ihm mitgegeben werden.

Auf diesen Beschluß hin bat Bruder Braun, Sekretär der Synode, welcher dagegen stimmte, um eine ehrenvolle Entlassung.

Beschlossen, daß Bruder Strobel Sekretär der Synode sei.

Beschlossen, daß wir Bruder Braun seinem Wunsche gemäß eine entsprechend ehrenvolle Entlassung geben, welche kommenden Nachmittag ausgefertigt werden soll.“

Braun verließ die Synode. Zwar meldete er sich 1860

wieder zur Aufnahme, zu der man jedoch keine rechte Freudigkeit hatte. Er schloß sich später der Missouri Synode an. Mit ihm ging der Synode auch seine Gemeinde verloren.

Am 17. April schieden die Brüder von Galveston.

Zum ersten Mal ist dem Protokoll ein nicht ganz vollständiger Parochial-Bericht beigefügt, den wir in Summa wiedergeben: Pastoren 9, Gemeinden 11, Predigtplätze 13, Kirchen 2, Taufen 144, Konfirmanden 38, Kommunikanten 591, Trauungen 35, Beerdigungen 48. Kassenbericht: Einnahmen $10.95, Ausgaben $1.15.

Viertes Kapitel.

Durch böse und gute Gerüchte.

Das Panier, das unsere Synode in Texas zu entfalten begann, war das Wort vom Kreuz. Sie trug es in die Städte und auf das flache Land. Kein Wunder, daß sie deswegen von verschiedenen Seiten angegriffen wurde.

Die wenig rühmliche Aufgabe, der erste in diesem Kampfe gewesen zu sein, fällt einem Methodistenprediger zu, mit Namen Young. In einem Blatte dieser Gemeinschaft schmähte er in schändlicher Weise unsere Synode. Leider läßt sich jetzt Genaueres nicht mehr ermitteln, da keine Spur mehr von jenen Artikeln aufzufinden war.

Ihm gesellten sich zu die Freiprotestantischen Prediger. Im Jahre 1853 erließen sie ein Schreiben an den Großherzoglich Badischen Oberkirchenrat, mit dessen Erlaubnis ja die Brüder für Texas ordiniert worden waren. Wir sind in der glücklichen Lage, eine getreue Kopie dieses Schreibens erlangt zu haben, die wir hier wörtlich wiedergeben.

„Die Deutsch-protestantischen Gemeinden in Neubraunfels und Friedrichsburg. Dem Großherzoglich Badischen evangelischen Oberkirchenrat zu Karlsruhe.

Gnade und Friede sei mit Euch von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo!

Lieben Brüder, unsern Gruß zuvor!

Es kommen von Zeit zu Zeit junge Leute hier ins Land, welche, wie sie sagen, in der Basler Missions-Anstalt zu Brüggen für das Predigtamt gebildet, von Euch geprüft und

auf Eure Anordnung in der Kirche zu Lörrach ordiniert worden sind und sodann hierher gesendet worden, um unter den zerstreuten und ohne kirchlichen Verband lebenden Protestanten das Wort Gottes zu verkündigen und die Sakramente zu verwalten. So löblich und rühmenswert die Absicht ist, welche Euch hiebei leitet, für das kirchliche Bedürfnis fern von Euch wohnender protestantischen Brüder zu sorgen; so können wir Euch doch nicht verhehlen, wie wenig diese von Euch ordinierten Missionare diesem Zweck entsprechen. Kaum sind sie angelangt auf unsrem Boden, so verleugnen sie ebensowohl die reformierte Kirche, in welcher sie ihre, wenn auch äußerst mangelhafte, theologische Bildung, als auch die vereinigte evangelisch-protestantische Kirche, in welcher sie die Ordination empfangen haben, und pflanzen alsbald die altlutherische Parteifahne auf und zwar in einer solchen schroffen Weise, daß sowohl die Bekenner der reformierten als die der vereinigten evangelisch-protestantischen Kirche von den lutherischen Gemeinden sich ausgeschlossen fühlen müssen, welche sie allenthalben zu errichten suchen. Auf einer Zusammenkunft, welche zehn bis zwölf dieser Missionare im vorigen Jahre hielten und welche sie Synode zu nennen beliebten, obwohl keine Gemeinde dabei vertreten war, erklärten sie die alte Konkordienformel für das bindende Symbol ihrer Gemeinschaft. Sie begnügen sich also nicht einmal mit der augsburger Konfession, sondern beschwören aus dem Grabe der Vergangenheit eine Formel herauf, durch welche sie sich geradezu und förmlich, sowohl von der reformierten als auch von der vereinigten Kirche öffentlich lossagen.

Aber wie sehr sie auch dadurch den Kirchen, in welchen sie ihre Bildung und Ordination empfangen haben, mit Undank vergelten, so würde uns dies doch noch nicht bestimmen, eine Beschwerde hierüber vor Euch zu bringen, weil wir das Recht der Religionsfreiheit zu hoch achten, als daß wir es irgend wem verkümmern wollten. Möchten sie immerhin da, wo noch gar keine Gemeinden sich befinden, altlutherische Gemeinden zu gründen suchen. Aber sie begnügen sich damit nicht, sondern suchen auch Streit, Hader und Zerwürfnis in bereits bestehende Gemeinden der vereinigten evang.-protestantischen Kirche zu bringen, und es ist ihnen dies auch teilweise schon gelungen. In der protestantischen Kirche zu Galveston

bemühte sich Missionar Wendt, die Gemeinde zum Altluthertum zu bekehren, was eine Spaltung der Gemeinde zur Folge hatte, indem ein Teil von der vereinigten Gemeinde sich losriß, um eine besondere lutherische Gemeinde zu bilden. In Friedrichsburg ist eine protestantische Gemeinde, welche einen ordnungsmäßig studierten und ordinierten Geistlichen der vereinigten Kirche zum Pfarrer hat, für deren kirchliche Bedürfnisse also gesorgt ist. Demungeachtet beschloß die sogenannte Synode der Missionare, einen aus ihrer Mitte dahin zu senden, um eine lutherische Gemeinde daselbst zu bilden. Missionar Zizelmann hat sich nun dahin begeben, um die Glieder dieser protestantischen Gemeinde abwendig zu machen und in seinen altlutherischen Schafsstall zu führen. Statt also dahin zu gehen, wo noch keine Gemeinden sich befinden, drängen sich diese Leute in bestehende Gemeinden ein, um Proselyten zu machen. Dabei verdächtigt dieser Zizelmann den dortigen protestantischen Pfarrer Dangers in öffentlichen Blättern als einen ungläubigen Mann, durch welchen die Seelen verloren gingen, und erklärt, dort bleiben zu wollen, ‚ob es vielleicht dem Herrn gefallen möchte, einige Seelen auf seine Weide zu bringen'. Dies sind seine eigenen Worte in Nr. 25 des Lutherischen Kirchenboten von 1852, der in Gettysburg, Pa., erscheint. Offener kann man wohl die Proselytenmacherei nicht erklären. Missionar Kleis aus Lahr in dem Neubraunfels gegenüber auf der andern Seite der Guadalupe liegenden Hortontown sprengte in unsrer Gemeinde aus, wir wollten eine freie Gemeinde gründen, und versuchte so, wiewohl vergeblich, Mißtrauen gegen uns zu verbreiten, während wir sämtlich keine andere Freiheit begehren als innerlich die, mit der uns Christus befreit hat, und äußerlich die, welche die Gesetze und Verfassung unseres Landes gewähren.

Ihr erseht hieraus, liebe Brüder, wie diese Missionare mehr darauf ausgehen, Unfrieden und Zwietracht in unsern bestehenden Gemeinden zu stiften, als das Wort Gottes da zu verkündigen, wo noch keine Gemeinden sich gebildet haben. Wir haben aber geglaubt, dies alles Euch mitteilen zu müssen, damit die Art, wie die von Euch ordinierten Missionare hier wirken, Euch nicht unbekannt bleibe, und wir stellen es nun Eurer eigenen Erwägung und weislichem Ermessen anheim, ob Ihr es für angemessen achtet, noch ferner solchen Missionaren

die Ordination zu erteilen, die nichts eiligeres zu thun haben, als Eure und unsre gemeinschaftliche vereinigte protestantische Kirche zu verleugnen, in unsre Gemeinden die Saat der Zwietracht zu säen und so die protestantische Kirche zu zerstören, statt aufzubauen.

Es wird uns lieb sein, wenn Ihr uns von dem, was Ihr in dieser Sache zu beschließen für gut findet, Mitteilung machen wollet.

Wir befehlen Euch der Gnade des Herrn und entbieten Euch nochmals brüderlichen Gruß.

Das Presbyterium:
G. W. Eisenlohr, Pfarrer.
(Folgen noch fünf Namen von Laien.)

Neu Braunfels, den 6. März A.D. 1853.

Presbyterium der deutsch-protestantischen Gemeinde zu Friedrichsburg:
B. Dangers, Pfarrer.
(Folgen noch vier Namen von Laien.)

Presbyterium der deutsch-protestantisch, christlich evangelischen Gemeinde zu Galveston:
Prediger Fr. Weißgerber.
(Folgen noch vier Namen von Laien.)

Der Oberkirchenrat sandte das Schreiben an das Dekanat Lörrach, und dieses wandte sich an Spittler, dem es nun nicht schwer fiel, die böswillige Verleumdung aufzudecken und das Wahre zu verteidigen. Daß die Brüder das Bekenntnis der lutherischen Kirche hochhielten, entsprach ganz den Wünschen Spittlers, und dem Dekan in Lörrach waren diese Wünsche wohlbekannt, als er die Erlaubnis zur Ordination erteilte. Daß aber die Brüder in die protestantischen Gemeinden Zwietracht zu säen sich bestrebten, war eine unerwiesene, falsche Behauptung: denn als Wendt auf dringendes Bitten der Leute in Galveston blieb, bestand dort keine solche Gemeinde; und von Friedrichsburg kam ein Bittgesuch an die Synode um einen „wahrhaft frommen Prediger“ ohne Zuthun der Synode; Kleis endlich hatte mit seiner Aussage recht, obgleich der Zweck derselben nicht war, Mißtrauen zu erwecken, da ja jedermann wußte, wie die Sache stand. Die Synode bestand aber nicht bloß aus diesen drei Missionaren, noch sieben andere waren

da, und diese arbeiteten auf Plätzen, wo keine Gemeinden jener Art bestanden. Bemerkenswert ist noch, wie falsch unterrichtet jene Herren waren über St. Chrischona, die bei ihnen „Brüggen“ heißt (wohl eine Verwechslung mit der andern Anstalt bei Basel, mit Beuggen), und mit der Zahl der Gründer der Texas Synode. Daß übrigens bei ihrer Gründung keine Gemeinden vertreten waren, hatte seine Ursache darin, daß es damals noch keine organisierten Gemeinden außer Houston gab und diese erst gesammelt werden mußten.

Das Dekanat Lörrach sandte einen ausführlichen Bericht über die Angelegenheit dem Oberkirchenrat zu, der sie mit folgender Erklärung endgültig erledigte:

„Karlsruhe, den 12. Juli 1853.

Nro. 12,605. Bericht des Dekanats Lörrach vom 7. d. M. die ehemaligen Missionszöglinge von Chrischona bei Basel betreffend.

Beschluß.

Das evangelische Dekanat Lörrach erhält die vorgelegten Aktenstücke nach davon genommener Einsicht wieder zurück. Eccard.“

Pfarrer Eisenlohr aber war damit nicht zufrieden. Er gab in jener Zeit eine Zeitschrift heraus unter dem Titel „Protestantische Zeitblätter“. In diesem seinem Organ nun veröffentlichte er Schmähartikel auf unsere Synode, von deren Inhalt wir jedoch nicht unterrichtet sind, da trotz aller Bemühung es uns nicht möglich war, die Nummern der Zeitschrift aus jener Zeit in die Hände zu bekommen.

Es war natürlich, daß die Angelegenheit allgemein bekannt wurde, und daß auch solche, die Spittler näher standen, an der Notwendigkeit und an dem Segen der Mission Spittlers in Texas zweifelten. Man fragte ihn: Was haben die Brüder in Texas erreicht? Es ist nichts mit ihnen und mit ihrer Arbeit! Für Spittler war diese Zeit eine Zeit schwerer Prüfung, wie sie ja keiner derartigen Unternehmung im Reiche Gottes erspart bleibt. Spittler diente sie dazu, daß er um so wärmer für seine Texasmission eintrat.

Wir schließen diesen Abschnitt unserer Geschichte mit einem Auszug aus einem Briefe Wendts an Spittler vom 17. Februar 1854. Er schreibt: „Wir haben uns zu einem kirch-

lichen Körper konstituiert, welchen wir Synode nennen, wie es auch vor uns in andern Staaten der Union geschehen ist. Unsere Basis ist das ganze Wort Gottes und die Symbole unserer Kirche. Wir haben uns an die General-Synode der Ev.-Luth. Kirche in den Vereinigten Staaten angeschlossen. Dadurch haben wir ein kleines Steinchen zu dem großen Bau Zions hinzugefügt und etwas Festes erlangt. Wir haben neun Gemeinden gegründet und fünf Kirchen gebaut, in denen das Wort Gottes zwar in Einfachheit, aber doch in Lauterkeit gepredigt wird. Etwa 600 Personen hören jeden Sonntag das Wort des Lebens, und manche rohe Spötter haben das Heil der Seele gefunden oder suchen es ernstlich. Einige Hundert sind getauft auf den Namen des dreieinigen Gottes, und gegen 150 Seelen sind in den Heilswahrheiten unterrichtet und konfirmiert worden. Ueber 300 Kinder empfangen täglich in unsern Schulen Unterricht in der deutschen und englischen Sprache, in Religion, in biblischer Geschichte, im Rechnen, Geographie u. s. w. Viele Hundert sind im Abendmahl mit dem Leib und Blut Christi gespeist und getränkt worden, sowohl Gesunde als auch Sterbende. Manchen von uns hat der Herr als einen rettenden und tröstenden Engel hingestellt an Orte, wo der Engel des Todes durch gelbes Fieber, Klimafieber, Cholera u. s. w. fürchterlich wütete, so daß Hunderte geistliche und leibliche Hilfe empfingen. Viele von uns sind dem Tode schon manchmal nahe gewesen, waren gegen anderthalb Jahre krank, haben Hunger und Durst, Hitze, Entbehrungen und bittere Armut, Feuer- und Wassersnot, Tod in eigener Familie, Schmähungen u. s. w. erduldet. Dessen aber rühmen wir uns nicht, sondern sprechen: Der Herr hat Großes an uns gethan! Gelobet sei der Herr!“



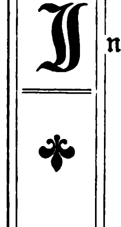
Dritter Abschnitt.

In Verbindung mit der General Synode.
1854—1868.

O Herre Gott, die Zeit ist schwer,
In welcher wir jetzt leben.
Erhalt uns bei der reinen Lehr,
Die du aus Gnad uns geben.
Halt uns durch deinen Geist im Zaum,
Daß wir der Wahrheit geben Raum,
Der Lüge widerstreben.
O Jesu Christe, komm doch schier,
Thu deine Macht erzeigen.
All unsre Hilfe steht bei dir,
Ist doch die Sach dein eigen.
Komm, Herr, und laß erbitten dich!

Erstes Kapitel.

Die General Synode.



In der sechzehnten Versammlung der General Synode, abgehalten im Sommer 1853 zu Winchester, Virginia, wurde die Texas Synode in den Verband der General Synode aufgenommen. Der Hauptbeweggrund des Anschlusses lag in dem Bedürfnis, nicht vereinzelt dazustehen, sondern in der Gemeinschaft und in der innigen Verbindung mit den übrigen Teilen der lutherischen Kirche der Vereinigten Staaten. Präsident Wendt, der die Synode in Winchester vertrat, sprach dies deutlich aus in seinem Bericht an die Synode im Jahre 1854. Er sagte: „In Rückerinnerung sowohl an unseren Anschluß, als auch an mein Verweilen unter jenem erhabenen Körper, muß ich nochmals meine Freude darüber ausdrücken, daß wir nun nicht mehr so vereinzelt dastehen, sondern zu der großen Familie unserer Kirche gehören. Gott gebe, daß dieses Band immer größer und inniger werde durch Jesu Liebe, daß es sich frei erhalte

von allen Irrtümern des Sektenwesens und fest stehe auf dem heiligen Grunde des Wortes Gottes."

Die General Synode war im Jahre 1820 zu Hagerstown in Maryland von den Ministerien von Pennsylvania und New York und den Synoden von Nord Carolina und Maryland und Virginia gegründet worden. Die Absicht der Gründer war eine edle. Die General Synode sollte bei der zunehmenden Zerstückelung der lutherischen Kirche in kleine Synoden das Einheitsband für sie alle bilden, und gegenüber der Mannigfaltigkeit der äußeren Gestaltung und der Verschiedenheit der Interessen der einzelnen Synoden die Einheit der lutherischen Kirche darstellen, und endlich eine Zentralstelle bilden zur Schlichtung von Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Synoden. So edel die Absicht auch war, so fand sie doch beredte Gegner, die besonders in den Kreisen der Gemeindeglieder Stimmung gegen die General Synode machten. So kam es, daß die beiden ältesten und der Zahl nach größten Synoden, um des Friedens in der eigenen Mitte willen, aus der General Synode ausschieden. Aber war auch die General Synode jahrzehntelang der Zahl der Glieder nach sehr klein, so war doch ihr Wert für die lutherische Kirche in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ein nicht unbedeutender, insofern sie sichtbar den Einheitsgedanken der lutherischen Kirche darstellte. Zwar das, was die wirkliche Einheit der Kirche bildet, das Einssein im Glauben und im Bekenntnis, fehlte ihr. Man war durch die vorhergegangene Entwickelung weit vom Bekenntnis und vom Glauben der Väter abgeirrt und von der Schwarmgeisterei des amerikanischen Sektenwesens stark angefeucht. Allein man konnte doch hoffen, daß hier, wo mehrere Synoden und verschiedene Elemente vertreten waren, durch Erfahrung und gegenseitige Belehrung mit der Zeit sich eine klarere und entschiedenere Richtung anbahnen würde. Die Hoffnung erfüllte sich auch, doch nicht in der Weise, daß die General Synode sich zu einer reinen Erkenntnis hindurchgerungen hätte, sondern so, daß sich eine Scheidung der Geister in ihrer Mitte vollzog.

Zwei Richtungen bestanden damals innerhalb der lutherischen Kirche im Osten der Vereinigten Staaten. Die eine Richtung könnte man die konservative nennen, während die

andere gewöhnlich mit dem Namen „amerikanisches Luthertum" charakterisiert wird. Die konservative Richtung hielt das Panier des lutherischen Bekenntnisses hoch, dessen Geist sie zwar noch nicht vollkommen erfaßte, aber in den einzudringen und den auch im kirchlichen Leben zur Geltung zu bringen, sie sich immer mehr bestrebte. Großen Einfluß übten auf sie aus die sächsischen Lutheraner im Staate Missouri, die Ende der dreißiger Jahre sich hier angesiedelt hatten. Unter Führung des Pastors C. F. W. Walther fand hier die entschieden bekenntnistreue Richtung der lutherischen Kirche eine neue Heimat. Das Vorbild dieser spornte jene an zum freudigen Vorwärtsstreben in der rechten Richtung.

In Gegensatz zu dieser Richtung stand die andere, die des „amerikanischen Luthertums". Geleitet von dem Grundsatz, daß die lutherische Kirche Amerikas eine Kirche für sich allein sein müsse, warf sie die geschichtlich gewordene Entwickelung der lutherischen Kirche über Bord. Die Bekenntnisschriften von der Augsburgischen Konfession bis zur Konkordienformel haben für sie keine Geltung; sie haben sie nur für die lutherische Kirche Deutschlands, wo sie entstanden und ganz oder teilweise angenommen wurden. Die lutherische Kirche Amerikas sollte eine eigentümlich amerikanische, lutherische Kirche sein, daher sie alles das, was ihr bisher den Stempel einer selbständigen Kirche aufdrückte, fahren lassen müsse und sich so gestalten in Lehre und äußeren Formen, daß sie den anderen amerikanischen Kirchen keinen Anstoß mehr gebe. Ja noch mehr, sie müsse alle Eigentümlichkeiten amerikanischer Kirchen, besonders die hier in Uebung gebrachten und geltenden „Maßregeln zur Förderung der Gottseligkeit", als "Camp meetings", "Revivals", „Buß- und Angstbank" u. s. w., auch in ihrer Mitte in weitgehendster Weise befördern. Die Sprache dieser Kirche muß die Sprache des amerikanischen Volkes sein; die Anglikanisierung der Gemeinden müsse daher in jeder Weise bevorzugt werden.

Es war natürlich, daß zwischen zwei Richtungen, die in solch' scharfem Gegensatz zu einander standen, in nicht zu langer Zeit es zu einer Auseinandersetzung kommen würde, die dann entscheiden mußte, welche der beiden Richtungen für die Zukunft die leitende Stellung in der lutherischen Kirche einnehmen und ihr die Richtung ihrer Weiterentwickelung

geben sollte. Wo anders aber als innerhalb der General Synode sollte dieser entscheidende Kampf ausgefochten werden. Beide Richtungen waren hier vertreten und zwar die Richtung des „amerikanischen Luthertums“ in starker Majorität. Ihr gehörten auch die Wortführer der Synode an, während die konservative Richtung nur scheu und zaghaft ihre Stellung zur Geltung zu bringen suchte. Allein, es konnte ja anders werden, wenn die Reihen der Letzteren sich durch Zuwachs mehren würden. So ging man aufs Werben; Anstadt und Passavant warben in Texas.

Das Jahr 1853 war ein bedeutsames für die General Synode. In diesem Jahre hielt sie ihre sechzehnte Versammlung, und es schlossen sich ihr an das Ministerium von Pennsylvania, die Nord Illinois Synode, zu der sich die Schweden und Norweger hielten, die Pittsburg und unsere Texas Synode. Von da an nahm die General Synode an Zahl zu, so daß sie 1860 zwei Drittel der gesamten lutherischen Kirche Amerikas umfaßte.

Mit dem Wachstum der General Synode verschärften sich auch die Gegensätze in ihrer Mitte. 1855 erschien eine Schrift, als deren Verfasser sich der einflußreiche Professor am gettysburger theologischen Seminar S. S. Schmucker bekannte. Die “Definite Synodical Platform” betitelte Schrift behauptete, im Einklang mit den Grundsätzen und der Lehrstellung der General Synode zu sein. Von allen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche sollte nur die Augsburgische Konfession, und diese nur in der von der “Platform” revidierten Gestalt für die General Synode als Grundlage der Lehre und der Glaubenseinigkeit gelten, und nur solche Synoden sollten in ihren Verband Aufnahme finden, die mit dieser „Amerikanischen Rezension der Augsburgischen Konfession“ sich einverstanden erklärten. Neben anderen Stücken war die ganze lutherische Sakramentslehre von der Taufe, als dem Bade der Wiedergeburt, und von der realen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl gestrichen. Es gehörte eine erstaunliche Unverfrorenheit dazu, zu verlangen, daß man dieser verstümmelten „Amerikanischen Rezension der Augsburgischen Konfession“ den Vorzug geben sollte vor der makellosen Urgestalt der unverfälschten Augustana. Die “Platform” öffnete vielen Gleichgültigen und Halben die

Augen, die Konservativen aber rüttelte sie auf zum mutigen Eintreten für das geliebte Bekenntnis. Sie griffen den hingeworfenen Fehdehandschuh auf, und es begann ein heftiger Streit, der Jahre hindurch währte, und in dem die erregten Gemüter durch neue Ausfälle der Anhänger des „amerikanischen Luthertums" aufs höchste gereizt wurden, was die gefürchtete Scheidung innerhalb der General Synode zur Reife brachte und die Lostrennung der bekenntnistreuen Richtung bewirkte.

Obgleich nun die Texas Synode abseits des Mittelpunktes der General Synode lag, und obgleich ihre Stellung zu derselben in der letzten Zeit eine recht lose geworden war, so schlugen doch die Wellen der hochgehenden Erregung der Gemüter im Osten bis zu ihr hin. Auch sie mußte Stellung nehmen und sich entscheiden, welcher Richtung sie in Zukunft zu folgen beabsichtige. Insofern ist ihre Verbindung mit der General Synode für sie eine bedeutungsvolle gewesen.

Zweites Kapitel.

Bekenntnis und Verfassung der Synode.

Der Hauptgegenstand, mit dem sich die Synode während ihrer ersten Versammlung 1851 beschäftigte, war die Annahme einer Synodalkonstitution. In derselben legte sie die Grundlage fest, auf der sie in Zukunft zu stehen, und die Art und Weise, in welcher sie von dieser Grundlage aus ihr Leben und Wirken zu gestalten beabsichtigte. Das Schriftstück, in dem sie alles dieses zum Ausdruck brachte, wurde erst 1858 zum Druck befördert, und da es nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden ist, so geben wir hier den Titel wieder: „Constitution der ersten Deutsch-Evangelisch-Lutherischen-Synode in Texas. Angenommen in der Ersten Convention zu Houston, Harris County, Texas, den 10. November 1851, und zum Druck beordert durch einen Beschluß der zu Brenham versammelten Synode, A. D. 1858. Galveston. Druck der Zeitungs-Buchdruckerei ‚Union', von F. Flake. 1858. 4°. 16 Seiten."

Als Vorlage diente der Synode die Konstitution der Pittsburg Synode. Diese aber, wie sie damals der

Synode vorlag, war von der General Synode entworfen und neuzugründenden Synoden zur Annahme empfohlen worden. Bei ihrer zweiten Synodalversammlung 1845 nahm die Pittsburg Synode diese Vorlage als ihre Konstitution an und ließ sie als Anhang zu den Verhandlungen dieser Versammlung drucken.

Indem nun die Gründer der Texas Synode die Konstitution der Pittsburg Synode zu der ihrigen machten, bekannten sie zugleich, daß sie ihre Synode als ein Glied der bereits bestehenden lutherischen Kirche im Osten der Vereinigten Staaten angesehen haben wollten. Andererseits aber war es nicht ihre Absicht, ein getreues Spiegelbild dieser in Texas zu schaffen. Was sie an praktischer Erfahrung ihnen voraus hatte und ihnen zur Nachahmung darbot, nahmen sie dankbar an, die Bekenntnisstellung aber genügte ihnen nicht. Die Konstitution der Pittsburg Synode, wie wohl auch die der meisten damals bestehenden lutherischen Synoden, enthielt nichts, was ihr das Kennzeichen einer lutherischen Synode auf die Stirn geprägt haben würde. Die Gründer der Texas Synode aber wollten nicht bloß dem Namen nach eine lutherische Synode sein, sondern auch auf dem Grunde stehen, der ihnen allein das Recht zu diesem Namen gab, auf dem Grunde des ganzen lutherischen Bekenntnisses.

Sie wählten daher ein Komitee, das beauftragt wurde, eine Einleitung zur Konstitution zu verfassen, in der klar und unzweideutig ihre Grundlage festgelegt werden sollte. In der vierten Sitzung, Dienstag Nachmittag, den 11. November, wurde folgende Vorlage angenommen und der Konstitution als Einleitung vorausgestellt:

„Wir, die Pastoren und Kandidaten der Ev.-Luth. Kirche im Staate Texas bekennen Jesum Christum als das alleinige Oberhaupt der Kirche und die Schriften des Alten und Neuen Testaments als die einzig unfehlbare Richtschnur (Norm) unseres Glaubens und Lebens. Als Band der Vereinigung nehmen wir an die unveränderten symbolischen Schriften, wie sie im Konkordienbuche stehen, und verpflichten uns, dieselben als die rechte Auslegung des göttlichen Wortes anzunehmen und nach denselben zu lehren

und zu predigen, und auf des Allmächtigen Beistand und die Führung des heiligen Geistes trauend, verordnen und bestätigen wir heute in der zu Houston, Harris County, Texas, den 10. November 1857 versammelten Konvention folgende Konstitution zur Regierung unserer Synode."

Wie kamen die Gründer der Synode zu dieser Höhe der Erkenntnis? Ohne Zweifel läßt sich hier ein doppelter Einfluß vermuten. Braun, der bei der Organisation eine bedeutende Rolle spielte, war schon im Osten mit der Missouri Synode in Berührung gekommen, und der Geist, der hier herrschte, mußte auf ihn beeinflussend gewirkt haben, so daß er, als es galt, einer neuen Synode eine feste Grundlage zu geben, jenen Einfluß zur Geltung brachte. Daß aber andererseits die anderen Gründer seinem Einfluß sich willig hingaben, zeigt, daß sie bereits schon vorher in diesem Sinne von Spittler und Kapff beeinflußt worden waren, was wir ja schon im ersten Abschnitt unserer Geschichte hörten. Doch mag dem sein wie ihm wolle, Thatsache ist es, daß in jener Zeit neben der Missouri Synode die Texas Synode die einzige Synode in den Vereinigten Staaten war, die sich so klar und entschieden zum ganzen Bekenntnis der lutherischen Kirche bekannte.

Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß die Synode wegen dieser ihrer Bekenntnisstellung angegriffen wurde. Wir haben bereits im vorigen Abschnitt gehört, wie sie von den Methodisten und dann von den freiprotestantischen Predigern gehässig verunglimpft wurde, weil sie, wie sie sagten, eine ‚Formel aus dem Grabe der Vergangenheit heraufbeschworen hätte'.

Wichtiger ist für uns die Art und Weise, wie die Synode diese ihre Stellung der Richtung des „amerikanischen Luthertums" gegenüber verteidigte. Im Jahre 1853 kamen aus Virginia drei Brüder, Jakob, Gideon und John Scherer nach Texas und ließen sich in Columbus nieder, wo sie eine rege Thätigkeit entwickelten. Sie waren Glieder der Virginia Synode, die nicht nur mit eine der Gründerinnen der General Synode war, sondern auch eine eifrige Vertreterin des Standpunktes des „amerikanischen Luthertums". Diese drei Brüder

gaben schon 1854 dem Wunsche Ausdruck, sich der Texas Synode anzuschließen. So erschienen sie denn auch bei der Synodalversammlung 1855, die in Friedrichsburg abgehalten wurde. Das Protokoll sagt: „Da die Brüder Scherer von Columbus wünschten, in unseren Verband aufgenommen zu werden, stellten sie der Synode den Antrag, daß dieselbe ihre Konstitution dahin ändern möchte, daß nicht die symbolischen Bücher, sondern allein die Augsburgische Konfession neben der heiligen Schrift als Norm des Glaubens und Lebens anzunehmen sei. — Nachdem viel über diesen Gegenstand gesprochen war, ergab sich folgendes Resultat, daß die meisten Glieder der Synode es nicht für ratsam hielten, in dieser Beziehung die Konstitution zu ändern, teils darum, weil es jetzt noch nicht die Ueberzeugung der Synode ist, daß eine solche Aenderung gut wäre, teils darum, weil nicht alle Glieder der Synode gegenwärtig sind. Daher beschlossen: daß wir diesen Antrag nicht geradezu abweisen wollen, sondern bei der nächsten Synodalversammlung im Beisein aller Glieder der Synode denselben noch einmal in die Beratung aufnehmen wollen und womöglich auf eine Vereinigung mit diesen lieben Brüdern hinarbeiten wollen. — Da der Synode der weitere Antrag mit dem ersteren gestellt wurde, wir möchten die Konstitution der General Synode für Gemeinden auch in unseren Gemeinden einführen, wurde beschlossen, daß diese Gemeinde-Konstitution der General Synode vorgelesen werde. Nach Verlesung und Beratung ergab sich das Resultat, daß uns die Basis dieser Konstitution zu breit sei. Daher beschlossen, daß wir in diesem Jahr unsere Konstitution nicht ändern können, aber auch hierin versuchen wollen, auf eine Vereinigung hinzuarbeiten."

Somit war der Streitpunkt, der die Gemüter in der General Synode in Aufregung erhielt, auch vor die Texas Synode gebracht worden. Zwar war die Form, in der es geschah, eine recht unverfängliche. Denn ohne Zweifel war es nicht notwendig, die Annahme aller Bekenntnisschriften zur Kennzeichnung bekenntnistreuen Luthertums zu machen. Es war genug, wenn man nur das Hauptbekenntnis, die Augsburgische Konfession, annahm. Nur kam es darauf an, aus welchem Grunde man die anderen Bekenntnisschriften nicht als bindend anzunehmen gewillt war. Es konnte dies einmal

aus rein äußeren Ursachen geschehen, zum anderen aber auch, weil man mit den auf Grund der Augsburgischen Konfession weiter ausgeführten Lehren nicht übereinstimmte. Wer sie aus diesem Grunde verwarf, für den war der Schritt bis zur Verwerfung auch des Augsburgischen Bekenntnisses nicht fern. Jedenfalls war das Auftreten der Gebrüder Scherer ein derartiges, daß nicht nur dieser Verdacht ihnen gegenüber nicht aufkommen konnte, sondern vielmehr daß sie durch dasselbe ein solches Vertrauen erweckten, daß der Synode viel daran lag, sie zu gewinnen. So erklärt sich das Zögern der Synode. Allein die Vorgänge in der General Synode im Jahre 1855 benahmen der Synode jedes Bedenken; sie erkannte, vor welcher Gefahr sie gestanden. Als sie im darauffolgenden Jahre zusammenkam, war natürlich diese Angelegenheit die erste, die sie zu erledigen wünschte. Das Protokoll sagt: „Im vorigen Jahre wurden einige Bedenken gegen die Basis der Konstitution unserer Synode in Bezug auf die symbolischen Bücher geäußert und beschlossen, daß dieser Punkt der nächsten Versammlung zur näheren Beratung vorgelegt werden soll. Mehrere Stimmen ließen sich hören, keine einzige zu Gunsten einer Veränderung, sondern entschieden gegen die neue Platform, ihre Maßregeln und Lehren. Endlich wurde beschlossen, daß wir bei der Basis unserer Konstitution bleiben und folglich an den sämtlichen symbolischen Büchern der lutherischen Kirche festhalten."

Wie in der Bekenntnisangelegenheit hielt die Synode auch gegenüber dem „Neumaßregelwesen" des „Amerikanischen Luthertums", zu dem sie ebenfalls Stellung nehmen mußte, an der rechten Richtung fest. Schon 1854 erklärte Präsident Wendt: „Wir haben zu wachen, daß sich keine anderen Mittel zur Beförderung der Gottseligkeit einschleichen, als die, welche uns Christus selber gegeben hat, welche sind: eine freudige und glaubensvolle Verkündigung des Wortes vom Kreuz, treue Verwaltung der Sakramente, anhaltende und liebreiche Seelsorge, ernstes Gebet und Studium. Wir wollen in unserer Kirche keine anderen Mittel zur Bekehrung der Sünder, als das Evangelium von Christo Jesu, welches eine genügende Kraft hat, Sünder selig zu machen. Alles andere ist überflüssig und schädlich."

Aehnlich lautende Erklärungen wurden noch öfters gegeben und, was die Hauptsache ist, die Synode hat sich von dem Unwesen der „Neuen-Maßregeln“ rein erhalten.

Allein die Bekenntnisstellung der Synode ist, wenn auch der wichtigste, so doch nicht der einzige Gegenstand, den die Synodalkonstitution zu bestimmen hat. Auch darüber muß sie sich aussprechen, was sie als ihre Aufgabe ansieht, in welcher Weise sie diese ihre Aufgabe auszurichten gewillt ist, über das Verhältnis ihrer Glieder zu ihr selbst und untereinander u. s. w. u. s. w. Das Wort Gottes und die kirchlichen Bekenntnisschriften, die ja für das ganze Leben und Thun eines kirchlichen Körpers oder einer Synode die Richtschnur geben, enthalten nur allgemein geltende Regeln. So sagt zum Beispiel das Wort Gottes, daß die Kirche das Evangelium verkünden soll, und auch durch wen diese Verkündigung verrichtet werden soll, so sagt es, wie die Glieder sich untereinander verhalten sollen und wie man den irrenden Bruder zurecht bringen soll, es befiehlt jedem Gliede ernstlich, Opferwilligkeit und Barmherzigkeit zu üben, aber wie jedes dieser Dinge nach Zeit und Umständen ausgeführt werden soll, darüber zu entscheiden, überläßt es der Weisheit der Kirche. Diese nähere Ausführung und Bestimmung trifft die Synode in ihrer Konstitution, die denn auch als menschliche Ordnung nach Zeit und Umständen abgeändert werden kann. So ist denn auch die Konstitution unserer Synode zweimal revidiert worden, ehe sie die Gestalt angenommen hat, in der sie heute bei uns in Geltung steht. Es dürfte daher wohl am Platze sein, die ursprüngliche Konstitution in kurzen Zügen zu schildern.

Die Konstitution setzt sich aus 13 Artikeln zusammen. So handelt der erste Artikel „von dem Titel, Absicht, Gewalt u. s. w. der Synode“. Als Zweck der Synode wird bezeichnet: „Neben der Gründung und dem Aufbauen von Gemeinden in diesem Synodalbezirke und der Vorbereitung frommer und tüchtiger Prediger zu ihrer Erbauung und Vervollkommnung in Heiligkeit — soll es ein Hauptbestreben dieses Vereins sein, durch Gottes Hilfe ein solches System von Missionseinrichtungen zu entwerfen und auszuführen, welches uns in den Stand setzt, den hochheiligen Befehl unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi: ‚Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium‘, soweit unsere Kraft geht, vollbringen

zu können." — Als „Gewalt" der Synode wird bezeichnet ihr Recht, „Appellationen wegen Entscheidungen eines Kirchenrates oder einer Konferenz" anzunehmen, zu untersuchen, umzustoßen oder zu bestätigen, Anklagen gegen Pastoren zu untersuchen, predigerlose Gemeinden zu versorgen, mit Bewilligung der Gemeinde Parochien zu formieren, „Geschäfte zu verrichten, die Bezug auf Kirchen haben", Synodalgemeinden, die sich hartnäckig ihren Entscheidungen widersetzen und sich weigern, Kirchenzucht an ihren Gliedern zu üben, auszuschließen. Gebildet wird die Synode aus Pastoren, Kandidaten, Katecheten und Gemeinden, die sich ihr anschließen.

Artikel zwei bis fünf handeln von den Synodalbeamten, dem Präses, Sekretär und Schatzmeister.

Abschnitte 1 bis 8 des Artikel sechs, Artikel acht, elf und zwölf handeln von den Predigern, vom Verfahrungsgang bei Anklage eines Predigers, von der Prüfung und Lizensur der Kandidaten und von der Ordination und Installation.

Die Synode erkannte zwei Grade von Predigern an: Kandidaten und ordinierte Pastoren. Hatte die Synode als eine ihrer „Bestrebungen" bezeichnet, die „Vorbereitung frommer und tüchtiger Prediger", so war sie doch noch zu schwach, eine solche Vorbereitungsanstalt, ein Predigerseminar, selbst zu begründen und zu erhalten. Sie war einzig auf die Pilgermissionsanstalt St. Chrischona angewiesen. Dreiviertel der Pastoren hatten hier ihre Ausbildung erhalten. Aber es meldeten sich auch von anderwärts meist junge Leute, die in das Predigtamt einzutreten wünschten, zu dem jedoch sie ohne weiteres zuzulassen, die Synode Bedenken trug. Viele wurden von ihr abgewiesen, bei anderen aber ging dies nicht an, da sie gute Empfehlungen mitbrachten und der Mangel an Kandidaten zu groß war. So nahm man sie auf Probe auf. Bedingungen ihrer Aufnahme waren, daß sie „fromm", nicht unter 21 Jahre alt sein, die Sprache, in der sie predigen wollten, grammatikalisch richtig sprechen und schreiben sollten. Auch hatten sie ein Examen in folgenden Gegenständen zu bestehen: „Beweise des Christentums, natürliche und geoffenbarte Theologie, Homiletik, Kirchengeschichte, Pastoraltheologie, einheimische Politik und Kirchenregierung".

Endlich mußten sie sich auf die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche verpflichten. Hierauf erhielten sie eine Lizenz, d. h. einen „Erlaubnisschein“, in der Gemeinde, von der sie berufen waren, oder an den Plätzen, wohin sie die Synode stellte, zu predigen und die Sakramente zu reichen. Eine solche Lizenz hatte nur für ein Jahr Geltung, sie mußte also jedes Jahr erneuert werden. Ein Kandidat, der um Erneuerung seiner Lizenz auf ein weiteres Jahr die Synode anging, mußte mit der Applikation ein Attest seiner Gemeinde über seinen Lebenswandel und Lehre, eine geschriebene Predigt und eine andere von der Synode aufgegebene schriftliche Arbeit einreichen und endlich ein nochmaliges Examen in obengenannten Fächern bestehen, wozu unter Umständen auch noch die Grundsprachen der heiligen Schrift hinzukamen. In der Regel mußte jeder Kandidat zwei bis drei Probejahre durchmachen, es kamen jedoch Ausnahmen vor. Hatte ein Kandidat sich bewährt, so wurde er zur Ordination zugelassen, die gewöhnlich während der Synodalversammlung vollzogen wurde, die aber auch in der Gemeinde des Betreffenden von einem Komitee vorgenommen werden konnte. Die Kandidaten waren volle Glieder der Synode, d. h. sie hatten bei den Versammlungen Sitz- und Stimmrecht.

Ohne Zweifel war diese Einrichtung eine durchaus unkirchliche. Männer, denen man nicht volles Vertrauen schenken kann, oder die noch nicht genügend zur Führung des Predigtamtes vorbereitet sind, gehören auch nicht ins Predigtamt und sollten von demselben ferngehalten werden. Allein der Mangel jener Zeit an genügend vorbereiteten Predigtamtskandidaten entschuldigt diesen Mißstand. Als 1857 Präses Wendt der Synode riet, demselben abzuhelfen, faßte sie folgenden Beschluß: „daß, weil wir bis jetzt keinen anderen Ausweg wissen, wir dasselbe (das Lizenzsystem) beibehalten und nebenbei sehen wollen, was andere Synoden thun.“

Ja, die Not war damals so groß, daß man in ebenderselben Versammlung noch einen Schritt weiterging. Man beschloß, auch die Katecheten zu Hilfe zu nehmen. Während ihnen bisher nur der Unterricht und die Erziehung der Jugend oblagen, wurde ihnen jetzt erlaubt, in vakanten Gemeinden zu predigen und die Sakramente zu reichen. Sie mußten ähnlich wie die Kandidaten Arbeiten liefern und Examina bestehen

und erhielten besondere Lizenzen. Auch mußten sie sich auf die symbolischen Bücher verpflichten und hatten in der Synode Sitz- und Stimmrecht. So war z. B. Gloor mehrere Jahre hindurch als Katechet Pastor der Gemeinde zu Galveston. Ganz bewährte sich die Einrichtung nicht; 1866 wurde den Katecheten das Recht, die Sakramente zu reichen, genommen und nur Nottaufen und Krankenkommunionen zu verrichten gestattet.

Und noch mehr. Eine Zeitlang war die Not so groß, daß man selbst Kolporteure lizensierte, eine Maßregel, die sich gar nicht bewährte und bald abgeschafft wurde.

Artikel sechs, Abschnitte neun bis dreizehn, handeln von den Pflichten und Rechten der Gemeinden. Jede Synodalgemeinde hat das Recht „zur Einsicht in die Thätigkeit der Synode", sie hat ferner das Recht und die Pflicht, einen Delegaten zur Synodalversammlung zu senden, der Sitz- und Stimmrecht erhält. Von dem Grundsatz geleitet, daß bei einer Synodalversammlung nicht mehr stimmberechtigte Delegaten anwesend sein sollten als Pastoren, beschränkt die Konstitution das Stimmrecht der Gemeinden in gewissen Fällen. Vakante Gemeinden waren verpflichtet, Delegaten zu senden, die wohl das Sitzrecht erhielten, aber nicht das Stimmrecht. Hatten ferner mehrere Gemeinden nur einen Pastor, so hatte nicht jede Gemeinde das Recht, einen Delegaten zu senden, sondern nur sie alle zusammen, d. h. die ganze Parochie, wählten einen Delegaten, der zu Sitz und Stimme berechtigt war. Eine Ordnung, die gegenwärtig nicht mehr besteht.

Artikel sieben handelt von der Ordnung der Geschäfte der Synodalversammlungen, Artikel neun von den Konferenzen und endlich Artikel zehn von den Ministerialsitzungen. Nach der in diesen Artikeln bestimmten Ordnung bestand die Synode damals aus zwei Abteilungen, aus der Synode als solcher und aus dem Ministerium. Die Synode als solche wurde gebildet von den Pastoren, Kandidaten, Katecheten und Gemeindedelegaten, das Ministerium hingegen nur von den ordinierten Pastoren. Die Aufgabe der Synode bestand darin, daß sie Angelegenheiten allgemein kirchlicher Art zu beraten hatte, als zum Beispiel Betreibung des Missionswerkes, Versorgung und Ueberwachuug

der Gemeinden, Aufrechterhaltung der Lehranstalt, Herausgabe des Synodalorgans u. s. w., während die Aufgabe des Ministeriums darin bestand, die Kandidaten für das Predigtamt zu prüfen, zu lizensieren und zu ordinieren, und Klagen gegen Pastoren und Gemeindeglieder wegen falscher Lehre zu untersuchen und zu entscheiden, während Klagen anderer Art vor die Synode zu bringen waren. Auch diese Ordnung ist gegenwärtig nicht mehr in Geltung, wie überhaupt Ministerialsitzungen jetzt nur noch selten gehalten werden.

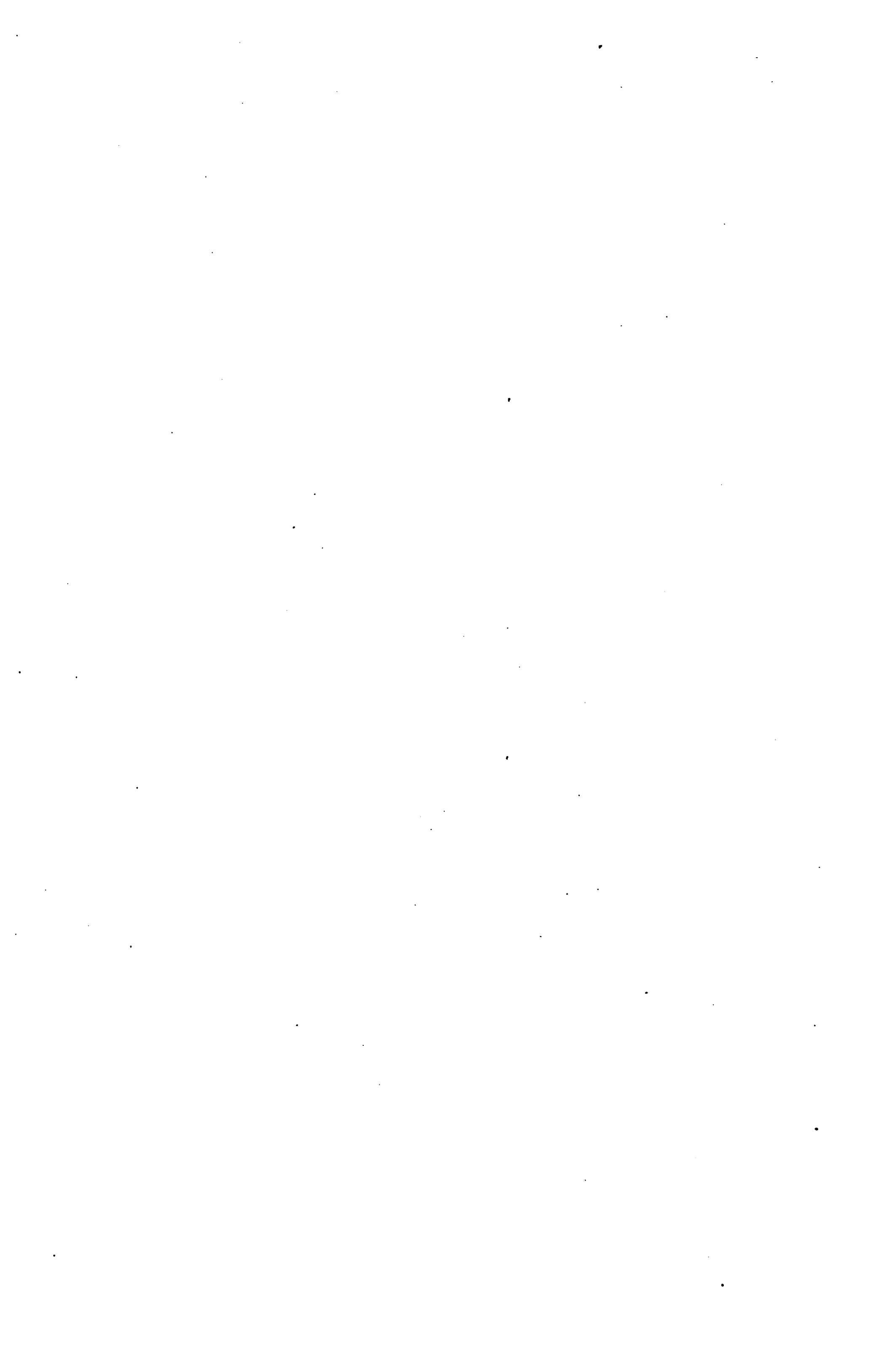
Drittes Kapitel.

Das große Arbeitsfeld.

Die im Jahre 1854 zu Castroville versammelte Synode wurde vom Präses Wendt mit folgenden Worten eröffnet: „Ein Jahr liegt wieder hinter uns, seitdem wir uns in Galveston die Hände zum Abschied reichten, ein Jahr voll Arbeit, Sorge, Kummer, Anfechtung und Todesschrecken, aber auch ein Jahr voll Segen, Güte, Freude und Seligkeit. — Da sehen wir in unserer Mitte einige liebe Brüder, welche um Aufnahme in diesen Körper nachsuchen werden. Ueberhaupt ist alles im Wachsen begriffen, und das zarte Pflänzlein, welches der himmlische Gärtner durch die Hand des teuren Herrn Spittler im Herbst 1851 in dieses südliche Klima verpflanzte, fängt an, zu einem Baum zu erstarken, der seine schattigen Zweige immer mehr und mehr über die sonnige Prairie ausbreitet.“ Es waren im Winter 1853 drei neue Sendboten von St. Chrischona angekommen: Heinrich Bohnenberger, ein Kandidat der Theologie und Repetent an der Universität Tübingen in Württemberg, J. Martin Kugel, gewesener Missionar am Bodensee in Württemberg, und David Ankele, früher Lehrer in der Schweiz. Dann fährt der Präses in seinem Bericht fort: „Die Brüder stehen noch alle auf den alten Posten, außer daß Bruder Röhm Galveston verlassen und eine Gemeinde am Llano angenommen hat. Außerdem hat sich eine Gemeinde in Indianola gebildet, an welcher Bruder Kugel steht. Viele unserer Freunde in der alten Heimat und im Norden freuen sich über die Standhaftigkeit mancher unserer Brüder, daß sie trotz vieler



Ev.-Luth. Kirche zu Frelsburg.



Kämpfe und Beschwerden ihre Gemeinden mit so viel Treue bedienen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß manche Gemeinden viel mehr thun könnten, als sie wirklich thun, und die Liebe ihrer Pastoren mit Undank lohnen. Solche sind es nicht wert, daß sie einen Prediger haben, besonders da so viele Gemeinden da sind, welche um Prediger bitten. — Unser Werk ist heilig, unsere Aufgabe groß, unser Ziel das herrlichste und auch der Lohn über alle Maßen köstlich. Wir haben zu wachen, daß die Liebe nicht erkalte, daß unsere Herzen nicht im Materialismus ersterben, welcher heuer alle Gemüter besessen und für die Wahrheit abgestumpft hat. Wir haben zu beten, daß der Herr sich in uns mächtig beweise, unsere Arbeit segne und sein Reich in diesem Lande baue. Wir haben dafür Sorge zu tragen, daß die noch unbesetzten Posten mit treuen Seelsorgern besetzt werden, daß die vielen Rufe um Lehrer des Evangeliums und der Jugend genügend beantwortet werden möchten. Wir haben aber auch zu wachen und all unseren Einfluß geltend zu machen, damit die verwaisten Herden nicht Wölfen, nicht schlafenden Wächtern, nicht stummen Hunden, nicht toten Stimmen, nicht unnützen und untüchtigen Knechten zum Raube werden. Der Norden sieht auf uns und erwartet von seinem jugendlichen Sohne, daß er immermehr zum Mannesalter erstarke und Thaten eines Mannes würdig verrichte. Unsere alte Heimat sieht auf uns und erwartet billig, daß wir unsere Aufgabe im Dienste Jesu erfüllen. Eine große Anzahl der Bewohner dieses Staates sieht auf uns, welche einen reinen, vernünftigen Gottesdienst und wohleingerichtete Schulen verlangen. Die Feinde und falsche Brüder sehen auf uns, suchen Blößen an uns zu entdecken, uns zu verdächtigen und zu Schanden zu machen. Und endlich, was die Hauptsache ist, der Herr sieht auf uns, er sieht unsere Sünden, Untreue, Trägheit und vieles andere, was kein menschliches Auge schaut, darum haben wir uns zu demütigen und um Vergebung in dem Blute des Lammes zu flehen. Er sieht aber auch unsere Arbeit, merkt auf unser Gebet, sieht unsere Schwachheit, hilft uns auf und segnet uns. Das ist unsere Freude und unser Ruhm!" — —

Dann heißt es im Protokoll: „Als predigerlose Gemeinden wurden angegeben: 1. Comalstadt mit Schumansville und Umgegend; 2. Austin; 3. Bastrop; 4. La-

Grange; 5. Spring Branch; 6. San Antonio; 7. Industry. Ferner wandte sich die Gemeinde in Canelton, Indiana, an einen der Brüder unserer Synode, daß er oder, wenn er nicht könne, doch ein anderer von uns die Stelle eines Pastors übernehmen möchte und zwar unter solchen Bedingungen und mit solchen Aussichten, daß es uns, wenn wir die vielen Schwierigkeiten betrachten, die wir hier überwinden müssen und von denen man im Norden selten einen rechten Begriff hat, einen Kampf kostet, dem Rufe abzusagen. Wir haben jedoch beschlossen, daß Keiner von uns Texas verlasse, ausgenommen, er könnte das Klima durchaus nicht vertragen." —

Auch die Ev.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in New Orleans hatte sich im Dezember 1853 an den Präses mit der Bitte gewandt, „daß er ihr einen wahrhaftigen Zeugen der Wahrheit sende". Diese Gemeinde war kurz vorher gegründet worden von einigen Gliedern der bereits 1828 gegründeten Protestantischen Gemeinde, die aber aus ihr ausgetreten waren, „da sie die ihnen damals dort gebotenen Träber nicht befriedigten." Leider konnte die Bitte dieser Gemeinde nicht erfüllt werden. Ein Pastor der Missouri Synode, der auf einer Missionsreise die Stadt besuchte, wurde als Pastor angenommen. Er starb jedoch bald darauf am gelben Fieber, und die verwaiste Gemeinde wandte sich nochmals nach Texas und berief Wendt, der jedoch Galveston nicht verlassen konnte. Die Gemeinde wandte sich dann an die Missouri Synode, zu der sie noch heute gehört.

Es war unter diesen Verhältnissen nur natürlich, daß die Synode auf Mittel und Wege sinnen mußte, den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Es wurde zunächst ein Plan zur Gründung einer Missionsgesellschaft vorgelegt. „Die Synode konstituierte sich als Hilfsgesellschaft der Einheimischen Missionsgesellschaft der General Synode." In den Gemeinden sollten Zweigvereine gegründet werden, deren Glieder monatliche Beiträge zu entrichten hatten. Das aufgebrachte Geld sollte dem Schatzmeister der Generalgesellschaft gesandt werden, von wo dann die Hilfsgesellschaft in Texas soviel Mittel erhalten sollte, als sie zum Betrieb ihrer Missionsarbeit bedurfte. Mehrere Jahre hindurch arbeitete die Synode in dieser Weise, doch fand die Sache nie rechten An-

klang in den Gemeinden. So wurde denn 1859 die Methode geändert und zwar in der Weise, daß die in Texas aufgebrachten Mittel nicht mehr nach dem Norden gesandt, sondern in Texas behalten und für Texas verwandt wurden. Diese Aenderung fand in den Gemeinden großen Beifall und die Opferwilligkeit hob sich bedeutend. Endlich wurde beschlossen, sich an die Pilgermission zu wenden mit der dringenden Bitte, so viel Predigtamtskandidaten zu senden, als man zur Verfügung habe.

So trafen im Dezember dieses Jahres sieben Predigtamtskandidaten ein. Es waren J. G. Lieb, E. C. Müller, Joh. Härdtle, Gottlob Wörner, August Kitterer, Martin Fotsch und Fr. Springer. Lieb blieb zunächst bei Wendt als Gehilfe, kam aber dann nach Roundtop und gründete hier eine Gemeinde. Müller kam nach Meyersville, Wörner nach Rosehill, an Stelle Ebingers, der in der Nähe von Brenham eine Gemeinde gründete, Härdtle nach Yorktown, Fotsch nach Bellville, Kitterer nach Llano an Röhms Stelle, der nach Frelsburg gegangen war, Springer endlich bewährte sich nicht.

1855 waren noch folgende Veränderungen vor sich gegangen: Sager trat die Gemeinde zu Victoria an, während Strobel, der sie bis dahin bediente, nach Comalstadt zog; Bohnenberger stand in Bastrop und Ankele in Spring Branch. Die übrigen Pastoren standen noch an ihren alten Posten.

Zwei Bittgesuche waren bei dem Präses um Pastoren eingelaufen, das eine aus Wilton, Iowa, das andere wiederum aus New Orleans und zwar dieses Mal von der Deutschen Orthodox Evang. Gemeinde von New Orleans und Lafayette. (Diese Gemeinde wurde, das soll hier gleich bemerkt werden, 1858 von Mödinger reorganisiert unter dem Namen Erste Deutsche Lutherische Gemeinde von N. O., heute trägt sie den Namen St. Paulus-Gemeinde.) Beide Gemeinden erhielten zusichernde Antwort, denn man erwartete acht neue Sendboten.

1856 tagte die Synode in Comalstadt. „Das erste, was im letzten Synodaljahr uns begegnete," heißt es im Präsidialbericht," war etwas Schmerzliches, denn wir mußten einen lieben Bruder aus unserer Mitte, E. C. Müller, dem kühlen

Grabe übergeben. Uns die Untreuen hat der Herr verschont, und ihn, den Treuen, — das ist sein rechter Name, — hat er zu sich genommen. Kurz war sein Leben, wie sein Wirken, das unscheinbar war. Aber der Lohn der Treue ist ihm geworden. Gott mache auch uns recht treu, dann mag auch unsere Stunde schlagen. Möge uns dann das: ‚Du Gesegneter des Herrn!‘ gelten. — Unsere Kirche wurde über den Verlust des Bruder Müller durch die Ankunft neuer Brüder zu unserer Verstärkung getröstet. Ihre Namen sind: Joh. Zwolänek Chr. G. Möbinger, Chr. Beck, Joh. Schäg, J. Schumacher, J. G. Kiesel, J. Dietrich und Joh. Kypfer. Die sechs ersteren erhielten von mir ad interim gültige Lizenzen für das heilige Predigtamt. Bruder J. Dietrich und F. Gloor, welch letzterer schon ein Jahr länger in Texas ist, erhielten Lizenzen als Katecheten. Der Applikant Kypfer wurde aus Gründen, welche ich der ehrw. Synode vorlegen werde, nicht aufgenommen. Auch muß ich hier bemerken, daß uns durch Herrn Spittlers Verwendung eine Kinderlehrerin aus Nonnenweiher, Jungfrau Rosine Münzenmayer, gesandt wurde, welche gegenwärtig mit Erfolg arbeitet. — Bruder Möbinger arbeitet in New Orleans, Bruder Kiesel steht im Begriff, nach Iowa zu gehen. Die anderen haben in Texas ein Arbeitsfeld gefunden. Aus dem Staate Indiana und andern ertönt der macedonische Ruf an uns. — Kirchen wurden eingeweiht bei Brenham und Roundtop. Die Zahl der Gemeinden ist gewachsen, wie auch die Gliederzahl derselben. Die Brüder klagen im allgemeinen über den Unglauben. Der treue Herr läßt sie aber auch manches Ermutigende erfahren.“ — Eine erhebende Feier fand während der Versammlung statt, acht Kandidaten wurden ordiniert: Heinrich Bohnenberger, Dav. Ankele, Joh. Härdtle, Mart. Fotsch, Aug. Kitterer, Joh. G. Lieb, Chr. Beck, J. G. Kiesel. Kandidat Chr. G. Möbinger wurde von einem dazu ernannten Komitee in New Orleans ordiniert. In den Synodalverband wurden folgende Gemeinden aufgenommen: Die Gemeinden zu Frelsburg und Bastrop., St. Johannes-Gemeinde zu Meyersville und Salems-Gemeinde bei Brenham. Folgende Veränderungen waren eingetreten: Zizelmann war von Friedrichsburg nach Schumans-



Ev.-Luth. Salems-Kirche bei Brenham.

ville gezogen, an seine Stelle trat Bohnenberger; Ankele verließ seine Gemeinde in Spring Branch und folgte dem Ruf der Gemeinde in Canelton, Indiana, während an seine Stelle Härdtle trat; an Stelle des verstorbenen Müller in Meyersville trat Schäg. Neue Plätze wurden aufgenommen: von Zwolánek St. Felippe, von Beck Independence bei Brenham, von Schumacher Cherryhill bei Friedrichsburg, von Mödinger New Orleans, von Kiesel Wilton, Iowa. So erstreckte sich die Synode im Jahre 1856 über die Staaten Texas, Louisiana, Indiana und Iowa. Vakant waren in Texas zwei Gemeinden: Bastrop und Yorktown, eine Anzahl Plätze mußten neu besetzt werden. Bittgesuche waren eingelaufen aus Mobile, Alabama und aus Iowa. Daher beschloß die Synode, die Pilgermission aufs neue um eine Anzahl Predigtamtskandidaten zu bitten. Der Präses bat um sechs, erhielt aber zur Antwort, daß man nur zwei zu senden in der Lage sei. Hierauf erließ der Präses folgenden Aufruf in den Basler Sammlungen:

„Nur zwei?!

Liebe Leser der Sammlungen!

Nur zwei?! So frage und klage ich Euch heute. Ich will Euch sagen warum. Kürzlich verließ ich meine Sandinsel Galveston und durchzog unser liebes Texas. Ich ging ziemlich weit in den Westen, traf dort mit meinen lieben Brüdern aus allen Gegenden des Landes zusammen. Da hörte einer vom andern, wie der Herr Großes an seiner Seele und der Gemeinde gethan und konnten nicht fertig werden mit Loben und Danken. Dann blickten wir hinaus auch auf diejenigen Orte, wo unsere deutschen Brüder wohnen, die aber wie Schafe sind, welche keinen Hirten haben.

Da fanden wir acht solcher verwaister Herden. Denkt Euch, liebe Christen, acht Herden, die auf Satans Weide gehen, wo lauter Giftpflanzen wuchern. Kann da was anders erwachsen, als Krankheiten, Tod und Verderben? Bald nachher kam ich in die große Stadt New Orleans; dort bestehen schon deutsche Gemeinden, aber nur wenige geben ihren Gliedern die gesunde Milch des Evangeliums, und was ist das unter so viele? Noch zwei Gemeinden wenigstens sollten da gegründet

werden und eine am mächtigen Mississippi-Strom. Aus Alabama ruft man auch dringend: gebt uns zwei oder wenigstens einen Hirten!

Nun zähle zusammen, lieber Leser, und du findest, daß wir dreizehn haben sollten. Dieses habe ich dem teuern Komitee geschrieben und sie gebeten, uns doch wenigstens sechse zu senden. Und was hat dieses geantwortet? Nur zwei können wir senden. Das sei Dir gesagt, und dreizehn sollten wir haben. Dieser Ruf, diese Bitte gehet Dich an. Kommst Du Dir nicht vor, wie ein Vater oder eine Mutter, die eine Schar von dreizehn hungrigen Kindern haben; alle schreien, alle sind hungrig, und weil sie kein Brot haben, essen sie Gift; Du siehst, sie müßten sterben und ewig verderben, wenn sie keine Arznei und kein Brot bekommen — sie alle strecken die Hände nach Dir aus, und Du möchtest so gerne helfen, aber Du hast nur zwei kleine Bißchen Brot, die nicht eines Deiner Kindlein sättigen können. Möchtest Du geben? Ach ja, Du müßtest sonst ein Rabenvater sein. Nicht wahr, Du willst helfen und willst Dir noch mehr Liebe erbitten, aber Du hast nur zwei Stückchen Brotes.

O lieber Leser! Bitte doch den Herrn, der mit wenigen Broten viele Tausend speiste, daß er auch diese zwei segne! O bitte, daß er Arbeiter in diesen Teil der Ernte sende. Bleibe aber nicht beim Bitten, sondern thue auch etwas. Warum stehest Du so lange müssig am Markte, ja müssig, denn Du magst vieles schon gearbeitet haben, aber noch nicht für den Herrn. Du kannst Dich nicht entschuldigen: Niemand hat mich gedingt. Siehe, ich dinge Dich! Du kannst nicht, bist zu schwach, zu alt, hast eine Frau, ein Häuflein Kinder und anders mehr? Das lasse ich alles nicht gelten!

Als der junge Staat Texas beschloß, frei zu werden vom mexikanischen Joche, mußte jeder Eigentümer bei Verlust seines ganzen Vermögens einen Mann ins Feld stellen, und wer nicht selbst gehen konnte, mußte einen Ersatzmann stellen. Du kannst nicht? Wohl! So stelle einen Ersatzmann! Du scheust die Kosten? Alles, was Du hast, mußt Du zurücklassen oder vorher verlieren. Denke daran. Darum sende einen Ersatzmann! Du Vater: Es muß Dein größter Stolz sein, wenn Du Deinen Sohn im Heere des Königs aller Könige weißt. Du kannst niemanden finden? Nun gut, so schicke doch wenig-

stens Proviant fürs Heer und vergiß die Feste St. Chrischona nicht, damit keine so traurigen Antworten mehr daher kommen! O diese Frage und Klage dringe tief in Euer aller Herzen!
Euer Mitbruder H. Wendt.

Galveston, Texas, den 10. Juli 1856.

Im Begleitschreiben an Spittler schreibt Wendt: „Ich kann Ihnen mit Bestimmtheit schreiben, daß wir sechs Brüder aus St. Chrischona und einen aus Beuggen notwendig brauchen. Zwei oder drei werden dringend nach New Orleans verlangt, je einer nach Mobile in Alabama, an den Alabama Fluß und Jowa. Jene Brüder würden dann eine besondere Louisiana Synode bilden, wenn noch andre hinzukommen. Von New Orleans kann man in einem Tage nach Mobile kommen und in 24 Stunden wird man nach dem 1. Oktober d. J. von Galveston nach N. O. kommen können. Ich war fast 14 Tage in N. O. Ein ungeheures Arbeitsfeld. Zwei blühende Gemeinden könnten sogleich organisiert werden. Die Brüder, die Sie uns senden, müssen tüchtige und zuverlässige Brüder sein, die es sich gefallen lassen, daß sie gehen, wo man sie hinsendet. Es gehen vielleicht ältere Brüder in die anderen Staaten und die neuen müssen hier bleiben. Den Lehrer wollten wir in Galveston oder New Orleans, vielleicht aber auch in West-Texas verwenden. Auch wünschte ich sehr, eine zweite Lehrerin zu haben."

Dem Kaplan Schlienz, der sich bei Wendt nach den Verhältnissen in Jowa, Neu Granada und Mexiko erkundigte und nach einer etwaigen Mission, die von Texas aus dort betrieben werden könnte, antwortete dieser in einem englisch geschriebenen Briefe: „Der zweite Punkt, auf den ich Ihnen zu antworten habe, ist Br. Veitz und der Staat Jowa. Diesen Morgen erhielt ich fünf Briefe von dort. Bruder Kiesel ist bereits dort. Bruder Veitz war genötigt, sich den Kongregationalisten anzuschließen; es war für ihn sonst kein Weg übrig, um mit einem kirchlichen Körper in Verbindung zu stehen. Er sagt, er würde bereit sein, sich an eine lutherische Synode anzuschließen, wenn nur ein Bruder da wäre, mit dem sich eine organisieren ließe. — Eine Tochtersynode von der Texaner! — Sie sehen, St. Chrischona ist an dem, eine Großmutter zu werden! — Jowa ist ein sich schnell entfaltender Staat, sowohl im Blick auf die Bevölkerung, als auch auf den Ackerbau und Wohlstand. Aber

selbst in größeren Städten, wie zum Beispiel Davenport, wo viele Deutsche wohnen, ist noch keine deutsche Kirche. — Was Neu Granada betrifft, so kann ich Ihnen nicht viel Nachricht erteilen. Ich habe nur wenig gelesen in Hinsicht der religiösen Bewegung im mittleren Amerika. Sein politischer Zustand ist sehr in Unordnung gekommen und hat nichts Sicheres. Dieser Teil der neuen Welt mag bald der Schauplatz von großen Bewegungen werden. Mexiko kämpft um sein Bestehen. Dieser Stand der Dinge kann nicht lange währen. Jedes Dampfschiff bringt uns wichtige Nachrichten. Ich denke jedoch, dieses Feld sollte den Engländern und Amerikanern überlassen bleiben, welche einen unternehmenderen Geist als wir haben. Ich glaube, daß es wichtigere Felder für Missionsarbeiten gibt, die sich mehr für Deutsche eignen, z. B. die Ufer des mächtigen Amazonen Stromes. Dort ertönt die deutsche Sprache von tausend Lippen. Sie sind unserm Herzen näher, als die römischen Katholiken. Und sollten wir Californien vergessen? Californien gibt drei deutsche Zeitungen heraus. Sollten die Deutschen dort nicht einen lutherischen Prediger erhalten? Nur ein deutscher Methodist arbeitet dort. Ich weiß gegenwärtig keinen Staat, der mehr Hilfe bedarf als Californien. Viele, die dahin auswanderten um des Goldes willen, finden ihre Rechnung nicht. Wie willkommen würde solchen Seelen das sein, das besser ist als das vergängliche Gold!"

Wie man aus diesem Brief ersieht, gab sich Kaplan Schlienz alle Mühe, die Synode zu ausgedehnterer Missionsthätigkeit anzuspornen. So fragte er 1867 bei der Synode an, ob sie nicht eine Negermission in Texas ins Leben rufen könne, wozu er thatkräftige Unterstützung zusagte. Die Synode erledigte die Anregung in eigner Weise: „Beschlossen, daß in der von dem ehrw. Herrn Kaplan erwähnten Negermission ein jeder unserer Brüder hiemit ermahnt und ermuntert werde, wenn sich Gelegenheit und Mittel darbieten, seinen Wünschen betreffs der Sendung hoffnungsvoller Negerjünglinge nach Basel nachzukommen."

Auf obiges dringende Bitten entschloß sich das Komitee der Pilgermission doch, mehr als zwei Kandidaten zu senden. Im Dezember dieses Jahres trafen sechs Kandidaten und ein Lehrer ein: Fr. Ehinger, J. Mögle, Chr. Mayer, G. Blumer, Sal. Fehr, Leonh. Muckel und K. Maier. Von

diesen wurden Chr. Mayer nach Mobile, Alabama, G. Blumer nach Iowa gesandt. Muckel wurde beim Examen als nicht festgegründet in der Lehre erfunden und ihm geraten, noch auf ein Jahr das Seminar zu Gettysburg zu beziehen. Fehr wurde falscher Lehre angeklagt und 1857 ausgeschlossen. Mögle nahm den Ruf der Gemeinde zu Smithsons Valley bei Neu Braunfels an, Ehinger blieb in Galveston und Katechet K. Maier fand Anstellung als Lehrer bei Frelsburg. Vor der Ankunft dieser Kandidaten waren Strobel, Beck, Braschler und Fotsch nach dem Norden verzogen. Sie hatten Streit in ihren Gemeinden gehabt, der ihnen die Freudigkeit zur weiteren Wirksamkeit in Texas benahm. Strobels Gemeinde in Comalstadt hatte sich aufgelöst. Auch Wendt verließ Anfangs Januar 1857 Texas. Er reiste zur Stärkung seiner angegriffenen Gesundheit nach Deutschland. Allein er kehrte nicht mehr nach Texas zurück, sondern ging von dort aus nach dem Norden. Ehinger wurde sein Nachfolger. Endlich verließ auch Zizelmann seinen Posten Schumansville und folgte einem Ruf nach San Antonio, woselbst er jetzt mit mehr Erfolg als das erste Mal zu wirken begann.

So waren nicht nur die zwei seit Jahresfrist vakanten Gemeinden, Yorktown und Bastrop, und die Plätze, die die Synode um Pastoren gebeten hatten, unbesetzt geblieben, sondern es kamen noch vier neue vakante Gemeinden dazu, Bellville mit Bockhornpoint, Schumansville, Hortontown und Independence. Bastrop, unwillig darüber, daß es keinen Pastor erhielt, trat aus der Synode aus.

Als die Synode 1857 sich in Frelsburg versammelte, befand sie sich in größter Verlegenheit. Von St. Chrischona hatte man die betrübende Nachricht erhalten, daß man dort außerstande sei, im laufenden Jahr auch nur einen Kandidaten zu senden. So wurde denn folgender Antrag zum Beschluß erhoben: „Die Synode möge ein Komitee ernennen, welches über den Stand des Texaswerkes, durch Thatsachen begründet, dem Chrischonakomitee Bericht erstatten solle. Auch soll es einen Notruf mit Darlegung der Verhältnisse in Texas zur Veröffentlichung im Norden verabfassen." Joh. Kypfer, der bereits 1856 ins Land kam, aber nicht aufgenommen wurde, erhielt jetzt auf günstige Zeugnisse einiger Pastoren hin eine

Lizenz. Er trat die verwaisten Gemeinden Schumansville und Hortontown an.

Ende dieses Jahres sandte Sekretär Zizelmann einen Bericht an Spittler. In diesem heißt es unter anderem: „Mit allgemeinen Bemerkungen möchte ich Sie nicht aufhalten, da das Allgemeine unserer Sache in dem Ihnen zugeschickten ‚Hilferuf' möglichst getreu geschildert ist. — Was das Materielle anbetrifft, durch welches gewissermaßen das Geistige bedingt ist, so bieten sich dem Auge allenthalben trübe Aussichten. Der ganze Westen von Texas, vom Colorado bis zum Rio Grande hat gar keine Ernte dieses Jahr gehabt; anhaltende Dürre zerstörte alles und spottete des Fleißes, nur wo die Felder und Gärten künstlich bewässert werden konnten, wie eben hier in San Antonio, wurde etwas produziert. Der ungeheure Staat, mit seinen nahe eine Million erreichenden Einwohnern, bezieht seine Lebensmittel von anderen Staaten. Da es überdies an den nötigen Verkehrswegen noch meist fehlt, so ist es kein Wunder, wenn das Leben teuer ist. Handel und Gewerbe fangen an zu stocken, und wären die Militärposten nicht an der westlichen Grenze und hier, so wäre wahrscheinlich die Not außerordentlich groß. Hunderte von Arbeitern sind hier arbeits-, und infolge davon brotlos. Meist zählen wir unsere Gemeindeglieder unter diesen Klassen, und so können Sie selbst den Schluß ziehen, wie es um die meisten von den Brüdern steht. Ein außerordentlicher Hemmschuh sind diese Thatsachen unserem Wirken. Unsere Zahl hat sich denn auch sehr vermindert und ist immer noch im Abnehmen begriffen. Mangel an Existenzmitteln und Kränklichkeit ist die Ursache des Wegzuges.

Den Ort meiner Thätigkeit zu schildern ist mir nicht leicht, und doch muß ich es in der Kürze thun. San Antonio ist eine namhafte Stadt geworden, welche 12,000 Einwohner zählt. Man hört die verschiedensten Sprachen hier, englisch, französisch, deutsch, spanisch, polnisch, italienisch, magyarisch u. s. w. Die deutsche Bevölkerung mag sich auf 3000 Erwachsene belaufen, von denen ein großer Teil der katholischen Kirche angehört. Letztere macht sehr reißende Fortschritte, ebenso große Anstrengungen und zieht ihren größten Nutzen aus der Indifferenz der Protestanten. Der Typus des hiesigen Katholizismus ist französisch, da die höhere Geistlichkeit aus Franzosen besteht.

Sonntags hört man in den Kirchen rauschende Musik mit Paukenschlag und Tamburinbegleitung. — Von den Protestanten ist sehr wenig Gutes zu sagen; der größte Teil gehört und zählt sich zur gebildeten Welt. Kaum ist mir jedoch jemand bekannt, der sich's nicht zum Geschäft machte, über die Religion zu lästern. Daß dies ansteckend wirkt wie der Krebs, das wissen Sie wohl. — Seit einem Jahre arbeite ich nun hier. Der Stadtrat bewilligte mir zum Gottesdienst das Stadtschulhaus. In diesem predige ich Sonntags einer Versammlung von etwa 50 bis 60 Personen. An Kommunikanten zähle ich bis jetzt 75 Personen. Konfirmiert wurden am Palmsonntag 21 Kinder. Ich habe Hoffnung, daß im Laufe dieses Jahres eine Gemeinde organisiert werden kann. — So unscheinbar unsere Sache erscheint, und wie gering sie auch sein mag, gewiß ist, daß das lutherische Zion in Texas festen Fuß gefaßt hat, und den zügellosen Sekten ein solider Damm gebaut ist. Wenn ich mich in meinem Urteil nicht sehr irre, so ist unsere Synode eben jetzt in einem Konsolidationsprozeß begriffen, der ihr sehr nötig und heilsam ist. Sie muß mehr und mehr zum Selbstbewußtsein kommen, um die so schwierige Aufgabe lösen zu können: deutsches kirchliches Leben auf amerikanisch-republikanischen Boden zu verpflanzen. — Und nun noch einige Worte über die armen Texas Indianer, für die Sie ein so warmes Herz haben. Viel Mühe gab ich mir vor einem Jahr schon, um zu sehen, wie für sie etwas gethan werden könnte. Ich schrieb auch deshalb an Br. Wendt, allein vergeblich. Etwa einige tausend Seelen, von verschiedenen Stämmen, meistens aber von den Comanches, Tonkahuas und Caddoes, sind von der Regierung in Texas angesiedelt worden und haben bleibende Wohnsitze erhalteu. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht und erhalten Werkzeuge und Lebensmittel von der Regierung. Ihre Reservation befindet sich im Quellgebiet des Brazos, 365 englische Meilen von hier. Ich erfuhr, daß man einer Gesellschaft, die auf eigene Kosten Missionsstationen dort anlegen wollte, keine Schwierigkeiten in den Weg legen würde. Möge der Herr sich der armen Indianer erbarmen und unter uns ihnen thätige Freunde erwecken!" —

1858 trat die Synode in der Salems-Gemeinde bei Brenham zusammen. Wiederum hatte die Synode einen Pastor verloren, Härdtle war nach dem Norden verzogen. Strobel, Ankele,

Braschler, Beck und Fotsch erhielten Entlassungen aus dem Synodalverband. Zwei neue Gemeinden waren organisiert und in den Synodalverband aufgenommen worden: St. Johannes Gemeinde zu San Antonio und St. Johannes-Gemeinde zu Roundtop, welch letztere Gemeinde auch eine neue Kirche gebaut hatte.

Bald nach Schluß der Synode geschahen neue Veränderungen in den Arbeitsfeldern: Kugel verließ Indianola und zog nach Fort Madison, Iowa; Kitterer verließ Quihi und übernahm die von ihm neugegründete Gemeinde New Fountain; Mögle verließ Smithsons Valley und übernahm Hortontown. So kamen wiederum zu den bereits vakanten Gemeinden neue hinzu. Zwar trafen im Dezember zwei neue Hilfskräfte ein, G. Schall und M. Hailfinger, die auch sofort die Gemeinden Quihi und Spring Branch besetzten, allein was sollte mit den andern gemacht werden? Zweifellos war bei dem augenblicklichen Mangel an Pastoren das empfehlenswerteste Mittel dies, daß die Synode Reiseprediger anstellte, die die verwaisten Gemeinden ab und zu besuchten, bis die Synode in der Lage war, ihnen eigene Seelsorger zu geben.

Diesen Gedanken sprach Präses Röhm in seinem Bericht vor der im Jahre 1859 zu Meyersville versammelten Synode aus: „Der Herr hat unseren Wirkungskreis um mehrere Stationen erweitert und hat uns neue Arbeitskräfte zugeführt. Aber wir haben noch viel mehr nötig. Was wir unumgänglich nötig haben, ist ein oder vielmehr einige Reiseprediger. Möge es der ehrw. Synode gelingen, in der Sache handeln zu können, da schon so viel darüber gesprochen wurde. Gern wäre ich selbsthandelnd eingeschritten, wären mir nicht durch den geringen Stand der Missionskasse die Hände gebunden gewesen. Hoffnung auf auswärtige Hilfe wurde zu Schanden. Daher die Frage an die Synode: wie wird's uns möglich, diese so wichtige Sache selbst anzufangen und fortzusetzen? Der Segen und Beistand des Herrn, dessen die Sache ist, wird nicht ausbleiben. — Diese Sache führt mich aber auch zu einem weiteren Gedanken. Indem ein Reiseprediger nur zeitweise an einem Orte Gottesdienste halten kann, so sollten die Leute besonders zum Abhalten von Lese- und Hausgottesdiensten ermuntert werden. Soll dieses geschehen, so müssen auch geeignete Mittel dazu

vorhanden sein, vor allen Dingen das Wort Gottes nebst christlichen Erbauungsbüchern. Könnte nicht die Synode oder ein Bruder aus unserem Verbande eine größere Quantität solcher Bücher direkt von Deutschland kommen lassen, damit sie so billig als möglich verkauft werden könnten? Ein Anfang hiezu ist bereits gemacht durch Sendung englisch-deutscher Testamente von der Bibelgesellschaft in Basel durch Bruder Wendt. — Geliebte Brüder! Manches wurde in den wenigen Jahren des Bestehens unserer Synode, für die Sache des Herrn gethan. Vieles, vieles aber ist noch zu thun. Um aber mit mehr Erfolg für die Sache des Herrn zu arbeiten, ist unsererseits ein noch herzlicheres und innigeres Anschließen an unseren Herrn und Heiland nötig. Aber auch untereinander muß unsere Verbindung mehr und mehr eine wahre, herzlichere und innigere werden, damit kein Feind eine Macht an uns finden oder haben möge, sondern wir mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten singen können."

Nach längerer Beratung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1. „daß die Synode den Plan, einen Reiseprediger anzustellen, adoptiere;" 2. „daß ein Komitee aus vier Gliedern ernannt werde, das eine Instruktion für den Reiseprediger verabfasse;" 3. „daß die Synode Bruder Bohnenberger für dieses Jahr auf Grund der Instruktion als Reiseprediger anstelle;" 4. „daß, da der Hilferuf unserer Synode um auswärtige Unterstützung für einen anzustellenden Reiseprediger gänzlich unberücksichtigt blieb, und wir somit auf uns selbst angewiesen sind, alle für innere Mission gegebenen Gelder für unsere eigene Mission verwendet werden müssen, damit das angefangene Werk des Reisepredigers nicht untergehe."

Die von der Synode entworfene

Instruktion für den Reiseprediger

lautet:

„Zweck. Zerstreute ev.-luth. Gemeinden aufsuchen, sie mit Gnadenmitteln versehen und ihre Anzahl erforschen, um späterhin Gemeinden bilden zu können.

Autorisierung. Die Synode stellt dem Reiseprediger ein Zeugnis aus, daß er als solcher in ihrem Auftrage zum Heil der ev.-luth. Christen herumreist, damit sie ihm mit allem Vertrauen begegnen und diesen Zweck befördern helfen.

Bezirksanweisung. Reist zwischen dem Guadalupe

und San Antonio hinauf, zwischen Guadalupe und Colorado hinunter und lenkt wieder zwischen Colorado und Brazos seine Aufmerksamkeit den Hinaufwohnenden zu.

Gehalt. Die Synode verpflichtet sich, dem von ihr angestellten Reiseprediger $250 Gehalt und $50 zur Ausstattung für das nächste Synodaljahr, das ist vom 16. Mai 1859 angefangen bis zur Synodalsitzung 1860, zu geben und denselben in vierteljährlichen Raten zu zahlen. Der Schatzmeister ist hiermit angewiesen, dieser Verpflichtung nachzukommen.

Verpflichtungen des Reisepredigers. Der Reiseprediger ist verpflichtet, mit aller Mühe lutherische Familien aufzusuchen und ihnen das Wort Gottes sowie auch die Sakramente anzubieten, keine Gelegenheit vorbeigehen zu lassen, wo er die Kalten erwärmen und die Warmen befestigen könnte. Damit sich die Synode von seiner Wirksamkeit überzeuge und die Früchte der Arbeit kennen lerne, darum soll der Reiseprediger ein Tagebuch führen und alles darin aufzeichnen, wo und mit welchem Erfolg er gepredigt habe und wo es notwendig wäre, einen Prediger anzustellen. Notwendig ist es auch, daß er mit dem Präsidenten in Korrespondenz stehe, ihm das Wichtigste monatlich mitteile und sich von ihm in schwierigen Fällen Rat erteilen lasse. Bei der Synodalversammlung hat er zu erscheinen und einen Jahresbericht vorzulegen. Womöglich soll er auch bei den Konferenzen gegenwärtig sein. — Der Reiseprediger soll auch bei seinen Reisen darauf sehen, daß er die Menschen, denen er das Himmlische bringt, erinnert, sie möchten die Mission im Herzen tragen und sie nach Kräften unterstützen. Die erhaltenen Opfer soll er in ein eigenes Register eintragen und dann Rechnung darüber ablegen. Accidenzien für Taufen und andere Funktionen fallen dem Reiseprediger zu.

Verhältnis zu ständigen Predigern. Der Reiseprediger ist kein Visitator der ständigen Prediger und soll sich aller Eingriffe in die amtliche Thätigkeit des Lokalpredigers enthalten, besonders aber bei allenfalls vorkommenden Streitigkeiten sich ganz neutral verhalten."

Während dieser Synodalversammlung wurde die St. Petri-Gemeinde in Serbin in den Synodalverband aufgenommen.

Im Jahre 1860 tagte die Synode in Roundtop. Im Anschluß an die Worte: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen!" heißt es im Präsidialbericht: „Diese Worte Samuels gereichen uns beim Blick auf dieses zurückgelegte Synodaljahr zur Ermunterung und zum Trost. Nicht weil wir die Grenzen unserer Wirksamkeit weiter ausdehnen konnten, sondern weil die mannigfachen Verluste, die unsere Synode trafen, leicht unsern Mut schwächen und unsere Aussichten und Hoffnungen für die Zukunft trüben könnten. Da wir aber wissen, daß der Herr es ist, der uns bisher half, so gehen wir dennoch getrost an seiner treuen Hand und unter seiner Leitung weiter im Glauben ihm vertrauend. Er wird auch ferner helfen! Neu gestärkt und ermuntert im Herrn und für seine Sache, schieden wir letztes Jahr mit Dank gegen ihn voneinander. Nicht sehr lange aber sollten solche frohen Hoffnungen und Aussichten währen, denn bald liefen verschiedene betrübende Nachrichten ein, der Art, daß ich in einer Woche von drei Brüdern Nachricht erhielt, daß sie wahrscheinlich Staat und Synode zu verlassen sich veranlaßt sehen. Zwolànek, Ehinger und Zizelmann sind nach dem Norden verzogen. Zu diesen Nachrichten kam noch die betrübendere von dem Heimgang unseres lieben Bruders Hailfingers. Billiger Weise müssen uns solche Erlebnisse zu ernster Selbstprüfung vor dem Herrn und zu neuer Treue antreiben, damit wir mit Zuversicht auf seine Hilfe und Beistand trauen können. Für diese Verluste ist uns teilweise Ersatz durch die beiden neuangekommenen Brüder Fr. Flath und Chr. Geiger geworden. Was die Gründung neuer Gemeinden betrifft, so wurden den bestehenden keine zugefügt, ja es konnten nicht einmal die bisherigen besetzt bleiben wegen Mangel an Predigern. Fünf Gemeinden und Stationen sind zu besetzen. — Zwei Kirchen wurden dem Dienst des dreieinigen Gottes geweiht, die St. Petri-Kirche in Serbin und die St. Johannes-Kirche in Roßprairie. — Den Stand der Gemeinden nach verschiedenen Berichten betrachtend, so ist in mehreren von ihnen ein ernstes Suchen nach Wahrheit unverkennbar, bei einigen auch, daß sie in wahrem lebendigen Glauben stehen. Bei vielen aber ist noch vieles zu wünschen." Während der Synodalversammlung erklärte Wörner, daß er auch Texas zu verlassen gedenke und bat um Entlassung.

Veränderungen geschahen, indem Ritterer die Gemeinde in New Fountain verließ und diejenige in Bastrop annahm; Schall zog nach Quihi, Geiger nach Salem bei Brenham; Ebinger wurde Ehingers Nachfolger in Galveston; die durch den Tod Hailfingers vakant gewordene Gemeinde in Spring Branch wurde durch Flath besetzt; Katechet K. Maier wurde Zizelmanns Nachfolger in San Antonio. Die Gemeinden Victoria, das Sager verlassen hatte, New Fountain, Roßprairie und Schumansville baten dringend um Pastoren.

„Bruder Bohnenberger, der letztes Jahr als unser Reiseprediger angestellt war, berichtet mündlich über seine Thätigkeit in und um Goliad, Yorktown, Schmidtscreek, Indianola, Powderhorn, Halletsville, La Grange, Columbus, östlich und westlich vom Navidad, San Felipe, Bockhornpoint, Pine, zwischen Friedrichsburg und Neu Braunfels, am kleinen Blanco, Austin, Seguin u. s. w." Zu diesem Bericht bemerkte der Präses: „Sein Wirkungskreis scheint mir zu groß zu sein, und es wäre gewiß zweckmäßiger, wenn seine Grenzen Bastrop, Braunfels und San Antonio wären. Bleibt der Bezirk so groß, so kommt er zu selten wieder an einen und denselben Ort und kann beinahe nie zum voraus Gottesdienste ansagen. Ferner würde es gewiß sehr zweckdienlich sein, wenn es dem Reiseprediger möglich gemacht werden würde, die Gegenden, die er besucht, auch mit entschieden christlichen Erbauungsbüchern zu versehen."

Da die Opferwilligkeit in den Gemeinden für diesen Zweck wider alles Erwarten eine große gewesen, es waren in dem einen Jahr für den Reiseprediger $377.93 aufgebracht worden, so beschloß die Synode, Bohnenberger auf ein weiteres Jahr mit einem Gehalt von $300 anzustellen. Der Bestand der Synode war in diesem Jahr sehr zurückgegangen: gliedlich angeschlossen waren nur noch 15 ordinierte Pastoren und ein lizensierter und drei Katecheten, von ihnen standen 14 Pastoren und drei Katecheten in Texas, ein Pastor in Louisiana und einer in Iowa. Die Zahl der Synodalgemeinden war sieben, die der anderen Gemeinden und Stationen 25.

Als die Synode 1861 in Quihi zusammentrat, wurde sie von Präses Röhm mit folgenden Worten eröffnet: „Viel

Gutes und Barmherzigkeit hat uns der Herr erzeiget, uns aber daneben nicht ohne mancherlei Prüfungen und Sichtungen gelassen. — So viel mir bekannt ist, wurden vier neue Kirchen gebaut: in New Orleans, der Gemeinde Bruder Mödingers, in Whiteoak, einer Station Bruder Flaths, nahe Independence, der Gemeinde Bruder Krapfs und in Frelsburg, meiner Gemeinde. Zwei neue Gemeinden wurden organisiert, nämlich bei Independence und bei Fayetteville. Einige ältere Stationen wurden wieder in Angriff genommen und zwar Indianola und die St. Johannes-Gemeinde (Berlin) bei Brenham. — In einigen Gemeinden that sich ein reges religiöses Interesse kund, in anderen bleibt noch vieles zu wünschen und zu bitten übrig. — Im Juni meldete sich F. Holzinger zur Aufnahme und wurde lizensiert. Ende Dezember landeten sechs Brüder als unsere Mitarbeiter: W. Krapf, J. Graul, R. Jäggli, Chr. Fischer, die nach vorhergegangener Prüfung lizensiert wurden, A. Neuthardt, der bereits in Deutschland ordiniert worden war, und K. Rudi, ein Katechet. — Mitte Februar machte mir Bruder Oefinger Anzeige von seiner Abreise nach Deutschland und bat um eine ehrenvolle Entlassung, welche ihm auch erteilt wurde. — Geliebte Brüder! Ein wehmütiges Gefühl ergreift mich, wenn ich auf die ganze Zeit meines Wirkens in Texas und besonders auf die letzten drei Amtsjahre zurückblicke, da wir die meisten der älteren Mitarbeiter verloren haben; noch mehr überwältigt mich dieses Gefühl, wenn ich auch jetzt noch kein Ende solcher Verluste sehe. Wir vermögen nicht zu helfen. In den meisten Fällen hätten die Gemeinden ihren Prediger besser unterstützen, ihm sein Amt leichter und das Bleiben möglich machen können. Bei vielen aber fehlt der Wille und den wenigeren wird dann die Aufgabe gewöhnlich zu schwer.“ — In den Synodalverband wurde aufgenommen die Erste Deutsche Ev.-Luth. Gemeinde in New Orleans. Bestand der Synode: 21 Pastoren (18 in Texas), vier Katecheten und neun synodale Gemeinden. Eine Anzahl Pastoren stand noch an den alten Posten, gewechselt und neu besetzt wurden die Gemeinden: Serbin durch Lieb, dessen frühere Gemeinde Roundtop Neuthardt übernahm, Victoria durch Kitterer, Indianola durch Holzinger, Roßprairie durch

Jäggli, Independence durch Krapf, endlich Berlin durch Graul.

Einen ausführlichen Bericht reichte der Reiseprediger über seine Thätigkeit ein. Derselbe lautet: „Meiner Instruktion gemäß habe ich der Synode einen Jahresbericht einzureichen. Da es sich hierin nun darum handelt, einen möglichst klaren Bericht über die Verhältnisse der Gegenden zu erhalten, so will ich mich kurz fassen. Hoffnungen über einzelne Plätze auszusprechen, getraue ich mich nicht, da ich schon zu oft erfahren habe, wie leicht man sich täuscht, und es mir manchmal schon erscheinen wollte, als ob der böse Feind gerade solche mit großer Herzensfreude ausgesprochene oder mitgeteilte Hoffnungen vernichte oder doch störe, und daß der Herr solches zulasse, um seine Boten in der Wachsamkeit und Treue zu üben, ihre ganze Anschauungsweise und Gedanken vom äußern, oft so sehr glänzenden Schein auf das innere Wesen zu lenken und sie vom Schauenwollen, das jetzt so sehr Mode ist, auf den Glauben hinzuweisen, der auf Gottes Wort und Verheißung allein baut. An einigen Orten möchte es vielleicht bald Zeit sein, Gemeinden und Schulen zu gründen, an andern noch nicht. Jedenfalls sollte ein Reiseprediger da sein, um die Leute aufzumuntern und Seelen das Evangelium anzubieten, die sonst in Gleichgültigkeit verfallen würden oder in die Stricke der Sekten. Letzteres möchte manchem nicht so seelengefährlich erscheinen und scheint auch der bloßen Vernunft nicht so; allein wir müssen bedenken, daß es vom Herrn Christo heißt: Im Anfang war das Wort, so können wir wohl erkennen, daß, wer das Wort Gottes antastet und die Vernunft nicht gefangen nimmt unter den Gehorsam des Glaubens, daß ein solcher den Herrn Christum, das fleischgewordene Wort angreift. Mancher mag es unwissentlich thun und da noch selig werden, aber der Teufel fängt am Kleinen und Unbedeutenden an und raubt eins nach dem andern, bis aus dem Christentum auch ein Christentum wird, und zwar ein im Anfang noch recht glänzendes und echt christlich scheinendes und sich dafür ausgebendes, das aber im Grunde und dem Wesen nach Antichristentum ist und zu seiner Zeit auch als solches noch wird offenbar werden. Darum thut es auch Not, daß wir vom reinen Wort Gottes zeugen mit allem Ernst. Meine Erfahrung ist, daß ernstes, eindringendes Predigen und Strafen des alten Men-

schen eher Leute anzieht als abstößt, und nur die stolzen Heiligen, wie Luther sie nennt, die sich vermessen, fromm zu sein und andere verachten, zur offenen Feindschaft bringt, sowie auch solche, die bereits verstockt sind. Die Leute bleiben da nicht lange im Unklaren, was Gottes Wort will und bringt, und es kommt eher mit ihnen zur Entscheidung im inneren Grund ihrer Herzen. Darum noch einmal: Gedenket der Reisepredigersache und traget sie im stillen Kämmerlein auf dem Herzen.

Daß ich vor einem Jahr elf Wochen still liegen mußte, weil mein Pferd, wahrscheinlich in den schrecklichen ‚Northern', den Rücken erfroren hatte, und ich kein Geld hatte, ein anderes zu kaufen, sowie, daß ich im Oktober letzten Jahres schwer erkrankte, weiß eine ehrw. Synode. Von meinen sonstigen Erlebnissen, Unfällen u. s. w. zu reden, ist hier nicht der Platz. Bloß noch die Bemerkung erlaube ich mir, daß ich in vielen Stücken an Körper und Geist die Nachwehen der wiederholten schweren Krankheitsanfälle spüre. Der Herr aber, unser Gott, segne unsere Arbeit für sein Reich. Amen.

Little Blanco, Blanco Co., zwölf Familien ziemlich zerstreut wohnend, könnte mit Gottes Wort vielleicht von Smithsonsvalley aus versehen werden, wenn dort ein Bruder stehen könnte. Hier kommen die Leute gut zur Predigt. 4 Taufen.

Seguin, Guadalupe Co., 20 Familien, nicht alle kommen zur Predigt; könnte vielleicht mit Yorkscreek, 12 Meilen davon entfernt, einen Prediger bald erhalten. 8 Taufen.

Schumansville bei Neu Braunfels wird Bruder Mögle wohl näher schildern.

Bei Concrete, zwischen Clinton und Gonzales, wohnen einige deutsche Familien, welche einen Lehrer und Prediger, der aber, wie überall, auch englisch lehren müßte, ernähren könnten. Ein paar liebe Leute sind da. 2 Taufen.

Yorktown, starke deutsche Bevölkerung und deutsche Schule. Wenig Empfänglichkeit scheint da zu sein für Gottes Wort. Die Methodisten haben dort seit etwa einem Jahr einen Prediger und sind im ersten Feuer. 6 Taufen.

Goliad, 9 bis 10 Familien, kommen fleißig zur Predigt. 4 Taufen.

Halletsville: 1. bei Pagel, 4 Meilen davon, ein

sich bildendes Settlement. Die Leute wollen einen Prediger und Lehrer; ist wohl im Auge zu behalten. 7 bis 8 Familien. 2 Taufen. — 2. Congreß-Land, 7 Meilen davon, 7 Familien; ist zu besuchen. 2. Taufen. — 3. bei Neuhaus, 12 Meilen davon, wohnen mehrere Deutsche. — 4. Smoothingironprairie und Honeycreek mehr und mehr besettelt, früher von Bruder Scherer sen. besucht; wünschen einen Lehrer.

La Grange. Da wäre versuchsweise zu predigen, und die Hoffnung für das verrufene La Grange noch nicht aufzugeben. 1. Lewis Settlement, 5 Meilen davon, 10 bis 12 Familien, die zur Predigt kommen. Der Unglaube arbeitet sehr entgegen. Mit Schule ging es wohl. 11 Taufen. — 2. Blackjack, 5 Meilen von Lewis Settlement. 4 Taufen. — 3. Williamscreek, 4 Meilen von La Grange, 3 Meilen von Lewis Settlement, starke deutsche Bevölkerung, aber nur wenig Empfänglichkeit sichtbar. Mit Schule ging es vielleicht am besten. 1 Taufe.

Bockhornpoint und Bellville, nur einmal dort gepredigt. Die Methodisten geben sich viel Mühe. Schule ist möglich.

San Felipe, zu klein, einen eignen Prediger und Lehrer zu erhalten.

Verschiedene andere Orte besuchte ich, so z. B. Gonzales, Roundtop, Lockhard, Independence, Indianola, Spring Branch, Galveston, Victoria u. s. w. Einigemal durch Unwohlsein sowie durch schlechtes Wetter aufgehalten, hatte ich viel Zeitversäumnis, ebenso auch durch Unkenntnis der Lage manchen Umweg. — Ungemein zweckmäßig wäre es, wenn mehrere Reiseprediger könnten angestellt werden, um regelmäßig alle sechs bis acht Wochen je an einem Platz zu predigen; auf solche Weise könnten Gegenden durchsucht und Gemeinden allmählig da gesammelt werden, wo uns jetzt Methodisten und Baptisten zuvorkommen. Getauft habe ich 50 Kinder und elfmal das heilige Abendmahl ausgeteilt. Wenn die Synode wieder Reiseprediger ausschickt, wäre es gut, dem Reisebericht etwa tabularisches Formular mit Rubriken zu unterlegen. Ich lege noch Angabe der Personen bei, welche zum Gottesdienst an den verschiedenen Orten kommen.

Achtungsvoll

H. Bohnenberger.

Das Komitee, das über diesen Bericht der Synode zu referieren hatte, stellte folgende Anträge:

„1. Bruder Bohnenberger herzlich zu danken für seine Thätigkeit mit dem Wunsch, daß der Herr sein Vergelter sein möge.

Da Bruder Bohnenberger als Reiseprediger im Dienst der Synode seine Gesundheit zerrüttet hat, wodurch ihm außerordentliche Kosten verursacht wurden, so schlagen wir

2. vor, daß ihm ein entsprechender Ersatz zu Teil werden sollte, welchen die ehrw. Synode bestimmen mag.

3. Wir halten es mit Bruder Bohnenberger für gut und nötig, daß ein oder mehrere Reiseprediger angestellt werden sollten, was die ehrw. Synode beraten möchte."

„Beschlossen, daß, weil wir gegenwärtig keinen Bruder haben, der die Stelle annehmen könnte, der Präses der Synode ermächtigt sei, im Lauf des Synodaljahres einen Reiseprediger auf Grund der Instruktion bis zur nächsten Synode anzustellen."

Bald nach Schluß der Synode gelang es, Holzinger als Reiseprediger anzustellen, allein er versah das Amt nur kurze Zeit. Ebinger mußte wegen seiner Familie Galveston verlassen; er reiste nach der Schweiz, von wo er nicht wieder zurückkam. Sein Nachfolger wurde Bohnenberger. So standen von den zehn ersten Pionieren der Synode, 10 Jahre nach ihrer Gründung, nur noch zwei in ihrer Verbindung in Texas, Sager und Röhm. Flath war von Spring Branch nach Indianola verzogen. Katechet Dietrich übernahm die Gemeinde Bastrop und Katechet Rudi Bockhornpoint. Neue Arbeitskräfte trafen in diesem Jahre nicht ein.

Eine trübe Zeit kam nun für die Synode heran, eine Zeit ernster Prüfung. Der 1861 ausgebrochene blutige Bruderkrieg warf seine düsteren Schatten auch auf Texas und hinderte nicht nur das Werk der Synode, sondern er zerstörte mit grausamer Hand manches hoffnungsvolle Arbeitsfeld. Nicht nur konnte die Synode in den Jahren 1863 und 1864 keine Synodalversammlungen abhalten, auch Konferenzen konnten nur wenige gehalten werden. Im Westen wurden die Indianer rege und machten Weg und Steg unsicher. Und als nach dem Friedensschluß die bedrückten Gemüter wieder aufatmeten und die Synode aufs neue an ihre Arbeit ging, ruhte die gewaltige

Hand Gottes noch mehrere Jahre züchtigend auf ihr, und es währte geraume Zeit, ehe sie sich von den geschlagenen Wunden erholte.

Im Herbst 1864 starb am gelben Fieber in Galveston der damalige Präses der Synode H. Bohnenberger. Dieselbe mörderische Seuche raubte 1867 der Synode in kurzer Aufeinanderfolge zwei ihrer treusten Pastoren, G. Schall und J. Schäg. 1866 erkrankte schwer Pastor Fischer und 1867 Holzinger. Beide mußten ihr Amt niederlegen und von der Synode unterstützt werden. Der schwerste Verlust traf die Synode durch den seligen Heimgang ihres Vaters und treuen Förderers C. F. Spittler. Er starb am 8. Dezember 1868.

Die Unordnung im politischen Leben wirkte ansteckend, so daß mehrere Synodalglieder auch an den Ordnungen der Synode rüttelten. Kypfer und Mögle ordinierten eigenmächtig den Katecheten Maier und den Kandidaten Fischer. Die Anstifter, Kypfer und Maier, wurden ausgeschlossen. Einige Pastoren verließen ihre Gemeinden widerrechtlich und traten andere an, was zu manchen Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten Anlaß gab. Neuthardt und Sager trennten sich von der Synode. Wörner, der 1860 Texas verlassen hatte, kehrte 1866 zurück, ging aber 1868 wiederum nach dem Norden. Ihm folgten Ritterer, Flath und Schumacher. Kugel, der seit 1859 in Fort Madison, Iowa, stand, hielt bis 1868 treu zur Synode, in welchem Jahr er eine ehrenvolle Entlassung erhielt. Für alle diese Verluste erhielt die Synode nur geringen Ersatz. 1867 kamen zwei neue Arbeiter, J. Wohlschlegel und H. Merz, und 1868 nur ein einziger, U. Berner.

Unter solchen Verhältnissen befand sich der Präses der Synode, der solchem Wechsel gegenüber völlig machtlos dastand, in verzweifelter Lage. Brief um Brief und Gesuch um Gesuch sandten die Gemeinden ihm zu, die er immer wieder zum Warten und geduldigen Ausharren durch Versprechungen au neue Hilfskräfte von St. Chrischona aufzumuntern suchte. Manchen Gemeinden währte es doch zu lange, sie wandten sich entweder wie die in Spring Creek und Serbin der Missouri Synode zu, oder aber sie suchten sich selbst zu helfen, indem sie wie Galveston, Castroville, Berlin u. s. w. sich von auswärts Pastoren beriefen. Die beiden erstgenannten

Gemeinden machten traurige Erfahrungen. Beide mußten ihre Pastoren, Zahn und Kaufmann, nach einer Wirksamkeit von nur einem halben Jahr ihres Amtes entsetzen. Andere in Angriff genommene Plätze gingen ein, die Leute verfielen der Gleichgültigkeit, und alle Versuche in späterer Zeit, sie neu zu beleben, waren vergeblich. Zwar hatte die Synode 1867 wieder einen Reiseprediger angestellt. Allein der Bezirk Pastor Geigers war ein sehr beschränkter.

In den siebzehn Jahren des Bestehens der Synode, 1851 bis 1868, standen nicht weniger als 48 Pastoren in ihrem Verbande. Von diesen waren fünf gestorben, zwei dienstunfähig geworden, drei freiwillig ausgetreten, drei ausgeschlossen, zwanzig nach den Nordstaaten und einer nach der Schweiz verzogen, so daß 1868 nur noch vierzehn im Verband der Synode standen, dreizehn in Texas und einer in Louisiana. Von den zwölf Gemeinden, die sich in dieser Zeit der Synode gliedlich angeschlossen hatten, gehörten jetzt zu ihr nur noch neun, davon eine in Louisiana, und von den anderen 59 Gemeinden und Stationen, die im Laufe der Jahre von der Synode gegründet wurden in Texas, Iowa, Indiana, Alabama und Louisiana, nur noch neunzehn. Wir geben den Bestand der Synode am Ende dieses Zeitraumes (die mit * vermerkten Gemeinden waren Synodalgemeinden):

J. C. Röhm, *Frelsburg mit Neu Ulm und Schönau.
T. G. Lieb, *Salem bei Brenham.
Chr. G. Mödinger, *New Orleans.
Fr. Gloor, *Galveston.
J. Dietrich, White Oak.
J. Mögle, *San Antonio.
Chr. Geiger, Reiseprediger in den Grafschaften Lavacca und Fayette; Highhill mit drei Stationen.
W. Krapf, Spring Branch mit zwei Stationen.
J. Graul, Labadie Prairie.
R. Jäggli, Roßprairie mit Fayetteville.
C. Chr. Rudi, *East Navidad.
J. Wohlschlegel, *Quihi mit New Fountain.
H. Merz, Castroville.
U. Berner, Victoria.
Vakant: *Friedrichsburg, *Meyersville, Yorktown, Bastrop und Austin.

Diese Thatsachen veranlaßten Inspektor von St. Bölte Chrischona im Jahre 1867, an die Synode die Frage zu richten: „Wo fehlt es, daß es mit der Sache der Synode nicht besser steht, und wie kann da geholfen werden?" Die Synode ernannte ein Komitee, das die Antwort geben sollte. Wie dankbar würden wir sein, wenn uns diese Antwort vorliegen würde. Auch unser Fragen fände da eine Antwort.

Wir schließen dieses Kapitel mit einem Ausschnitt aus einem Brief Röhms an Spittler vom 30. Mai 1859.

„Im Auftrage der Synode habe ich Ihnen unseren herzlichen Dank zu übersenden für die Sendung der Brüder Schall und Hailfinger und die Bitte, uns doch, wenn irgend möglich, dieses Spätjahr drei weitere Mitarbeiter am Werk des Herrn in Texas zu senden. Sehr gefreut haben wir uns über die Nachricht, daß der Lehrplan der werten Anstalt erweitert worden ist, weil wir täglich immer mehr Beweise von der Notwendigkeit dieser wünschenswerten Aenderung bekommen. Nur wünschten wir, daß die für Texas bestimmten Brüder gründlicher im Englischen vorbereitet werden würden. Unsere Gemeinden sind noch im Werden begriffen und klein, daher der Prediger auch zugleich Lehrer sein muß. Soll seine Gemeinde gedeihen, so muß er Englisch können und lehren, sonst senden die Gemeindeglieder ihre Kinder in andere Schulen. Betreffs der allgemeinen Bildung muß ich, durch Erfahrung gedrungen, den andern Brüdern beistimmen, daß für uns Prediger in Texas gründliche Bildung nötig ist. Andererseits aber kann ich nicht unterlassen, meine Privatmeinung auszusprechen, daß zu der Bildung auch ein Leben aus Gott hinzukommen muß und ein gerader und aufrichtiger Sinn zu Gott und dem Nächsten. Hat es mit diesen wichtigsten Punkten seine Richtigkeit, so hilft der Herr denen, die er ruft und sendet, auch wenn sie schwach sind, und läßt es ihnen gelingen.

„Sie wissen selbst, wie äußerst schwach der arme Röhm war, da er vor bald acht Jahren von Ihnen ausging, wie zaghaft, wie ängstlich, wie beschränkt. Der Herr wußte es und weiß es noch jetzt, besser als ich selbst und als ich sagen kann. Und heute noch, bin ich mehr in irgend einer Hinsicht? Im Grunde nicht, aber der Herr segnete mich mit etwas mehr Mut, etwas mehr Vertrauen zu ihm und das unter mancherlei Erfahrungen. Er gab mir eine ziemlich große Gemeinde,



Ev.-Luth. Bethlehems-Kirche zu Quibi.



einige bedeutende Stationen, die Gemeinden werden können, er gab den Leuten Verlangen, auch das in Schwachheit verkündigte Wort zu hören, er führte mir viele Kinder zu, sie als seine Lämmer zu weiden. Das kann der Herr an Schwachen thun! — Ich kann mich freilich auf mein wenig Können und Wissen nicht verlassen, noch weniger damit prangen, aber ich darf mich auf den Herrn verlassen und mich seiner Gnade bei Fleiß und Treue rühmen. Fleiß und Treue? Nun, es soll soviel heißen als, ich bestrebe mich fleißig und treu zu sein, wobei es aber auch oft fehlt und durch mancherlei Anfechtung geht. Aber Anfechtung treibt ins Gebet zum Herrn und lehrt aufs Wort merken. Er half, hilft und wird helfen im Kleinen und Größeren.

Einst, in meiner früheren Gemeinde (am Llano), war ich genötigt, einige Schulden zu machen. Diese sollten nun bezahlt werden, und ich hatte kein Geld. Nun waren aber meine Schuhe durch das viele Wandern auf Missionswegen zerrissen, und neue konnte ich nicht erhalten, ehe ich nicht die alte Schuld beim Kaufmann deckte. Ich war betrübt, und der böse Feind warf Zweifel in mein Herz: Du bist ein Christ, wo ist denn deine Hilfe? Nun mußte ich mehrere Meilen zu Fuß mit Schuhen ohne Sohlen in eine Ansiedlung, um Bibelstunde zu halten. Mein Weg führte mich beim Kaufladen vorbei, wo ich schuldete. Bereits war ich an demselben mit ängstlich pochendem Herzen vorbeigegangen, als der Kaufmann die Thür aufriß und mir nachrief: ‚Hallo, Herr Pastor!‘ Mein Schreck war unbeschreiblich. Als ich zurückkehrte, trat ein Mann auf mich zu aus dem Laden, dessen Tochter ich vor einiger Zeit konfirmiert hatte. Dieser händigte mir ein Stück Geld ein, mehr als ich je erträumte. Ich konnte damit nicht nur die Schuld bezahlen, sondern auch neue Schuhe mir kaufen. — Später unterlag ich fast den Anstrengungen des Fußwanderns, ich wurde krank. Da kam der Tag, an dem ich 20 Meilen von meiner Wohnung entfernt predigen mußte. Ein Pferd konnte ich nicht borgen. Ich klagte es dem Herrn, aber eine Stimme im Innern sagte: Du dummer Röhm! soll Gott Pferde vom Himmel senden? Dennoch beharrte ich: Herr, du mußt helfen, um deiner Sache willen brauche ich ein Pferd! Wunderbar, als ich morgens aufstand, stand ein Pferd gesattelt in meinem Hof. Ich ging zum Nachbar und fragte ihn, ob jemand da

sei, der mich suche, denn in meinem Hof stehe ein gesattelt Pferd. ‚Nein,‘ gab mir dieser zum Bescheid, ‚das Pferd gehört Ihnen. H. hat es für Sie gekauft.‘ Ich ging zum H. ‚Kann ja nicht mehr gehen, gehst kaput, — mußt einen Gaul haben‘ — war seine Antwort. Als ich darauf kleinlaut bemerkte: ‚aber ich habe kein Geld,‘ gab er mir etwas gereizt zurück: ‚Will ja jetzt keins, werde schon sagen, wenn ich's will.‘ So half auch da der Herr durch einen Mann, von dem ich nie so etwas erwartet hätte, da er der roheste und frechste Spötter in der Gegend war. Und doch hatte ihm der Herr ein so weiches Gemüt gegeben, daß er schon einige Stunden eher, als ich den Herrn bat, für mich das Pferd samt Sattel gekauft hatte. Doch, was schreibe ich Ihnen solches, viel Größeres haben Sie schon hundertfältig erfahren. Aber unser Herr ist auch im Kleinen groß, und solches Kleines war und ist mir groß.“

Viertes Kapitel.

Das kirchliche und geistliche Leben.

Es ist die Pflicht jeder Synode, dafür zu sorgen, daß die von ihr gesammelten Gemeinden Ordnungen erhalten, die auf Grund gewonnener Erfahrungen das ganze Leben einer Gemeinde zu regeln und zu bestimmen im stande sind. So hat denn auch unsere Synode gleich in ihrer ersten Versammlung 1851 nicht nur sich selbst eine Ordnung gegeben, sondern auch eine Ordnung für die zu sammelnden und zu gründenden Gemeinden angenommen. Und wie die Gründer der Synode aus Mangel an praktischer Erfahrung bei der Annahme der Synodalordnung an bereits Erprobtes und Bestehendes sich anschließen mußten, so auch hier. Zur Vorlage diente ihnen die Gemeindeordnung der Pittsburg Synode, die diese in einer im Jahre 1847 zu diesem Zweck besonders zusammengerufenen Versammlung angenommen hatte.

Nachdem wir im zweiten Kapitel in kurzen Zügen eine Beschreibung der Synodalordnung gegeben haben, möchten wir hier das Gleiche auch mit der Gemeindeordnung thun. Zwei Vorzüge zeichnen sie aus, sie ist kurz, berührt aber dabei alle wesentlichen Stücke, die in einer Gemeindeordnung bestimmt werden sollten. Die Einleitung spricht das

Bekenntnis der Gemeinde aus und setzt die Grundlage fest, auf der ihr ganzes Leben sich zu erbauen hat. Hier wird „die alte unveränderte Augsburgische Konfession, das große Symbol der Reformation, vor und über alle menschliche Bekenntnisschriften, aber die Heilige Schrift als die einzige und unfehlbare Regel unseres Lebens und Glaubens" angenommen. Dann folgen in 10 Kapiteln die Bestimmungen über die Gemeinde, den Prediger, die Vorsteher, den Kirchenrat, die Gemeindeglieder, die Kirchenzucht, die Gemeindeversammlungen, das Eigentum der Gemeinde und vermischte Sachen, die nüchtern und im ganzen recht treffend gegeben werden. So lautet der Artikel von der Kirchenzucht: „Die Vollziehung der Kirchenzucht soll dem Kirchenrat übergeben werden, als dem Repräsentanten der Gemeinde. Alle solche offenbaren Sünden, welche, wenn man in ihnen beharrt, vom Himmelreich ausschließen, sollen als Uebertretung der Kirchenzucht angesehen werden. Der Zweck der Kirchenzucht ist: 1. Irrende zurückzuführen und zurechtzuweisen, 2. die Reinheit der Gemeinde zu bewahren, und 3. andere zu warnen. Sie soll folgendermaßen vollzogen werden: 1. durch Privatermahnung nach Matth. 18, 15. 16., 2. durch Ermahnung vom Kirchenrat nach Matth. 18, 17., 3. durch Ausschließung aus der Gemeinde nach Matth. 18, 17. Alle Personen, welche Unfrieden, Unruhe, Zwietracht, Streit und Uneinigkeit anrichten, sollen, wenn schuldig befunden, ausgeschlossen werden. Wenn der Ausgeschlossene hinreichenden Beweis von Buße und Besserung zeigt, soll derselbe im Geiste der Liebe wieder aufgenommen werden."

Diese Gemeindeordnung wurde in allen älteren Gemeinden eingeführt. Freilich, ohne harte Kämpfe ging es dabei nicht ab. So recht aus unmittelbarer Erfahrung heraus schrieb 1855 Ebinger an Spittler: „Nun muß ich hier wieder aufs neue anfangen zu organisieren und zu konstituieren, was zwar zur Christianisierung nicht gerade Hauptsache, aber doch in einem Lande wie Amerika und unter Leuten, die die Freiheit nicht verstehen und falsche Anwendung von ihr machen, höchst nötig ist. Schwer ist es aber, unsere Deutschen zur Einigkeit zu bringen, oder dazu, daß sie ihre Namen unter eine Konstitution oder Kirchenordnung setzen. Man kann es ihnen auch oft nicht verdenken, denn nur zu häufig kommt es hier vor, daß die Geistlichen und Pfarrer Anlaß zum Mißtrauen geben, dadurch,

daß ihnen die Habsucht und der Geiz Gesetze machen.“ Als Ebinger nämlich im obigen Jahr in der Gemeinde zu Berlin die beschriebene Ordnung einführen wollte, fand er großen Widerstand. Zwar fügte sich die Majorität, allein in der folgenden Versammlung brachte es die Minorität dazu, daß die Ordnung verworfen und von einem Gliede in Stücke gerissen wurde. Man beschloß, selbst eine Ordnung zu machen. Diese war jedoch der Art, daß der Streit, der jetzt entstand, heftiger war als zuvor. Die Folge war, daß sich die ernster Gesinnten trennten und in Salem eine neue Gemeinde gründeten, in der die Ordnung angenommen wurde. Aehnlich ging es in New Orleans zu, als Mödinger 1858 die Ordnung einzuführen sich bestrebte. In der ersten Versammlung unterschrieben sie nur zwei Glieder, und erst nach und nach gelang es ihm, die anderen zur Unterschrift zu bewegen. Und so ging es auch in anderen Gemeinden zu.

In der ersten Zeit mußten die Gottesdienste in Privathäusern gehalten werden. Nach und nach begann man Kirchen zu bauen, in denen zugleich Schule gehalten wurde. So bauten in diesem Zeitraum folgende Gemeinden Kirchen: 1852: Houston, Victoria und Neighbusville; 1854: Castroville, Quihi, (beides Steinkirchen), Spring Creek und Spring Branch; 1855: Berlin, Comalstadt, Friedrichsburg (Steinkirche), Yorktown und Meyersville; 1857: Salem; 1858: Roundtop; 1859: Serbin und Roßprairie; 1860: New Orlans, Whiteoak, Independence und Frelsburg; 1867: Meyersville zum zweiten Mal, da die erste nicht mehr genügte (Steinkirche); 1868: New Ulm, Galveston und Salem zu zweiten Mal. Wie die älteren Kirchen beschaffen waren, darüber erzählt Lieb in einem Brief an Spittler 1855: „Auch hatte ich Gelegenheit bei der Einweihung der Kirche in Berlin zugegen zu sein. Schön kann man sie gerade nicht nennen. Sie ist aus behauenen Eichstämmen, die aufeinandergelegt sind, gebaut, und man kann von allen Seiten hinausschauen. Die Schale ist aber nicht das Wichtigste, sondern der Kern.“ Zwar waren die Kirchen, die nach dem Kriege gebaut wurden, bedeutend besser, einfach und schmucklos waren aber auch diese. Eine einzige Ausnahme bildete die Kirche in New Orleans. Die erste Kirche wurde im April 1860 durch Feuersbrunst zerstört. Aber schon im Dezember desselben Jahres konnte, trotz der

ungünstigen politischen Verhältnisse, eine neue Kirche eingeweiht werden. Sie war 88 bei 44 Fuß groß, besaß einen Turm von 125 Fuß Höhe, bot Platz für 800 Zuhörer und kostete samt dem ebenfalls neuerbauten Pfarrhaus $17,000.00. Wie die Kirchen, so waren auch die Pfarrhäuser sehr einfach. Im vorigen Abschnitt durften wir Blicke in zwei Pfarrhäuser der ersten Zeit thun. Man baute an die Kirche und Schule einen oder zwei Räume, in denen der Pastor mit seiner Familie wohnte; die Kirche war dann auch zugleich das Studierzimmer des Pastors, falls er überhaupt Zeit oder Lust zum Studieren hatte.

Neben den Sonn- und Festtagsgottesdiensten wurden in den größeren Gemeinden Nachmittags- und Abendgottesdienste, in der Woche Bibel- und Betstunden und monatliche Missionsstunden gehalten. Es war eben damals noch die Zeit der ersten Liebe, und das Verlangen nach dem lang entbehrten Worte Gottes größer als heutzutage. Auch wurden fast in allen Gemeinden Missionsfeste gefeiert. Der Krieg griff hier störend ein, und nach dem Friedensschluß gab man sich nicht mehr die Mühe, das reiche gottesdienstliche Leben der ersten Zeit zu erneuern.

Die Gottesdienste wurden nach der sogenanten Pennsylvanischen Agende gehalten. Diese Agende war 1748 von Mühlenberg, dem Patriarchen der lutherischen Kirche Amerikas, herausgegeben worden. 1786 erlebte sie eine zweite Auflage. Zum dritten Mal erschien sie 1818, aber in veränderter Gestalt; man hatte sie dem Geist der damaligen Zeit entsprechend umgearbeitet, indem man alles, was an das besondere Bekenntnis der lutherischen Kirche erinnerte, aus ihr entfernte. 1841 vereinigte sich das Ministerium von Pennsylvania mit dem von New York und Ohio zur Neuherausgabe dieser Agende in einer verbesserten, dem lutherischen Bekenntnis entsprechenderen Gestalt. Diese vierte Ausgabe erschien 1842 zum ersten und 1855 zum zweiten Mal. Diese beiden Ausgaben wurden in Texas eingeführt und sind noch heute in vielen Gemeinden im Gebrauch. Die Ordnung der Gottesdienste war sehr einfach. Den meisten Pastoren der ersten Zeit ging der Sinn für liturgisch reich ausgestattete Gottesdienste ab. Sie kamen meist aus Württemberg, einem Lande, das zwar reich ist an kirchlichem und geistlichem Leben, dessen

Gottesdienste aber sehr dürftig sind. Und den Gemeinden fehlte nicht minder jedes Verständnis dafür. Sie kamen zum großen Teil aus Landeskirchen, deren liturgische Gottesdienstordnungen in der Zeit der Herrschaft des Unglaubens abgeschafft worden waren. So gestaltete sich der Gottesdienst nach dem in der Agende gegebenen zweiten Formular: Gruß, Gesang, Schriftverlesung, Gebet, Gesang, Predigt, Gebet, Segen und Schlußvers.

Gesungen wurde nach dem sogenannten Wollenweberschen Gesangbuch. Es war im Jahre 1849 von dem Ministerum von Pennsylvania und New York und der Synode von West-Pennsylvania herausgegeben worden. Zum Muster diente das 1842 erschienene Württembergische Gesangbuch, wobei aber auch das 1786 von Mühlenberg herausgegebene alte Pennsylvanische Gesangbuch benützt wurde. Der Titel lautet: „Deutsches Gesangbuch für die Ev.-Luth. Kirche in den Ver. St." Den Druck besorgte Wollenweber in Philadelphia, dem das Buch seinen Namen verdankt. Die Melodieen, nach denen die Lieder in Texas gesungen wurden, waren dem württembergischen Choralbuch entnommen.

Eine zwiefache Strömung geht durch die älteren Gemeinden, eine pietistische und eine mehr rationalistische, wobei die letztere die mächtigere war. Oft begegnet man Klagen, wie den folgenden: „Nicht so gleichen Schritt mit dem Wachstum nach außen hält das Wachstum nach innen. Manche der Brüder können zwar zum Preise des Herrn sagen, wie einige von den ihnen anvertrauten Seelen entschieden auf die Seite der Wahrheit traten und ihres Berufes würdiglich wandeln. Vorherrschend war aber leider bei weitem die Klage über große Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse, wie über unglaubliches Versunkensein im Irdischen." Oder: „Das Wachstum nach außen geht raschen Schritts vorwärts, was wir vom inneren Wachstum an wahrer Erkenntnis und Liebe Gottes nicht so sagen können, es ist wenigstens vor unseren Augen verborgen. Doch dem Herrn sei Dank, daß er hier seine Kirche nach außen mehret." — Aber auch die pietistische Strömung rief Klagen hervor, wie die folgende: „Der Drache der Schwarmgeisterei erhebt wieder sein Haupt im lieben Zion. Man hat den Herrn ‚Pfarrer' verklagt, er sei nicht bekehrt genug, denn er betet aus der Agende, will das Brot beim

Abendmahl mit der Hostie vertauschen, hat dem Kirchenältesten N. nicht gestattet, vor versammelter Gemeinde ein Zeugnis seiner Wiedergeburt abzulegen, wehrt der Wirkung des über die Gemeinde herabströmenden heiligen Geistes u. s. w. Der Herr erbarme sich Zions und gebe Frieden aus dem himmlischen Zion!" Gewiß ist, daß beiden Strömungen ein gut Teil der Schuld an dem oftmaligen Wechsel der Pastoren zuzumessen ist.

Die Kirchenzucht wurde damals im großen und ganzen strenger gehandhabt als jetzt. Niemand wurde zum heiligen Abendmahl zugelassen, der sich nicht vorher anmeldete. 1856 wurde die Trauung Geschiedener verboten. Oefters begegnet man Klagen Ausgeschlossener beim Präsidium, wegen ihnen widerfahrenen Unrechts. Allerdings ergab in einigen Fällen die Untersuchung, daß ihnen thatsächlich Unrecht geschehen war. Auch die Synode übte Zucht unter ihren Gliedern, wie wir bereits schon im vorigen Kapitel hörten. 1856 wurde eine Ministerialsitzung abgehalten. „Sie wurde mit Gebet und dem Liede: ‚Herz und Herz vereint zusammen' eröffnet. Gegenstand der Besprechung waren manche Mißhelligkeiten, welche zwischen Brüdern ausgebrochen waren, und die zum größten Teil auf Mißverständnissen und beleidigtem Hochmut beruhten. Wir konnten nicht glauben, im Segen arbeiten zu können, und daß Gottes Wohlgefallen auf unseren Beratungen ruhen könne, solange nicht das Band der Liebe wieder erneuert wäre. Die Konferenz erreichte zwar, wohl vorzüglich wegen der kurzen Zeit, die ihr zugemessen war, nicht ganz ihren Zweck; aber die Besprechungen privatim hernach stellten die Eintracht und Liebe wieder her. Und selbst in der Konferenz noch feierte die Liebe einen herrlichen Triumph über die feindlichen Mächte.

Friedefürst laß deinen Frieden
Stets in unsrer Mitte ruhn;
Liebe, laß uns nie ermüden,
Deinen sel'gen Dienst zu thun!"

Die Opferwilligkeit war im großen und ganzen den Verhältnissen angemessen. Man begegnet zwar öfters Klagen, daß die Gemeinden viel mehr thun könnten, als sie in Wirklichkeit leisteten, so wird andererseits auch wieder bezeugt, daß mehrere Gemeinden bestrebt waren, ihren Kräften gemäß Opfer für das Reich Gottes darzubringen. Man muß sich

eben immer wieder die damaligen Verhältnisse vergegenwärtigen. Bereits im vorigen Kapitel gewährte der Brief Zizelmanns an Spittler einen Einblick in die allgemeine Notlage des Jahres 1857. Stand es auch in den vorhergehenden Jahren nicht so schlimm wie in jenem, so war doch die Lage der Gemeinden keine glänzende. Nicht die Wohlhabenden schlossen sich ihnen an, sondern zum größeren Teil die ärmere Bevölkerung. Es waren Anfänger, die arm herübergekommen waren, hier sich Land mit Schulden erworben oder in Pacht genommen hatten. Wer wollte es ihnen verdenken, wenn die einen mit größter Sparsamkeit darnach trachteten, die drückenden Schulden loszuwerden, und die anderen, so viel zu erwerben, um in den Besitz eigenen Landes zu gelangen. Wiederum freilich hätten die Gemeinden es sich selbst sagen sollen, daß der Pastor mit den Seinen nicht darunter leiden durfte, daß sie möglichst rasch zum Wohlstand gelangen wollten. Wohl gab es Gemeinden, die ihrem Pastor einen jährlichen Gehalt von $200 entrichteten, wie die Salems-Gemeinde, die damals nur 15 Glieder zählte. Bedenkt man aber, wie überaus teuer damals die Lebensmittel in Texas waren, die auf dem Landwege hunderte von Meilen beschafft werden mußten, so wird man doch erkennen, wie gering dieser Gehalt war. Was soll man aber dazu sagen, wenn Gemeinden, wie die zu Schumansville, Hortontown u. s. w., ihrem Pastor einen jährlichen Gehalt von nur $50 darreichten?! Eine Unterstützungskasse hatte man nicht, und die wenigen Gaben, die aus dem Norden kamen, boten doch dem Einzelnen, wenn sie unter die vielen Bedürftigen verteilt wurden, eine nur geringe Wohlthat. Man mußte eben eine Gesinnung haben, wie sie Ebinger hatte, der 1855 an Spittler schrieb: „Wenn wir Prediger hier erst Beispiele von unserer Billigkeit und Anspruchslosigkeit gegeben haben, dann wendet sich das Vertrauen der Leute uns zu, dann erst glauben sie, daß wir es gut meinen, und häufig, wenn man nicht einen Cent in der Tasche noch zu Hause hat, muß man thun, als ob es nirgends fehlte. Nicht vornehmes Betragen und hohe Achseln geben uns hier Achtung und Ansehen, sondern Liebe und Demut, Aufopferungs- und Verleugnungssinn im täglichen Leben."

Manchen freilich, der ähnlich dachte, drückten doch die häuslichen Verhältnisse derart, daß er abends noch nach

gehaltener Schule und morgens vor Beginn der Schule und in den Ferien zum Pfluge, zur Hacke und zum Pflücksack griff, um durch Handarbeit die Not zu lindern. Wohl ging das ein, zwei Jahre; die Hoffnung auf bessere Zeiten gab Kraft zur ungewohnten Arbeit. Allein die Verhältnisse wurden nicht besser, sie wurden immer drückender, und wer will sich wundern, wer will richten darüber, wenn vielen nach und nach der Mut und die Freudigkeit entsanken und sie zum Wanderstabe griffen? Die Wende des Jahres 1856 auf 1857 bildete den Beginn der politischen und sozialen Verwickelungen und zugleich des Niedergangs des Synodalwerkes.

1857 begann die Krisis. Sie nahm von Jahr zu Jahr zu, bis sie nach dem Bürgerkriege ihre höchste Stufe erreichte. Nach und nach wurde Texas vom Norden vollständig abgeschlossen. Durch Mexiko kamen die Lebensmittel ins Land, nach Mexiko mußten die Farmer ihre Baumwolle schaffen. Auf mächtigen Wagen, mit drei oder mehr Joch prächtiger texanischer Stiere bespannt, fuhren sie in ganzen Karawanen die Rohprodukte nach der Grenze, wo sie sie gegen Lebensmittel eintauschten. Das Geld war fast ganz aus dem Lande verschwunden, der Tauschhandel blühte. Zwar gaben die konföderierten Südstaaten, zu denen Texas sich hielt, Papiergeld heraus, das nach Beendigung des Krieges mit Silber vollwertig ausgewechselt werden sollte, allein je hoffnungsloser die Sache der Südstaaten wurde, um so mehr fiel ihr Geld im Wert, so daß man für $6,000.00 südliches Papiergeld kaum $100.00 Silber gab. Natürlich stiegen die Preise für alle Lebensmittel zu unerschwinglicher Höhe. Ja vieles war überhaupt nicht mehr zu haben. Kaffee, Zucker, Kleidungsstoffe, Papier, Stahlfedern u. s. w. waren an vielen Orten um keinen Preis mehr zu bekommen. Statt Kaffee röstete man Maiskörner oder Süßkartoffeln, mahlte sie und machte einen Aufguß darüber. Molasses ersetzte den Zucker. Die Frauen griffen zur Spindel und zum Webstuhl und fertigten sich selbst dürftige Kleidung. Die Zeitungen wurden auf Tapetenpapier, das man noch von früher auf Lager hatte, gedruckt, und Jung und Alt lernte wieder Gänsekiele schneiden und mit ihnen schreiben. Ein armes Weib fragte im Januar 1865 den Kaufmann nach dem Preise von Mehl. Die Antwort war: 70 Dollars in Gold das Faß. Um Gottes willen, klagte die Frau, das kann

ich ja nicht bezahlen; was soll ich denn mit meinen sieben Kindern essen? — Was, sieben Kinder in dieser Zeit? war die frivole Antwort.

Zu all diesem kam noch, daß die Werber, die sogenannten ‚Preßgangs', das Land durchstreiften. Alle Männer von 18 bis 35 Jahren, später von 17 bis 50 Jahren, wurden in die südliche Armee gepreßt. Besonders scharf sahen ihre Augen auf die verhaßten Deutschen, die es im Herzen mit den Nördlichen hielten. Wohl gelang es manchem, sich vor den Häschern zu verbergen; viele, viele wurden fortgeschleppt und in das Heer gezwungen. Viele kamen elend auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten um, andere kehrten heim, einige siech am Leibe, um bald bei den Ihrigen zu sterben, einige verroht und verkommen, ein Verderben für ihre Gemeinden. Da gab es in mancher Gemeinde Witwen und Waisen, die des Trostes ihrer Pastoren sehr bedurften. Im Gefolge des Krieges zogen Seuchen ins Land. Das ‚gelbe Fieber' raffte Unzählige dahin. Im Jahre 1869 starben allein in zehn Gemeinden 335 Glieder. Es bleibt, so lange unsere Synode besteht, ihr Ruhm, daß ihre Väter in dieser schweren Zeit ihre Posten behauptet haben. Sie traf diese Zeit noch schwerer als ihre Gemeindeglieder. Bei dem äußerst geringen Gehalt hatten sie mehr Selbstentsagung zu üben als diese, und bei der Herrschaft der Seuche auch mehr Selbstaufopferung. Drei Pastoren holten sich auf Wegen des Amtes und der Pflicht den Keim der Ansteckung und wurden den Ihrigen mit Gottes Zulassung geraubt.

Allein wie jede Zeit der Prüfung, nahm auch diese ihr Ende, und Anfang der siebziger Jahre kam unter günstigen politischen Verhältnissen neues Leben ins Land und auch in die Synode. Manches jedoch hatte die Prüfungszeit zerstört und unter ihren Trümmern begraben. Wir haben schon einiges oben genannt, erwähnt muß noch werden die Gemeindeschule.

In allen Gemeinden hielten die Pastoren in jener Zeit Gemeindeschulen. Teilweise geschah es auf Wunsch der Gemeinden, teilweise auf das Verlangen der Synode. Man war damals mehr als jetzt davon überzeugt, wie wichtig die christliche Gemeindeschule für die weitere gesunde Entwicklung der Gemeinden sei. Zwar wurde damit an die Selbstverleugnung der Pastoren eine nicht geringe Anforderung gestellt. Wir begegnen daher immer wieder Beschlüssen der Synode,

die dahin zielen, den erlahmenden und nachgebenden Pastoren neuen Mut und neue Freudigkeit einzuflößen. In Galveston und New Orleans bestanden blühende Gemeindeschulen. Letztere Gemeinde kaufte 1868 eine Baulot und baute eine Schule und eine Lehrerwohnung.

Wir hörten schon im ersten Abschnitt in einem Brief Ebingers, daß er in seiner Gemeinde in Spring Creek ‚Kinderlehren' hielt. Andere ahmten es ihm nach. 1861 beschloß die Synode: „Die Synode legt es allen ihren Gliedern recht ans Herz, soviel Mühe und Fleiß als möglich zu verwenden, den Katechismusunterricht am Sonntag in der Kirche mit Kindern und Erwachsenen zu treiben, auch die Katechismuspredigten sollten nicht vergessen werden."

Nach dem Kriege, der viele Kinder zu Waisen machte, bildete sich in der New Orleanser Gemeinde 1866 ein „Waisenverein der Ersten Deutschen Lutherischen Gemeinde Dritten Distrikts, N. O.", der später das „Bethlehems Waisenhaus" gründete. In Texas hatte man für eine solche Anstalt kein Bedürfnis, die Verhältnisse brachten es mit sich, daß man Waisenkinder mit Freuden in Privatfamilien aufnahm. Großes Interesse brachte man dagegen dem Syrischen Waisenhaus in Jerusalem entgegen, das ja in naher Beziehung zur Pilgermission stand. Die Summen, die dorthin aus Texas gesandt wurden, waren nicht gering, da sie aber direkt an das Haus gingen, lassen sie sich nicht bestimmen. Auch die Heidenmission fand rege Anteilnahme, 1867 allein gingen $265.00 für diesen Zweck ein.

Unsere Väter haben im Glauben und in Hoffnung gesät. Daß wir nicht die ganze Frucht ihrer Aussaat genießen, daß auch Fremde ernten, wo sie nicht gesät, ist nicht der Väter Schuld. Verhältnisse, die zu ändern nicht in ihrer Macht lag, und Versäumnisse späterer Zeit waren der Mehltau, der die keimende Aussaat schädigte.

Fünftes Kapitel.

Die Pläne zur Gründung einer Lehranstalt.

Im April des Jahres 1854 schrieb Wendt an Spittler: „Ich habe die Absicht, der in Kürze tagenden Synode einen Plan vorzulegen, der die Gründung einer Lehranstalt seitens

der Synode bezwecken soll. Ich habe im Hinblick auf diese Sache mehrere Lehranstalten in Texas und besonders in der Stadt Austin besucht. Das texanische Schulwesen liegt sehr darnieder. Die beste Schule ist in Bastrop, aber auch diese ist ungenügend. Schon das Aeußere ist mangelhaft. Das Gebäude der Akademie ist zweistöckig, in jedem Stock nur ein Zimmer. Im unteren befinden sich die Knaben von 7 bis 17 Jahren, im oberen die Mädchen im gleichen Alter. Die Knaben werden zu gleicher Zeit von drei Lehrern, die Mädchen von zwei Lehrerinnen unterrichtet. Wie es dabei zugeht, können Sie sich leicht vorstellen. Bei meinen Besuchen in verschiedenen Städten wurde ich sehr entmutigt in Bezug auf die Locierung des Institutes im Inneren des Landes, wo unsere meisten Gemeinden sich befinden. Die Leute sind arm und das Bauen viermal teurer als an der Küste. Galveston bietet uns einen großen Bauplatz im Werte von etwa $1500. Auch könnten wir in Galveston und Houston wohl $10,000 zusammenbringen. Im Norden muntert man uns auf."

Der Vorschlag, den Wendt der Synode vorlegte, lautet: „Bewogen aus Liebe zu Jesu und seiner Sache in Texas, glaubend, daß der Herr mit uns ist und ihm das von mir geplante Werk wohlgefällt, hoffend, daß wir das, was wir in seinem Namen anfangen, auch hinausführen können, nehme ich mir die Freiheit, dem ehrw. Körper einen Plan und Vorschlag zur Gründung eines theologischen und klassischen Seminars vorzulegen. Damit wir uns nicht bei der Verhandlung in Nebendinge verirren, erlaube ich mir einige Fragen zu stellen und zwar in kurzer Fassung, da das Fehlende in der mündlichen Diskussion ergänzt werden kann. Laßt uns aber zuvor um Licht und Kraft von oben flehen, denn es ist ja keine geringe, sondern eine heilige und wichtige Sache.

So stelle ich denn die erste Frage: Ist ein solches Seminar in Texas nötig? Dieses beantworte ich aus der Tiefe meines Herzens mit Ja. In einem Staat, der 237,321 Quadratmeilen und im Jahre 1850 212,592 Einwohner zählte, deren Zahl bis jetzt gewiß auf 600,000 gestiegen ist, haben wir kein solches Institut. Dazu kommt, daß sich schon manche Jünglinge bei uns gefunden haben, die willens waren, in das Predigtamt einzutreten, die wir aber zurückweisen mußten, da uns ein Seminar fehlte. Dann sind viele da, die eine gute klassische

Ausbildung zu haben wünschen, und die, da die hiesigen höheren Schulen (neun an der Zahl) mangelhaft sind, mit großem Kostenaufwand nach dem Norden reisen müssen. Endlich würde eine solche Anstalt eine große Stütze für unsere liebe St. Chrischona sein, denn die Zöglinge, welche für Texas bestimmt sind, könnten dort das Studium beginnen und hier vollenden, was sowohl für jene Anstalt als auch für unsere Synode von großem Segen wäre. Wir müssen Pastoren haben, die deutsch und englisch predigen können, soll unser Werk gedeihen. Man sagt, wir können sie nach dem Norden schicken, dort sind genug Anstalten. Abgesehen von der großen Entfernung von 2000 Meilen, in der diese von uns entfernt liegen, muß doch immer wieder betont werden, daß jede Synode und jeder Staat ihre besonderen Eigentümlichkeiten haben. Wir müssen Leute haben, die sich in unsere Verhältnisse einleben, die mit uns *eines Sinnes* sind. Aber werden nicht jene auf die neue Anstalt scheel sehen? Ich glaube es nicht. Ich unterbreche meine Gedanken mit dem Lesen eines Abschnittes der heiligen Schrift. Nehemia 4, 1—3 heißt es: ‚Da aber Saneballat hörte, daß wir Mauern baueten, ward er zornig, und sehr entrüstet, und spottete der Juden, und sprach vor seinen Brüdern, und den Mächtigen zu Samaria: Was machen die ohnmächtigen Juden? Wird man sie so lassen? Werden sie opfern? Werden sie es einen Tag vollenden? Werden sie die Steine lebendig machen, die Staubhaufen und verbrannt sind? Aber Tobia, der Ammoniter, neben ihm sprach: Laß sie nur bauen; wenn Füchse hinauf zögen, die zerrissen wohl ihre steinerne Mauer.‘

Aehnlich werden manche von uns denken. Aber gerade das, daß wir schwach sind, soll unser Ansporn sein, dies Werk in Angriff zu nehmen, damit die Verheißung des Herrn an uns sich offenbare, daß er in den Schwachen mächtig sein will. Fängt nicht alles im Reiche Gottes klein an? In einem Stalle ward Christus geboren, am Fluchholz wurde er das Heil der Welt. Im Gefängnis schrieb Paulus Worte der Kraft. Aus Scheiterhaufen erstehen Kirchen, und in Hütten werden die Grundsteine der herrlichen Werke Gottes gelegt. Was that unser geliebter Vater Spittler? Wer von uns kennt nicht das unzählige Gute, das dieser Mann gestiftet? Sind wir nicht selbst lebendige Zeugnisse davon? Und womit hat er's ange-

fangen? Mit einem Herzen voll Demut, Glauben, Liebe. — Wir sollen noch ein Jahr warten? Wir können nicht einen Monat warten, geschweige denn ein Jahr. Im vorigen Jahr hätten wir es viel leichter thun können, als jetzt. Doch genug.

Die zweite Frage lautet: Woher nehmen wir die Mittel, das Werk anzufangen und zu erhalten? Um ein Gebäude zu diesem Zweck aufzuführen, würden etwa $30,000 erforderlich sein. Es ist eine große Summe, allein nicht so groß, wenn wir die Zahl der Kontribuenten betrachten. Es kommt viel darauf an, wo die Anstalt errichtet werden würde, wenn es z. B. in Galveston wäre, so bin ich fest überzeugt, daß mit geringer Mühe dort $5000 gesammelt werden könnten. Dann würden auch Houston und New Orleans beisteuern, und der Staat würde auch helfen. Und sollte alles nicht ausreichen, so dürften wir die Schuld wohl wagen, denn, wie ich es mündlich beweisen werde, das Institut wird sich selbst erhalten und jährlich $1000 abwerfen."

Nach eingehender Beratung beschloß die Synode: „Obgleich wir uns zur Ausführung dieser so wichtigen Sache zu schwach fühlen, so wollen wir doch, gedrungen von der Erkenntnis der Notwendigkeit einer solchen Anstalt und im Vertrauen auf des Herrn Beistand, die Hand ans Werk legen. Es soll daher ein Komitee ernannt werden, das ein Projekt ausarbeiten und dieses bis zum 1. November den drei Konferenzen zur Durchsicht einsenden soll. Die Konferenzen werden gebeten, das Projekt bis zum 15. Dezember dem betreffenden Komitee einzuhändigen."

Im Protokoll des nächsten Jahres heißt es: „Beschlossen, daß Br. Wendt in Bezug auf das Seminar keine weiteren Schritte thun soll ohne förmliche Uebereinstimmung aller Brüder."

Damit fand die Angelegenheit ein Ende. Die Notwendigkeit war jedoch zu fühlbar, als daß man nicht noch später auf die Sache zurückgekommen wäre. In diesem Zeitabschnitt lesen wir noch zweimal in den Protokollen, daß sich die Synode mit ihr beschäftigte. Im Jahre 1861 heißt es: „Wir begrüßen mit Freuden den Plan Br. Bohnenbergers, fromme Jünglinge bei sich aufzunehmen und sie zum Predigtamt vorzubereiten. Wir wünschen ihm dazu Gottes Segen und versprechen, ihn mit Gebet, Rat und That zu unterstützen." Und 1868 lesen wir,

daß einer der uns bekannten Brüder Scherer der Synode sein in Columbus errichtetes Kollege unter sehr günstigen Bedingungen zum Kauf anbot. Die Synode beschloß: „Die Synode ernennt ein Komitee von fünf Brüdern, welche genaue Instruktion und Vollmacht erhalten, in dieser Sache als Trustees derselben zu handeln.“ Beide Beschlüsse führten jedoch zu keinem Resultat.

Sechstes Kapitel.

Das erste Synodalorgan.

„In Verbindung mit der Seminar-Angelegenheit möchte ich noch eine andere wichtige Sache der Synode vorlegen, nämlich die Herausgabe einer Monatsschrift zum Besten des Seminars. Der Titel der Zeitschrift soll sein: ‚Der Pilger im Süden der Union‘. Die Beweggründe zur Herausgabe sind: 1. Wir wollen durch dieselbe Christi Sache bauen und die Werke Satans niederreißen helfen. 2. Wir wollen denen, die einsam wohnen, eine Gelegenheit geben, sich mit dem Brot des Lebens zu stärken. 3. Wir wollen in derselben die Entschiedenheit unseres Standpunktes zu dem Worte Gottes und den Symbolen unserer Kirche zu erkennen geben und darauf sehen, daß man nicht dieses oder jenes Stück dieses ehrwürdigen Gebäudes wegschlage und die Lücken mit gleißenden Lumpen behänge. 4. Wir wollen gegen die Ueberflutung mit deutschen Zeitungen, welche nicht nur gegen Religion, sondern auch gegen jede Moral schreiben, einen Damm bauen. 5. Wir wollen mit derselben dem zu errichtenden Seminar einigen Nutzen bringen.“ So schrieb in dem schon im vorigen Kapitel angeführten Briefe Wendt an Spittler.

1854 beschäftigte sich die Synode mit dieser Angelegenheit. Das Protokoll sagt: „Der Erfolg der Beratung der Herausgabe einer Zeitschrift war: Da in Texas noch keine kirchliche Zeitschrift besteht, unsere Sache in Ermangelung derselben nicht genug bekannt werden kann und infolgedessen die Ausbreitung unserer Kirche gehemmt ist, und da nach unserer Ansicht die bereits erscheinenden Zeitschriften im Norden durch die neu herauszugebende Zeitschrift nicht beeinträchtigt werden, so sei beschlossen: 1. daß wir eine Zeitschrift herausgeben, welche wir betiteln: ‚Der Pilger im Süden der Union‘;

2. daß Bruder Wendt Redakteur dieser Zeitschrift sei, und daß die Brüder Strobel und Bohnenberger an der Herausgabe mit teilnehmen."

Der Pilger trat auch seine Wanderung an, die er jedoch nach einem Jahr einstellte. Es ging damit in Erfüllung, was Ebinger vorausahnend an Spittler schrieb: „Ich möchte es ganz und gar nicht wünschen, aber ich fürchte, der liebe ‚Pilger' wird nächsten Sommer seine Reise einstellen müssen. Er hat, leider, zu wenig Unterschreiber und deswegen auch zu wenig Unterstützung. Das ganze Land ist mit Zeitungen übersät, die viel billiger und, was die Hauptsache ist, nach dem verdorbenen Geschmack der Leute sind. Wir alle thun für den ‚Pilger', was wir können, aber unsere Gemeinden sind noch zu klein, und derselben zu wenig; auch haben nur die wenigsten Glieder so viel Liebe zur Sache, als nötig wäre, andere haben Liebe genug, aber kein Geld, — und das ist jetzt dem ‚Pilger' am nötigsten. Bei solchen Unternehmungen dürfte man immer eine Stunde länger sitzen, um die Kosten zu überschlagen, ob man auch habe, es hinauszuführen."

Wir schließen dieses Kapitel mit dem Ausdruck aufrichtigen Bedauerns, daß auch nicht eine einzige Nummer dieses ersten Synodalorgans unserer Synode auf uns gekommen ist.

Siebentes Kapitel.

Verhältnis zu anderen Kirchen und Synoden.

In welchem Verhältnis die Synode zu den Methodisten und Freiprotestanten in Texas stand, haben wir schon früher gesehen. Seitdem kamen keine Reibungen vor, nicht etwa deswegen, daß sich hiezu keine Gelegenheit dargeboten hätte, sondern weil die Synode von so weitgehender Friedensliebe war, daß sie sich ruhig die Uebergriffe jener, besonders der Methodisten, gefallen ließ. Welcher Gesinnung man damals war, zeigt folgender Beschluß: „Daß wir uns bestreben, so viel als möglich im Frieden mit Anderen zu leben, dabei aber mit Eifer über uns selbst und unsere Gemeinden zu wachen, daß ihre Bedürfnisse befriedigt werden, und zu dem Zweck die im Worte Gottes erlaubten Mittel zu wählen, damit die Ehre Gottes und das Heil der Seelen befördert werden."

Außer mit den Genannten kam die Synode auch mit der

Missouri Synode in Berührung, zu der in Texas damals nur eine Gemeinde gehörte. Im Jahre 1854 wanderte eine ganze Gemeinde Wenden von 500 Seelen aus der sächsischen Oberlausitz nach Texas ein. Sie brachte ihren Pastor, Herrn J. Kilian, als Seelsorger und Lehrer mit. In der Grafschaft Lee am Rabbs Creek erwarb sie eine Legua Land von 4400 Acker, die sie unter ihre Glieder verteilte. 1855 schlossen sich Pastor und Gemeinde ihren Landsleuten, den Sachsen in Missouri an. 1858 entstand in der Gemeinde eine Spaltung. Ein Teil der Gemeinde organisierte sich zu einer neuen, der St. Petri-Gemeinde, und baute eine Kirche in der nächsten Nähe der Mutterkirche. Nun wandte sie sich an die Texas Synode mit der Bitte um einen Pastor und Aufnahme in den Synodalverband. Die Synode erklärte, die Bitte nicht eher erfüllen zu können, bevor sie nicht von der Missouri Synode die Einwilligung erhalten. Diese traf auch ein in einem Schreiben des edlen Präses Schaller, der in herzlichen Worten der Synode seine brüderliche Zuneigung kund gab. Noch oftmals kam in späterer Zeit unsere Synode mit der Missouri Synode in Berührung, leider aber vermißt man da das Walten brüderlichen Verstehens und Entgegenkommens, wie es jenes erste Mal der Fall war.

In einem besonders freundschaftlichen Verhältnis stand die Synode zu den Synoden von Pittsburg und Süd Carolina. Mit beiden wurde ein reger Briefwechsel unterhalten, von beiden bezog man reichliche Unterstützung. Die zur Süd Carolina Synode gehörende Gemeinde zu Savannah sandte allein im Jahre 1854 $250.00 für die Texasmission.

Als Zeichen freundschaftlicher Gesinnung darf wohl auch die gegenseitige Zusendung der Synodalberichte angesehen werden. Wir begegnen des öftern in den Protokollen Erwähnungen der Synodalberichte der Synoden von Ohio, Missouri, Iowa, Virginia, New York u. s. w. Mit Interesse wurden sie von der Synode aufgenommen und das Wichtigste zur Kenntnis der Synodalen gebracht. Man hatte eben damals ein reges Interesse für das Wohl und Wehe des ganzen Reiches Gottes, und neben allem Patriotismus für die eigene Synode geht ein Zug ökumenischer Gesinnung, der — frei von allem Unionismus und Indifferentismus — in dem Glaubensbekenntnis von der einen heiligen christlichen Kirche, der Gemeine der Heiligen, wurzelte.

Achtes Kapitel.

Auf Reisen.

Vor dem Bürgerkriege gab es in Texas keine Eisenbahnen. Die Reisen mußten zu Fuß, zu Pferd oder zu Wagen gemacht werden. Die Landstraßen befanden sich in der elendesten Verfassung, dazu wurden sie oft von umherlungernden Indianerhorden unsicher gemacht. Das Land war noch wenig besiedelt, und Gasthäuser, die an den Landstraßen gelegen, den Reisenden Schutz gegen Unwetter und Unterkunft für die Nacht dargeboten hätten, gab es auch nicht. So war das Reisen mit mancherlei Gefahren und abenteuerlichen Erlebnissen verbunden. Die Pastoren, die damals viel reisen mußten, konnten ihren Freunden in der alten Heimat von mancher überstandener Gefahr und manchem launigen, aber auch ernsthaften Abenteuer berichten. So erzählt der uns bekannte Pastor Zizelmann von seinen Reisen in West Texas:

„Abends spät, die Sonne stand schon über dem Gipfel der westlichen Berge, erreichte ich das südliche Ufer des Llanoflusses. Majestätisch ist der Anblick eines reißenden Flusses inmitten des von riesigen Bäumen und undurchdringlichem Gestrüpp beschatteten Bettes; umsomehr majestätisch, wenn man viele Meilen lang durch eine von Hitze und Trockenheit fast verödete Steppe, vom Durste gequält, sich dahintragen ließ. Aber nicht viel Zeit zum Staunen ist übrig; über den weg- und steglosen Fluß muß man noch kommen, ehe die Dunkelheit einbricht. Auf geübtem, kräftigem Reittier hat dieses nun keine so großen Schwierigkeiten, — wird das Wasser zu tief, so schwimmt Roß zusamt dem Reiter; obwohl durchnäßt — kommen sie meist sicher an das gegenüberstehende Ufer. Anders aber bei und auf einem so eigensinnigen, störrigen, auch des Schwimmens unkundigen Langohr, wie ich einen unter mir hatte. Des Schwimmens war auch ich mein Lebtag unkundig. Nach langem probieren, lavieren, wobei es beinahe zum Schlagen eines Purzelbaums kam, gelang es, wohldurchnäßt das gegenüberliegende nördliche Ufer zu erreichen, und nach einem vollends recht ermüdenden Trab von zwei bis drei Meilen erreichte ich das Settlement Castell. Am romantischen Nordufer des Flusses lagen, teilweise im Schatten mächtiger Lebenseichen verborgen, die armseligen,

schilfgedeckten Hütten der Einwohner, welche gut eine Meile in der Länge, einreihig, sich dem Ufer entlang hinzogen. Hinter dieser Hüttenreihe war das von einer gemeinsamen Fenz umgebene Feld, in welchem Welschkorn, süße Kartoffeln, Melonen und Kürbisse u. s. w. gezogen wurden. Weiter hinaus, nach den verschiedenen Richtungen der Windrose, war, außer etwaigen Fallenstellern, Jägern oder eines reisenden Indianeragenten, kein weißes Gesicht mehr zu finden; hingegen schwärmten die verschiedenen Indianerstämme jagend, fischend, Tauschhandel treibend oder auch um zu betteln und zu stehlen, — durch und über das ganze unermeßliche Gebiet. Das Verhältnis letzterer zu den weißen Ansiedlern war im allgemeinen ein friedliches, man brauchte sich, selbst inmitten der Wildnis, nicht zu fürchten vor einem begegnenden Indianertrupp; treuherzig pflegten sie dem Entgegenkommenden die Hand zu schütteln, ja selbst ihre kargen Vorräte von Fleisch u. s. w. mit ihm zu teilen. So war es bis zum Frühjahre 1853, als geheiligte Verträge, welche sie in ihrer Gutmütigkeit mit der Regierung geschlossen, — gebrochen —, ihre zum Teil hübschen Jungfrauen und Weiber entführt oder geschändet wurden, und das oft von solchen Leuten, welche der ‚große Vater‘ von Washington zum Schutze und Heil dieser roten Kinder — zu ihnen gesandt hatte und unterhielt.

Dort, in Castell, wurde den kommenden Sonntag, den 13. September 1852, Gottesdienst und das heilige Abendmahl gefeiert, wozu sich die meisten Einwohner versammelt hatten.

Es wurde beschlossen, daß ich alle vier Wochen, wenn möglich, jeden dritten Sonntag kommen und demgemäß Gottesdienst halten solle. Zwischen diesem und dem nächsten Male fand aber eine notwendige Reise statt, von der ich euch, Leser und Leserinnen, eine gedrängte Beschreibung geben möchte.

Nachdem am Montag und Dienstag die nötigen Hausbesuche gemacht waren, bestieg ich mein wohlgesatteltes und bepacktes Reittier, um sechs Meilen westlich von Fort Mason, 25 Meilen westlich von Castell, einen kurz vorher dorthin gezogenen deutschen Kolonisten zu besuchen, welcher dort ganz vereinsamt, in reizender Gegend, sich mit seiner zahlreichen Familie niedergelassen hatte.

Mein lederner Sattelsack, den man hinter sich auf dem Sattel mitzuführen pflegt, war von den sorgsamen Frauen

und Müttern in Castell reichlich mit Lebensmitteln gefüllt worden. Da fand sich Brot, treffliche, selbstgemachte Cervelat-Wurst, Schinken, gemahlener Kaffee (um sich unterwegs etwa einen stärkenden Kaffee kochen zu können) in demselben. Wohlgemut ging's in munterem Schritte auf dem so einsamen, nur wenige Fahrspuren zeigenden Wege dahin. Kaum allein im Walde, einige Meilen von Castell entfernt, hatte ich das anmutige Schauspiel eines großen zu Fuß gehenden Indianertrupps von dem Stamme der nichtreitenden Tonkahua's. Alte Weiber und Männer, Kranke und Kindlein, auf Packtiere geladen, in der Mitte der Marschierenden. Solchen Kindern der Wildnis in der Wildnis selbst zu begegnen, ist ein ganz anderes Schauspiel als wirkliche oder fingierte Indianer, in kunterbuntes Kostüm gekleidet, in Städten des Ostens paradieren zu sehen, — wo alles urwüchsige hinweggefallen ist. Da dieser Indianerstamm aber weder englisch noch auch spanisch spricht, so war die Unterhaltung mit ihnen bald am Ende; sie zogen den ihrigen, ich meines Weges weiter. Die Sonne stand im Scheitelpunkte, die Hitze war empfindlich drückend, der Magen mahnte ans Essen, — der Langohr wußte auch etwas von Mittagsruhe und Durstlöschen, — als ich an einem von mächtigen Pekan-Nußbäumen beschatteten Bache ankam, dessen Schatten und plätscherndes Wasser so traulich zu einer Siesta einluden. Rasch bog ich vom Pfade ab, aufwärts dem Bache entlang, allwo ein mächtiger Nußbaum zum Absteigen einlud. Absteigen, absatteln, das Reittier ins Gras ausbinden, den Sattelsack seines Inhalts entleeren, war das Werk weniger Minuten. Wasser im Blechgefäß holen, Holz zutragen und ein Feuer behufs Kaffeekochen anschüren, nahm nicht viel mehr Zeit. Mit Brotlaib, Wurst, Schinken — im linken Arm, dem Taschenmesser in der rechten, — so saß ich da in voller Arbeit, mittlerweile das brodelnde Wasser bewachend. — Von mannshohem Grase umgeben, — als ob sie aus dem Boden geschlüpft wären, — standen um mich eine ganze Koppel hungriger, knurrender Indianerhunde; sie hatten mich viel leichter ausgewittert, als ich sie.

Wo diese sind, dachte ich, da sind ihre Herren nicht mehr weit entfernt. So war es auch. Nicht länger als das Lesen dieser Zeile dir nimmt, dauerte es, bis sechs stattliche, junge, lebenskräftige Squaws um mich standen. Sie waren von

ihren Ponies abgesprungen, letztere ließen sich das Gras schmecken. Erstere blickten mich schalkhaft, verstohlen an, zogen aber den Kreis immer enger um mich. Es waren, wie ich unschwer bald erkannte, junge Weiber vom Stamme der Comanches. Bezüglich ihres Begehrens ließen sie mich nicht lange im Ungewissen, denn nachdem sie mich neugierig vom Kopf bis zu Fuß begafft und auch betastet hatten, gaben sie mir durch Zeichen, sowie auch vermittelst gebrochenem Spanisch zu verstehen, daß ihnen Brot, Wurst und Schinken sehr angenehm wäre; so war es urkomisch, ihren Geberden und ihrer Sprache zuzusehen und zuzuhören. Meine angstvolle Befangenheit machte bald einem Druck der Notwendigkeit Platz.

‚Muncho bueno pan‘, so wechselten sie miteinander ab. Ich erwiderte, auf ihren Wunsch eingehend, nur ‚Si, si, Signora's.‘ (‚Viel gutes Brot. — Ja, ja, Damen!‘) Fast heißhungrig verschlangen sie Brot, Schinken u. s. f., die ich ihnen Stück um Stück abschnitt, bis alles zerschnitten und aufgezehrt war.

Schelmisch schauten sie währenddessen aus ihren Schlitzaugen mich an. Wenn ich auch gut genug wissen konnte, daß sie nichts Böses im Schilde führen, kannst dir doch denken, — daß es mir eigentümlich zu Mute war — unter solcher nackten, aber dabei mit Pfeilen, Bogen, Messer u. s. w. bewaffneten Umgebung; dieses verstanden diese Squaws auch wohl, und mit einem indianisch-graziösen: ‚bonus dates‘ (guten Tag) sprangen sie auf ihre Pferde und stiegen von dem Rücken derselben auf den Pekan-Nußbaum, um auf diesem die reifen Nüsse zu sammeln; ich aber sattelte mein Tier und bestieg, um vieles erleichtert, dessen Rücken, um dem Ziele meiner Tagereise entgegenzukommen.

Mit leichtem Sattelsack und noch leichterem Magen ging es tapfer Fort Mason zu; dort, das wußte ich, wurde Reisenden ein Imbiß verabreicht. Im Militärspital erquickte ich mich an der frugalen Mahlzeit, welche aus Brot und Schinken bestand. Selbst für das Reittier wurde indessen gesorgt.

Das Ziel meiner heutigen Reise lag noch sechs Meilen weiter westlich, in schauerlich einsamer Wildnis. Fort Mason liegt auf einem Hügel, dessen Fuß vom Comanche-Bach bespült wird. Ein Soldat vom Fort zeigte mir die einzuschlagende Richtung, ein scharfgekennzeichneter Indianerpfad werde mich sicher dorthin bringen. Kaum in die Ebene hinuntergekommen,

sah ich im anbrechenden Halbdunkel verschiedene Indianerpfade sich kreuzen; den Berg, das Ziel meiner Reise, konnte ich, in der Ebene angekommen, nicht mehr sehen, kurz, ich ritt in der Irre. Der schöne klare Mond beschien diese nächtlichen Irrgänge mit seinem geheimnisvollen Lichte. Aus verschiedenen Richtungen hörte ich Rufe, Hundegebell, kurz, Zeichen von Menschen, die allda wohnen mußten. Da ich von einem deutschen Jäger wußte, der in dieser einen Richtung sein Zelt aufgeschlagen hatte, so verfolgte ich diese Richtung lange — bis es längst Nacht geworden war. Plötzlich ertönte Jagdruf und Hundegebell in unmittelbarer Nähe, und wer einmal diese Indianerrufe gehört hat, der vergißt sie nicht so bald wieder.

Daß die Indianer mit gewisser Vorliebe beim Mondschein der Jagd nachgehen, das wußte ich. Ich befand mich demnach in unmittelbarer Nähe einer jagenden Comanche-Gruppe; aber wie diesen zu entwischen — das war die eigentümliche, mich jetzt bewegende Frage. Die Augen gleichsam schließend, überließ ich mich meinem Maultier — die Zügel über den Sattelknopf gelegt, — ließ ich mich nun tragen, wohin es wollte. Dem Ufer eines Baches entlang, aufwärts, ging es, durch Dick und Dünn, — bis ich mich schließlich vor dem Staket-Thor des Forts Mason befand, von wo ich ausgezogen war. Die Schildwache meldete mich an, und wurde ich, endlich eingelassen, schließlich auf ein übliches Soldatenlager im Hospital als Ruhestatt für die Nacht angewiesen.

Nächsten Morgen ging's in munterem Trabe wieder dem Ziele meiner Bestimmung — dem Farmer S. zu; aber nach vielem Kreuz- und Querreiten über die so oft sich kreuzenden Indianerpfade, kam ich erst nachmittags zwei Uhr an meinem Ziele an. Nachdem ich die nötige Verabredung getroffen, zu Mittag gegessen, mein Sattelsack zur Heimreise wieder gespickt war, — trat ich etwa um vier Uhr meine Rückreise an, ich wollte noch etwa acht Meilen weit reiten und dann im Freien übernachten.

Der Biber-Bach war mein nächstes Ziel; dort war Holz zum Feuermachen, Wasser für den Durst sowie für den Kaffee, Gras für das Reittier u. s. w. zu finden. Mit Sonnenuntergang kam ich daselbst an, traf aber ein ganz kürzlich verlassenes Indianerlager; daran mahnten die teilweise noch glimmenden Feuerstätten, dürre Graslager, zumal auch mehrere

frische Grabstätten. In dieser Nachbarschaft wurde mir recht unheimlich, ja ängstlich zu Mut; denn es ließ sich vermuten, daß diese unheimlichen Gäste, die Indianer, noch nicht sehr weit entfernt seien. Schnell sattelte ich mein Reittier und ritt ebenso schnell, als ich gekommen, diese unheimliche Stätte wieder zu verlassen, heimwärts zu.

Etwa drei Meilen ritt ich die Fahrstraße entlang, als mich eine hochgelegene Prärie, mit hohem Graswuchs, mit vielem umherliegenden trockenen Holze u. s. w. zur Nachtrast einlud; abwärts vom Wege ritt ich die Anhöhe hinauf, wählte meinen Lagerplatz, stieg ab, band mein Tier ins Gras und schickte mich eben an, Holz zusammenzutragen, um für die hereinbrechende kühle Nacht ein tüchtiges Feuer zu unterhalten, als — zu meinem tödlichen Schrecken — eine Truppe Comanche-Indianer im gestreckten Galopp hart an mir vorübersauste, und mich mit ihren Scheelaugen kaum zu beachten schienen, nichtsdestoweniger aber doch scharf beobachteten. Um mein Abendessen, Nachtruhe u. s. w. war es damit geschehen. Ich zündete ein großes Feuer an, legte mich in vorsichtiger Entfernung von diesem nieder ins Gras — in meinen wollenen Teppich gehüllt, — so daß ich im Lichte des Feuers nicht zur Zielscheibe dienen konnte, — und erwartete die kommende, lange Nacht. Um meine Person war ich weniger besorgt; ich war nur ängstlich um mein wertvolles Reittier und dessen Gestohlenwerden. Schlaflos, besonders auch durch die die ganze Nacht, bald näher, bald entfernter ertönenden Jagdrufe der Indianer wachgehalten, — brachte ich die empfindlich kühle Nacht zu. Morgens mit dem Tagesgrauen sattelte ich, ohne einen Imbiß zu nehmen, mein Tier und ritt heimwärts. Kaum eine Stunde lang geritten, mahnte mich der Hunger, und ohne zu halten oder abzusteigen, öffnete ich den Sattelsack, um Brot und Schinken zu verzehren. So saß ich, die Zügel über den Sattelknopf, den Brotlaib und Schinken im linken Arm, das Messer in der rechten Hand, und so säbelte und speiste ich nach Herzenslust. Da, wie aus dem Boden hervorgekommen, umritten mich ein bekannter Comanche-Häuptling mit vier Squaws. Sie hatten Brot und Schinken gewittert. Was nun thun? Austeilen bis auf den letzten Brosamen; anderes blieb nichts übrig. Hungrig und müde kam ich erst nachmittags bei einem einsamen Zelte an, welches ein mutiger

Landsmann an der Gouvernementsstraße aufgeschlagen hatte; bei ihm übernachtete ich. Morgens frühe führte ich mein Tier an dem nahen Bach zur Tränke. In der Nähe des Baches erblickte ich ein gar wunderniedlich anzusehendes Tierchen, das nichts weniger als scheu zu sein schien; seine Dreistheit reizte mich, und ich dachte daran, wie ich meinem Freunde, dem deutschen Revierförster, einen hübschen, seltenen Balg verehren könnte. Rasch riß ich einen dürren Ast vom nebenanstehenden Baume ab, versetzte dem kleinen Unhold einen wohlgezielten Schlag, — es schlug vor mir einen Purzelbaum, — mir aber verging Hören, Sehen und Riechen. Es war eine mephitis mephitica — — —!"

Neuntes Kapitel.

Nachlese.

Nachdem die vorhergehenden Kapitel bereits geschrieben und gedruckt waren, gingen uns einige Briefschaften und Notizen zu, die manchen kleinen Beitrag zum vorigen und zu diesem Abschnitt darbieten. Einiges Interessante möge daher hier noch Platz finden.

* * *

Im Jahre 1860 erzählt ein Pastor: „In meiner Gemeinde hatte ich anno 1853 ein seltenes Kleeblatt, die in der Gemeinde eine wichtige Rolle spielten. Da war zunächst mein Kostherr, ein Mann von ungewöhnlich scharfem Verstande und außerordentlicher Bibelkenntnis, dabei sehr belesen in den Bekenntnisschriften unserer Kirche, dessen gerolltes schwarzes Haar, mit unterliegenden stechenden Augen eher den Schriftgelehrten als den Schneider vermuten ließ. Der zweite im Bunde war ein junger Mann, der seinen Namen zu schreiben und zu lesen erst dort mit Mühe gelernt hatte. Er besaß eine ungewöhnlich scharfe Auffassungsgabe, prominenten Spekulationssinn, alles dieses überragte eine in diesen Volksschichten selten vorkommende Disputierfertigkeit, welcher es an beißender Lauge selten fehlte. Der dritte war ein wirklich gutmütiger Mann. Der Zuschnitt seines kirchlichen Kleides verriet bald den wackeren pietistischen Meister. Was er liebte, das liebte er feurig; wenn er jemand vertraute, vertraute er blindlings. So kam es, daß er das gefügige Werkzeug von Intriguanten werden

konnte. Wie blindlings dieser sonst fromme Mann sich brauchen ließ, läßt sich an einem Hergang zeigen, wie er sich bei meinem Amtsnachfolger zutrug.

Gegenüber der Kirche und dem Pfarrhause stand das Blockhaus eines Verbündeten der Obigen. Dem Pastor zum Trotz versammelten sie sich — vorher hatten sie Streit in der Gemeinde verursacht, der zum gerichtlichen Schließen der Kirche führte — bei ihrem Kampfesbruder gegenüber der Kirche.

Eines Nachmittags, während jene drüben versammelt waren und der Pastor sein kleines Zimmer im Pfarrhäuschen in gewohnter Weise mit hastigen Schritten maß, häufig hinüberblickend nach seinen Gegenfüßlern, — da kommt obiger Heinrich drüben aus der Konferenz geschlüpft — stracks auf das Pfarrhäuschen los. Das Innere des Pastors fing bei diesem Anblick an zu gähren und zu kochen. Er war ohnehin zum Jähzorn geneigt. Er geht seinem Besuche bis an die Thüre entgegen; dieser grüßt ihn in üblicher Weise mit den Worten: ‚Guten Tag, lieber Bruder, wie geht's?‘ Nun floß des Pastors innerer Topf aber zischend über; und mit den Worten: ‚X., was willst du hier? Gelt, gelt — die ..... haben dich zu mir geschickt, um mich zu verwickeln.‘ Seine Hast wuchs mit jedem Augenblick; seiner selbst nicht mehr mächtig, packt er den Mann am Kragen, schiebt ihn an die offene Thüre, gibt ihm rechts und links einige Denkzettel und schließlich mit einem Fuß einen unsanften Tritt, welcher den Besucher auf die Straße setzte. In seiner Vermutung hatte der Pastor, als er den Mann über die Straße kommen sah, vollkommen recht; seine Gegner fanden ebenso ihre Rechnung vollständig und zur besten Zufriedenheit dabei; sie hatten des Pastors schwache Seite gehörig studiert; der Verlauf beweist beides. Kurz, — nach etwa einer Stunde saß der Pastor in der miserablen, kleinen Spelunke, die man county jail hieß, aus welcher er aber, sobald es bekannt wurde, nach etwa einer weiteren Stunde durch seine treuergebenen Gemeindeglieder befreit wurde. Gerade aber so etwas war es, was in ihrer Bosheit seine schlauen Feinde anstrebten. Es ist wohl nicht überflüssig zu bemerken, daß der Pastor nicht nur ein wissenschaftlich gebildeter Theologe, sondern auch durch viele Leiden und Sorgen geübt, ein ernster, positiv christlicher Pastor war, der aber solchen Intriguen gegenüber, zumal wenn diese unter dem

Deckmantel christlichen Eifers einherschritten, unterliegen mußte. Im früheren Wirkungskreise als Pfarramtsverweser in Württemberg war er schon in Berührung mit pietistischen Versammlungen und Personen gewesen; jene Verhältnisse glaubte er zuerst in Friedrichsburg wieder vor sich zu haben; er brachte anfänglich dieser Partei den Oelzweig entgegen, mußte aber zu seinem Schmerze erfahren, daß er sich getäuscht hatte.“

Dann fährt der Pastor in seinem Bericht fort: „Nun zurück zu unserer kleinen Blockkirche, deren faustweite Ritzen mit weißem Lehm eben nicht sehr kunstgerecht überklebt und innen weiß getüncht waren. In einem nebenangehängten Anbau, welcher vordem als Feuerplatz gedient hatte, war meine Schlafstätte angebracht. Ueber dieser wurde oftmals, um den strömenden Regen abzuhalten, ein Regenschirm aufgespannt. Im Hauptraum war für die Woche das Schulzimmer; an Sonntagen diente dieser Raum den Vormittags-, Nachmittags- (Kinderlehre) und Abendgottesdiensten. Wenn voll gepackt, faßte dieser Raum etwa 30 Personen. So viele waren auch meistens anwesend. Zu diesen Gottesdiensten kamen Zuhörer von drei bis zehn Meilen entfernt angeritten oder angefahren; und es muß der Wahrheit gemäß gesagt werden, daß mancher reich von oben gesegnete Gottesdienst allda gefeiert wurde.

Montagmorgens um acht Uhr fing die Schule an und dauerte bis zwölf Uhr; nachmittags wieder von zwei bis vier Uhr. In der Zeit von vier bis zum Abend wurden Familien besucht; nach dem Abendbrot ging's zu Pferd in eins der Settlements, wo in bestimmten Häusern der Reihe nach Gottesdienst, meist Bibelstunde, stattfand.

Von dieser Routinearbeit machte nur der Sonnabend eine Ausnahme, an diesem Tage bereitete ich mich auf die drei Sonntagsgottesdienste vor, mit den armseligen Hilfsmitteln, wie sie eben zu jener Zeit unter jenen Verhältnissen vorhanden waren. Kein Wunder, wenn unter solcher Arbeits- und Sorgenlast die Kräfte der Seele sowohl als die des Leibes nicht lange vorhalten wollten.“

* * *

Von einem Kirchbau erzählt uns Pastor Zizelmann: „Im Jahre 1853 zählte meine Gemeinde in Fredericksburg 13 stimmfähige Glieder. Unter diesen waren aber etwa nur acht bis

neun für den Kirchenbau zu rechnen; die Uebrigen waren konfirmierte Söhne oder erwerbsunfähige Väterchen. Mehrere der ersteren hatten nun zwar ihre Farm, die meisten jedoch bauten nur ihr ‚Zehnackerlot'. Fast notwendigerweise beschränkte sich der Farmer auf den Anbau von Welschkorn und Süßkartoffeln. Falls er mehr produzierte, als zur Fristung des Lebens nötig war, so fanden sich beschränkte Marktplätze nur in den bis zu 300 Meilen entfernten Forts, oder den Küstenstädten. Von diesen letzteren mußten nun auch alle Kaufmannsgüter vermittelst Ochsen- oder Maultier-Fuhrwerk herbeigeschafft werden. Gerade aber dieses mühselige, zeitraubende Verkehrsmittel bildete fast die einzige Möglichkeit, etwas bares Geld zu bekommen, indem diese Farmer, währenddem ihre Zugkräfte nicht beschäftigt waren zu Farmzwecken, oft wochenlange Touren nach der Golfküste machten, um Waren da und dorthin zu schaffen, wobei sie, wenn's Hin- und Rückfahrt gab, ein hübsches Stück Geld verdienten.

Unter solchen Verhältnissen kaufte nun die Gemeinde einen bequem gelegenen Bauplatz für $50.00 bares Geld, und beschloß einstimmig, sofort den Bau einer Kirche in Angriff zu nehmen, 50 Fuß lang, 36 Fuß breit und 20 Fuß hoch bis ans Dach — von Stein, — weil geeignetes Bauholz (Tannen) aus einer Entfernung von 130 Meilen hätte geholt werden müssen. ‚Wo ein Wille ist, findet sich ein Weg', so war's dort, wenngleich der Weg oft ein recht mühseliger ist. Der Bauplan, d. h. eine Zeichnung desselben, wurde vom Pastor gemacht, vorgelegt und angenommen. Zur Maurer- und Zimmermannsarbeit wurde je ein Handwerker dieses Zeichens per Tagelohn als Vormann angenommen.

Bruchsteine, Bauholz (heimisches), Kalk, Sand, Wasser u. s. w. lieferten die Gemeindeglieder. Da eben alles erst in den kleinsten Anfängen begriffen war, so mußte zuerst ein Steinbruch gesucht und geöffnet werden. Ein Ofen zum Kalkbrennen mußte hergestellt werden, und so durch alle einzelnen Teile hindurch.

Wer anders als der Pastor sollte die Gesamtleitung übernehmen. So hatte er jeden Morgen dafür zu sorgen, daß etwa sechs bis acht Mann im Steinbruch, eine Anzahl beim Holzhauen, andere beim Kalkofen, wieder andere auf dem Bauplatz, oder beim Sand- und Wasserfahren da seien. Von

dieser Art des Baubetriebes will ich nur noch so viel sagen, oder aus meinem Tagebuch abschreiben:

W. R. hat 136 Ladungen Sand und Wasser gefahren und 124 Tage auf dem Bauplatze zugebracht. Ph. K. und Sohn haben jeder 138 Tage auf dem Zimmerplatze gearbeitet und etwa 100 Ladungen Holz und Steine gefahren. So könnte ich noch manche anführen, doch dieses mag genügen.

Nur noch eins möge hergesetzt sein: Zum Brennen des Kalks mußten vier Männer bei Tag und vier bei Nacht da sein; diese bei solcher Anspannung aller Kraft immer zu finden, war nicht leicht möglich. So griff der Pastor eben selbst zu, und stand als Heizer am Kalkofen mehrere Nächte; dort zog er sich eine gefährliche Erkältung zu, welche ihn wieder lange Tage an den Rand des Grabes brachte. So aber wurde innerhalb eines Jahres die Kirche in Fredericksburg gebaut und in Gebrauch genommen, wenngleich unvollendet; und eine der ersten Amtshandlungen in derselben erfolgte am 1. Januar 1855, als Schreiber dieses (von Pastor Röhm) an jenem Altare ehelich mit seiner Lebensgefährtin verbunden wurde."

* * *

In ein Pfarrhaus führt uns die nächste Notiz.

„Pastor Schall war als ein ausgezeichnet guter Fußgänger bekannt. Wenn nämlich abends seine Schule, welche recht lange Zeit die einzige in der ganzen Umgegend, deshalb nicht klein, zu Ende war und er wegen Schul- oder sonstigen Arbeiten nicht zu Hause bleiben mußte, so sah man ihn stets nach dieser oder jener Richtung hin marschieren, um den weit zerstreuten Gemeindegliedern einen Besuch zu machen.

Des Sonnabends ging's dann öfters zu ungestörter Vorbereitung auf den Sonntag in derselben Weise den neun Meilen weiten Weg nach Castroville und zurück.

Pastor Schall war auch höchst genügsam, einfach und zufrieden. Ein kleines Hüttchen, hinten an die Kirche angebaut, in welchem man sich schließlich kaum mehr ohne Lebensgefahr bewegte, war lange Zeit seine einzige Wohnung. Darin waltete er stets als freundlicher Hauswirt, Pastor, Lehrer, Koch und Kellner, Herr und Diener in einer Person, bis in die letzte Zeit seines Hierseins, etwa sieben Jahre."

Ein köstliches Zeugnis von der Demut und Zufriedenheit

des Bewohners jenes dürftigen Pfarrhauses, des Pastors G. Schall, gibt uns der folgende am 28. Dezember 1865 an Spittler geschriebene Brief:

„Der Zeit nach, in der ich zuletzt schrieb, — wir lebten während des Krieges gänzlich eingeschlossen, — bin ich vier Jahre älter geworden, der Kraft nach wohl acht Jahre. Während dieser Zeit hatte ich im Geistlichen manchen Kampf. Zuletzt ließ ich mir (unter Gebet erlangte ich vom Herrn die Gnade) an seinem Wort der Gnade, des Trostes, der Hilfe, des Beistandes genügen, und je mehr ich diese Worte von einem überaus lieben Vater und Sünderheiland, auch mir, einem verdammungswürdigen Sünder gehörend, zueignete, desto getroster und ruhiger konnte ich werden, obgleich immer noch und bis heute Gebrechen und Schwachheiten zu entdecken sind. Getrost und mit Freuden will ich meinem Heiland sein Kreuz nachtragen, und wenn auch unter steten Leiden, wie sie seit 15 Monaten bei mir eingekehrt sind. Möge er mir diesen Mut erhalten und täglich stählen.

Von meiner Gemeinde möchte ich gern Erfreuliches melden, aber ich sehe wenig; dem Allwissenden ist es am besten bekannt, und der Tag wird's offenbar machen. Die Gottesdienste sind meist gut besucht, die Kirche wird auch im Aeußern erhalten; mir wurde in den letzten Monaten ein Pfarrhaus gebaut, während des Krieges ein Brunnen gegraben und ein Teil der Kirchenschulden bezahlt. Im Aeußern ist also viel gethan. Meine Gemeinde besteht aus Württembergern, Hochdeutschen und aus Ostfriesen, Plattdeutsche genannt; dadurch gibt es manchen schweren Stand. Doch hatte ich immer etliche Personen, die dem Guten zugethan waren, und zu diesen kamen immer mehr. Hingegen fehlt es auch nicht an Solchen, die da Unkraut unter den Weizen zu säen und die Gemüter zu verwirren bemüht sind.

Alle Jahre hat sich mein Wirkungskreis vermehrt; ich that jedoch meine Arbeit stets mit Freuden, strengte mich aber in diesem heißen Lande zu sehr an, so daß nun nach einer Lungenentzündung, in welcher meine Stimme um die Hälfte fiel, meine Gesundheit gebrochen ist und ich meine Thätigkeit bedeutend einschränken mußte. Sobald ich kann, werde ich deswegen meine Stelle ändern. Wann ich in meine neue Gemeinde komme, weiß ich nicht. Der Herr wird es hinausführen.“

Zum Schluß noch ein Brief von Pastor Röhm an Spittler vom Oktober 1865.

„Ach wie vielmal lieber möchte ich nun nach der Not-, Schreckens- und Trübsalszeit Sie in herzlicher Liebe umarmen, vieles fragen und antworten, als mich mit Papier und Feder behelfen. Doch will ich mich freuen, daß ich, wenn auch nicht mehr nach Europa, doch täglich mit Allem zum Herrn kommen darf und längst überzeugt bin, daß er alles wohl macht. Auch freue ich mich, daß wir doch Hoffnung haben, der gewöhnliche Weg für unsere Briefe werde bald wieder geöffnet werden. Vieles, vieles, auch das Postwesen ist bei uns noch in Unordnung. Es ist wahr, daß mancherlei Versuchungen eigener Art uns betrafen, aber ebenso haben wir die wunderbare Durchhilfe des gnädigen und barmherzigen Heilandes und die Treue des himmlischen Vaters zu preisen. So durfte doch jeder von uns seines Amtes warten in Kirche und Schule, zwar nicht ohne Anfechtung, doch ohne eigentliche Unterbrechung und Störung. Mehrere Mal begegnete ich Truppenabteilungen auf kleinen Vakanzreisen, aber stets ließen sie mich unangetastet; auch bei unserer letzten Synodalversammlung zu Viktoria, 100 Meilen von hier, wurde keinem etwas zu Leid gethan. Einmal nur wurde mir vom hiesigen Major der Miliz die Anzeige gemacht, daß ich in eine Abteilung einzutreten habe; der Hauptmann aber, bei dem ich mich deshalb erkundigt, meinte, ich solle nur warten, für mich sei es noch Zeit, was ich mit Dank gegen den Herrn annahm; bald darauf wurde der Beschluß veröffentlicht, daß im Amt stehende Prediger vom Kriegsdienst befreit seien. So durfte ich und meine Familie bleiben, und uns alle hat der Herr bewahrt. Unter den Nöten und Trübsalen hoffte ich auf eine geistliche Ernte in den Gemeinden und der Synode; aber leider geschah das Gegenteil. Gott erbarme sich! Bei dem am 4. Juli gefeierten Dankfest war zwar die Kirche gedrängt voll, aber ebenso nachmittags die verschiedenen Tanzsäle und andere Belustigungsorte. Auch in der Synode kamen mehrere ungesetzliche Handlungen vor, so daß einige Brüder ausgeschlossen werden mußten. Auch ist das viele Wechseln und Wegziehen für unsere Sache nicht gut, und doch muß es manchmal geschehen, um des eigenen und der Familie Unterhalts willen. Der Krieg hatte auf das religiöse und kirchliche Leben des Volks einen ungünstigen

Einfluß, und es zeigt sich wenig Hunger nach der Wahrheit, auch wenig Frucht der Arbeit, trotz alles Ermahnens und Strafens, so daß ich mich schon manchmal gefragt habe, was unter diesen Umständen besser sei, zu gehen oder zu bleiben."

Zehntes Kapitel.

Bruch mit der General Synode und Anschluß an das General Konzil.

Wir haben im ersten Kapitel in kurzen Zügen die Verhältnisse innerhalb der General Synode geschildert. Es ist ein Verdienst der Konservativen, daß sie nicht nach Erscheinen jener berüchtigten „Platform" aus der General Synode ausschieden, sondern in derselben verblieben, in der Hoffnung, daß die von ihnen bezeugte Wahrheit doch endlich den Sieg behalten würde. Und es wäre sicherlich nicht so bald zu einem Bruch und zur Gründung des General Konzils gekommen, wenn nicht die falsche und verkehrte Richtung der Vertreter der „Platform" das Gericht über sich selbst und die Scheidung herbeigeführt hätte.

Im Jahre 1864 meldete sich die Franckean Synode, die ihren Sitz im Staate New York hatte, zur Aufnahme in die General Synode. Da aber die Franckean Synode niemals ihre Zustimmung zur Augsburgischen Konfession gegeben hatte, so wurden von den Konservativen ernste Bedenken gegen die Aufnahme vorgebracht. Mehrere Tage dauerte die Debatte. Den Anhängern der „Platform" lag viel daran, zur Verstärkung ihrer Reihen auch diese Synode in der Mitte der General Synode zu sehen. Es gelang ihnen denn auch endlich, die Aufnahme durchzusetzen, jedoch mit dem Verständnis, daß die Franckean Synode „bei ihrer nächsten Versammlung die offizielle Erklärung abgebe, daß sie die Lehrartikel der Augsburgischen Konfession als eine im wesentlichen korrekte Darstellung der Fundamentallehren des göttlichen Wortes annehme." Gegen diesen Beschluß reichten 28 Delegaten einen Protest ein, darunter 10 Delegaten des Pennsylvania Ministeriums, die denn auch die Versammlung verließen, um den Sachverhalt ihrer Synode zu berichten.

Die Antwort des Pennsylvania Ministeriums war, daß es

beschloß, ein eigenes theologisches Seminar in Philadelphia zu gründen, „um englisch redenden Studenten der Theologie die reine Lehre der Kirche zu bieten; um den deutschen Studenten Gelegenheit zu einem gründlichen Studium zu bieten; um alle unsere künftigen Kirchendiener in einem Geiste auszubilden; um die beiden Sprachen, das Englische und das Deutsche, in friedlichem Zusammenwirken miteinander zu verbinden. Der eine, reine Glaube sollte das heilige Band sein, das um Sprachen und Nationalitäten sich schlänge. Weder das Englische noch das Deutsche sollte etwas für sich sein, sondern beide Sprachen alles im Dienste des Herrn Jesu.“ Es war damit ein Programm aufgestellt, das im völligen Gegensatz zu demjenigen der „Platform“ und des Gettysburger theologischen Seminars stand, ein Programm, mit dessen Aufstellung der Bruch zwischen beiden Parteien thatsächlich bereits vollzogen war. Dennoch betrachtete sich das Pennsylvania Ministerium noch als Glied der General Synode und beschickte deshalb auch die 1866 in Fort Wayne tagende Synode mit Delegaten. Allein die Führer der General Synode hatten die Gründung des neuen Seminars dem Ministerium sehr übel genommen und ein Gewaltstreich wurde gegen dasselbe geplant und zur Ausführung gebracht. Als nämlich die Delegaten des Ministeriums ihre Beglaubigungsschreiben einreichten, weigerte sich der Präsident, sie entgegenzunehmen, mit der Begründung, daß das Ministerium dadurch, daß die Delegaten die vorige Versammlung vor Schluß derselben verlassen hätten, aller Rechte verlustig gegangen sei. Eine heftige Debatte entspann sich über diese Erklärung, die schließlich mit 77 gegen 24 Stimmen von der Synode gutgeheißen wurde. Das Ministerium trat infolgedessen aus der General Synode aus, und andere Synoden folgten diesem Beispiel. Eine Ordnungsfrage führte den Bruch herbei. Doch nicht sie war die eigentliche Ursache der Scheidung, sondern der sich hinter ihr verbergende Zwiespalt, bei dem es sich um die wichtigsten Glaubensfragen handelte. Treffend sprach sich damals Dr. Mann in folgenden Worten aus: „Soll unsere lutherische Kirche bei ihrem alten ursprünglichen Bekenntnis, bei ihrem ursprünglichen Verständnis des Wortes Gottes bleiben, oder soll sie dasselbe fahren lassen und die Lehre Zwingli's und der reformierten Kirche ihres Teils annehmen? Die konservativ lutherische Richtung

will nichts, als ‚die lutherische Kirche lutherisch erhalten und ihr eigentümliches Wesen in Lehre und Gottesdienst bewahren.‘“

Diese Lage der Dinge veranlaßte den Präses Röhm, 1867 an die Texas Synode die Frage zu stellen: „Ich möchte die Aufmerksamkeit der ehrwürdigen Synode auf unsere Stellung zur General Synode und der von ihr ausgetretenen Synode von Pennsylvania lenken, um darüber so viel wie möglich eine klare Ueberzeugung zu gewinnen, was in Zukunft unser Standpunkt sein soll. Von einem raschen Handeln möchte ich in dieser wichtigen Sache entschieden abraten, dagegen aber eine gründliche Beratung der Frage empfehlen. Was sollen wir thun?“ Nach eingehender Verhandlung wurde beschlossen: „daß wir vorderhand abwarten wollen, wie die Verhältnisse sich weiter entwickeln.“

Warum zögerte die Synode? War sie nicht den brennenden Fragen gegenüber, ihrer ganzen Stellung nach, bereits von der General Synode innerlich geschieden? Weshalb also nicht die Konsequenz ziehen, und die Verbindung mit einer Gemeinschaft lösen, der man doch entfremdet war? — — —

In der General Synode fühlte man die Scheidewand, die zwischen ihr und der Texas Synode bestand. Daher fragte man 1858 offiziell bei ihr an, ob sie noch zur General Synode gehören wolle. Das war ihr Wunsch, und sie gab sich alle Mühe, die äußere Verbindung solange als möglich aufrecht zu erhalten. Zwei Mal ließ sie sich durch Delegaten vertreten und sonst sandte sie Entschuldigungsschreiben. Und als während des Krieges die südlichen Synoden sich aus politischen Gründen von der General Synode trennten und man auch von der Texas Synode den gleichen Schritt erwartete, gab diese 1861 ihre Stellung durch folgenden Beschluß kund: „Daß wir unsere herzliche Liebe zu unserer ganzen evangelisch-lutherischen Kirche im Norden und Süden, trotz aller politischen Wirren, erklären, und obgleich wir politisch getrennt sind, wir uns doch in kirchlicher Beziehung vereinigt fühlen und bleiben wollen, indem wir nicht Politik, sondern das Evangelium zu predigen haben.“

Man sieht aus diesem allen, daß es der Synode vorzüglich daran gelegen war, in der Gemeinschaft mit den anderen Teilen der lutherischen Kirche Amerikas und nicht isoliert als einzelne Synode dazustehen. Erst als die konservativen Synoden des Ostens einen neuen größeren Kirchenkörper mit

entschieden lutherischer Richtung gründeten, und damit unserer Synode eine Gelegenheit geboten wurde, sich mit Gleichgesinnten zu einer größeren Gemeinschaft zu verbinden, erst da fand sie Freudigkeit zur Lösung des lockeren Verhältnisses zur General Synode.

Als die Texas Synode 1868 in Salem bei Brenham sich versammelte, hielt sie zunächst eine Vorsitzung als Konferenz. Zur Sprache kam ihr Verhältnis zur General Synode und man beschloß, folgende Vorschläge der Synode vorzulegen:

„1. Daß sie sich von der Verbindung mit der General Synode lossage, da wir nach Sprache und Lehre nicht mit derselben auf einem Grunde stehen.

2. Daß wir der ehrw. Synode empfehlen, im Fall sie einen Delegaten zur Allgemeinen Kirchenversammlung der lutherischen Kirche in Amerika sendet, solchem die nötigen Instruktionen erteilt, die nötigen Schritte thun zu können, welche den Anschluß unserer Synode an jenen Körper bewirken."

Die Synode nahm beide Vorschläge an. Der Sekretär wurde beauftragt, der General Synode den ersten Beschluß mitzuteilen und zugleich den Dank der Synode für früher erhaltene Hilfe auszusprechen. Dann wurde ein Komitee ernannt, das eine Instruktion für den Delegaten zu der nächsten Versammlung des General Konzils entwerfen sollte. Dieses Komitee berichtete in der fünften Sitzung:

„1. Der Vorsitzer der Synode soll sich erkundigen, ob die Reisekosten des Delegaten von der Kirchenversammlung vergütet werden.

2. Im Fall dies ganz oder teilweise geschieht, soll der Vorsitzer als Delegat bevollmächtigt sein, den Anschluß der Texas Synode an die ehrw. Kirchenversammlung unter der Bedingung zu bewirken, daß die Synode unverkürzte Freiheit behält in Bezug auf Kirchenzucht, Ordnung des Gottesdienstes, Gesangbuch und Liturgie, das bisher Bestehende beizubehalten, wo die Verhältnisse solches erfordern.

3. In Bezug auf die Lehrbasis stimmen wir mit den in den Verhandlungen der ehrw. Kirchenversammlung niedergelegten Thesen so sehr überein, daß Instruktionen in den die Lehre betreffenden Punkten nicht notwendig erscheinen."

So vertrat denn Präses Röhm die Synode bei der

zweiten Konvention des General Konzils, gehalten zu Pittsburg vom 12. bis 18. November 1868. Das Komitee, dem das Aufnahmegesuch der Synode samt den Bedingungen übergeben wurde, berichtete in der siebenten Sitzung:

„Aus den eingehändigten Schriften geht hervor, daß die Texas Synode völlig und von Herzen mit der von der Kirchenversammlung angenommenen Lehrbasis übereinstimmt und sich freudig zu derselben bekennt, aber daß sie aus Versehen die Konstitution dieses Körpers noch nicht förmlich angenommen hat. Das Komitee erlaubt sich daher, folgenden Antrag zu stellen: Beschlossen, daß die Erste Evangelisch-Lutherische Synode von Texas in unsern Verband aufgenommen werde mit dem Verständnis, daß dieselbe bei ihrer nächsten Versammlung unsere Konstitution in gehöriger Weise annehme."



Vierter Abschnitt.

In Verbindung mit dem General Konzil.

1868—1894.

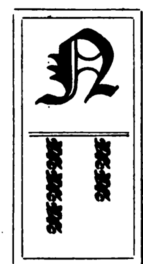
Aus der Enge in die Weite,
Aus der Tiefe in die Höh
Führt der Heiland seine Leute,
Daß man seine Wunder seh.

Aus der Weite in die Enge,
In die Tiefe aus der Höh,
Aus der Freiheit ins Gedränge
Führt der Herr auch je und je.

Und dereinst nach allen Proben,
In dem Licht der Ewigkeit,
Werden wir den Heiland loben
Für die Führung in der Zeit.

Erstes Kapitel.

Das General Konzil.



achdem das Ministerium von Pennsylvania aus der General Synode ausgeschieden war, beschloß es 1866 ein Rundschreiben an die treulutherischen Synoden des Landes zu versenden, in dem sie zur Organisation eines neuen allgemeinen Kirchenkörpers eingeladen werden sollten. Im August dieses Jahres noch ging das Rundschreiben aus. Es heißt darin unter anderem: „Es bedarf keines Beweises, daß die ev.-luth. Kirche Nordamerikas eine allgemeine Organisation haben sollte, einmal und hauptsächlich, um Einheit im wahren Glauben an das Evangelium und in der lauteren Lehre und Verwaltung der heiligen Sakramente nach Gottes Wort und dem Bekenntnis unserer Kirche zu erzielen und zu bewahren; sodann, um den unserer Kirche eigentümlichen Geist und Kultus zu erhalten und ihr praktisches Leben nach allen

Seiten zu entwickeln. Ebenso gewiß ist, daß dermalen keine Organisation besteht, welche zur Erzielung dieser großen Zwecke geeignet scheint oder sich dafür geeignet machen ließe. Ueberhaupt bestand gar kein Verein irgend einer Art zwischen allen Synoden, die den Namen ‚Evangelisch Lutherisch‘ in Amerika tragen. Der einzige Körper, der seinem Namen nach irgend Anspruch auf den Begriff einer General Synode machte, umschloß nie alle Synoden .....

Somit sahen wir uns, dem Winke der Vorsehung folgend, veranlaßt, unverzüglich Schritte zu thun, um einem so dringenden und täglich lebendiger empfundenen Bedürfnis zu begegnen. Unsere Kirche bedarf einer Organisation, in welcher christliche Freiheit unter dem Gesetz der Liebe und in der Schönheit göttlicher Ordnung ihr Werk thun kann, in welcher unser gemeinsamer, von den Vätern überkommener Glaube unzweideutig anerkannt wird, so wie derselbe in ungetrübter Reinheit in der Ungeänderten Augsburgischen Konfession in seinem ursprünglichen und allein wahren Sinne, auf welchem unsere Kirche als auf ihrer unveränderlichen Bekenntnisgrundlage ruht, ausgesprochen ist. Eine Organisation dieser Art würde die nötige Lebenskraft in sich tragen, um sich wirksam zu erweisen und die für wahre Vereinigung unerläßliche äußere Uebereinstimmung zu gewähren, und sie würde zugleich den nötigen und passenden Schutz dagegen verschaffen, daß sie nie als Mittel, unbillige Unterschiede zu machen oder Fesseln aufzulegen, mißbraucht werden könnte, oder daß in ihr der Versuch aufkäme, das, was nur menschliche Satzung ist und was nur durch das Gesetz der Liebe und wohlanstehender kirchlicher Ordnung Anspruch auf Annahme und Befolgung macht, so hinzustellen, als könne es die Gewissen binden und sei göttliche Forderung ... Sie bliebe ferne von jeder Schlaffheit betreffend die Lehre und die Verpflichtung auf sie, durch welche der Irrtum, anfangs zufrieden geduldet zu werden, gar bald zur Herrschaft gelangt und zuletzt auf den Trümmern des Glaubens die intoleranteste unter allen Arten der Verdammungssucht aufpflanzt, nämlich die des Unglaubens.

Die Verhältnisse und Bedürfnisse unserer Kirche in diesem Lande machen es einleuchtend, daß wir uns mit unserem Zwecke nicht auf unzureichendem oder unsicherem Grunde befinden. Gegenüber der über das ungeheure, stets sich erweiternde

Territorium sich ausbreitenden Zahl Millionen Seelen, die zu uns gehören; gegenüber der stets schwellenden Woge der Einwanderung; der Mannigfaltigkeit der um uns her geltenden Formen der Sitte und Religion; den vielen Nationalitäten und Sprachen; gegenüber unserem schreienden Bedürfnis treuer Prediger und unsern unzureichenden Mitteln, den dringenden Nöten der Kirche irgend begegnen zu können — gegenüber diesem allen ist Gefahr, — daß die echt lutherischen Elemente einander fremd werden, daß Mißverständnisse entstehen, daß das Unbedeutende und Lokale das Große und Allgemeine zurückdränge, daß ,die Einheit im Geist durch das Band des Friedens' verloren gehe, daß unsere Kirche, die allein in der Geschichte des Protestantismus echte Katholizität und Einheit bewahrt hat, in Sektiererei und Separatismus, die für unser Land bezeichnend und ein Fluch desselben sind, sich verlaufe.

Aber auch abgesehen von diesen besonderen Gründen fordert unser allgemeiner Beruf, den wir als Kirche haben, das Interesse unserer einheimischen und ausländischen Mission, unserer Predigerseminare, Kollegien und Gemeindeschulen, unserer wohlthätigen Anstalten, einer tauglichen religiösen Litteratur, alles fordert eine Organisation von der Art, daß unsere Kirche in diesem Lande dadurch befähigt werde, in den verschiedenen in ihr vernommenen Sprachen in Einheit unverfälschten Glaubens und in der Harmonie eines gegenseitigen guten Einverständnisses und brüderlicher Liebe mit vereinten Kräften ihr Werk zu treiben."

Ueber den Erfolg dieses mit beweglichen Worten die Aufgabe der lutherischen Kirche unseres Landes schildernden Rundschreibens berichtet Dr. A. Späth: „Fürwahr, es ging ein Frühlingshauch warmer brüderlicher Liebe, herzlicher Bekenntnistreue und lebendiger Hoffnungsfreudigkeit durch unsere ganze Kirche in jenen kalten Dezembertagen des Jahres 1866, als, dem Sendschreiben der Pennsylvanischen Synode zufolge, die Konvention in Reading zusammentrat, um über die Grundlage und Bildung eines allgemeinen bekenntnistreuen lutherischen Kirchenkörpers zu beraten. Eine solche Versammlung hatte die lutherische Kirche Amerikas noch nie beisammen gesehen. Da standen Seit bei Seite Pennsylvanien, Ohio, (zwei englische und die Allgemeine Synode), Wisconsin, Michigan, Pittsburg, Minnesota, Iowa, Missouri, Canada, New

York und die Norwegische Synode. Die Schweden waren wenigstens schriftlich vertreten. Die schönste Einmütigkeit herrschte in allen Grundfragen der Lehre und des Bekenntnisses. Die dort durchberatenen Thesen von Dr. C. P. Krauth ‚Ueber Grundartikel des Glaubens und der Kirchenverfassung‘ bildeten die Basis für die Konstitution des General Konzils der Ev.-Luth. Kirche in Nord Amerika, dessen Gründung am 14. Dezember 1866 bei der sechsten Sitzung der Konvention in der deutschen St. Johannes-Kirche zu Reading beschlossen und mit einem herzlichen und freudigen ‚Nun danket alle Gott‘ besiegelt wurde.“

Obgleich nun das General Konzil sich von vornherein auf den Grund des lutherischen Bekenntnisses stellte und in seiner Konstitution es klar und deutlich aussprach, daß es dasselbe in seinem ursprünglichen Sinne verstehen wolle, d. h. in dem Sinne, in dem es von den Verfassern niedergeschrieben wurde, so traten doch schon in der zweiten Konvention, die zu Fort Wayne 1867 tagte, große Schwierigkeiten zu Tage, die sich dem Ausbau des Konzils, wie ihn seine Begründer planten, in den Weg stellten. Die Missouri Synode, die sich 1866 beteiligte, blieb 1867 zurück. Die Allgemeine Synode von Ohio ließ sich zwar auch 1867 durch Delegaten vertreten, legte aber gleich in der ersten Versammlung Fragen über folgende vier Punkte vor: Chiliasmus, Altar- und Kanzelgemeinschaft und Geheime Gesellschaften. Ebenso forderte die Iowa Synode eine Erklärung über die drei letzten oben genannten Punkte. Auch sie hat sich dem Konzil nie angeschlossen. Jene vier Punkte aber, die von Ohio und Iowa vorgebracht worden waren, sind unter dem Namen „Vier Punkte“ berühmt geworden, da sie seitdem in den Verhandlungen des Konzils eine hervorragende Stellung einnahmen.

Von den einzelnen Werken des General Konzils wird noch in den folgenden Kapiteln die Rede sein, während wir dieses Kapitel mit einer Statistik des Konzils schließen. Als sich die Texas Synode im Jahre 1868 demselben anschloß, umfaßte es 12 Synoden mit zusammen 515 Pastoren, 996 Gemeinden, 136,716 Kommunikanten und einem theologischen Seminar in Philadelphia. Nachdem sich aber die Texas Synode nach einer sechsundzwanzigjährigen Verbindung vom General Konzil 1894 trennte, zählte dasselbe 8 Synoden mit

1091 Pastoren, 1786 Gemeinden, 323,649 Kommunikanten, 3 theologischen Seminarien, 13 Kolleges und Akademien, 13 Waisenhäusern, 20 Altenheimen, Diakonissenhäusern und Hospitälern, einer Emigrantenmission in New York, einer Heidenmission unter den Telugus Indiens und einem Verlagshaus in Philadelphia.

Viel, sehr viel hat das Konzil dazu beigetragen, daß die lutherische Kirche Amerikas gegenwärtig eine so angesehene und geachtete Stellung unter den andern amerikanischen Denominationen einnimmt, indem es mit Geschick nicht nur die Existenzberechtigung der luth. Kirche, sondern auch ihre wahre Katholizität zur Geltung zu bringen wußte. Es zählte zu seinen Gliedern die hervorragendsten amerikanisch-lutherischen Theologen, wie C. P. Krauth, W. J. Mann, B. M. Schmucker, W. A. Passavant u. a., Männer von gediegenem vielseitigen Wissen und edlem Charakter, die die in Verachtung gekommene amerikanisch-lutherische Theologie zu neuem Ansehen brachten.

Und was das Konzil in dieser Zeit gethan hat, eine Einigung der lutherischen Glaubensgenossen auf dem einen unanfechtbaren Grunde des Bekenntnisses herbeizuführen, ist ebenfalls viel, und wenn auch alle dahin zielenden ehrlichen Versuche und redlichen Bemühungen nicht nur an dem Widerstande der Glaubensgenossen scheiterten, sondern auch dem Konzil viel Mißdeutung eingetragen haben, so bleibt es doch nichtsdestoweniger anerkennenswert, daß es sich bis auf den heutigen Tag seiner Aufgabe bewußt geblieben ist. Es sind wahre Worte, die der damalige Präses des Konzils 1884 aussprach: „Was immer die Schwierigkeiten und Schwächen unseres General Konzils bis heute noch sein mögen, es ist gewiß, daß es seine wichtige Mission in der Geschichte unserer lutherischen Kirche in Amerika hat, und daß es um so tüchtiger zur Ausführung dieser Mission sich erweisen wird, je fester und treuer es auf dem einmal eingenommenen Grunde fortbaut."

Zweites Kapitel.

Die Stellung der Synode zu den Lehrfragen der Zeit.

Die dreieinhalb Jahrzehnte 1850 bis 1885 bilden für die lutherische Kirche Amerikas eine Zeit aufregender Lehrkämpfe.



R. Jäggli.



Zwar beteiligte sich die Texas Synode nicht an denselben, allein sie fand es doch für nötig, sich mit den strittigen Lehren und Fragen zu beschäftigen, um selbst zu einer klaren und rechten Stellung zu gelangen. Zunächst waren es jene im vorigen Kapitel erwähnten

I. Vier Punkte,

mit denen sich die Synode auseinanderzusetzen hatte.

1. Vom Chiliasmus.

Mit Chiliasmus bezeichnet man zunächst im engern Sinne die Lehre vom tausendjährigen Reich, dann aber auch im weitern Sinne die Lehre von den letzten Dingen, d. i. die Lehre von den Geschehnissen, die der allgemeinen Auferstehung der Toten und dem großen Weltgericht vorausgehen werden. Kurz gesagt, unter Chiliasmus versteht man die Lehren von der Bekehrung des Volkes Israel, vom Antichristen, von der Wiederkunft Christi zur Vernichtung des Antichristen und seines Reiches, von der Bindung Satans, von der ersten Auferstehung und endlich vom tausendjährigen Reich. Alle diese Lehren haben so gut wie diejenigen von der allgemeinen Auferstehung und dem Endgericht ihren Ursprung und ihre Grundlage in Aussprüchen der heiligen Schrift.

Fassen wir kurz zusammen, was die Schrift über die letzten Dinge lehrt: Das erste Ereignis, das der Wiederkunft Christi zum Gericht vorausgehen wird, wird sein, daß das Volk Israel sich in Reue und Buße zum Herrn bekehren (Offenb. Joh. 7, 1—8; Römer 11, 25—27; Hosea 3, 4. 5.) und im Lande der Verheißung sich sammeln wird (Jer. 31, 1—14; Hes. 37; Sach. 12, 8—14.). Dann wird der Antichrist auftreten, der in der Macht Satans große Zeichen und Wunder verrichten, in Gemeinschaft mit seinem Propheten viele zum Irrtum verführen, zu großer Macht über Völker und Könige gelangen, sich als Gott anbeten lassen und die Heiligen Gottes, die ihn nicht anbeten werden, grausam verfolgen wird. Aber nur kurze Zeit, 42 Monate oder 3½ Jahre, wird seine Herrschaft währen (2. Thess. 2, 1—12; 2. Joh. 7; Offenb. Joh. 13.), denn nun wird Christus der Herr mit seinem Heer erscheinen. Der Antichrist wird mit den Seinen gegen ihn kämpfen, allein er wird unterliegen und mit seinem Propheten von den Engeln gebunden und in den feurigen Pfuhl geworfen werden. Mit

dem Hauche seines Mundes wird der Herr das Heer des Antichristen vernichten und an den Leibern der Gefallenen werden die Vögel sich sättigen (2. Thess. 2, 8; Offenb. Joh. 19, 11—21). Nun wird auch Satan von den Engeln mit einer großen Kette gebunden und in einem Abgrund auf 1000 Jahre versiegelt werden, damit er während dieser Zeit niemand mehr verführen könne. Dann werden die Märtyrer die den Antichrist nicht angebetet haben, auferstehen und mit Christo 1000 Jahre regieren. Nach Ablauf dieser Zeit wird Satan für eine kurze Frist frei werden aus dem Gefängnis und ausgehen, die Heiden zu verführen, und aufs neue wider Christum und seine Heiligen zu kämpfen. Aber der Herr wird ihn und sein Heer, dessen Zahl wie Sand am Meer sein wird, mit Feuer vom Himmel vernichten und in den feurigen Pfuhl zum Antichristen und seinem Propheten werfen. Nun erst kommt die Auferstehung und das allgemeine Weltgericht (Offenb. Joh. 20).

So klar nun das alles dem Wortlaut nach ist, so schwer ist andererseits die Auslegung dieser Stellen. Man war daher von je her innerhalb der lutherischen Kirche verschiedener Meinung über das Verständnis dieser Stellen. Das Bekenntnis selbst giebt keine Deutung, aber es zieht doch die Schranken, innerhalb derer die Auslegung sich bewegen dürfe, ohne ketzerisch zu werden, d. h. ohne dem Glauben zu widersprechen. Es geschieht dies in der Augsburgischen Konfession, woselbst es im 17. Artikel heißt: „Item, hie werden verworfen etliche jüdische Lehre, die sich auch itzund eräugen, daß vor der Auferstehung der Toten eitel heilige, fromme ein weltlich Reich haben und alle gottlosen vertilgen werden."

Hiernach unterschied man zweierlei Chiliasmus, einen groben und einen feinen. Den im obigen Artikel 17 der Augsburgischen Konfession verworfenen Chiliasmus nannte man „groben Chiliasmus". Den Chiliasmus aber, der sich einfach nur an die oben angegebene Lehre der heiligen Schrift hielt, ohne etwas von menschlicher Phantasie Erträumtes hineinzumengen, noch irgend ein Stück der Lehre der Schrift preiszugeben, nannte man „feinen Chiliasmus". Diesen feinen Chiliasmus vertraten viele Pastoren der Jowa Synode, weswegen diese von der Missouri Synode in den fünfziger und sechziger Jahren hart angegriffen wurde. Die Missouri

Synode wollte nicht nur, wie die Augsburgische Konfession es thut, den groben Chiliasmus verworfen haben, sondern auch den feinen. Nach ihrer Ansicht ist die Hoffnung auf eine Massenbekehrung des Volkes Israel unbiblisch und die Deutung der vom Antichrist handelnden Stellen der heiligen Schrift auf einen noch zukünftigen Antichrist ketzerisch, da dieselben ihre Erfüllung im Papsttum gefunden haben, der Papst in Rom sei allein und ausschließlich der in der Schrift geweissagte Antichrist. Die Lehre von einer Wiederkunft Christi zum Gericht über den Antichrist und von der ersten Auferstehung steht, nach der Meinung der Missouri Synode, im Widerspruch mit der Lehre von der allgemeinen Auferstehung und dem Endgericht, und was endlich die Lehre vom tausendjährigen Reich anbetrifft, so habe auch diese ihre Erfüllung bereits gefunden, da wir jetzt im tausendjährigen Reich leben und der jüngste Tag jeden Augenblick, ja vielleicht noch ehe diese Zeile zu Ende geschrieben sein wird, eintreten könne.

Im Jahre 1868 wurde von beiden Synoden in Milwaukee ein Kolloquium abgehalten. Allein eine Verständigung wurde nicht erzielt. Missouri erklärte, mit niemand in brüderliche Gemeinschaft treten und niemand als Lutheraner anerkennen zu können, der z. B. nicht von ganzem Herzen den Papst allein und ausschließlich für den in der Schrift geweissagten Antichrist bekenne. Jowa dagegen hielt an dem feinen Chiliasmus, als einer biblischen Lehre, fest und erklärte, daß es Missouri sowohl als auch andern, die Missouris Stellung teilten, die Glaubensgemeinschaft nicht aufsagen wolle, weil die Deutung, die diese jener biblischen Lehre geben, ihr zwar nicht voll und ganz gerecht werde, allein doch nicht ketzerisch sei.

Auch innerhalb des General Konzils gab es viele Vertreter des feinen Chiliasmus. So hatte Dr. J. A. Seiß manches über die Lehre von den letzten Dingen und ein Buch über die Offenbarung Johannis geschrieben, alles im Sinne des feinen Chiliasmus. Das gab nun der Ohio Synode, die damals in der Lehre stark zu Missouri neigte, Veranlassung, vom General Konzil eine öffentliche Erklärung über den Chiliasmus zu verlangen. In der Versammlung zu Pittsburg 1868 erklärte das Konzil:

„1. Diese Kirchenversammlung hält fest an der Lehre von der Wiederkunft unseres Herrn und den damit zusammen-

hängenden Artikeln über die letzten Dinge, wie dieselbe in den allgemeinen Glaubensbekenntnissen und in der Augsburgischen Konfession dargestellt ist, und zwar in dem Sinne, in welchem diese Lehren bei allen, die sich aufrichtig und rückhaltslos zum lutherischen Glauben bekennen, in unbestrittener Geltung stehen.

2. Die allgemeine Kirchenversammlung hat keine Gemeinschaft und will keine Gemeinschaft haben mit irgend einer Synode, welche die im 17. Artikel der Augsburgischen Konfession verdammten ‚jüdischen Meinungen‘ und ‚chiliastischen Irrtümer‘ duldet.

3. Es giebt aber auch Punkte, über welche unser Bekenntnis sich nicht ausspricht, und Personen, die einander an Einsicht, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit gleich stehen und deren Treue gegen das lutherische Bekenntnis nicht angefochten werden kann, haben sich bis jetzt noch nicht in einer ganz genau übereinstimmenden Erklärung derselben einigen können. Solche Punkte sollten fernerhin mit aller Ruhe, auf Grund der heiligen Schrift und im betenden Aufblick nach oben erörtert werden, bis wir ganz und gar eins werden über das, was das Wort Gottes und das Bekenntnis unserer Kirche lehrt."

1870 beschäftigte sich die Texas Synode eingehend mit diesen drei Thesen. Das Protokoll sagt darüber: „Nach eingehender Beratung und Debatte wurde der grobe Chiliasmus verworfen."

In der Versammlung 1876 wurde dieser Satz aufs neue in Debatte gezogen. Der Sekretär trug folgendes ins Protokoll ein: „Die Synode teilt die Ansicht vieler Kinder Gottes und glaubt zuversichtlich, ohne jedoch ihre Meinung zu Glaubensartikeln zu erheben, daß alle Verheißungen des göttlichen Wortes, deren ohne Zweifel noch manche der Zukunft angehören, sich erfüllen werden. Und wurde weiter vom Vorsitzer J. G. Lieb bemerkt, daß der Chiliasmus unter uns eine offene Frage bleiben könne, da ja eine gewisse Fortentwicklung des Reiches Gottes nicht zu verkennen ist; dagegen müssen wir jede Fortentwicklung der Lehre verwerfen. Und wurde endlich beschlossen, daß der im Jahre 1870 gefaßte Beschluß in Betreff des Chiliasmus auch jetzt noch aufrecht erhalten werde."

Man ersieht aus diesen Sätzen, daß in jener Zeit sowohl

der feine Chiliasmus als auch der missourische Chiliasmus in der Synode ihre Vertreter hatten.

2. Von den Geheimen Gesellschaften.

Die Geheimen Gesellschaften haben ihren Ursprung in der 1717 zu London gegründeten ersten Freimaurerloge. Aus dem damals in England herrschenden Freidenkertum herausgeboren, fand sie überall da Eingang und Verbreitung, wo man dem kirchlichen Glauben und Bekenntnis sich entfremdet hatte, ja vielfach nahm die Freimaurerloge die Stellung einer Gegenkirche ein. Nach der 1721 vom Freimaurertum angenommenen Konstitution besteht seine Aufgabe darin, gemütliche Geselligkeit und eine solche Moral und Religion zu pflegen, in der alle edlen Menschen, mögen sie nun Christen, Juden oder Heiden sein, übereinstimmen. Andere religiöse Ansichten, wie z. B. die des Christentums oder Judentums u. s. w., sollten als Privatmeinungen unter den Freimaurern geduldet werden, doch nur so lange, als man dafür nicht Propaganda machte. Im Laufe der Zeit traten im Maurerorden Spaltungen ein, die zur Gründung neuer Orden und Logen führten. Besonders hier in Amerika wuchs ihre Zahl bis ins Unendliche, wobei ein neuer Faktor eine große Rolle zu spielen begann. Bei dem auf das Materielle gerichteten Sinn des Amerikaners war es nur natürlich, daß ihm die ideelle Aufgabe des Freimaurertums allein nicht genügte, und um ihn zu befriedigen, auch eine materielle hinzukommen mußte, nämlich die pekuniäre Unterstützung in Krankheit und Todesfällen. Dieser Umstand diente nun dazu, den Logen den Anstrich von Wohlthätigkeitsgesellschaften zu geben, hinter dem ihr wahres Wesen sich leicht verbergen ließ. Tausende ließen und lassen sich noch heute dadurch täuschen. Allerdings gibt es Logen, die nur ausschließlich den Zweck der materiellen Unterstützung ihrer Glieder verfolgen. Allein die Zahl dieser ist sehr gering. Die meisten haben eine Art Kirche mit Kaplänen, religiösen Ansprachen, Gebeten und Gesängen, kurz eine Art Religion, die in absichtlichem Gegensatz zum Christentum steht. Lutherische Christen, die sich solchen Logen anschließen, geraten auf diese Weise in die Lage, zweierlei einander Widersprechendes vereinen zu müssen, indem sie nämlich an den Gottesdiensten der christlichen Gemeinde teilnehmen und dann auch an den wider-

christlichen religiösen Zeremonien der Loge, — indem sie in ihrer Kirche geloben, daß das Wort Gottes eine Leuchte ihrer Füße und ein Licht auf ihrem Wege sein solle, und zu derselben Zeit in der Loge Eide leisten, die zum Ungehorsam gegen eben dasselbe Wort führen u. s. w. Es ist daher die Aufgabe der Kirche, solche ihrer Glieder, denen das Vermögen fehlt, das Verwerfliche an den Logen zu erkennen, darüber zu belehren und sie, falls sie der Wahrheit nicht Raum geben, aus der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen.

In diesem Stück war man nun im General Konzil aus Menschenfurcht sehr gleichgültig. Nicht nur sah man ruhig zu, wie die Gemeindeglieder sich den Logen anschlossen, sondern man ließ es gewähren, daß selbst Pastoren Logenglieder wurden und vielfach in denselben die Rolle der Kapläne übernahmen. Das gab den beiden Synoden von Ohio und Iowa Veranlassung, vom Konzil eine Erklärung darüber zu verlangen, welche Stellung es zu den Geheimen Gesellschaften einnehme und in Zukunft einzunehmen gesonnen sei. In der Konvention zu Pittsburg 1868 wurden die Grundsätze in folgenden vier Thesen niedergelegt:

„1. Das, daß ein Verein oder eine Gesellschaft ‚geheim‘ ist, mag allerdings an und für sich noch nicht unsittlich sein, aber gewiß kann es leicht mißbraucht werden und in solchem Fall in Haus, Staat und Kirche großes Unheil anrichten, wie es denn auch schon häufig geschehen ist. Darum müssen wir allen Christenmenschen die Frage ernstlich zu bedenken geben, ob sich die Vorteile, welche nach ihrer Ansicht mit den ‚geheimen Gesellschaften‘ verbunden sind, nicht auf eine andre Weise erzielen ließen, die weniger dem Mißbrauch ausgesetzt wäre.

2. Alle und jede Gesellschaften für sittliche oder religiöse Zwecke, die nicht auf das Wort Gottes im Alten und Neuen Testament gegründet sind und dessen oberste Autorität anerkennen; alle, die den Herrn Jesum Christum nicht als wahrhaftigen Gott und einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen erkennen; alle, welche Lehren, Gebräuche oder gottesdienstliche Formulare haben, die im Worte Gottes und im Bekenntnis seiner Kirche verdammt werden; alle, die da an sich reißen, was Gott seiner Kirche und ihren Dienern anvertraut hat; alle, die eidliche Verpflichtungen auflegen ohne deutliche

Erklärung und Verständnis derselben, — sind unchristlich und wir warnen daher mit allem Ernste unsere Gemeindeglieder und Prediger, daß sie mit derartigen Vereinen nichts zu thun haben möchten.

3. Jede Verbindung mit ungläubigen und unsittlichen Vereinen halten wir für durchaus verwerflich und glauben, daß Personen, die sich daran beteiligen, mit aller Entschiedenheit sollten in Kirchenzucht genommen und, wo sie nach getreulicher, sanftmütiger und geduldiger Vermahnung und Belehrung aus Gottes Wort eigenwillig und hartnäckig auf ihrem Sinn beharren, von der Kommunion (Kirchengemeinschaft) ausgeschlossen werden, bis sie aufrichtige Buße thun und von solcher Verbindung ablassen.

4. Schließlich möchten wir es unseren Gemeinden recht dringlich ans Herz legen, wie wichtig es sei, daß christliche Wohlthätigkeit aus reinem Herzen und ungefärbtem Glauben in größerem Maßstabe geübt werde, und insbesondere, daß ihre heilige Pflicht und Schuldigkeit sei, für die Versorgung der Kranken und Notleidenden, der Witwen und Waisen wohlgeordnete, systematische Anstalten zu treffen."

In den Jahren 1870 und 1875 wurden diese Thesen von der Texas Synode angenommen. Eine Folge dieser Verhandlungen war, daß in einigen Gemeinden Kranken- und Witwenunterstützungskassen gegründet wurden, und daß man vor der Aufnahme von Pastoren in den Synodalverband sie vor versammelter Synode fragte, ob sie Glieder Geheimer Gesellschaften seien.

Am eingehendsten befaßte sich die Synode mit der Logenfrage im Jahre 1893. Die von Pastor G. Fritschel vorgelegten Thesen wurden von der Synode als Ausdruck ihrer Stellung angenommen. Sie lauten:

„1. Wir bekennen uns als Christen zu dem alleinigen Heiland und Seligmacher Jesu Christo, sehen in ihm nicht einen großen Religionsstifter neben andern weniger vollkommenen, sondern wir glauben und bekennen ihn als den eingeborenen Sohn Gottes, der einzig und allein die Wahrheit und das Leben hat, bringen kann und gebracht hat.

2. Darum sehen wir im Christentum die einzige und alleinige wahre und seligmachende Religion. Wir kennen und anerkennen neben ihr keine, die den Weg zum Himmel weisen

kann. Wer da will selig werden, der muß nach Christi Befehl durch Glaube und Taufe in die Kirche Christi eingepflanzt werden.

3. Wir glauben, erkennen und anerkennen keinen andern Weg zum seligen Leben, als den der Gnade um Christi unsers Erlösers willen, dessen Verdienst wir durch den Glauben ergreifen. Aus Gnaden — durch Gottes Wirkung am Einzelnen, nicht um der Werke willen, nicht durch die Werke werden wir selig.

4. Das bloße Geheimsein von Verbindungen an und für sich ist noch nicht unmoralisch, kann aber leicht dem Mißbrauch Thor und Thür öffnen und hat es gethan. — Es fragt sich jedoch, ob die guten Endzwecke, die nach Ansicht vieler gutgesinnter Männer mit Geheimen Gesellschaften verbunden sind, nicht in gleicher Weise zu erreichen wären auf einem Wege, der solchem Mißbrauch nicht unterworfen ist.

5. Auf Grund dieses Bekenntnisses verwerfen wir jede Anschauung und jede Gemeinschaft, welche [offen oder versteckt lehrt oder den Eindruck erweckt, als gäbe es Seligkeit durch eigenes Verdienst ohne Jesum, durch allgemeinen Glauben an ein höheres Wesen, durch tugendhaftes Leben, oder gar durch Befolgung eigener Gesetze.

Es ist in dieser Frage daher zu unterscheiden:

a) zwischen Gesellschaften, die nicht nur irgend welche Vereins- und Unterstützuugszwecke verfolgen, sondern die beschriebene religiöse Tendenz haben;
b) und andererseits zwischen Gesellschaften, deren Endzweck nicht solcher religiöser ist.

6. Als ev.-luth. Christen verwerfen wir alle Glaubens- und Kirchenmengerei, durch welche bestehende Unterschiede als unbedeutend oder gar als Menschenerfindung und Menschenbetrug hingestellt werden, wodurch entweder die reine Lehre unserer Kirche oder gar das Wesen des Christentums daran gegeben wird.

7. Wenn irgend Gesellschaften, seien es offene, seien es geheime, Lehren treiben und befördern — nämlich:

a) Jesum Christum nicht anerkennen;
b) die Kirche Christi ansehen als eine Sekte unter vielen;
c) ein ehrbares Leben ohne christlichen Glauben, als hinreichend ansehen zur Seligkeit;
d) eine Vereinigung aller Kirchen und Religionen bezwecken,

aber nicht auf dem einmal in Christo gelegten Grunde;
So verwerfen wir sie als vom Christentum abführend.

So warnen wir alle Glieder unserer Kirche vor Befleckung ihres Christentums durch Gemeinschaft mit ihnen.

So fordern wir alle die durch irreleitende Darlegung Hineinverflochtenen auf, die Sache im Lichte des Wortes Gottes zu prüfen und sich gewissenshalber von aller und jeder Gemeinschaft zu trennen, die nachgewiesenermaßen solche Lehren, Ziele und Absichten hat."

Diese Thesen wurden von Pastor G. Fritschel, mit den nötigen Erläuterungen und Ausführungen versehen, als Broschüre unter dem Titel: „Was hat die Kirche mit der Loge zu thun?" veröffentlicht.

3. und 4. Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft.

Es galt bei den östlichen lutherischen Synoden als ein Akt der Höflichkeit, mit anderen kirchlichen Denominationen Kanzelgemeinschaft zu pflegen, d. h. Pastoren anderer Kirchengemeinschaften bei festlichen Gelegenheiteu einzuladen, auf der eignen Kanzel zu reden, oder selbst einer solchen Einladung auf eine fremde Kanzel zu folgen.

Dazu kam noch die andere Gepflogenheit, daß man vor der Abendmahlsfeier alle in der Kirche Anwesenden, sie mochten nun sein, wer und was sie wollten, zur Teilnahme am Genuß des heiligen Mahles einlud. Man war nämlich von der von Mühlenberg eingeführten Praxis der sogenannten Beichtanmeldung abgekommen. An ihre Stelle trat die sogenannte „Allgemeine Einladung," die zuerst in der 1814 vom New York Ministerium herausgegebenen Agende auftaucht.

An beiden Unsitten nahmen die westlichen Synoden Anstoß, indem sie in ihnen Gleichgültigkeit gegen das Bekenntnis, falsche Glaubensmengerei und Laxheit in der Ausübung kirchlicher Zucht und Sitte wahrzunehmen glaubten. Sie meinten, in ein näheres Verhältnis mit dem Konzil nicht eingehen zu können, so lange es nicht die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit Andersgläubigen entschieden verworfen habe.

1868 antwortete das Konzil mit folgenden elf Thesen:

„1. Wir halten fest an dem Grundsatz, daß mit der größten Gewissenhaftigkeit über die reine Lehre auf unsern Kanzeln gewacht werden soll, und daß niemand auf unsern Kanzeln

zugelassen werde, er heiße ein Lutheraner, oder wie er wolle, von dem zu bezweifeln ist, ob er die lautere Wahrheit des göttlichen Worts nach dem Bekenntnis unserer Kirche predigen werde.

2. Lutherische Prediger können wohl in andern Kirchen predigen, wo sie dazu gerufen werden, vorausgesetzt, daß sie sich dabei in keiner Weise kompromittieren, als die mit Irrlehrern und Schismatikern Gemeinschaft haben, oder in der Verkündigung der vollen göttlichen Wahrheit irgendwie sich beschränken lassen wollten.

3. Einer unterschiedslosen Abendmahlsgemeinschaft gegenüber halten wir entschieden fest an dem Grundsatz, daß Abendmahlsgemeinschaft als Kirchengemeinschaft anzusehen sei. Falschgläubige und solche, die in Grundartikeln irren, sind nicht zum Tische des Herrn zuzulassen. Und nicht bloß diejenigen Personen selbst, die unwürdig zum Tisch des Herrn kommen, sondern auch diejenigen, die dazu einladen, sind dafür verantwortlich zu machen.

4. Jeder Pfarrer hat darum das Recht und die Pflicht, die nötige Prüfung anzustellen, um bei den Personen, die zum heiligen Abendmahl gehen wollen, darüber zu entscheiden, ob sie in Lehre und Leben die von der heiligen Schrift erforderten Eigenschaften besitzen. Unumgänglich notwendig ist dieses, wenn sie zum ersten Mal zugelassen werden und so oft es späterhin erforderlich sein mag, damit in unserer Kirche jetzt, wie einst in den Tagen der Reformation, die Versicherung gelte: ‚Es wird nicht gereicht denen, so nicht zuvor verhöret sind.‘ (Augsb. Konf. Art. III, Abschn. 3.)

5. Gewiß würde unter Gottes Segen der Glaube mächtig gehoben und eine bessere Praxis in der Kirche eingeführt werden können, wenn der Pastor insbesondere mit den Jüngeren und weniger Gegründeten häufiger zusammen sein und sie in Privatunterredungen ermahnen und unterweisen könnte.

6. Unsere Kirche lebt heute wie vor Alters der Hoffnung, daß solche Leute, ‚wenn sie in der Lehre recht unterrichtet werden, durch Anleitung des heiligen Geistes zu der unfehlbaren Wahrheit des göttlichen Wortes mit uns und unsern Kirchen sich wenden werden.‘

7. Wenn unsere Kirche ihren Glauben bekennt, die demselben widersprechenden Irrlehren verwirft und Irrgläubige

verdammt, so ist damit, um in ihren eigenen Worten zu reden, heute wie vor Alters ‚unser Wille und Meinung nicht, daß hiermit die Personen so aus Einfalt irren und die Wahrheit des göttlichen Wortes nicht lästern, viel weniger aber ganze Kirchen verdammt werden.‘ (Vorrede zum Konkordienbuch.)

8. Es gilt in unserer Kirche heute wir vor Alters, daß ‚wir uns ganz und gar keinen Zweifel machen, daß viel fromme, unschuldige Leute auch in den Kirchen, die sich bisher mit uns nicht allerdings verglichen, zu finden sind, welche in der Einfalt ihres Herzens wandeln, die Sache nicht recht verstehen, und an den Lästerungen wider das heilige Abendmahl, wie solches in unsern Kirchen nach der Stiftung Christi gehalten und vermöge der Worte seines Testaments einhelliglich gelehrt wird, gar keinen Gefallen tragen.‘ (Ebendaselbst.)

9. Unsere Kirche legt daher heute wie vor Alters ihren Theologen und allen ihren Pastoren die Pflicht auf, ‚daß sie aus Gottes Wort auch diejenigen, so aus Einfalt und unwissend irren, ihrer Seelen Gefahr gebührlich erinnern und dafür verwarnen.‘ (Ebendaselbst.)

10. Unsere Kirche bekennt jetzt wie vor Alters, ‚daß die heilige allgemeine christliche Kirche vornehmlich eine Gemeinschaft ist, deren inneres Band der Glaube und der heilige Geist in den Herzen und deren äußeres Zeichen das reine Wort und die demselben gemäße Verwaltung der Sakramente ist, und daß die katholische (allgemeine christliche) Kirche von allen Nationen unter der Sonne zusammen sich schickt.‘ Die Kirche ist die Gemeinschaft der Heiligen, nämlich der Haufen oder die Versammlung, welche ein Evangelium bekennen und einen heiligen Geist haben, welcher ihre Herzen erneuert, heiliget und regieret.‘ (Apologie Art. IV.)

11. Auf der einen Seite also bekennt unsere Kirche heute wie vor Alters unter allem Geschrei des Rationalismus und der Sektiererei, daß die unabänderlichen Kennzeichen der wahren Kirche das reine Wort des Evangeliums und die Sakramente sind, und daß allein die Kirche, welche diese hat, eigentlich eine Säule der Wahrheit ist, denn sie behält das reine Evangelium, den rechten Grund, wie St. Paulus sagt, und das ist die rechte Erkenntnis Christi und der rechte Glaube an ihn.“

Allein diese Erklärung befriedigte nicht. Man erwartete

vom Konzil die Aufstellung eines ganz bestimmten Bekenntnisgrundsatzes. Diesem Verlangen suchte nun das Konzil 1872 in der Konvention zu Akron mit folgenden Sätzen entgegen zu kommen:

„1. Als Erklärung soll bei uns gelten: Nur lutherische Pastoren auf lutherischen Kanzeln — nur lutherische Christen an lutherischen Altären.

2. Etwaige Ausnahmen von dieser Regel können nicht beansprucht werden, sondern sind als besondere Vergünstigung anzusehen.

3. Die Entscheidung über Ausnahmefälle hat der Pastor auf das gewissenhafteste nach den hier ausgesprochenen Grundsätzen zu regeln."

1875 wurden in Galesburg die obigen Sätze wiederholt und folgende Regel, die sogenannte „Galesburger Regel," aufgestellt:

„Die Regel, welche mit dem Worte Gottes und mit den Bekenntnisschriften unserer Kirche übereinstimmt, ist: Lutherische Kanzeln für lutherische Pastoren; lutherische Altäre für lutherische Kommunikanten allein."

Obgleich die Texas Synode in ihren Versammlungen 1870 und 1876 die sämtlichen Erklärungen sich aneignete, so erzielte sie doch, so wenig als das Konzil, mit ihnen eine allseitigbefriedigende Lösung der Angelegenheit. Im Jahre 1877 wurden erneute Verhandlungen nötig. Es wurde damals beschlossen:

„Die Texas Synode bekennt sich entschieden zu der Galesburger Regel und zwar nach der von der Pittsburg Synode gegebenen Auffassung, die folgendermaßen lautet:

1. Die Regel: Lutherische Kanzeln für lutherische Prediger allein; lutherische Altäre für lutherische Kommunikanten allein.

2. Die Ausnahmen geschehen aus Vergünstigung und nicht von Rechtswegen.

3. Die Entscheidung über solche Ausnahmen geschieht in jedem einzelnen Falle nach gewissenhafter Prüfung durch den Pastor in Uebereinstimmung mit dem ad 1. ausgesprochenen Grundsatze."

Treffend schildert die Sachlage Dr. A. Späth in folgenden Worten: „Es zeigte sich an diesen Punkten eine tief ein-

schneidende Differenz namentlich zwischen den östlichen und westlichen Synoden, wie sie zunächst das natürliche Resultat der geschichtlichen Entwicklung war, welche die verschiedenen Teile der Kirche, die nun eine organische Einheit anstrebten, durchlaufen hatten. Vor etwa anderthalbhundert Jahren gegründet, hatte die lutherische Kirche des Ostens mehr oder weniger alle die verschiedenen Phasen des kirchlichen Lebens, Leidens und Sterbens durchgemacht, welche in diesem Zeitraum die Kirche und Theologie des deutschen Vaterlands charakterisierten. Daß dabei sich nach und nach vieles eingemischt hatte, was mit dem Geist und Bekenntnis unserer Kirche im Widerspruch stand, kann niemand befremden. Dem gegenüber war das neubelebte Verständnis des lutherischen Bekenntnisses und die redliche Umkehr zu demselben verhältnismäßig jungen Datums. Und es ist nicht zu verwundern, daß nicht überall von Anfang an ein völliger Einblick in alle Konsequenzen einer entschieden lutherischen Bekenntnisstellung vorhanden war. Dagegen waren die meisten lutherischen Synoden des Westens mit ihrer Gründungszeit in viel günstigere Jahre gefallen. Recht aus der Fülle und Frische des wieder erstandenen Bekenntnisses heraus, teilweise mit dem Märtyrersinn einer ecclesia pressa (d. h. einer in der alten Heimat verfolgten Kirche) ist dort gebaut worden. Kein Wunder, daß da das ganze Gemeindeleben verhältnismäßig leichter und konsequenter nach den im Bekenntnis niedergelegten Grundsätzen sich organisieren ließ und manche Uebelstände von vornherein draußen gehalten werden konnten, die anderswo mit hundertjährigen Wurzeln verwachsen waren."

Aehnlich lagen die Sachen in Texas. Es konnte zwar niemand der Texas Synode den Vorwurf machen, sie pflege Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit Andersgläubigen. Nie hatte noch ein andersgläubiger Pastor die Kanzel einer zur Synode gehörenden Gemeinde betreten dürfen, und war auch seit dem Bürgerkriege in vielen Gemeinden die Beichtanmeldung abgeschafft und an ihre Stelle die „Allgemeine Einladung" gesetzt worden, so wurde doch Andersgläubigen der Zutritt zur Kommunion verweigert. Somit ist der Grund der wiederholten Verhandlungen über diese Frage nicht in etwa vorhandenen Mißständen in der Synode zu suchen, sondern ganz wo anders. Die Angelegenheit stand nämlich

in unmittelbarer Beziehung zu dem Verhältnis der Synode zur Pilgermission. Letztere vertrat eine kirchliche Richtung, die derjenigen der Texas Synode nicht entsprach. Denn während diese von ganzem Herzen dem Bekenntnis der lutherischen Kirche als bindenden Ritchschnur ihres Glaubens und Lebens anhing, glaubte die Pilgermission demselben nur insofern eine Bedeutung beilegen zu können, als es ein Zeugnis der Lehre der Reformatoren sei. Es wäre somit nur die Konsequenz des von der Synode bekannten lutherischen Prinzips gewesen, daß sie die Verbindung mit einer theologischen Anstalt, die ihren Standpunkt nicht teilte, hätte lösen müssen. Allein das zu thun, vermochte man nicht übers Herz zu bringen. Man war mit hundertfachen Banden an die Pilgermission gebunden. Sie war die Mutter der Texas Synode, ihr hatte sie große Opfer gebracht und die größte Zahl der Pastoren verdankten ihr, was sie waren. Man war bereit, die Konsequenz gegen jede andere Gemeinschaft und jede andere Anstalt zu ziehen, nur nicht gegen die Pilgermission. Es war daher nur im Sinne der Texas Synode, daß das General Konzil, aus ganz anderen Rücksichten zwar, sich in dem in der Akron-Galesburger Regel bezeichneten Sinne über die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft aussprach. Mit Freuden stimmte man der Galesburger Regel zu und wandte die Klausel auf die Pilgermission an. Um dies mit mehr Freudigkeit thun zu können, wandte man sich an die Leitung der Pilgermission mit der Bitte, unter die Unterrichtsfächer auch die Behandlung der Bekenntnisschriften aufzunehmen und nur solche Kandidaten nach Texas zu senden, die von Hause aus lutherisch und die bereit wären, die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche zu unterschreiben. Dieser Bitte kam man auf St. Chrischona mit Verständnis entgegen; nicht nur wurde in der Folge die Augsburgische Konfession und der Kleine Katechismus Luthers mit den Studenten gelesen und eingehend besprochen, sondern man richtete sich auch bei der Wahl der Sendboten nach den Wünschen der Synode. Immerhin blieb das Verhältnis ein heikles. Das zeigte sich im Jahre 1887. In diesem Jahre besuchte Herr Inspektor H. Rappard von St. Chrischona die Texas Synode und nahm an ihrer 35. Versammlung teil. Bei dieser Gelegenheit mußte er selbst Zeuge davon sein, wie die Synode durch die einmal ein-



Ev.-Luth. Zions-Kirche in Zionsville.



genommene Stellung auf dem Wege weiter gedrängt wurde, der in unabsehbarer Zeit zu einer Lösung der Verbindung mit der Pilgermission führen mußte.

Noch einmal, nämlich im Jahre 1898, beschäftigte sich die Synode mit der Frage von der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Die Lösung der Verbindung mit St. Chrischona war vollzogen worden und die neue Verbindung mit der Iowa Synode eben Thatsache geworden. Es war nur natürlich, daß sich die Synode noch einmal über den so wichtigen Schritt Rechenschaft zu geben wünschte: war es recht gethan oder nicht? Es lagen damals der Synode zur Verhandlung Thesen von Pastor Joh. Mgebroff vor über die Frage: Was ist zur kirchlichen Einigkeit nötig? Dieselben wurden von der Synode angenommen, und da sie zu dem in Rede stehenden Gegenstand gehören, so müssen wir sie hier als letzte Entscheidung der Synode in dieser Sache mitteilen.

I. 1. Das Streben nach Einigkeit ist im Worte Gottes geboten.

2. Dieses Streben erreicht sein nächstes Ziel durch Aufrichtung der Kirchengemeinschaft.

3. Zu der in Gottes Wort gebotenen Kirchengemeinschaft gehört Anerkennung als Glaubensbrüder und Gewährung der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Die Verschmelzung mehrerer kirchlichen Gemeinschaften (Gemeinden, Synoden) in einen größeren kirchlichen Körper unterliegt der menschlichen Freiheit.

II. 1. Das Eingehen dieser in Gottes Wort gebotenen Kirchengemeinschaft hat zu seiner notwendigen Voraussetzung die Einigkeit in Lehre und Praxis.

2. Fehlt dieses Einheitsband, so ist die Gewährung der Kirchengemeinschaft ein Unrecht, eine Sünde.

3. Daher ist an dieser Stelle nur von einer kirchlichen Einigkeit innerhalb der lutherischen Kirche die Rede.

III. Wenn an dieser Stelle die Beantwortung der Frage: was ist zur kirchlichen Einigkeit nötig? gefordert wird, so soll damit die Grenze für die Kirchengemeinschaft bestimmt werden, nämlich bis wie weit sie versagt und von wo an sie gewährt werden muß.

IV. 1. Die Bestimmung dieser Grenzen ist nicht menschlicher Willkür überlassen, sondern sie ist dem Worte Gottes zu entnehmen, an welches die Kirche allein gebunden ist.

2. **Die Kirche ist aber an das rechte Verständnis des Wortes Gottes gebunden, und dies ihr Verständnis, das aus dem Worte Gottes entnommen ist, hat sie in ihren Bekenntnisschriften niedergelegt.**

V. 1. Die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche sind durch Gottes Fügung entstandene, öffentlich anerkannte Zeugnisse des Glaubens und der Erkenntnis der lutherischen Kirche, wie sie dieselben aus der heiligen Schrift gewonnen, gegenüber abweichenden Lehren anderer Kirchen und zur Abwehr irriger Lehren im eigenen Lager aufgestellt hat.

2. Die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche stehen in völliger Abhängigkeit vom Worte Gottes und haben an demselben ihren Prüfstein.

3. Somit sind die öffentlich anerkannten Bekenntnisschriften (Symbole) der lutherischen Kirche das Einheitsband derselben, und hier findet sie die Grenzen und leitenden Grundsätze für Aufrichtung kirchlicher Einigkeit bestimmt.

4. An diese Bestimmungen hat sich die Kirche zu halten und hat kein Recht, sie weiter zu dehnen oder irgend ein Gottesgebot freizugeben, noch sie enger zu stecken oder Menschengebot aufzuzwingen.

VI. Durch zwei Sätze werden in den Symbolen die Grundsätze und Grenzen gekennzeichnet: „es ist genug“ und „es ist nicht not.“ „Es ist genug zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden; und ist nicht not zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Zeremonien, von Menschen eingesetzt, gehalten werden.“

VII. Unter dem einträchtig nach reinem Verstand gepredigten Evangelium verstehen wir alle diejenigen Glaubenslehren der symbolischen Bücher, die sie als schriftmäßige Wahrheit bekenntnismäßig bezeugen und gegenüber irrigen Lehren als Glauben der Kirche fixieren, und die ihren Mittelpunkt in dem großen Hauptartikel der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum haben.

VIII. 1. Nicht not aber ist die Uebereinstimmung in allen denjenigen Punkten in den Symbolen, die unwesentlich oder beiläufig angeführt sind, als exegetische Exkurse, doktrinelle und historische Behauptungen, patristische Citate rc. oder

rein individuelle und private Meinungen der Verfasser, die nur nebenbei in den Symbolen eine Stelle finden; kurz alle diejenigen Punkte, die nicht bekenntnismäßig ausgesagt und festgesetzt sind.

2. Wohl können derartige Lehren für einzelne Gläubige Bestandteile ihrer christlichen Glaubenserkenntnis und Glaubensüberzeugung sein, aber jemandem, der diese Erkenntnis und Ueberzeugung nicht teilt, die Kirchengemeinschaft zu versagen, wäre falsch.

IX. 1. Nicht not zur kirchlichen Einigkeit ist ferner die Uebereinstimmung in kirchlichen und menschlichen Ordnungen, als gottesdienstliche Gebräuche, Gemeindeeinrichtungen u. s. w.

2. Doch kann hierin kirchliche Einigkeit unmöglich werden, wenn böse Gesinnung offenbar wird, und diese ist es dann, die die Trennung verursacht, und nicht die Verschiedenheit der Gebräuche.

X. Mit diesen „Genug" und „Nicht-not" sind die Schranken gegen Indifferentismus und falschen Unionismus, Separatismus und Sektiererei gezogen.

XI. 1. Da nicht alle symbolischen Bücher der lutherischen Kirche von allen sich so nennenden Gemeinschaften angenommen worden sind, ist zur Aufrichtung der kirchlichen Gemeinschaft die Anerkennung der ungeänderten Augsburgischen Konfession von 1530 als dem allgemein nnd überall in der lutherischen Kirche angenommenen Symbol unbedingt notwendig.

2. Es ist aber dabei wohl darauf zu achten, warum die anderen symbolischen Bücher, als z. B. die Konkordienformel nicht angenommen wurde oder wird, ob es nur Anhänglichkeit an alte historische Ueberlieferung ist oder dogmatische Gründe.

3. Im letzteren Falle wird es unbedingt notwendig sein, die Anerkennung aller Symbole zu fordern und falls dies nicht geschehen kann, die Kirchengemeinschaft aufzuheben.

XII. 1. Bei dem zunehmenden Indifferentismus und falschen Streben nach Union gilt es, bei diesem gewissen Grunde klarer Erkenntnis zu bleiben, dabei aber doch mit Vermeidung aller leichtfertigen Union und Verschmähung jeden Zwanges die Einigkeit der ganzen lutherischen Kirche dieses Landes anzustreben.

2. Das Bestimmende bei diesem Streben sind: die Ehre

Gottes, der Gehorsam gegen sein Wort und die Ruhe des eigenen Gewissens.

3. Im Blick aber auf die vielen Hindernisse, die eine völlige Einigung der ganzen lutherischen Kirche unseres Landes nicht zustande kommen lassen, trösten wir uns der Erkenntnis, daß es doch nur eine Kirche gibt, welche ist die Gemeinschaft aller Gläubigen und Heiligen.

II. Die Lehre vom Sonntag.

Es herrschen hauptsächlich zwei Anschauungen in der Lehre vom Sonntag innerhalb der evangelischen Kirche:

1. Der christliche Sonntag ist die Fortsetzung des alttestamentlichen Sabbaths, ist wie dieser von Gott eingesetzt, und die auf den Sabbath bezüglichen Vorschriften finden auch auf ihn entsprechende Anwendung. Diese Anschauung, die eine Folge der Verkennung des Unterschiedes zwischen dem Gesetz und dem Evangelium ist, pflegt man gewöhnlich die „puritanisch-gesetzliche“ zu nennen, da sie zuerst von den Puritanern Englands im siebzehnten Jahrhundert aufgebracht wurde.

2. Dieser Anschauung entgegen steht die andere, die man als die „biblisch-evangelische“ zu bezeichnen pflegt:

Der Sabbath ist als alttestamentliches Zeremonialgesetz aufgehoben; das dritte Gebot hat in seiner alttestamentlichen Form und Fassung nichts uns Christen Verpflichtendes, der Sonntag ist eine menschliche, um der kirchlichen Ordnung willen geschaffene Einrichtung. Diese Auffassung ist die des lutherischen Bekenntnisses.

Allein von jeher besteht innerhalb der lutherischen Kirche eine Richtung, die, während sie in der Hauptsache mit der Lehre des Bekenntnisses übereinstimmt, in der Frage, ob es im Belieben der Kirche stand, irgend einen Tag der Woche zur gottesdienstlichen Feier von andern Tagen abzusondern, vom Bekenntnis abweichender Meinung war, indem sie die Ansicht vertrat, daß die Absonderung des Sonntags auf einer göttlichen Ordnung beruhe.

In den sechziger Jahren wurde zwischen den Synoden von Missouri und Iowa darüber gestritten, ob diese Meinung innerhalb der lutherischen Kirche zu dulden sei oder nicht. Missouri verneinte, Iowa bejahte die Frage.

Diese Diskussion einerseits, andererseits aber auch die

Wichtigkeit der Lehre vom Sonntag für die kirchliche Praxis und das soziale Leben, gaben der Texas Synode die Veranlassung, 1880 über diese Lehre zu verhandeln. Die elf, von Pastor E. Huber vorgelegten Thesen wurden von der Synode angenommen. Es ist zu bedauern, daß die Synode in dieser Lehre, wohl aus Furcht, daß die in der biblisch-evangelischen Sonntagslehre betonte Freiheit von den Gemeinden leicht mißverstanden und zum Deckmantel der Bosheit benutzt werden könnte, sich zu der vom Bekenntnis verworfenen puritanisch-gesetzlichen Sonntagslehre bekannte. Die Thesen hier mitzuteilen halten wir nicht für nötig, umsoweniger, als ja die Synode seitdem ihre Stellung in dieser Lehre geändert hat.

Mit dem Anschluß an die Iowa Synode und der Annahme ihrer Konstitution, in derem Anhang im siebenten Paragraphen die puritanisch-gesetzliche Sonntagslehre verworfen wird, hat auch die Texas Synode diese ihre frühere Lehre verworfen und sich zu der gesunden biblischen Lehre des Bekenntnisses bekannt.

III. Die Lehre von der Gnadenwahl.

Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre wurde ein heftiger Kampf um die Lehre von der Gnadenwahl innerhalb der Missouri Synode einerseits und andererseits zwischen dieser und der Synode von Ohio und der Norwegischen Synode geführt, die sich 1872 zu einem größeren Kirchenkörper, der Synodalkonferenz, vereinigt hatten. Es handelte sich bei diesem Streit hauptsächlich um die Frage, ob der Glaube eine Folge der Gnadenwahl sei oder eine Ursache derselben, oder mit anderen Worten gesagt: Kommt ein Mensch zum Glauben, weil er von Gott erwählt ist, oder hat ihn Gott erwählt, weil er sein Verhalten zu der dargebotenen Gnade voraussah, nämlich daß er sie im Glauben ergreifen würde (in „Ansehung des Glaubens“, lateinisch: “intuitu fidei”, wie man es kurz auszudrücken pflegte). Treffend urteilte in jener Zeit Dr. Krauth: „Wenn die Streitenden in der Synodalkonferenz sich einig werden, über welche Punkte sie einig sind und in welchen sie sich unterscheiden, so können wir Frieden erhoffen. Bis das geschieht, verwirrt jede weitere Diskussion der Sache die Frage von der ewigen Erwählung nur noch mehr. Die Frage: ‚Ist unser Glaube die Ursache der Erwählung Gottes oder

eine Folge?' muß genauer bestimmt werden, ehe man sich ihretwegen in Parteien teilt. Sieht man dabei auf das Verhältnis zwischen den Menschen und Gott, so wird die Frage in der Weise beantwortet werden müssen, daß der Glaube eine Folge der Erwählung sei. Betrachtet man aber die Frage, insofern sie sich auf den einen Menschen im Unterschied von dem andern bezieht, so wird die Antwort umgekehrt lauten. Was ist die Ursache meines Glaubens? Das gesamte Handeln Gottes in der Wahl oder Erwählung. Er beschloß, die Erlösung für den gefallenen Menschen zu bereiten; er beschloß, daß ein gott-menschlicher Heiland sie ausführen sollte; er beschloß, daß der heilige Geist sie den Menschen zueignen sollte; er wählte Wort und Sakrament als die organischen Mittel derselben: und diese einzelnen Glieder bilden die gesamte Kette der Erwählung. Die Erwählung in diesem Sinn ist die Ursache des Glaubens (oder der Glaube ist eine Folge der Erwählung).

Nun kommt die andere Frage, bei der es sich aber nicht mehr um das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen handelt, sondern um dasjenige zwischen Mensch und Mensch. Die Erwählung als solche stellt alle Menschen auf die gleiche Stufe — die Erlösung ist für alle vorhanden, der Heiland ist ein Erlöser aller Menschen, die Gaben des heiligen Geistes können allen zu teil werden, die Gnadenmittel haben bei allen Empfängern die gleiche Wirkung, indem sie dieselben aus dem Zustand des angeborenen Unvermögens in himmlischen Dingen in die Lage versetzen, daß sie für ihr Verhalten zu der in denselben ihnen dargebotenen Gnade zur Verantwortung gezogen werden können. Wie kommt es aber nun, daß die Menschen, die doch alle in ebendemselben Zustand sich befinden, zu der dargebotenen Gnade sich verschieden verhalten? Der eine glaubt, der andere glaubt nicht. Ist etwa der Grund dieses verschiedenen Verhaltens in der Gnadenwahl zu suchen? Die Antwort des Calvinisten lautet: Ja, die des Lutheraners aber: Nein. Die Gnadenwahl ist wohl in dem einen Sinn genommen die Ursache des Glaubens des einen, aber weder positiv noch negativ, weder dadurch, daß Gott ihn verworfen, noch dadurch, daß er ihn übersehen hätte, die Ursache des Unglaubens des andern."

Allein weder damals noch jetzt ist man bereit, in der

bezeichneten Weise sich zu verständigen. Jede Partei betonte einseitig entweder die eine oder die andere Seite der Frage, wobei man im Eifer des Streites auf die von beiden Seiten reichlich gebrauchten starken und mißverständlichen Ausdrücke das Hauptgewicht legte. Das führte nur dazu, daß beide Parteien sich gegenseitig absichtliche Verdrehungen und Fälschungen der Ausdrücke und Meinungen vorwarfen, was nicht zur Klärung der Sache, sondern nur noch zur Erregung größerer Bitterkeit gegen einander diente. Deutlich zeigte sich das, als im Zusammenhang mit der Lehre von der Gnadenwahl auch die Lehre von der Bekehrung in Diskussion gezogen wurde. Missouri behauptete, daß Gott in der Bekehrung bei den Erwählten auch das mutwilligste Widerstreben breche. Während die Gegner an der Meinung festhielten, daß man einen Unterschied machen müsse zwischen dem natürlichen Widerstreben, das sich bei allen Menschen finde und das Gott bei allen überwinde, und dem mutwilligen, das er nicht mit Gewalt niederbreche. Missouri schalt seine Gegner „Synergisten", diese aber Missouri „Kryptocalvinisten".

Wie gesagt, die Texas Synode beteiligte sich nicht an diesem Streit, allein sie hielt es doch für ihre Pflicht, Stellung zu ihm zu nehmen. Sie that dies in den drei aufeinanderfolgenden Versammlungen 1882, 1883 und 1884. Folgende, von Pastor H. Merz vorgelegten Thesen wurden von ihr angenommen:

„1. Von Ewigkeit her ist es Gottes Wille gewesen, daß die Menschen selig werden. Gott hat sie in der Zeit zur ewigen Seligkeit erschaffen und bestimmt. So wahr ich lebe, spricht der Herr: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe. Ezech. 33, 11. 12. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

2. Diese ewige Seligkeit, wozu der Mensch bestimmt war, hat er verloren durch die Sünde. Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde und ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Röm. 5, 12. Der Sünde Sold ist der Tod!

3. Damit wir aber in unsern Sünden nicht verloren

gehen, sandte Gott seinen eingebornen Sohn als unsern Erlöser und Seligmacher. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Ephes. 1, 7. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

4. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen wir durch Buße und Glauben an Jesum Christum. So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Apostelgesch. 3, 19. Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Apostelgesch. 16, 31. Siehe ferner: Apostelgesch. 10, 4; Röm. 1, 16.

5. Zur Mitteilung gewisser Versicherung der Vergebung der Sünden, der Kindschaft Gottes und Erbschaft des ewigen Lebens, zur Stärkung des Glaubens und zum Trost des Gewissens in Anfechtung hat Gott uns sein teures Wort und die heiligen Sakramente, Taufe und Abendmahl, verordnet. Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Mark. 16. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn hernach von den Toten auferwecken. Joh. 6, 54.

6. Weil nun Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, hat er das Amt der Predigt gestiftet und bis heute erhalten, auf daß sein gnädiger und guter Wille aller Welt kund gethan werde und die heiligen Sakramente unter uns nach seiner Verordnung verwaltet werden. Darum Jesus zu seinen Jüngern spricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden u. s. w. Matth. 28. So kommt denn der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber durch das Wort Gottes. Röm. 10, 17. Alles ist beschlossen unter den Unglauben, auf daß sich Gott aller erbarme. Röm. 11, 32.

7. Wenn nun die heilige Schrift redet von einer ewigen Wahl Gottes zur Seligkeit, so ist solches nach dem einfältigen Sinn und Verstand der klaren Worte unsers Herrn und seiner Apostel also aufzufassen: Gott hat allerdings von Ewigkeit her aus dem Haufen verlorener Sünder nur wenige zur Seligkeit erwählt, wie Christus sagt: Viele sind berufen, aber nur Wenige sind auserwählt. Diese Wahl aber ist geschehen nach einer bestimmten Ordnung und Regel. Es hat Gott gefallen, diejenigen zur Seligkeit zu erwählen, die an seinen





St. Jakobi-Kirche in New Wehdem.





lieben Sohn Jesum Christum glauben und nach der Schrift in solchem Glauben verharren bis ans Ende.

8. Es ist nun aber der Glaube, auf den Gott bei seiner Wahl gesehen, nicht etwas Verdienstliches unsererseits, dessen wir uns zu rühmen hätten, denn daß wir glauben, ist Gottes Gabe, und hat uns Gott nicht erwählt, weil wir glauben, sondern aus lauter Gnade und Barmherzigkeit und um Jesu Christi willen.

9. Bei der ewigen Wahl hat Gott auch bereits schon alle die Mittel vorausgesehen und verordnet, durch welche wir die uns durch Jesum Christum erworbene Seligkeit erlangen können und sollen. Siehe Dietrichs Katechismus, Seite 172 Frage 322. Hunnius, Glaubenslehre, §§ 306, 309, 311, 317, 318, 319, 321, 324, 325. So lehren und handeln von dieser Frage im Einklang mit der heiligen Schrift noch gar manche andere alte, rechtgläubige lutherische Dogmatiker. Es ist also nach der Lehre Jesu Christi und seiner Apostel wie auch nach den Vätern der lutherischen Kirche, die Wahl Gottes zum ewigen Leben keine absolute, sondern an eine gewisse, von Gott selbst gewollte Ordnung gebundene, so daß es im Blick auf die, so da verloren gehen, heißt: Ihr habt nicht gewollt!" —

Drittes Kapitel.

Die neue Synodalverfassung.

Immer fühlbarer wurde der Synode die Notwendigkeit, an der 1851 angenommenen Synodalordnung einige durch Zeitumstände veranlaßte Aenderungen vorzunehmen. 1878 unterbreitete das im vorhergehenden Jahre ernannte Komitee der Synode mehrere Vorschläge. Einigen Gliedern genügte jedoch eine bloße Revision der alten Ordnung nicht, sie wünschten eine ganz neue. Eine solche legte 1879 Pastor F. Jesse der Synode vor, die jedoch zu umfangreich war. Es wurde daher ein Komitee, bestehend aus den Pastoren R. Jäggli, C. Huber und F. Jesse ernannt, das auf den Grund jener Vorlage einen neuen, dem Zweck mehr entsprechenden Entwurf ausarbeiten sollte. Dieser kam 1887 und in den folgenden Jahren zur Besprechung und endlich 1891 zur Annahme.

Als sich dann die Texas Synode der Iowa Synode an=

schloß, geschah es mit der Bedingung, daß diese neue Synodal-Konstitution nach wie vor bei ihr in Geltung bleibe. Durch die Aufgabe der Selbständigkeit jedoch wurden einige Veränderungen notwendig, die 1897 ausgeführt wurden. Somit lautet die neue revidierte Synodalkonstitution wie folgt:

Kapitel I.

Name.

§ 1. Der Name dieses Körpers ist: „Die Erste Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode in Texas."

§ 2. Die amtliche Sprache dieser Synode in Wort und Schrift soll die deutsche sein und bleiben.

Kapitel II.

Bekenntnis.

§ 1. Diese Synode bekennt sich zu allen kanonischen Büchern der Heiligen Schrift, des Alten und Neuen Testaments, als einzig unfehlbaren Richtschnur des Glaubens, der Lehre und des Lebens.

§ 2. Dieser Körper bekennt sich deshalb auch zu sämtlichen Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, wie solche im Konkordienbuch von 1580 enthalten sind, als der richtigen Darlegung der christlichen Lehre und des christlichen Glaubens, welche sind:

a) Die drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse;
b) Die ungeänderte Augsburgische Konfession und deren Apologie;
c) Die Schmalkaldischen Artikel;
d) Der große und der kleine Katechismus Luthers;
e) Die Konkordienformel.

§ 3. Alle Fragen, die den Glauben der Kirche und die Verwaltung der heiligen Sakramente betreffen, sollen nach dem Worte Gottes und diesem Bekenntnis entschieden werden.

Kapitel III.

Zweck, Pflichten und Rechte der Synode.

§ 1. Diese Synode betrachtet es als ihre Hauptaufgabe, ihre Gemeinden mit Wort und Sakrament zu versorgen und läßt es ihr ernstliches Bestreben sein, die zerstreuten Glieder unserer lutherischen Kirche im Staate Texas zu geordneten Gemeinden zu sammeln.

§ 2. Die Synode wacht über die Reinheit der Lehre und die Aufrechterhaltung der Kirchenzucht, sowohl unter den Pastoren als auch unter den Gemeinden, und sorgt für größtmöglichste Gleichförmigkeit ihrer öffentlichen Gottesdienste.

§ 3. Im Verein mit der Evangelisch-Lutherischen Synode von Iowa und andern Staaten sucht diese Synode das Reich Gottes nach Kräften auszubreiten, sowie auch taugliche Männer für den Kirchendienst auszubilden.

§ 4. Diese Synode soll bestehen aus Pastoren und Gemeinden, die auf

gleichem Grund des Glaubens und Bekenntnisses stehen, nach Kapitel II, § 1 bis 3, und die durch formellen Anschluß mit ihr verbunden sind.

§ 5. Die Synode hält in der Regel jährlich eine Versammlung; diese Zusammenkunft soll stattfinden zu der Zeit und an dem Ort, wie die Synode in ihrer letzten Sitzung bestimmt hat; jedoch sollen die Beamten der Synode ermächtigt sein, unter dringenden Umständen eine andere Zeit und einen andern Ort zu bestimmen.

§ 6. Die Synodal-Versammlung ist zusammengesetzt aus den zur Synode gehörenden Pastoren, Abgeordneten der Lehranstalten und Abgeordneten der zur Synode gehörenden Gemeinden; als beratende Mitglieder werden zugelassen unsere Gemeindeschullehrer und Kandidaten, sowie Pastoren und Lehrer anderer rechtgläubiger Synoden.

§ 7. Jede Gemeinde oder Parochie schickt so viele Abgeordneten als dieselbe Pastoren hat und haben diese Abgeordneten der Gemeinden bei den Synodal-Versammlungen dieselben Rechte und Pflichten, wie die Pastoren.

§ 8. Sechzehn Glieder der Synode sollen ein Quorum bilden zur Verrichtung von Synodalgeschäften, vorausgesetzt, daß die Hälfte davon Pastoren sind.

§ 9. Die Synodal-Versammlungen sind für gewöhnlich öffentlich, es sei denn, daß in einem bestimmten Falle die Synode das Gegenteil beschließt.

§ 10. Die Synode bestimmt den Anfang und die Dauer ihrer Sitzungen.

§ 11. Die regelmäßige Synodal-Versammlung wird mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet, wobei die Synodalpredigt gehalten wird und die Feier des heiligen Abendmahls stattfindet.

§ 12. Wenn ein Fünftel der Pastoren und Gemeinden eine außerordentliche Sitzung der Synode verlangt, so soll der Präsident der Synode eine solche berufen; jedoch dürfen in einer solchen außerordentlichen Versammlung nur diejenigen Gegenstände verhandelt werden, welche ihre Zusammenberufung veranlaßt haben.

§ 13. Zeit und Ort der Synodal-Versammlungen sollen sechs Wochen vorher in den von der Synode dazu bestimmten Kirchenblättern bekannt gemacht werden. Für außerordentliche Versammlungen sollen vier Wochen vorheriger Anzeige genügend sein.

§ 14 Sie hat das Recht, alle Anklagen gegen Pastoren und Gemeinden zu untersuchen und zu entscheiden; auch, wenn es nötig ist, für diesen Zweck Gemeindeglieder als Zeugen vorzurufen.

§ 15. Die Synode soll Konferenz-Distrikte formieren oder abändern.

§ 16. Die Synode soll die Macht haben, solche Gemeinden und Pastoren von ihrer Aufsicht und Gemeinschaft auszuschließen, welche sich hartnäckig gegen ihre Anordnungen und Entscheidungen auflehnen, oder in offenbarer Zuchtlosigkeit verharren.

§ 17. Die Synode hat das Recht, schriftliche Entschuldigungen von allen Gliedern zu verlangen, welche von der Synodal-Versammlung abwesend sind, und über deren Gültigkeit zu entscheiden.

Kapitel IV.

Beamten der Synode.

§ 1. Die Beamten der Synode sind: ein Präsident, ein Vizepräsident,

ein Sekretär und Schatzmeister. Der Präsident und der Sekretär sind zugleich auch Beamte des Ministeriums.

§ 2. Zu dem Präsidenten- und Sekretäramt sind nur Pastoren wählbar, während das Amt des Schatzmeisters ebensowohl von einem Gemeindeglied übernommen werden kann.

§ 3. Alle diese Beamten werden durch Stimmzettel gewählt; zur Wahl ist die absolute Mehrheit aller gegenwärtigen Glieder erforderlich.

§ 4. Wenn in den ersten zwei Abstimmungen niemand die absolute Mehrheit erhält, so soll in der dritten Abstimmung nur zwischen den Kandidaten gewählt werden, welche bei dem zweiten Wahlgang die meisten Stimmen erhalten haben.

§ 5. Die Beamten der Synode sind bei jeder regelmäßigen Versammlung der Synode zu wählen

§ 6. Für Ausführung ihrer Pflichten, oder wegen Vernachlässigung derselben, oder Ueberschreitung ihrer Machtbefugnisse sind die Beamten der Synode allezeit verantwortlich.

§ 7. Bare Auslagen für Porto oder außerordentliche Reisekosten im Dienste der Synode sollen den Beamten aus der Synodalkasse erstattet werden.

Kapitel V.

Vom Präsidenten.

§ 1. Der Präsident führt den Vorsitz bei allen Synodal- und Ministerial-Versammlungen; will er sich an der Debatte beteiligen, so hat er während der Zeit seinen Sitz einem andern zu übergeben.

§ 2. Er soll die Synodalpredigt halten und nur im Notfalle sich von einem andern Gliede vertreten lassen; er soll mit Zuziehung des Ortspastors die andern Redner bei der Synodal-Versammlung bestimmen; die Themata der Predigten sollen dem Präsidenten vom Missions-Komitee zur Auswahl übergeben werden.

§ 3. Der Präsident soll bei jeder regelmäßigen Versammlung der Synode einen schriftlichen Bericht abstatten über die vorgenommenen Amtsgeschäfte während des verflossenen Synodaljahres; ferner soll dieser Bericht über folgende Punkte Aufschluß geben:

1) Ueber den gegenwärtigen Zustand des Arbeitsfeldes der Synode;
2) Ueber neugegründete Gemeinden;
3) Ueber Bau neuer Kirchen;
4) Ueber Predigerwechsel;
5) Ueber Visitationen und Untersuchungen;
6) Ueber sonstige wichtige Ereignisse während des Synodaljahres;
7) Empfehlung solcher Maßregeln, welche geeignet sind, das Wohl der Synode, wie der Kirche überhaupt, zu fördern;
8) Anführung oder Aufzählung der Gegenstände, womit die Synodal- und Ministeral-Sitzungen sich zu beschäftigen haben werden.

§ 4. Der Präsident ist der geistliche Aufseher der Synode, ihrer Konferenzen, Pastoren und Gemeinden, und haben die Mitglieder derselben ihn als solchen in kirchlichen Angelegenheiten zu ehren und auf seinen Rat zu achten.



St. Paulus-Kirche in Yorktown.



§ 5. Alle der Synode vorzulegenden Briefe und Papiere müssen wenigstens vierzehn Tage vor der Versammlung an den Präsidenten gerichtet werden.

§ 6. Er ernennt die Komiteen, welche über die der Synode vorliegenden Schriftstücke Bericht zu erstatten haben.

§ 7. Er soll während der Sitzungen der Synode christliche Ordnung und Wohlanständigkeit aufrecht erhalten, jedes Glied in seinem Rechte schützen und darauf sehen, oder dafür Sorge tragen, daß jeder Gegenstand gehörig erwogen werde, ehe darüber entschieden wird.

§ 8. Bei Abstimmungen, in welchen Stimmengleichheit vorkommt, hat der Präsident die Entscheidungsstimme, ausgenommen bei Abstimmungen, die durch Zettel geschehen, oder in Sachen der Lehre, wo allein das Wort Gottes entscheidet.

§ 9. Der Präsident soll die Ordinations- und Entlassungsscheine unterzeichnen, sowie alle Schriftstücke, welche die Synode als Körper auszustellen hat.

§ 10. Wenn Klagen gegen ein Synodalglied einlaufen, oder es dem Präsidenten sonstwie bekannt wird, daß dasselbe seine Pflichten verletzt, so soll er solches Glied besonders und allein vermahnen. Bleibt dies ohne Erfolg, so wiederholt er seine Ermahnung unter Zuziehung der im Worte Gottes geforderten Zeugen nach Matth. 18. Fruchtet auch dies nicht, so soll er dasselbe auffordern, wegen solcher Beschuldigung vor der Synode oder dem Ministerium sich zu verantworten. Siehe Kap. XI.

§ 11. Sollten Prediger dieser Synode der Irrlehre oder ärgerlichen Wandels durch Konferenzen und Gemeinden bei ihm angeklagt werden, so ist er ermächtigt und verpflichtet, sofortige Untersuchung anzustellen und die durch glaubwürdige Zeugen überführten Prediger zu suspendieren, die Distrikts-Präsidenten davon zu benachrichtigen, einen solchen Fall aber der nächsten Synodal- oder Ministerial-Versammlung zur weiteren Verhandlung und Entscheidung vorzulegen.

§ 12. Sollte das Amt des Präsidenten während des laufenden Synodaljahres vakant werden, so tritt der Vizepräses der Synode in seinen Platz und übernimmt die Rechte und Pflichten dieses Amtes bis zur nächsten Zusammenkunft der Synode.

Kapitel VI.

Vom Sekretär.

§ 1. Der Sekretär führt das Protokoll von jeder Synodal- und Ministerial-Sitzung; er liest dasselbe vor beim Anfang der nächsten Sitzung und unterzeichnet das Protokoll am Schlusse der Synode gemeinschaftlich mit dem Präsidenten; jedoch soll das Protokoll der letzten Synodal- resp. Ministerial-Sitzung am Schlusse der letzten Sitzung gelesen und angenommen werden.

§ 2. Er fertigt alle amtlichen Papiere aus, als Ordinations- und Entlassungsscheine, Publikationen und dergl., soweit die Synode es nicht anders bestimmt.

§ 3. Er soll alle der Synode gehörigen Papiere, Siegel, Bücher u. s. w. gemäß den Bestimmungen der Synode sorgfältig aufbewahren und jedem

mit der Synode verbundenen Prediger freien Zutritt gestatten, aber auch darauf sehen, daß nichts von den Synodal-Papieren verloren gehe oder abhanden komme.

§ 4. Er soll wenigstens sechs Wochen vorher öffentliche und jedem Pastor und jeder Gemeinde unserer Synode besondere Anzeige machen über Ort und Zeit einer Synodal-Versammlung.

§ 5. Der Sekretär soll ein nach Amtsalter geordnetes Verzeichnes der Pastoren dieser Synode führen, mit Angabe des Datums ihres Eintritts in die Synode, sowie auch ein Verzeichnis aller mit der Synode verbundenen Gemeinden, nebst den Namen der Pastoren, von welchen sie bedient werden.

§ 6. Er ist verpflichtet, die Verhandlungen der Synode in dem bisher üblichen Format auf Kosten der Synode drucken zu lassen und zu verteilen; sowie auch seinen Auszug derselben nach Wunsch der Synode in kirchlichen Zeitschriften zu publizieren.

§ 7. Der Sekretär hat das Recht, jederzeit an der Debatte Teil zu nehmen, und wenn er besonders mit Geschäften überhäuft ist, so soll der Präsident einen Hilfs-Sekretär ernennen, dessen Dienstzeit mit Vertagung der Synode abläuft.

§ 8. Im Falle das Sekretäramt vor Ablauf des Synodaljahres vakant werden sollte, so ist der Präsident verpflichtet, alles der Synode gehörende Eigentum, Papiere, Siegel u. s. w. sich geben zu lassen und aufzubewahren; auch ist der Präsident ermächtigt, einen Sekretär pro tempore bis zur nächsten Synodal-Versammlung zu ernennen.

Kapitel VII.

Vom Schatzmeister.

§ 1. Der Schatzmeister empfängt alle eingehenden Gelder und verwaltet sie gemäß den Bestimmungen der Allgemeinen Synode. (Vergl. §§ 32 und 47 der Konstitution der Evangelisch-Lutherischen Synode von Jowa und andern Staaten.)

§ 2. Anweisungen auf die Kasse müssen vom Präsidenten ausgestellt und unterzeichnet sein.

§ 3. Der Schatzmeister soll gehalten sein, dem Präsidenten eine Sicherheits-Verschreibung, deren Betrag die Synode bestimmt, auszustellen, welche im Archiv aufbewahrt werden soll.

§ 4. Er soll der Synode bei ihrer jährlichen Versammlung einen ausführlichen Bericht mit den betreffenden Belegen über die Einnahmen und Ausgaben, sowie über den Stand der Kassen übergeben, welcher in den Synodal-Verhandlungen abgedruckt werden soll.

§ 5. Bei einer Vakanz nimmt der Präsident alle Gelder und Papiere desselben in Verwahrung und ernennt mit Zustimmung des Sekretärs einen provisorischen Schatzmeister, welcher in die Rechte und Pflichten seines Vorgängers eintritt.

Kapitel VIII.

Von den Pastoren.

Aufnahme, Pflichten, Rechte und Entlassung.

§ 1. Pastoren, die in den Synodalverband eintreten wollen, haben sich

bei dem Präses der Allgemeinen Synode zu melden, der ihre schriftlichen Zeugnisse prüft, ein colloquium orthodoxiae anordnet, und sie entweder ab- oder dem betreffenden Distriktspräses zur provisorischen Aufnahme zuweist. Ihre definitive Aufnahme jedoch findet erst auf der nächstfolgenden Distriktsversammlung statt.

§ 2. Pastoren, deren Lehre nicht rein, oder deren Wandel nicht unbescholten ist, oder welche keinen ordentlichen Beruf haben (gemietet, widerrechtlich berufen sind u. s. w.), oder gemischte Gemeinden bedienen, oder geheimen Gesellschaften angehören, können nicht in die Synode aufgenommen werden, bis das betreffende Hindernis beseitigt ist.

3. Alle aufzunehmenden Pastoren haben ihre Uebereinstimmung mit den Grundsätzen (siehe Anhang der Konstitution der Evangelisch-Lutherischen Synode von Jowa und andern Staaten) der Synode durch Unterschrif- dieser ihrer Konstitution zu bezeugen.

§ 4. Die Pastoren sollen sich gewissenhaft befleißigen, den ihnen anvertrauten Gemeinden das Evangelium Jesu Christi rein und lauter nach dem Bekenntnis unserer Kirche zu verkündigen und sich ernstlich bemühen, ihre Lehre durch einen gottseligen Wandel zu zieren, sowie auch allen bösen Schein sorgfältig zu meiden.

§ 5. Jeder Pastor soll auch ernstlich bemüht sein, seinen Gemeindegliedern die Unterstützung der von der Synode empfohlenen Zwecke (Erziehung junger Männer für das Predigt- und Schul-Amt, Versorgung von Witwen und Waisen, Verbreitung der Heiligen Schrift und gesunder, rechtgläubiger Erbauungsschriften) ans Herz zu legen und die Freigebigkeit für solche Zwecke zu fördern.

§ 6. Jedem Pastor muß ein Stellenwechsel nicht nur gestattet, sondern unter Umständen sogar zur Pflicht gemacht werden. Bekommt er in ordnungsmäßiger Weise einen Beruf, so hat er mit der Gemeinde die Gründe abzuwägen, welche über sein Bleiben oder Gehen entscheiden.

§ 7. Kein Pastor soll bei Gemeindegliedern eines Amtsbruders, ohne dessen Einwilligung, amtieren, nach 1 Petri 4. 15, noch sich in irgend welche Angelegenheiten andrer Gemeinden mischen, die ihren eignen Pastor haben.

§ 8. Pastoren haben nicht bloß das Recht, predigerlose Gemeinden unseres Bekenntnisses außerhalb eines Synodalverbandes zu besuchen und seelsorgerlich zu bedienen, sondern auch die Pflicht, zerstreute Glaubensgenossen aufzusuchen und sie zu beraten, daß sie sich entweder einer Gemeinde anschließen oder zu einer Gemeinde verbinden; doch sollen sie zu solcher Missionsthätigkeit die Zustimmung ihrer Gemeinde einholen. Auch soll es ihre Pflicht sein, Gemeinden, die sich noch nicht der Synode angeschlossen haben, zum möglichst baldigen Anschluß zu bewegen suchen.

§ 9. Jeder Prediger ist verpflichtet, zu seiner eignen theoretischen und praktischen Weiterbildung, sowie in der Uebung wahrer Gottseligkeit alle mögliche freie Zeit zu verwenden und die für diesen Zweck von der Synode gebotenen Mittel und Einrichtungen gewissenhaft zu benutzen.

§ 10. Mit dem Predigtamt ist jedes, den Einfluß desselben hindernde und die Würde desselben schädigende Geschäft oder Amt unverträglich und hat die Synode in vorkommenden Fällen darüber nach Gottes Wort zu entscheiden.

§ 11. Der Pastor ist verpflichtet, seinen jährlichen Parochial-Bericht, sowie andre Mitteilungen und Arbeiten, welche die Synode von ihm fordern mag, zur festgesetzten Zeit einzureichen.

§ 12. Jeder Pastor von unbescholtenem Rufe, der unsern Synodal-Distrikt verlassen will, ist zu einer ehrenvollen Entlassung berechtigt, welche ihm der Präsident ausfertigt und mit dem Synodal-Siegel versehen läßt.

Kapitel IX.

Von Gemeinden.

Aufnahme, Pflichten, Rechte, Entlassung.

§ 1. Gemeinden, welche in den Synodalverband eintreten wollen, sollen darüber einen Beschluß in ordentlicher Gemeindeversammlung fassen, auf Grund desselben ihr Aufnahmegesuch an den Präses unserer Synode senden und demselben gleichzeitig ihre Gemeindeordnung zur Prüfung beifügen. Findet der Präses unserer Synode alles in Ordnung, so soll er die Gemeinde provisorisch in die Synode aufnehmen und der nächstfolgenden Synodalversammlung zur Bestätigung vorlegen. Es kann keine Gemeinde in den Verband der Synode aufgenommen werden, welche eine Ordnung hat, die den Grundsätzen der Synode von Lehre und Zucht nicht entspricht, bis diese Ordnung abgeändert ist.

§ 2. Jede Gemeinde, gliedlich mit dieser Synode verbunden, ist verpflichtet, mehrere jährliche Kollekten in ihrer Mitte zu erheben zur Bestreitung aller nötigen Ausgaben und hauptsächlich zur Betreibung des Missionswerkes unter unsern Glaubensgenossen und in der Heidenwelt.

§ 3. Jede Gemeinde dieser Synode hat ein Anrecht auf sorgfältige und liebevolle Pflege von seiten derselben, sie hat ein Repräsentationsrecht bei allen ihren Synodalversammlungen und ist ihr volle Einsicht gestattet in die Thätigkeit derselben.

§ 4. Jede Gemeinde oder Parochie, welche in ordentlichem Verbande mit dieser Synode steht, hat das Recht und die Pflicht, einen Abgeordneten an die Synode zu schicken. Derselbe muß ein Beglaubigungsschreiben seiner Erwählung von der Gemeinde, durch deren Beamte unterzeichnet, mitbringen. Vergleiche Kapitel III, § 7.

§ 5. Pastoren wie Gemeinden können jederzeit aus dem Synodalverband wieder ausscheiden, ohne daß ihnen von seiten der Synode ein Hindernis in den Weg gelegt werden kann. Ein ehrenvolles Entlassungszeugnis können sie jedoch nur dann beanspruchen, wenn zur Zeit ihres Austritts keinerlei Klage gegen sie vorliegt, und sie nicht etwa, falls in der Austrittserklärung eine Anschuldigung gegen die Synode enthalten ist, einer von der Synode angeordneten Verhandlung sich entziehen.

Kapitel X.

Geschäfts-Ordnung.

§ 1. Der Präsident eröffnet jede erste Synodal-Sitzung, nachdem ein Lied gesungen und ein Abschnitt aus der Heiligen Schrift gelesen ist, mit Gebet. Alle folgenden Sitzungen werden durch die vom Präsidenten in der ersten Sitzung ernannten Pastoren eröffnet und geschlossen.

§ 2. Sollte der Präsident abwesend sein, so eröffnet der Vizepräses die Synode; ist auch dieser abwesend, so thut es einer der ältesten Pastoren.

§ 3. In einem solchen Falle ernennt die Synode einen Präsidenten pro tempore, der die Geschäftsordnung ausführt bis zur Beamtenwahl. Dieser mag nötigenfalls für dieselbe Zeit einen Sekretär ernennen.

§ 4. Bibel, Gesangbuch, Bekenntnisschriften und eine Synodalkonstitution müssen auf dem Tische des Präsidenten oder doch in dessen Nähe liegen, so lange die Synode beisammen ist.

§ 5. Nachdem die Synode also begonnen hat, verliest der Sekretär die Namen der zu dieser Synode gehörenden Pastoren und vermerkt ihre Anwesenheit. Ebenso werden die zur Synode gehörenden Gemeinden aufgerufen und die Delegaten derselben reichen ihre Beglaubigungsschreiben ein, über deren Gültigkeit die Beamten entscheiden.

§ 6. Ist kein Quorum beisammen (Kapitel III, § 8), so vertagt der Präsident die Versammlung von Zeit zu Zeit, bis ein solches sich eingefunden hat, wo alsdann die Verhandlungen beginnen.

§ 7. Hierauf werden die Delegaten andrer Synoden, sowie andre Gäste eingeführt, und unter Umständen als beratende Glieder aufgenommen

§ 8. Nachdem die Synode also organisiert ist, stattet der Präses oder sein Stellvertreter den Jahresbericht ab. Hierauf statten die von der Synode erwählten Behörden über die ihnen zugewiesenen Gebiete ihre Berichte ab.

§ 9. Die Komiteen, welche der Präsident zu ernennen hat, sind folgende:

1) Ueber den Jahresbericht des Präsidenten;
2) Ueber den Bericht des Schatzmeisters;
3) Ueber die vorjährigen Verhandlungen;
4) Ueber die Aufnahme von Gemeinden;
5) Ueber die Verhandlungen der Konferenzen;
6) Ueber die Entschuldigungsschreiben abwesender Glieder;
7) Ueber Sachen der Kirchenzucht und Streitigkeiten;
8) Ueber Verhandlungen anderer Synoden.

§ 10. Die Berichte der Komiteen dürfen außer der Reihenfolge zur Beratung eingebracht werden, vorausgesetzt, daß ein vorhergehender Bericht ordnungsmäßig erledigt worden ist.

§ 11. Es ist die Pflicht der Komiteen, den Gegenstand, über den sie zu berichten haben, gründlich zu erwägen und in möglichst kurzer Form vor die Synode zu bringen, damit der Gang der Verhandlungen beschleunigt werde.

§ 12. Anfang und Dauer der Sitzungen werden nun durch die Synode bestimmt, und zwar so, daß die Vormittage zu Lehrverhandlungen, die Nachmittage zu Geschäften verwendet werden.

§ 13. Ueberliegende Geschäfte sollen stets zuerst an die Reihe kommen. Sollte kein Komiteebericht vorliegen, so schreitet die Versammlung inzwischen zu den übrigen Geschäften.

§ 14. Schul- und Erziehungs-Geschäfte.

§ 15. Vermischte Geschäfte.

§ 16. Die Synode bestimmt Ort und Zeit der nächsten Synodal-Versammlung.

§ 17. Vertagung der Synode.

§ 18. Die Synodal-Versammlung findet ihren feierlichen Abschluß in dem letzten Abendgottesdienst, abgehalten durch den Präsidenten oder einen der ältern Pastoren.

Kapitel XI.

Disziplin.

§ 1. Die Grundsätze für die Disziplin in der Synode sollen keine andern sein, als wie sie die heilige Schrift, Matth. 18, 15—17, an die Hand giebt.

§ 2. Jede Anklage bei der Konferenz, oder Synode, oder dem Präsidenten muß schriftlich eingereicht werden, und nebst dem Vergehen auch zwei oder drei glaubwürdige Zeugen nach 1. Tim. 5, 19 namhaft machen. Die Anklageschrift muß ferner auch nachweisen, daß die beiden ersten Stufen der Ermahnung nach § 1 vergeblich angewandt worden sind.

§ 3. Vergehen, für die ein Glied dieser Synode disziplinarisch belangt werden soll, sind, 1. In Bezug auf die Lehre: das Leugnen irgend einer Lehre des Wortes Gottes, oder das absichtliche Festhalten offenbarer Irrlehren, die gegen die Bibel und lutherischen Bekenntnisse verstoßen; 2. In Bezug auf den Wandel: ein Betragen, das mit der Lauterkeit des Christentums und der Stellung als Prediger des Evangeliums unverträglich ist; 3. In Bezug auf die allgemeine christliche und kirchliche Ordnung: Verletzung dieser Konstitution.

§ 4. Streitigkeiten zwischen Pastoren, oder zwischen Gemeinden, oder zwischen einem Pastor und seiner Gemeinde, oder auch zwischen Gemeindegliedern, welche nicht gütlich beigelegt werden können, sollen vor der betreffenden Konferenz oder einer vom Präsidenten ernannten Kommission anhängig gemacht werden, und im Fall auch die Konferenz oder die Kommission die Schwierigkeiten nicht beizulegen vermag, soll die Sache vor die Synode gebracht werden.

§ 5. Bei Beschuldigungen, die sich allein auf das öffentliche Gerücht gründen, soll mit großer Behutsamkeit verfahren werden. Ist jedoch ein solches Gerücht nicht bloß vorübergehend, so soll die betreffende Konferenz auch ohne förmliche Anklage Untersuchung darüber anstellen.

§ 6. Der Präsident hat dafür zu sorgen, daß der angeklagte Teil eine Abschrift der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen erhalte. Derselbe muß wenigstens 20 Tage vorher in gehöriger Ordnung vor den Körper, welcher die Untersuchung vorzunehmen hat, zitiert werden. Wenn er nach geschehener Vorladung nicht erscheint, ohne genügende Gründe für sein Nichterscheinen anzugeben, so soll die Untersuchung ihren Fortgang haben, als ob er gegenwärtig wäre.

§ 7. Jedes zur Sache gehörige Zeugnis soll abgehört werden, und zwar, wenn es der Angeklagte verlangt, in seiner Gegenwart, und soll es diesem freigestellt sein, sich persönlich und durch Entlastungszeugen zu verantworten und zu verteidigen. Eine Verteidigung aber durch einen weltlichen Rechtsanwalt ist in keinem Falle gestattet.

§ 8. In allen Disziplinarfällen spricht der Vorsitzer des Untersuchungskörpers vor der Versammlung der Kommission, womöglich in Gegenwart

des Angeklagten, das Urteil des betreffenden Körpers aus und teilt dem Angeklagten das Resultat der Untersuchung schriftlich mit.

§ 9. Die Verhandlungen in Anklagesachen dürfen nicht veröffentlicht werden, bis sie endgültig untersucht und das Urteil gesprochen ist.

§ 10. Eine Konferenz oder Kommission darf keine andern Strafen über den Schuldigen verhängen, als einen Privatverweis vom Vorsitzer desselben, oder einen öffentlichen Verweis vor versammelter Konferenz. Vergehen, die eine härtere Strafe verdienen, werden der Synode zur Untersuchung und Entscheidung vorgelegt.

§ 11. Wenn aber der Angeklagte eines groben Vergehens überführt wird, so soll die Sache alsbald dem Präsidenten der Synode überwiesen werden, welcher nach Kap. V, § 11 den Angeklagten bis zur Synodal-Versammlung vom Predigtamt zu suspendieren befugt ist.

§ 12. Die Strafen, die erkannt und verhängt werden können, sind folgende: 1) Verweis vor der Konferenz oder Synode durch den Vorsitzer; 2) Verlust des Rechts, auf eine bestimmte Zeit Aemter der Konferenz oder Synode zu bekleiden; 3) Suspension vom Amte auf unbestimmte Zeit, oder bis Reue und Besserung eintritt; 4) Entsetzung vom Predigtamt.

§ 13. Wird irgend ein Beamter in Anklagezustand versetzt, als des von ihm bekleideten Amtes unwürdig, und wird derselbe von einer Majorität der anwesenden Glieder im Anklagepunkt für schuldig erklärt, so soll er seine Resignation einreichen.

§ 14. Es ist die Pflicht der Pastoren und Gemeinden dieser Synode, die Ausübung der Disziplinargewalt dieses Körpers zu respektieren, und wenn ein Pastor oder eine Gemeinde ein solches Strafverfahren und Erkenntnis mißachtet oder aufhebt, so soll solche Handlungsweise als neue straffällige Uebertretung angesehen werden.

§ 15. Ebenso ist es die Pflicht jedes Pastors und jedes Gemeindegliedes, Vergehen von seiten unserer Pastoren und Gemeinden, wodurch die Ehre der Kirche geschädigt und der Name Jesu Christi verlästert wird, sobald dieses durch zwei glaubwürdige Zeugen bewiesen werden kann, dem Präsidenten der Synode zur Kenntnis zu bringen.

§ 16. Jedem von einer Kommission oder Konferenz Verurteilten, ist Appellation an die Synode gestattet, und geschieht auch in diesem Falle die Untersuchung nach den in diesem Kapitel festgesetzten Regeln des Zuchtverfahrens; es muß jedoch der Verurteilte innerhalb dreier Wochen, nachdem er vom Urteil benachrichtigt ist, seine Absicht, zu appellieren, sowohl dem Präsidenten, als auch der Untersuchungs-Kommission kund thun.

Kapitel XII.

Konferenzen.

§ 1. Die Konferenzen sollen bestehen aus den Pastoren und Abgeordneten der Gemeinden ihrer Distrikte, wie solche nach dem jeweiligen Bedürfnis von der Synode formiert werden, nach Kapitel III, § 17.

§ 2. Bei den Konferenzen gelten für die Pastoren, wie auch für die Delegaten, dieselben Rechte und Pflichten, wie sie für die Synodal-Versammlungen in Kapitel X niedergelegt sind.

§ 3. Die Geschäfts-Ordnung der Synode soll auch für die Konferenzen

maßgebend sein, auch hat jede Konferenz das Recht, ihre eigenen Regeln aufzustellen, die etwa einem örtlichen Bedürfnis entsprechen, doch dürfen solche der allgemeinen Synodal-Ordnung nicht widersprechen.

§ 4. Nachdem die Konferenz-Versammlung in derselben Weise eröffnet ist, wie die Synode, wählt dieselbe sich einen Präses und Sekretär, welche Beamten bis zur nächsten regelmäßigen Wahl im Amt bleiben.

§ 5. Der Wahlmodus ist derselbe, wie bei Synodal-Versammlungen.

§ 6. In Abwesenheit des Präses und Sekretärs erwählt die Konferenz einstweilige Beamten.

§ 7. Die Rechte und Pflichten des Präses und des Sekretärs sind bei den Versammlungen die gleichen wie bei der Synodal-Versammlung.

§ 8. Die Konferenzen geben über alle ihnen von der Synode zugewiesenen Fragen ihr Gutachten ab. Sie untersuchen alle Anklagen, welche ordnungsmäßig vor sie gebracht werden; sie haben über den religiösen und kirchlichen Stand ihrer Gemeinden Erkundigungen einzuziehen.

§ 9. Die Konferenzen sollen wenigstens eine Sitzung zur Besprechung von Lehr- und Pastoralfragen verwenden.

§ 10. Jede Konferenz soll sich wenigstens einmal im Jahr versammeln, zu der Zeit und an dem Ort, wie es die Beamten der Konferenz bestimmen. Oeftere Konferenz-Versammlungen sollen stattfinden, wenn besondere Umstände es nötig machen und die Konferenz es für zweckmäßig findet.

§ 11. Der Präses jeder Konferenz soll das Recht und die Pflicht haben, im Laufe von zwei Jahren in allen Gemeinden seines Distriktes Kirchenvisitationen zu halten und über den Bestand dem Präsidenten der Synode Bericht zu erstatten; in den Gemeinden der Distriktspräsides soll der Präsident der Synode oder sein Stellvertreter Kirchenvisitation halten.

§ 12. Die Sekretäre der Konferenzen haben die Pflicht, bald nach Schluß der Versammlung dem Präsidenten der Synode eine Abschrift der Verhandlungen ihrer respektiven Konferenzen einzusenden.

§ 13. Der Geschäftsgang der Konferenzen soll in folgender Ordnung stattfinden: a) Eröffnung; b) der Sekretär verliest die Namen der zur Konferenz gehörenden Pastoren und Gemeinden; c) die Delegaten reichen ihre Beglaubigungsschreiben ein; d) der Vorsitzer verliest seinen Jahresberichte; e) Beamtenwahl; f) das Protokoll der letzten Versammlung wird verlesen; g) die unvollendeten Geschäfte werden erledigt; h) Beratung und Erledigung der in § 9 dieses Kapitels namhaft gemachten Konferenz-Arbeiten; i) Besprechung der Lehr- und Pastoral-Gegenstände; Vertagung und Schluß.

§ 14. Die Pastoren der Synode treten nach lokaler Abgrenzung zu Konferenzen zusammen und versammeln sich zu den Zeiten und an den Orten, über welche sie selbst Bestimmung treffen.

§ 15. Diese Pastoralkonferenzen sollen zu wissenschaftlicher und praktischer Fortbildung der Pastoren und gemeinsamer Beratung kirchlicher Angelegenheiten dienen, sowie auch zur Pflege brüderlicher Gemeinschaft.

§ 16. Jeder Pastor der Synode ist verpflichtet, die Konferenzen seines Kreises regelmäßig zu besuchen und die ihm aufgetragenen Arbeiten mit Fleiß und Treue auszuführen.



St. Paulus-Kirche in Rebburg.



§ 17. Die Pastoralkonferenzen haben keinerlei kirchenregimentliche Funktionen auszuüben. Sie haben ihre Beschlüsse dem Präses vorzulegen und stehen unter der Aufsicht und Kontrolle der Synode.

Kapitel XIII.

Ministerial-Ordnung.

§ 1. Das Ministerium soll bestehen aus den ordinierten Pastoren dieser Synode, und deren Beamten sollen auch die Beamten des Ministeriums sein.

§ 2. Ministerial-Versammlungen sollen zu dem Zweck gehalten werden, um solche Arbeit und Geschäfte zu besorgen, welche der Herr der Kirche insbesondere den Dienern am Wort zugewiesen hat.

§ 3. Lehre und Irrlehre sollen allezeit allein nach dem Worte Gottes und den Lutherischen Bekenntnissen durch diesen Körper entschieden werden.

§ 4. Das Ministerium hält seine Sitzungen nachdem die Synodal-Sitzungen geschlossen sind, und dürfen nur Glieder desselben daran teilnehmen.

§ 5. Der Geschäftsgang soll sein: 1) Gebet; 2) der Präsident nennt die Geschäfte, welche vorzunehmen sind; 3) vermischte Geschäfte; 4) Austausch von Pastoralerfahrungen; Schluß der Sitzung mit Gebet.

Kapitel XIV.

Zusätze und Abänderungen der Konstitution.

§ 1. Die Synode hat das Recht, solche Nebengesetze und Abänderungen zu machen, die nötig sind, um die in dieser Konstitution ausgesprochenen Grundsätze auszuführen.

§ 2. Zur Annahme von Aenderungen oder Zusätzen für diese Konstitution sind zwei Drittel der anwesenden Synodalglieder bei einer regelmäßigen Synodal-Versammlung erforderlich. Vorschläge zur Abänderung der Synodal-Konstitution müssen in einer ordentlichen Synodal-Versammlung schriftlich von mindestens drei Gliedern eingebracht und wenigstens ein Synodaljahr der Synode zur Prüfung vorliegen.

§ 3. Kapitel II dieser Konstitution darf nicht geändert werden.

§ 4. Die alte Verfassung der Synode, sowie alle Beschlüsse, welche dieser Synodal-Ordnung zuwiderlaufen, sind hierdurch aufgehoben.

Viertes Kapitel.

Das kirchliche und geistliche Leben.

Von Anfang an hat das General Konzil erklärt, daß es seine Aufgabe sei, der lutherischen Kirche ihren eigentümlichen Charakter wie in der Lehre und im Bekenntnis so auch im Kultus, in ihren Gottesdienstordnungen, zu bewahren. „Es

soll taugliche Bücher zum amtlichen Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst verfassen lassen oder empfehlen, damit die Gleichförmigkeit im Gottesdienst unserer Gemeinden befördert werde. Ohne seinen Rat oder Genehmigung sollte kein Gesangbuch oder Gebetbuch im öffentlichen Gottesdienste eingeführt werden."

Allerdings sagt die Augsburgische Konfession, daß es „nicht not sei zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Zeremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden." Es ist aber doch eine unbedingte Notwendigkeit, daß in den Zeremonien, d. h. in den Ordnungen der verschiedenen Gottesdienste und Handlungen, in den Gebeten und Gesängen, die Lehre und der Geist der Kirche unverfälscht und klar zum Ausdruck komme. Das vermißte man in den im Gebrauch befindlichen Agenden und Gesangbüchern, wie z. B. in der „Pennsylvanischen Agende" und in dem „Wollenweberschen Gesangbuch." Daher beauftragte 1867 das General Konzil ein Komitee, das in der ersten Blütezeit der lutherischen Kirche, in den Agenden und Gesangbüchern des sechzehnten Jahrhunderts sich findende Material zu sichten und zu einer deutschen und englischen Agende und einem deutschen und englischen Gesangbuch zusammenzustellen. Mit großer Sorgfalt, Umsicht und Treue erledigte das Komitee die Arbeit. 1868 erschien das englische *"The Church Book"* und 1877 das deutsche „Kirchenbuch für evangelisch-lutherische Gemeinden." Mit Bedacht gab man beiden Büchern den Namen Kirchenbuch. Es sollte eben nicht bloß ein Gesangbuch, sondern auch zugleich eine Agende sein. Die Agende bildet den ersten, das Gesangbuch den zweiten Teil des Kirchenbuches. Der Agendenteil wiederum besteht aus drei Abteilungen, aus der eigentlichen Agende, d. h. den verschiedenen Gottesdienstordnungen, Formularen, Gebeten u. s. w., aus den beiden Hauptbekenntnissen der lutherischen Kirche, dem Katechismus Luthers und der Augsburgischen Konfession, und endlich aus dem Psalmbuch, in dem die Psalmen, zum Wechselgesang eingerichtet und mit Angabe der Psalmentöne versehen, abgedruckt sind. Das Gesangbuch selbst zerfällt in 29 Abteilungen, in denen 595 alte Kernlieder der lutherischen Kirche, meist in der ursprünglichen Leseart, gegeben werden. Der Beifall, mit dem dieses in seiner Art einzig dastehende Buch nicht nur hierzulande, sondern auch in

Europa aufgenommen wurde, erweckte bei vielen die Hoffnung, daß das englische und deutsche Kirchenbuch je mehr und mehr ein starkes Band der Einheit bilden werde, das nicht bloß die deutsche und englische Kirche, sondern namentlich auch die so buntgewürfelten deutschen Gemeinden von Canada bis Texas und vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean zusammenschließen würde.

Allein die Hoffnung auf Texas erfüllte sich nur in geringem Maße. Nur in einigen wenigen neugegründeten Gemeinden und in zwei alten gelang es, wenn auch unter mancherlei Kämpfen, das „Kirchenbuch“ einzuführen. Der größte Teil der Gemeinden und Pastoren verhielt sich und verhält sich noch heute der Einführung des Kirchenbuches gegenüber ablehnend. Man hat sich eben durch den jahrzehntelangen Gebrauch zu sehr an das „Wollenwebersche Gesangbuch“ und die „Pennsylvanische Agende“ gewöhnt, und beide zu sehr lieb gewonnen, als daß man geneigt wäre, sie gegen das „Kirchenbuch“ auszutauschen. Die Gleichförmigkeit in den äußeren Formen der Gottesdienste sowohl, als auch im Gebrauch der für den Gottesdienst bestimmten Bücher war in diesem Zeitraum ein frommer Wunsch vieler, und er wird es wohl auch noch für unbestimmbare Zeit bleiben.

Außer Sonn- und Festtagsgottesdiensten wurden keine Wochengottesdienste, wie in den ersten Zeiten, gehalten. Nicht einmal an den zweiten Feiertagen der großen Feste fanden Gottesdienste statt. Missionsfeste wurden nur bei Gelegenheit der Synodal- und Konferenzzusammenkünfte gehalten, der Wunsch aber, alljährlich in den Gemeinden Missionsfeste zu feiern, blieb unerfüllt. Dagegen wurde fast in allen Gemeinden der letzte Sonntag im Kirchenjahr als Synodaler Buß- und Bettag begangen.

Nicht weniger als 44 Kirchen wurden in diesem Zeitraum gebaut. Die meisten waren aus Holz aufgeführt, einfach im Stil und einfach in der inneren Einrichtung. Und da die meisten Kirchen zugleich auch Schulen waren, so kann man sich leicht vorstellen, in welchem Zustande oft Bänke und Fußboden sich befanden. Auch die in diesem Zeitraum gebauten Pfarrhäuser waren zumeist klein und unansehnlich.

Ueber das kirchliche und geistliche Leben in den Gemeinden läßt sich nicht viel sagen. Visitationsberichte, die einen

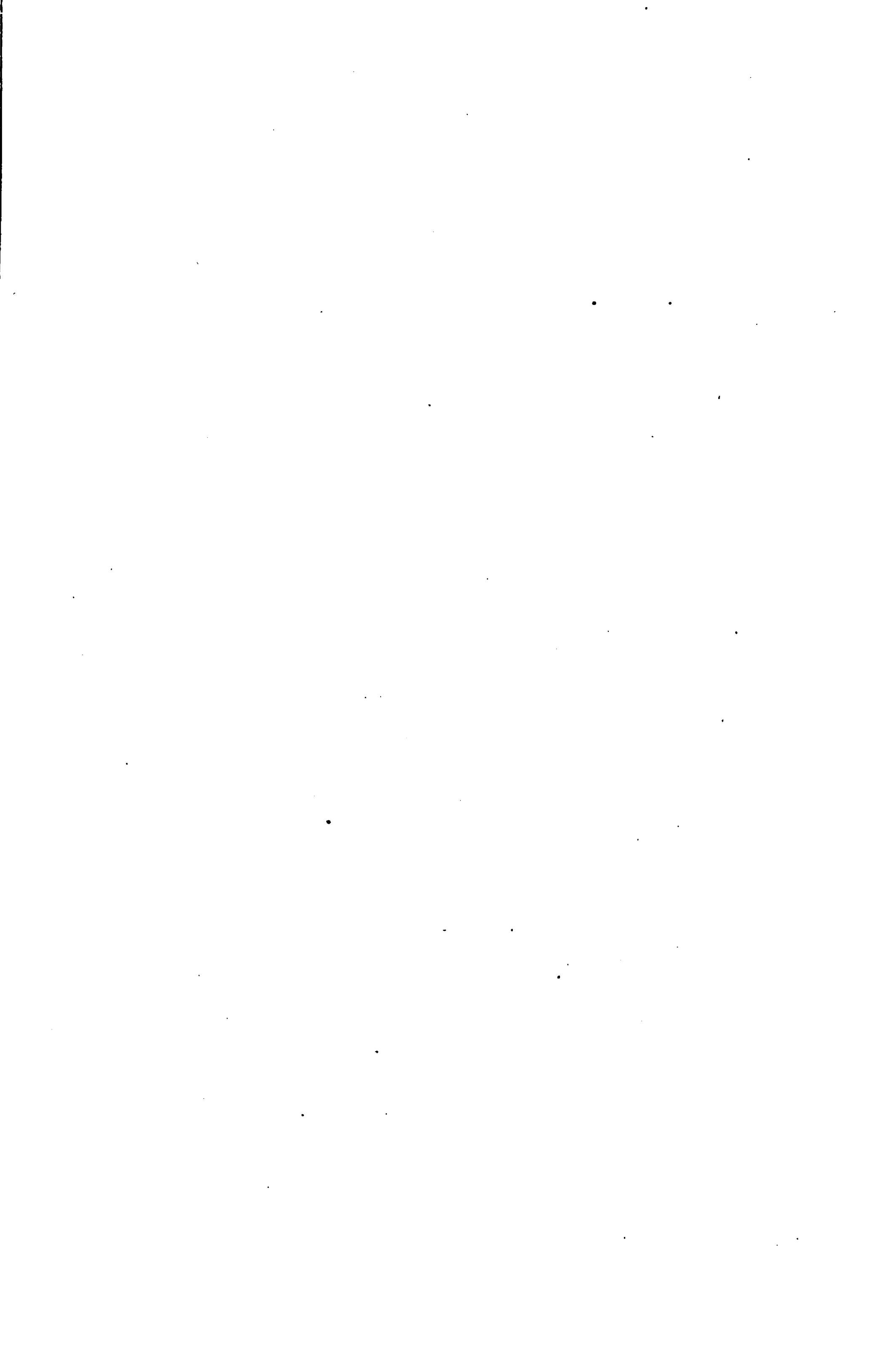
Einblick in das innere Leben der Gemeinden gewähren würden, fehlen. Es wurden eben damals keine Visitationen gehalten. Wohl wünschte man sie, allein zur That wurden diese Wünsche nicht. Allerdings pflegte man bei den sogenannten Herbstkonferenzen, an denen Pastoren und Gemeindedelegaten sich beteiligten, über den Zustand der Gemeinden zu berichten. Nach diesen Berichten zu urteilen, war im großen und ganzen das kirchliche geistliche Leben nicht sehr befriedigend. Wohl freut sich jeder Berichterstatter sagen zu können, daß in seiner Gemeinde Seelen seien, die unter der Wirkung der Gnadenmittel sich lieblich entfalteten. Vorwiegend jedoch ist die Klage über zunehmende Verweltlichung und die damit zugleich zunehmende Gleichgültigkeit gegen die Gnadenmittel und Teilnahmlosigkeit gegenüber den Gemeindeangelegenheiten.

Wir werden im nächsten Kapitel hören, wie die Synode in diesem Zeitraum durch rege Missionsthätigkeit in Gebiete kam, die entweder noch gar nicht oder doch seit Jahren nicht von einem lutherischen Pastor besucht worden waren. Da gab es nun viele Seelen, die nicht getauft oder nicht konfirmiert waren. Daß man getauft sein müsse, um Glied einer lutherischen Gemeinde zu sein, das leuchtete den Meisten ein, nicht aber, daß man auch konfirmiert sein müsse. Nun bestimmte aber die vom Konzil entworfene und empfohlene Gemeindeordnung, die in den in diesem Zeitraum gegründeten Gemeinden eingeführt wurde, daß nur solche Leute Glieder der Gemeinde werden könnten, „welche getauft und zum heiligen Abendmahl zugelassen worden sind.“ Bei Annahme dieser Ordnung strichen viele Gemeinden den zweiten Teil dieses Satzes. Die Synode aber bestand mit Entschiedenheit darauf, daß die in den Synodalverband aufzunehmenden Gemeinden den ganzen Satz in ihre Ordnung aufgenommen haben müßten. Es gab deswegen manche harte Kämpfe in den neugegründeten Gemeinden, und manche von ihnen hielt diese Forderung der Synode vom Eintritt in ihre Gliedschaft ab.

Bei Eheschließungen gaben dieselben Mißstände oft die Veranlassung zu mißliebigen Auseinandersetzungen. 1881 beschäftigte sich die Synode angelegentlich mit der Sache. Die sechs von Pastor G. Stricker vorgelegten Thesen über „die christliche Ehe und kirchliche Trauung“ wurden von der Synode angenommen und bildeten die Richtschnur



Ev.-Luth. Salems-Kirche in Welcome.



ihrer Praxis. Die hier in Betracht kommende These lautet:

„V. Für solche, die ganz außerhalb der Kirche stehen, kann aber die kirchliche Trauung nicht sein. Alle, die nicht getauft sind, stehen außerhalb der christlichen Kirche und haben deshalb, so lange sie sich nicht taufen lassen, keinen Anteil an den Segnungen der Kirche (Mark 16, 15. 16; Joh. 13, 8.) Ein Diener der lutherischen Kirche kann daher ungetaufte Leute, einerlei ob beide davon oder nur eins ungetauft sind, nicht trauen. Er kann das Leben eines ungetauften Menschen nicht weihen und segnen."

Auch über die Wohlthätigkeit der Gemeinden fehlen uns zuverlässige Zahlen. Das Wenige, das zu finden war, ist am Schluß dieser Geschichte in einer Tabelle zusammengefaßt worden. Immerhin ist das dort Angegebene nicht gering. In besonderem Maße stellten das Kollege in Rutersville und später das in Brenham an die Opferwilligkeit der Gemeinden nicht unbedeutende Anforderungen. Auch für das Reisepredigerwerk hatten die Gemeinden stets offene Hände. Die Summen, die für die Heidenmission des General Konzils in Indien, die Emigrantenmission desselben Körpers in New York, das Syrische Waisenhaus in Jerusalem u. s. w. geopfert wurden, gingen direkt den betreffenden Institutionen zu und lassen sich daher nicht berechnen. Immerhin wird man wohl sagen dürfen, daß, während einerseits ein erfreulicher Wohlthätigkeits- und Opfersinn einzelner Gemeinden und ihrer Gieder in die Augen fällt, sich doch andererseits auch wieder ein Mangel an Früchten des Glaubens, der Liebe und der Dankbarkeit kund giebt.

Das zeigt sich auch, wenn man die Besoldung der Pastoren in Betracht zieht. Man kann nicht sagen, daß sich die traurige Lage der Pastoren nach dem Kriege gebessert hätte. Wohl kamen nach und nach günstigere Verhältnisse ins Land und mit ihnen Wohlstand in die Gemeinden. Aber daß man daran gedacht hätte, nun auch dem Pastor etwas zu gute kommen zu lassen, davon hört man wenig. Einzelne sehr wenige Gemeinden besserten den Gehalt ihres Pastors auf, aber auch diese Aufbesserung war eine dürftige. Die meisten Gemeinden hatten sich zu sehr daran gewöhnt, ihren Pastor darben zu sehen. Erst in den letzten Jahren macht sich hierin das Durchdringen einer besseren Erkenntnis bemerkbar.

Es war daher nur natürlich, daß die Gehaltsfrage eine

nicht unwichtige wurde, und man Mittel und Wege suchte, sie befriedigend zu lösen. 1870 glaubte der damalige Präses einen Ausweg gefunden zu haben. In diesem Jahre wurde nämlich in Texas das Staatsschulsystem eingeführt. Da gab er nun den Rat, daß die Gemeinden die Staatsschule bei sich einführen und den Pastor als Lehrer anstellen sollten. Der Pastor erhielt dann zu dem von der Gemeinde ihm dargereichten Gehalt noch denjenigen der Staatsschule, was zusammen eine einigermaßen ausreichende Besoldung ausmachte. Das leuchtete Gemeinden und Pastoren ein, die einen enthob es der Pflicht tiefer in die Taschen greifen zu müssen, die anderen schützte es vor dem Darben. So öffneten fast alle Gemeinden ihre Kirchen der Staatsschule. Die schweren Folgen aber, die diese Verquickung von Kirch- und Schulgemeinde, von Pfarr- und Staatsamt nach sich ziehen mußte, sah man damals noch nicht. Erst nach und nach, mit den Jahren zeigten sie sich. Die Gemeinden verlernten immer mehr die Pflicht, zum Unterhalt ihres Pastors Opfer darzubringen. Einzelne Gemeinden hörten ganz auf, den Pfarrgehalt zu zahlen. — Dazu kam noch, daß die Lehre der heiligen Schrift vom Beruf des Predigtamtes und dieses selbst in Verachtung zu kommen drohte. Ein Staatsschullehrer muß jährlich gewählt werden. Jährlich mußten auch die Pastoren ihr Staatslehrerexamen vor der Staatsbehörde machen und jährlich von der Gemeinde neugewählt werden. In vielen Gemeinden entstand hieraus der Brauch, den Pastor nicht nur als Staatsschullehrer, sondern überhaupt auch als Pastor jährlich neu zu wählen. Man „heuerte“, wie man zu sagen pflegte, den Pastor „kontraktlich“ auf ein Jahr. — Und noch mehr. Manche Gemeinden wurden in jener Zeit als Kirch- und Schulgemeinden zugleich gegründet. Es schlossen sich ihnen Leute an, denen an der Kirche nichts lag, sondern nur an der Schule. Ein Pastor wurde als Seelsorger und Lehrer berufen. Suchte nun dieser kirchliche Zucht und Ordnung in seine Gemeinde einzuführen, so fand er an jenen Elementen einen Widerstand, der nicht selten dazu führte, daß ein Prozeß um das Eigentum vor dem öffentlichen Gericht notwendig wurde.

Das waren alles ungeheuerliche Mißstände. Aber, was sollte man machen? Die Versuche, eine Lösung der Verquickung herbeizuführen, scheiterten am Widerstande der Ge-

meinden. Man erkannte, daß man nur durch langsames Vorgehen, durch fortgehende Belehrung über das Falsche und Verwerfliche der eingeschlagenen Richtung, etwas erreichen konnte. Erst mußten die Gemeinden reif werden, um den Bruch mit der Staatsschule vertragen zu können.

Endlich glaubte man 1887 soweit gekommen zu sein. Zwei Referate lagen der Synode zur Besprechung vor. Folgende Sätze wurden als Ansicht der Synode angenommen:

„Daß ein Pastor als Freischullehrer in direktem Widerspruch steht zu den Verpflichtungen, die ihm sein heiliges Amt als Hirt und Seelsorger der Gemeinde auferlegt.

Eine Schule, in welcher christliche Erziehung und Unterweisung gehemmt oder geschädigt oder gar das Gift des Unglaubens in die Kinderherzen gepflanzt wird, eine solche Schule sollte von christlichen Eltern für die Erziehung ihrer Kinder nicht benutzt werden."

Beschlossen:

„1. Kein Pastor dieser Synode soll einen Ruf annehmen von einer Gemeinde, wodurch er persönlich zum Dienst an der Freischule verpflichtet würde.

2. Daß alle Pastoren, welche an der Staatsschule thätig sind, sich ernstlich bemühen sollten, sobald als möglich von diesem Dienst entbunden zu werden.

3. Daß wir es allen Pastoren und Gemeinden dieser Synode zur Pflicht machen, wo immer möglich es geht, christliche Gemeindeschulen zu errichten, die entweder vom Pastor oder von christlichen Lehrern gehalten werden."

Große Aufregung brachten diese Beschlüsse in die Gemeinden. Eine Anzahl löste ihre Beziehungen zur Synode und wählte entweder freistehende oder unierte Pastoren. Der Verlust wäre noch größer geworden, wenn nicht eine Anzahl Pastoren nach wie vor den Gemeinden zu Willen gewesen wären. Noch 1889 berichtet der Präses:

„Besonders in den Gemeinden der I. Konferenz droht die Schulfrage tief einzuschneiden, indem dort die Unierten mit ihren Versprechungen und Anerbietungen die lutherischen Gemeinden verwirren und ein großes Hindernis sind für die Durchführung der von unserer Synode aufgestellten Grundsätze." Im darauffolgenden Jahr gelang es, auch die letzten

Widerstrebenden zu gewinnen. So war der Bruch mit der Staatsschule vollzogen.

Aber leider nicht ganz. Die Synode war auf halbem Wege stehen geblieben. Gemeindeschulen wurden keine gegründet. Ungenützt ging die Gelegenheit verloren. Der Wunsch nach der christlichen Gemeindeschule ist heute noch ein unerfüllter. Und die Sonntagsschule, die seit jenen Tagen in den meisten Gemeinden zur Einführung kam, ist an und für sich eine segensreiche Einrichtung, aber ein Ersatz für die Gemeindeschule ist sie nicht.

Und nun noch einen Blick in das Leben der Pastoren unter einander. Man kann sagen, daß dasselbe im großen und ganzen ein einträchtiges und brüderliches war. Daß hin und wieder Reibereien vorkamen, ändert an dem obigen Urteil nichts. Solche Reibereien gehören mit zu den Mitteln der gegenseitigen Erziehung, wie sie unter Gliedern eines Körpers notwendig ist. Es gab aber doch einen Zeitraum in diesem Geschichtsabschnitt, in dem innerhalb der Synode eine Richtung sich zu regen begann, die ihr weiteres Gedeihen zeitweise zu gefährden schien. Wir lesen im Protokoll der Versammlung des Jahres 1888: „Der Synode wird ein Schriftstück unterbreitet. Dasselbe lautet:

An die ehrw. Erste Deutsche Ev.-Luth. Synode in Texas.

Es wird hierdurch zur Kenntnis der Synode gebracht, daß von einigen der von dem Deutschen Einheimischen Missionskomitee des General Konzils gesandten Mitarbeiter seit letzter Versammlung der Synode gegenüber eine Stellung eingenommen worden ist, welche ein friedliches Zusammenwirken unmöglich machen wird, und daß deshalb die ehrw. Synode sich genötigt sehen muß, von den betreffenden Pastoren Auskunft zu fordern über deren Benehmen. Die Gründe, welche zu dieser Eingabe Anlaß geben, sind folgende: 1. Man hat bei letztjähriger Versammlung in demonstrativer Weise die Abendmahlsgemeinschaft mit der Synode verweigert. 2. Einige Zeit nach der letzten Synode wurde durch Pastor N. ein Schriftstück unter einer Anzahl Synodalglieder zirkuliert, in welchem, wie wir vernommen haben, die Handlungen resp. Beschlüsse der Synode gerichtet werden und von Bildung einer neuen Synode geredet wird. 3. Wie aus einem Blatte zu ersehen war, sollte die Synode beim ehrw. General Konzil

durch Einreichung eines Protestes verklagt werden. 4. In ausländischen christlichen Blättern hat man die Synode verdächtigt. 5. Man sucht eine exklusive Richtung einzuschlagen, die dem ursprünglichen Elemente der Synode fremd ist und einen bitteren Richtgeist offenbart, der nur Unfrieden anrichtet."

Zwei Jahre darauf kam es zur Scheidung und damit zum Frieden in der Synode.

Fünftes Kapitel.

Das Missionsfeld.

1869 legte Pastor Chr. Geiger das Reisepredigeramt nach dreijähriger Thätigkeit nieder. Ein Nachfolger konnte trotz aller Bemühung nicht gefunden werden. Und doch mußte dieses Werk fortgesetzt werden. Nicht nur sollten die von den früheren Reisepredigern gesammelten kleinen Gemeindlein, die über das ganze mittlere Texas zerstreut lagen, aufgesucht, sondern es mußten auch die vielen vakanten Gemeinden bis zur Besetzung versorgt werden. Die Pastoren waren zu sehr durch die Schule an die eigene Gemeinde gebunden, als daß sie noch Zeit hätten finden können, wenn auch nur vorübergehend, sich in die Thätigkeit des Reisepredigers zu teilen. 1870 wurden unter anderen folgende Gemeinden namhaft gemacht, die unbedingt hätten besetzt werden müssen: Roßprairie, Berlin, Meyersville, zwei Stationen am Coleto, San Antonio, Columbus, Yorktown, Union Hill, Labadie Prairie, Redekers Settlement u. a. Der Notruf nach St. Chrischona hatte einigen Erfolg, der nach Barmen keinen und über den an Pastor Völter in Württemberg, den früheren Inspektor der Pilgermission, heißt es im Präsidentenbericht des Jahres 1871: „Von Bruder Röhm erhielt ich ein Schreiben, in welchem er mir unter anderem mitteilte, daß er von dem ehrw. Präses der Iowa Synode, Herrn Inspektor Großmann, einen Brief erhalten habe, welcher durch den Notruf an Pfarrer Völter, der zuletzt in die Hände Inspektor Großmanns gelangte, veranlaßt war. In dem Brief drückt Inspektor Großmann seine herzliche Teilnahme an unserer Texasmission aus und macht uns Hoffnung, daß, wenn unsere Bedürfnisse ihrer Synode, welche sich kurz vor dem General Konzil versammeln wird, durch unsere Delegaten mündlich

vorgestellt werden könnten, dieselben nicht unberücksichtigt bleiben, und sie uns, wenn irgend möglich, mit einem oder einigen Predigern aushelfen würden." Allein auch von hier kam keine Hilfe. Die durch mehrere Jahre sich hinziehende Korrespondenz mit den Führern der Iowa Synode hatte nur den Erfolg, daß 1880 diese der Texas Synode das Anerbieten machten, junge Männer aus Texas unter den günstigsten Bedingungen in ihr Predigerseminar aufnehmen zu wollen, ein Anerbieten, von dem die Synode in diesem Zeitraum zweimal Gebrauch machte.

Nach wie vor war somit die Texas Synode auf sich selbst und die Pilgermission angewiesen, die bei aller Sorge um das Wohl derselben, doch nicht in der Lage war, ihr in dem Maße zu helfen, wie es die Not erforderte. So ging manche vakante Gemeinde in dieser Zeit der Synode verloren, und manches Gemeindlein, das unter viel Mühe gesammelt worden war, löste sich wieder auf.

Endlich gelang es, 1875 in der Person des Pastors J. Frehner einen Reiseprediger zu finden. West Texas war sein Arbeitsfeld. Allein es fehlten der Synode die Geldmittel zur Fortführung dieser so wichtigen Thätigkeit, und sie mußte eingestellt werden. Wiederholt wandte man sich an das General Konzil, aber erst 1882 war dasselbe in der Lage, Texas zu helfen.

Zwar hat das Konzil schon gleich bei seiner Gründung die Betreibung der Mission unter den zerstreuten Gliedern der lutherischen Kirche als eine seiner wichtigsten Aufgaben bezeichnet. Es fehlten jedoch in den ersten Jahren nicht nur die Mittel dazu, sondern man war sich auch noch nicht recht klar geworden über die Art und Weise, wie dieselbe am erspießlichsten in Angriff genommen werden könnte. Erst 1881 kam eine Verständigung zu stande. Die Missionsfelder wurden nach Sprachen und Nationalitäten geteilt. Für die schwedische Mission sollte das Zentralkomitee der schwedischen Augustana Synode dienen; für die englische und deutsche Mission wurden Komiteen von je zwölf Gliedern angestellt. Diese Komiteen waren einander koordiniert und dem Konzil direkt verantwortlich. Die hier vereinigten Synoden waren verpflichtet, alle von ihnen für Missionszwecke eingenommenen Gelder demjenigen der drei Komiteen zuzuweisen, das in ihrem Ge-



Ev.-Luth. St. Johannes-Kirche bei Bartlett.



biet die Mission zu verrichten hatte. Man glaubte, hoffen zu dürfen, daß, wenn durch irgend eine Maßregel die Anregung gegeben werden könnte zur Verwirklichung der apostolischen Ermahnung, einander zu reizen zu guten Werken, sie durch die hier getroffene in Kraft treten würde. Und thatsächlich wurden die Schweden den Deutschen und den Englischen ein Segen und ein Ansporn. Im Interesse der deutschen Mission wurde ein Monatsblatt „Siloah“ herausgegeben, das viel Gutes gestiftet hat.

1882 setzte die deutsche Missionsbehörde des Konzils mit Energie in Texas ein. Bis 1888 war die Texasmission mit das wichtigste Missionsfeld des Konzils. 1882 wurde der damalige Präses der Texas Synode, Pastor H. Merz, zum Reiseprediger berufen. 1884 wurde Pastor C. Kreuzenstein sein Nachfolger, der nächst Bohnenberger der eifrigste und thätigste Reiseprediger war, den die Synode gehabt hat. Es kam in jenen Jahren ein neues frisches Leben in die Synode. Der Missionsgeist der Väter der Synode schien aufs neue rege geworden zu sein. Es ist eine Freude, die Berichte über das ausgedehnte Werk mit seinen schönen Erfolgen zu lesen, wie sie damals bei den jährlichen Zusammenkünften des Konzils erstattet wurden. Viele der blühendsten Gemeinden der Synode wurden damals gesammelt und gegründet. Wir geben einige jener Berichte im Auszuge wieder:

1883. „Nach diesem, dem größten Staat der Union, konnten wir leider dieses Jahr keinen neuen Arbeiter senden. Doch ist das Werk rüstig von unserm Missionssuperintendenten Pastor H. Merz betrieben worden. Auch ist Pastor Wasser noch immer in Thätigkeit.

Pastor Merz hat in diesem Jahre auf Grund der vom General Konzil empfohlenen Gemeindeordnung drei neue Gemeinden gegründet: Neu Baden, in Robertson Co., mit 20 Gliedern; Rockdale, Milam Co., mit 15 Gliedern, und Austin, Travis Co., mit 50 Gliedern. Diese Gemeinden hat er regelmäßig mit Wort und Sakrament bedient, und außerdem noch an anderen Stationen gepredigt. In Bethlehem, Washington Co., gründete er eine Predigtstation, welche seit Ostern als Filiale mit Welcome verbunden, von Pastor E. Huber kirchlich versorgt wird. Ebenso ist Holland, in Bell Co., in Angriff genommen worden. Dieser Ort liegt in einer

man auf die kurze Zeit, welche unser Präses seine Thätigkeit ganz dem Innern Missionsdienste zugewendet hat, und bringt man die erschwerten Reisen bei den bedeutenden Entfernungen jener Ansiedelungen mit in Rechnung, so ist nicht zu verkennen, wie Gottes Segen dieses Werk begleitet und daß unser lieber Reiseprediger an seinem Teil alles Vertrauen rechtfertigt, das in ihn von dem Missionskomitee des General Konzils und von unserer Synode gesetzt worden ist.'

In beinahe jedem Briefe bittet Pastor Merz um mehr Arbeiter, die ihm Hilfe leisten könnten. Die Synode hat zwanzig Missionsstellen zu bedienen. Bei der letzten Synodalversammlung wurden noch drei Missionsstationen erwähnt, die Hoffnung geben, sich als selbständige Gemeinden einzurichten. An einer von diesen haben sich 20 Glieder unter einer guten Konstitution zusammengeschlossen, zehn Acker Landes für kirchliche Zwecke erworben, und diesen Sommer eine Kirche erbaut und eingeweiht."

1884. „Pastor H. Merz war bis vor kurzem unser Reiseprediger in diesem Staate. In Zukunft wird er nur der Gemeinde in Austin, der Hauptstadt, dienen. Die Synode hat an Pastor C. Kreuzenstein, aus Seguin, einen Arbeiter gefunden, der das von Pastor Merz so energisch begonnene Werk weiter führen wird.

New Baden in Robertson Co., Rockdale in Milam Co., und Bartlett in Williamson Co., wurden regelmäßig durch Pastor J. Glatzle mit Wort und Sakrament bedient. In Bartlett, wo Pastor Glatzle stationiert ist, wird von ihm in der Woche fünf Tage Schule gehalten und alle 14 Tage gepredigt. In den andern beiden Gemeinden monatlich einmal. Bartlett zählt 16 Familien, Rockdale 23, New Baden 21. Konfirmiert wurden in Bartlett 4, getauft 3; Rockdale, konfirmiert 12, getauft 2. Letzterer Posten wird jetzt, seit September 1884, von einem Prediger der unierten Kirche bedient. Die Unierten machten der Gemeinde daselbst die verlockende Offerte, ihnen einen Prediger zu besorgen, der zugleich auch englischen Unterricht in der Schule erteilen könne, dessen Predigergehalt aus der Missionskasse bezahlt werde, — sowie einige hundert Dollars zum Bau einer Kirche beizusteuern, — eine Offerte, welcher die Leute, trotz der Bitten unseres Missionars nicht zu widerstehen vermochten, um so weniger, da wir ihnen

weder Geld zum Kirchbau noch einen passenden Prediger und Lehrer sogleich liefern konnten.

In Bartlett, wo bis jetzt nur drei zu den Methodisten gehörende Familien wohnen, soll eine Methodistenkirche gebaut werden, unter der Voraussetzung, daß mit der Zeit unter den Lutheranern werde zu fischen sein! Diese Denominationen bieten alles Mögliche auf, um Gemeinden zu bekommen.

Die Gemeinde in Bethlehem (Greenvine), Washington Co., wurde durch die Pastoren Huber und Graul alle 14 Tage bedient und besitzt jetzt eine neue Kirche.

In Austin wurde die St. Martins-Gemeinde, 50 Glieder stark, dieses Jahr inkorporiert. Regelmäßig wurde sie mit der Predigt des Wortes bedient. Die Gottesdienste werden noch immer in der schwedischen Kirche gehalten und ist der Besuch derselben im Durchschnitt gut. Die Sonntagschule zählt 70 bis 80 Kinder mit sechs Lehrern.

Am Pfingstsonntage konfirmierte Pastor Merz zehn Kinder, darunter seinen eigenen Sohn und einen blinden Knaben, den er vor 17 Jahren getauft und der nun im Blindeninstitut in Austin sich befindet. Dies war die erste deutsche ev.-luth. Konfirmation, die jemals in der Hauptstadt von Texas abgehalten wurde. Unmittelbar am Kapitol besitzt die Gemeinde ein wertvolles Grundstück, 46 bei 128 Fuß, welches mit $1600 bezahlt ist. Der Plan zu einer Kirche, 36 bei 58 Fuß, ist entworfen, aber die Mittel fehlen, denselben auszuführen. Pastor Merz schreibt: ‚Das ist außer Frage: Soll die Mission unserer Kirche in Austin Erfolg und Bestand haben, so darf die Angelegenheit mit dem Kirchbau nicht mehr lange unentschieden bleiben. Drei volle Monate hatten wir keinen Regen; die Straßen waren mit einhalb Fuß tiefem Staub bedeckt und die Sonne brannte wie Feuer auf uns hernieder. Da mußten wir mit unseren Kindern uns nachmittags zwischen 1 und 3 Uhr zur Sonntagschule und Predigt versammeln, weil uns morgens kein Raum blieb. Das war eine schwere Zeit. In Folge der Mißernten liegen auch die Geschäfte darnieder und alles klagt und klagt. Unter solchen Zuständen sollen wir nun Geld schaffen zum Kirchbau! Und doch wäre gerade jetzt in anderer Beziehung die günstige Zeit, da viele Hände auf Arbeit warten, das Holz von $20 auf $16 per 1000 Fuß und die Ziegelsteine von $12 auf $7 per 1000 im Preise

gefallen sind! Sollen wir nun wirklich gezwungen sein, solches unbenutzt vorübergehen zu lassen? Die Methodisten wollen ihre Kirche neu bauen. Und unsere Kirche, die ihre Kinder hier 20 Jahre lang ohne kirchliche Pflege hat dahingehen lassen, hat sie keine Mittel, das Versäumte nachzuholen!? Arbeitend und betend hoffen und harren wir, bis Hilfe kommt. Die Hilfe kommt von dem Herrn, aber mittelbar durch Menschen, die seinen Namen tragen. Und so hoffen wir, daß die vielen Freunde und Liebhaber unserer Kirche auch uns nach dem Vermögen, das Gott ihnen darreicht, helfen werden die Sache hinausführen.'

In Nord Grape Creek wurde am 9. November 1883 die St. Paulus-Gemeinde auf Grund der Gemeindeordnung des General Konzils gegründet und Pastor M. Haag berufen. Seitdem ist eine Kirche, 25 bei 40 Fuß, mit 40 Fuß hohem Turm erbaut und am zweiten Sonntag nach Trinitatis eingeweiht worden.

Im Dezember sandten wir Kandidat R. Fiedler nach Texas. Am 13. Januar trat derselbe sein Amt in Fredericksburg an.

Im Juni waren wir im stande, Herrn Pastor W. Hummel auszusenden. Derselbe fand in Castroville einen Wirkungskreis.

Vor einigen Wochen sandten wir ebenfalls Herrn Kandidat Franz Weißkopf aus Hermannsburg dorthin. Derselbe soll ordiniert werden und ein Arbeitsfeld antreten.

Man bittet dringend um mehr Arbeiter im Weinberge des Herrn.

1885. „Hier ist noch immer das größeste unserer Missionsfelder. Pastor C. Kreuzenstein, der Reisemissionar, ist energisch nach verschiedenen Richtungen vorgedrungen. Zuerst wandte er sich nach Comal County. Dort ist eine deutsche Ansiedlung, das sogenannte Haag Settlement. Schon vor zehn Jahren wurden die Leute von dem Reiseprediger der Texas Synode unter den Schall des göttlichen Wortes gesammelt. Als es aber später an Arbeitskräften mangelte, mußte der Posten unbesetzt bleiben. Da kamen die Methodisten, zogen den größesten Teil der Glieder an sich und bildeten eine Methodistengemeinde. Acht Familien sind jedoch ihrem lutherischen Glauben treu geblieben, und diese hat unser



Ev.-Luth. Trinitatis-Kirche in Content.



Ev.-Luth. Immanuels-Kirche in Greenvine.

Reisemissionar dem Herrn Pastor Lettermann in Cibolo Valley zur geistlichen Versorgung empfohlen.

Darauf wandte er sich weiter nach Norden und wählte sich San Marcos, die Hauptstadt von Hayes County, ein Städtchen mit circa 2000 Einwohnern zum Wohnsitze. Am 9. November 1884 hielt er den ersten deutsch-lutherischen Gottesdienst in jener Stadt. Es ist ihm gelungen, hier die deutsche Ev.-Luth. St. Petri-Gemeinde zu gründen, welche 36 Familien zählt, und, so Gott will, am 1. November d. J. mit dem Bau einer Kirche zu beginnen gedenkt.

Zehn Meilen nördlich von San Marcos fand er eine deutsche Ansiedlung Plum Creek, die 15 lutherische Familien zählt. Groß war die Freude der Leute, daß er sie aufgesucht, — er war ein willkommener Gast, und sofort wurde das Schulhaus für den Gottesdienst zur Verfügung gestellt.

Zehn Meilen von seinem Wohnsitze, sechs Meilen von Plum Creek liegt Kegely Hill, wo etwa 20 lutherische Familien wohnen. Hier will man eine Kirche bauen, die auch als Schulhaus dienen soll.

Zwölf Meilen südlich von San Marcos befindet sich York Creek. Hier wohnen etwa 70 deutsche Familien, aber nirgends hat der Missionar so harten Boden gefunden. Die meisten dieser Leute rühmen sich Heiden zu sein. Man wollte den Missionar nicht haben. Ein Lokal für Gottesdienste konnte er nicht bekommen. Das Schulhaus wurde ihm verweigert, und die Jahreszeit ließ eine Versammlung im Freien nicht zu. Der Missionar war beinahe daran, die Hoffnung auf Erfolg hier fahren zu lassen. Endlich fand er doch eine Familie, die ihm ihr Privathaus zur Verfügung stellte. Und siehe da! gleich beim ersten Gottesdienste fanden sich 13 Familien ein, die dem Worte des Herrn noch zugethan waren. Diese Zahl ist nun auf 20 Familien gestiegen und wir leben der Hoffnung, daß der Herr gerade an diesem Orte sein Werk besonders reichlich segnen werde. Für diese neue Parochie, mit San Marcos als Mittelpunkt, sucht der Missionar einen passenden Pastor, damit er selber weiter ziehen und andere Felder in Angriff nehmen kann. Unser Komitee hat diesem Missionar $300 an Gehalt bezahlt.

In Austin arbeitet Pastor H. Merz rüstig weiter. Mit Ueberwindung aller Hindernisse ist es gelungen, die für den

Bestand der Mission so nötige Kirche zu errichten. Am 26. April wurde sie unter Beteiligung der ganzen Synode, die daselbst tagte, dem Dienste des Dreieinigen geweiht. Seitdem macht die Mission ermutigenden Fortschritt. Zehn neue Glieder haben sich angeschlossen, und manche, die jahrelang keine Kirche besucht haben, kommen gerne zum Gottesdienst und bringen auch andere mit. Auch die Sonntagsschule gedeiht zusehends. Die Gemeinde hat Bonds @ $25.00 mit Zinsen zu 4 Prozent, zahlbar in drei Jahren, herausgegeben und somit einen Teil ihrer Schuld zeitweilig gedeckt. Aber es lastet außerdem noch eine Summe von $1000 auf dem Gebäude, welche der Baumeister diesen Herbst haben muß. Da wäre es geboten, daß noch viele Freunde unseres Werkes einen oder mehrere Bonds nähmen, um der Gemeinde aus ihrer Verlegenheit zu helfen. Unser Komitee ist gerne bereit, dieselben zu vermitteln. Dem Missionar gaben wir $250 an Gehalt.

Zwei neue Sendboten konnten wir dieses Jahr in das texanische Feld stellen:

Kandidat E. Schülke, aus Kropp, wurde am 2. August durch den Synodalpräsidenten, Pastor R. Jäggli, in die neugegründete St. Petri-Gemeinde zu Gay Hill, Washington Co., eingeführt. Er schreibt u. a. wie folgt:

„Was Gay Hill betrifft, so ist es eine Landgemeinde und wie in fast allen Landgemeinden in Texas, so herrscht auch in Gay Hill das Leidwesen mit der Freischule, die der Pastor der Gemeinde versehen muß. Es ist nämlich jeder Bewohner in Texas, der Kinder hat, verpflichtet, monatlich einen Dollar Schulsteuer zu entrichten, mag er seine Kinder zur Schule schicken oder nicht; er bekommt indessen für jedes schulpflichtige Kind jährlich fünf Dollars aus dem Ertrage der Schulländereien. Ist die Gemeinde nun im stande, außer dieser Schulsteuer noch die Kosten für eine Gemeindeschule dazu aufzubringen, so hat der Staat nichts dagegen. Selten aber ist die Gemeinde dazu im stande, will sich oft auch die Kosten nicht machen. Darum stellen die Gemeinden hier an ihre Pastoren das Ansinnen, in den Gemeindeschulen den Unterricht englisch zu erteilen, damit die Gemeindeschule die Rechte einer Staatsschule (public school) gewinnt. Die Regierung zahlt dann auch die fünf Dollars für jedes Kind, verlangt aber von den Pastoren, und mit Recht, daß sie sich einem Examen in

der englischen Sprache unterziehen und zwar jedes Jahr womöglich in verschärftem Grade. Dieser Einrichtung muß sich jeder Pastor in Texas fügen.'

Er hat ein schlimmes Fieber durchzumachen gehabt, ist aber nun wieder hergestellt und arbeitsfreudig.

Kandidat O. Konrad fand Anstellung in Brenham, wo vorigen Herbst die neue Gemeinde Zum heiligen Kreuz organisiert wurde. Am 6. August 1885 ist, in der günstigsten Lage, ein Grundstück für eine zu erbauende Kirche für $1700 angekauft worden. Pastor Konrad schreibt:

,Zwei Lots sollen für Kirche, Pfarrwohnung und Schulhaus verwandt werden, die drei übrigen will man verkaufen. Für eine derselben sind bereits $500 geboten worden. Wir gedenken Kirche, Wohnung und Schule durch ein zweistöckiges Gebäude herzustellen. Doch müssen wir erst Kollekten abwarten, die in den elf angrenzenden Gemeinden für uns abgehalten werden sollen. Da die Baumwollernte sehr gut ausgefallen ist, hofft man auf einen großen Erfolg. Gott der Herr gebe zu allem seinen Segen!'

Leider ist Pastor Konrad, seitdem er in Texas ist, immer krank am Fieber und zwar so, daß er seinem Amte nicht vorstehen kann, wie er sollte. Möge der Herr ihm bald die verlorenen Kräfte wieder schenken und ihn zu einem recht rüstigen Arbeiter in seinem Weinberge machen.

In der Gegend von Caldwell sollen sehr viele Böhmen augsburgischer Konfession wohnen. Wenn es möglich wäre, einen der deutschen und böhmischen Sprache mächtigen Missionar dorthin zu senden, so würde daselbst eine große deutsch-böhmische Gemeinde entstehen."

1886. „Pastor Wischan wohnte im Auftrage unseres Komitees der diesjährigen Versammlung der Texas Synode, welche vom 13.—18. Mai in Yorktown, Texas, gehalten wurde, bei. Recht herzlich nahm ihn die Synode auf und bezeugte, daß seit 34 Jahren zum erstenmal ein Amtsbruder aus dem Norden zur Synodalversammlung gekommen sei.

Alle Missionsposten in der Texas Synode wurden dem deutschen innern Missionskomitee des General Konzils übertragen. Zugleich wurde in der Synode eine Missionsbehörde geschaffen, welche aus den Synodal- und Konferenzbeamten besteht, die die Mission leiten. Diese Mission in Texas ist

keine leichte, denn die deutschen Ansiedler wohnen so zerstreut über den mächtig großen Staat.

Reiseprediger Kreuzenstein ist am 1. November 1885 von San Marcos nach Temple, Bell Co., übergesiedelt.

In Temple hat er vorigen Herbst 20 Familien zur Bethlehems-Gemeinde konstituiert. Ein Grundstück für eine Kirche wurde gekauft und im Laufe dieses Jahres eine Kirche errichtet, die aber noch nicht im Innern ausgebaut ist. Dieses hofft man noch dieses Jahr zu thun. Er bittet um Hilfe, da die Leute arm sind und thun, was sie können.

In Clifton, Bosque Co., 55 Meilen nördlich von Temple, hatte schon Pastor Glatzle einen Anfang gemacht zu predigen. Der Reiseprediger übernahm den Posten, predigte monatlich einmal dort und organisierte am 19. September 1886 die Ebenezer-Gemeinde. In dieser Gemeinde herrscht recht reges kirchliches Leben. Man sieht sich jetzt nach einem Bauplatz um. Nach der Baumwollenernte gedenkt der Missionar alle 4 Wochen 4 Tage lang Unterricht daselbst zu erteilen.

Killeen liegt 30 Meilen westlich von Temple. Durch einen Brief aufgefordert zu kommen, reiste Pastor K. hin und versorgt nun die Lutheraner daselbst. Mit diesem Posten geht es aber schwach, weil 5 verschiedene Denominationen hier die Arbeit erschweren.

In Buckholtz, 25 Meilen südöstlich von Temple, wohnen 7 böhmische Familien und ebensoviele deutsche. Sie wohnen zerstreut, werden aber doch alle zwei Monate von Temple aus bedient.

In Bosom Creek, Williamson Co., 35 Meilen südwestlich von Temple, predigt Pastor K. auf Wunsch von 6 Familien, die früher zur Texas Synode gehörten. Hier sollen etwa 30—40 deutsche lutherische Familien und ebensoviele Wenden wohnen. Wo er in den Häusern übernachtet, hält Pastor K. abends Bibelstunde, wozu die Leute aus der Umgegend eingeladen werden.

Auch vom Indianer Teritorium haben Lutheraner ihn begehrt. Er erhält $700 Gehalt aus unserer Missionskasse. Seine Reisekosten sind in dieser Summe eingeschlossen.

In Austin hat Pastor Wischan unsern Missionar Pastor H. Merz besucht und sich über die schöne neuerbaute luth. St. Martins-Kirche in der Hauptstadt des Staates Texas



Ev.-Luth. St. Petri-Kirche in Walburg.



gefreut. Die Gemeinde hat vom Kirchbau noch $4000 Schulden. Unsere Komiteeglieder haben eine Anzahl Bonds @ $25, mit 4 Prozent zu verzinsen, untergebracht. Davon sind unserer Missionskasse 6 Stück von den Inhabern geschenkt worden, welche in 3 Jahren zahlbar werden. Pastor Merz hat im Segen auf seinem Posten gewirkt. Als Stadtmissionar erhält er $400.

Pastor F. Weißkopff hat in Elm Creek, Guadelupe Co., eine schöne neue Kirche gebaut und am 2. Mai eingeweiht. Am 8. Juli hat ein Orkan sie total zerstört. Dach, Turm, Glocke, Wände liegen auf flacher Erde. Nur die heiligen Gefäße, Kruzifix und Christusbild sind unversehrt geblieben. Die Not der Gemeinde und des lieben Pastors war groß, weil noch nicht einmal die neue Kirche bezahlt war. Aber mit frischem Mut wurde ein neuer Bau unternommen. Doch ehe dieser zweite Bau vollendet ward, warf der schreckliche Sturm, welcher am 20. August dieses Jahres über einen großen Teil von Texas hinfegte, wiederum die Kirche nieder. Auf die dringenden Hilferufe der schwergeprüften Gemeinde konnten wir auch unsere Scherflein, teils direkt, teils durch die Hand unseres Schatzmeisters zum dritten Kirchbau einsenden. Der Herr stärke den lieben Bruder, der sich so treulich für seine Gemeinde gewehrt hatte und durch so viel Kreuz und Trübsal hindurchgehen mußte.

Den Kandidaten G. Langner brachte Pastor Wischan zur Synode, wo er ordiniert wurde.

Eine große deutsch-protestantische Gemeinde in Friedrichsburg erhielt durch Veranlassung von Pastor Wischan den Pastor J. Heinzelmann als Pastor. Derselbe hat Luthers Katechismus eingeführt und wird sich der Texas Synode anschließen.

Recht dringende Hilferufe von Cuero, DeWitt Co., einer Stadt von 3000 Einwohnern, kamen unserm Komitee zu. Pastor Pfenninger hatte die Mission begonnen. Jetzt hat sie sich als lutherische St. Markus Gemeinde organisiert und 44 männliche Glieder haben sich angeschlossen. Sie warten auf einen Pastor.

In Brenham, einer Stadt von 5000 Einwohnern, welche im raschen Wachsen begriffen ist, haben die Methodisten und Baptisten deutsche Gemeinden. Die Lutheraner hatten hier

keine Kirche. Da Pastor O. Konrad ohne Unterstützung die Mission übernahm und krank wurde, blieb das Feld wieder brach liegen. Jetzt hat Pastor C. Kastner aufs neue das Werk in der Stadt begonnen, ein Grundstück gekauft, ein Pfarrhaus mit Kapelle darauf gebaut und eine Gemeindeschule eröffnet. Seine Gattin, welche eine Hochschule besucht hatte, steht ihm im Unterrichten in der Schule zur Seite. Der Missionar erhält $400 Unterstützung.

Für Mason, welches Pastor C. Rapp bedient, wurden $100 aus der Missionskasse bewilligt und für Kegely Hill, welchen Posten Pastor Aepler bis zu seiner Abreise anfangs Oktober versah, $150.

Es sind folgende Stellen in Texas zu besetzen: 1. Cuero, 2. Berlin bei Brenham, 3. McDade mit Paige, 4. White Oak und Springbranch bei Houston, 5. Kegely Hill, 6. Bushdale."

1887. „Für diesen großen Staat mit seinem ausgedehnten Missionsfeld konnten wir seit dem letzten Konzil vier Männer liefern:

Die Kandidaten E. Metzenthin aus Leipzig, J. H. Sieck und A. Wenzel, beide aus Kropp, und Pastor Buttermann.

Pastor Weißkopffs Kirche in Elm Creek, die voriges Jahr zweimal durch Sturm und Orkan zerstört worden war, wurde wieder erbaut und am 27. Februar 1887 dem Dienste Gottes geweiht. Durch unsere Aufrufe erhielten wir freundliche Gaben, die den Bruder und seine Gemeinde in der Trübsal stärkten. Die Gemeinde zählt 50 Familien und 350 Seelen. In Seguin sind 75 stimmfähige Glieder mit 300 Seelen. In Kingsbury, 12 Meilen von Seguin, hat Pastor Weißkopff im April eine neue Gemeinde gegründet und Belmont, 23 Meilen entfernt, ebenfalls in Angriff genommen.

Pastor Kreuzenstein, dem Reiseprediger, ist es gelungen, Kirche und Pfarrhaus in Temple, Bell Co., zu vollenden. Auf unsere Aufrufe hin sind aus unsern Gemeinden Gaben für den Kirchbau geflossen. Noch letzte Woche konnte unser Schatzmeister $47.15 senden. Zur Gemeinde gehören 28 Familien. Außer den schon früher bedienten Orten Killeen, Buckholtz rc. hat er in Belton einen andern Posten übernommen, wo 12 Familien wohnen, und in Cameron, Milam Co., 35 Meilen südöstlich von Temple, dem Wohnorte von 20 Familien, Gottesdienst begonnen.

Auch machte er im Monat Januar eine Reise nach Savannah ins Indianer Territorium, wo zehn lutherische Familien sind, die aber, weil sie hier keine Heimat gründen dürfen, nach dem südwestlichen Arkansas zu ziehen gedenken. Er predigte ihnen das Wort und erteilte den Kindern, soviel es ihm bei der gemessenen Zeit möglich war, Unterricht im Katechismus. Unser Komitee hat die Hälfte der Reisekosten bezahlt.

Die Stadt Brenham mit ihrer großen deutschen Bevölkerung hat noch immer keine lutherische Gemeinde. Im Auftrage der Synode hatte Pastor C. Kastner die Mission wieder begonnen. Er baute ein Pfarrhaus mit einem Betsaale und seit September 1886 wurde regelmäßig sonntäglich zweimal Gottesdienst gehalten. Die Gemeindeschule zählte etliche 20 Kinder und die Sonntagschule 55. Der Frauen-Verein hatte 17 Mitglieder. Eine Anzahl Kinder kamen aus der deutschen Methodisten- und deutschen Baptisten-Kirche zurück zur lutherischen Sonntagschule. Eines Zerwürfnisses wegen legte Pastor Kastner sein Amt nieder und zog nach New Orleans. Dieser Posten ist sehr wichtig und sollte bald wieder besetzt werden.

Für diese Missionen in Texas hat Ihr Komitee die Summe von $1018.31 verausgabt, ohne die zum Bau von Kirchen beigetragenen Liebesgaben zu berechnen."

Das war der letzte Bericht. 1888 erklärte der Präses der Texas Synode: „Wegen der bekannten Zerwürfnisse im Norden und der erregten Stimmung in unserem eigenen Kreise hielt ich es für besser, keine neuen Kandidaten zu berufen." Welcher Art diese „erregte Stimmung" innerhalb der Synode war, haben wir im vorigen Kapitel gesehen. Es war nur natürlich, daß die Synode die Mehrung solcher Elemente, wie sie in den letzten Jahren durch das Konzil ihr zugesandt worden waren, zu verhindern suchen mußte. Dazu kam noch, daß eine gewisse Partei im Missions-Komitee des Konzils mitsamt den unzufriedenen Elementen in der Synode die Betreibung des Missionswerkes in Texas in Bahnen zu leiten suchte, die die selbständige Stellung der Synode bedrohten. Ein Komitee stellte daher folgenden Antrag, der von der Synode zum Beschluß erhoben wurde: „Auf Grund der Erfahrungen im letzten Jahre sehen wir uns veranlaßt, der ehrw. Synode vorzuschlagen, von jeglicher Unterstützung

seitens des Deutschen Einheimischen Missions-Komitees des General Konzils so lange abzustehen, bis das traurige Mißverhältnis zwischen besagtem Komitee und dem ehrw. General Konzil als solchem einerseits und unserer Synode andererseits beigelegt sein wird, damit die Selbständigkeit unserer Synode gewahrt bleibe, wie solches auch das General Konzil dem Einheimischen Missions-Komitee vorgeschrieben hat."

Somit war die Synode wiederum auf sich selbst angewiesen. Und es zeigte sich, daß sie wohl im stande gewesen wäre, das Missionswerk selbständig zu betreiben, wenn sie nur über die nötigen Arbeitskräfte hätte verfügen können. Von Jahr zu Jahr steigerten sich die Beiträge aus den Gemeinden für das Missionswerk. Mit Eifer wurde von den Pastoren, die nun des Schulehaltens enthoben waren, missioniert, und mehrere von ihnen erhielten aus der Missionskasse Unterstützung. In Brenham, Temple, San Antonio und später in Galveston wurden zeitweise oder während des ganzen Zeitraumes Missionare unterhalten. Aber so erfreulich auch die in dieser Zeit gemachten Fortschritte waren, so genügten sie doch den an die Synode gestellten Anforderungen nicht. Die deutsche Bevölkerung des Staates begann sich stark zu mehren. Die Auswanderung aus den Gebieten der alten Ansiedlungen nach dem Nordwesten und Südosten des Staates nahm immer mehr zu. Den Zügen der Auswanderer zu folgen, sie auf ihren neuen Wohnplätzen zu Gemeinden zu sammeln, das vermochte die Synode nicht, da es ihr an Arbeitskräften dazu fehlte. So mußte sie zu ihrem großen Schmerz machtlos zusehen, wie der Nachwuchs ihrer alten Gemeinden von anderen Synoden gesammelt und gewonnen wurde.

Zwar meldeten sich alljährlich Pastoren aus anderen Synoden und Kandidaten aus Deutschland zur Aufnahme in die Synode, allein man behandelte ihre Gesuche mit Vorsicht und Mißtrauen. Als Kuriosum sei aus dem Jahre 1884 folgende Anmeldung hier mitgeteilt: „Komitee No. 4 erhielt die Papiere von Herrn N. N., bestehend: 1. Aus einem Zeugnis, daß derselbe etliche Wochen Unterricht in X. in Pommern 1860 erteilte. 2. Aus einem Brief von Herrn Kaplan Schlienz und Bruder Wieser vom Jahre 1863. 3. Aus einem Zeugnis der Vertreter der Bethels-Gemeinde zu X. in Illinois, deren Prediger er war von 1863 bis 1868, dem 4. ein Duplikat



Kollege in Brenham (Frontansicht).

eines Ordinationsscheins aus dem Jahre 1864 von der Evangelischen (Unierten) Synode des Westens beigelegt ist. 5. Aus einer Einladung zur Synodal Konferenz nach Detroit 1865. 6. Aus einem Zeugnis, daß derselbe von 1868 bis 1870 in der Episkopalkirche thätig war. Dann 7. eine andere Bescheinigung, daß er von 1870 bis 1871 in X., Kansas, als altlutherischer (missourischer) Pastor fungierte. 8. Aus vier Schriften, welche darthun, daß er 1874 Diakon und 1875 Priester der Episkopalkirche war, bei der er bis 1876 verweilte. 9. Aus einigen Schriften, die das Studium der Medizin von 1878 bis 1880 darthun, sowie ein Duplikat, daß er 1881 das Doktordiplom erhielt, um als Arzt allerlei Kranke zu heilen. 10. Ein Zeugnis der lutherischen Trinitatis-Gemeinde in Blackjack Springs und endlich 11. ein Gesuch um Aufnahme in den Synodalverband. — Ihr Komitee ist bei dem Ausweis eines so bewegten Lebens zu der Ueberzeugung gekommen, der ehrw. Synode zu raten, von der Aufnahme des Herrn N. N. in den Synodalverband abzustehen."

Sechstes Kapitel.

Das Kollege.

Manche Synode, deren Gründung in eine spätere Zeit fiel als die der Texas Synode, hat eine viel größere Ausdehnung gewonnen und steht in sich gefestigter da als diese, weil sie von vornherein für die Heranbildung eigener Pastoren Sorge getragen hat. Freilich an Erkenntnis und Einsicht in dieser Beziehung fehlte es auch der Texas Synode nicht. Allein zu Thaten wurden die Wünsche und guten Worte erst 1870. In diesem Jahr beschloß man, mit Aufbietung aller Kräfte die Gründung einer Anstalt anzustreben, aus der im Laufe der Jahre sich ein Prediger- und Lehrerseminar entwickeln sollte. Unter den verschiedenen Anerbietungen, die nach Bekanntwerden des ernstlichen Entschlusses der Synode gemacht wurden, schien ihr diejenige von Rutersville am zweckmäßigsten zu sein. Hier bestand bereits ein ansehnliches Gebäude, das schon früher ein Kollege beherbergt hatte, und das ihr für $600 in Gold zum Kauf angeboten wurde. Das Gebäude wurde gekauft, Pastor H. Merz zum Hausvater

und vom Norden ein Professor berufen. Mit etwa 30 Schülern trat die neue Anstalt ins Leben. Bald stellte es sich jedoch heraus, daß man nicht nur mit dem vom Norden empfohlenen Professor eine durchaus unpassende Persönlichkeit erhalten hatte, sondern daß man auch in der Wahl des Ortes einen nicht mehr gut zu machenden Fehler begangen hatte. Statt vorwärts ging die Schule rückwärts, so daß sie nur noch als Staatsschule der Ortsgemeinde weitergeführt werden konnte und schließlich nach vierjährigem Bestehen 1878 geschlossen werden mußte. 1882 wurde das Eigentum für $655 verkauft. Nach Abtragung der Schulden verblieben der Synode $175.

Allein diese trübe Erfahrung entmutigte die Synode nicht. 1890 wurde aufs neue der Plan zur Gründung einer Lehranstalt in Anregung gebracht.

Vorläufig sollte der Zweck der Anstalt sein: „1. gründliche Vorbildung junger Leute für das Studium zum Pfarr- und Lehramt; 2. gute allgemeine Bildung im christlichen Sinne für Söhne und Töchter aus unsern Gemeinden; 3. gute Vorbildung besonders für den kaufmännischen Beruf, damit junge Leute aus unsern Gemeinden nicht nötig haben, zu diesem Zweck weltliche Anstalten zu besuchen." Demnach sollte der Unterricht aus sechs Abteilungen bestehen: Elementar-Klasse, Vorbereitungs-Klasse, Allgemein-Wissenschaftliche Klasse, Normal-Klasse, Kaufmännische Klasse und Klassische Klasse; wozu noch der Unterricht in der Musik hinzukommen konnte. Es war das fast zu viel, was hier in einer Schule verbunden werden sollte. Die Not erforderte jedoch diese Mannigfaltigkeit; dazu entsprach sie der Einteilung der meisten amerikanischen Kolleges. Der Erfolg hing davon ab, ob man für diesen vielseitigen Zweck passende Lehrkräfte zu finden in der Lage war oder nicht.

Wiederum wurden der Synode verschiedene Anerbietungen gemacht, unter denen diejenige von Brenham die vorteilhafteste war. Einige deutsche Kaufleute dieser Stadt boten der Synode Land und $5000 in bar. Das Anerbieten wurde angenommen. Als jedoch der von der Synode ernannte Verwaltungsrat an die Verwirklichung der Pläne ging, stellte es sich heraus, daß man mehr versprochen hatte, als man zu halten imstande war. Um das in Angriff genommene Werk nicht schon in den ersten Anfängen zu Grabe tragen zu müssen, nahm der Verwaltungs-



Kollege in Brenham (Rückansicht).



rat das Anerbieten des „Deutsch-Amerikanischen Schulvereins“ in Brenham an, der das ihm gehörende Grundstück von einem Acker mit dem darauf erbauten Schulhaus der Synode unter folgenden Bedingungen überließ: „1. daß dieselbe die Schule 15 Jahre aufrecht erhalten müsse, 2. daß Kinder von Nichtlutheranern die Schule besuchen können, ohne am Religionsunterricht teilnehmen zu müssen und 3. daß eine Elementar-Klasse in dieser Schule aufrecht erhalten werden müsse.“

Im Herbst 1891 trat das Evang.-Luth. Kollege mit 21 Schülern ins Leben, deren Zahl im Lauf des ersten Schuljahres auf 74 stieg. Man hatte eben nicht wie bei dem ersten Kollege in Rutersville den Fehler begangen, die Lehrkräfte vom Norden zu beziehen, sondern man sah sich in Texas nach solchen um. Billig waren zwar diese Lehrkräfte nicht, aber dafür gut. Prof. R. M. Gannon erhielt $1000 und Prof. C. Klärner $700, im zweiten Jahr $900 Gehalt. Außer diesen beiden Lehrern unterrichtete auch Pastor G. Langner, der zugleich zum Direktor der Anstalt berufen worden war; sein Gehalt betrug $200. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Nicht nur konnten sämtliche Auslagen der kostspieligen Inneneinrichtung und die hohen Gehälter bezahlt werden, es blieb sogar ein Ueberschuß von $125.55 in der Kasse.

Mit Freuden ging nun die Synode noch einen Schritt weiter. Sie erwarb für die Summe von $2313.15 das nahe beim Kollegegebäude gelegene, an das Eigentum der luth. Stadtgemeinde grenzende Stück Land, das früher einem deutschen geselligen Verein gehörte. Die darauf befindliche Halle wurde zu einem Pensionat für auswärtige Schüler eingerichtet. Für die Elementar-Klasse mußte ein besonderer Lehrer angestellt werden. Man wandte sich nach dem Norden und berief Pastor Geo. Fritschel.

Mit dem dritten Schuljahr begann der Professorenwechsel, der für die Anstalt eine so folgenschwere Wirkung hatte. Denn mit dem Lehrerwechsel nahm auch die Schülerfrequenz ab, was die gedeihliche Weiterentwicklung nicht nur schädigte, sondern auch zeitweise das Bestehen der Anstalt in Frage stellte. 1893 schied Gannon aus dem Lehrerkollegium aus; sein Nachfolger wurde R. Franke; 1895 löste H. Krüger R. Franke, 1896 Pastor O. Hartmann Geo. Fritschel und Pastor G. J. Zeilinger H. Krüger ab. Demselben oftmaligen Wechsel war

auch das Pensionat unterworfen: 1893 wurde Pastor Geo. Fritschel Hausvater; 1895 folgte ihm Pastor H. Pfenninger und 1896 C. Klärner.

Bis 1896 stand der Anstalt als Direktor Pastor G. Langner vor, in welchem Jahr Pastor O. Hartmann das Amt übernahm.

Die Leitung der Anstalt wurde von der Synode einem Verwaltungsrat übertragen, der zunächst aus 11 Gliedern, 6 Pastoren und 5 Laien bestand, 1893 aber auf 29 Glieder erhöht wurde. Da letztere Einrichtung die Leitung nur erschwerte, so wurde im darauffolgenden Jahre die Zahl der Glieder auf 9 reduziert.

1893 wurde der Synode ein Plan vorgelegt zur Beschaffung eines Endowment Fund, d. h. eines Kapitals, dessen Zinsen für Aufrechterhaltung der Anstalt benutzt werden konnten. Der Plan fand Zustimmung. Man ernannte Kollektoren, die in den Gemeinden so lange kollektieren sollten, bis die Summe von $10,000 beschafft worden sei. Bis 1896 wurden für diesen Zweck $3683.11 aufgebracht.

Siebentes Kapitel.

Der Gemeinde-Bote.

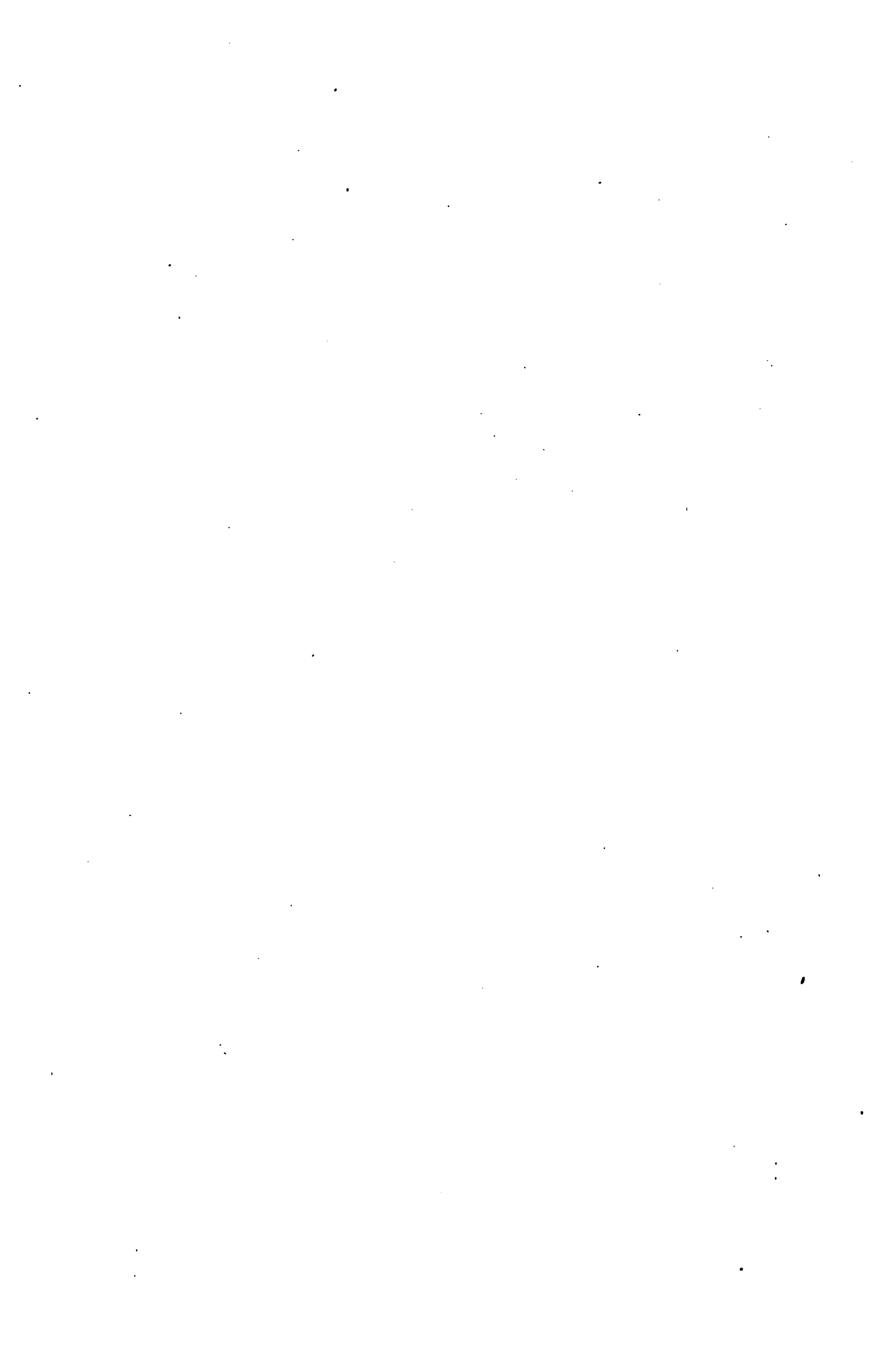
1892 berichtete der damalige Präses, Herr Pastor G. Stricker: „Bei letztjähriger Versammlung der Synode wurde die Wichtigkeit und Notwendigkeit eines eigenen Blattes für die Synode besprochen. Bei einer Sitzung des Missionskomitees am 1. Juli in Brenham machte ich sodann den Brüdern den Vorschlag, ob wir es nicht mit einem eigenen Blättchen probieren könnten. Sie waren damit einverstanden, wir besprachen die Sache näher, gingen dann auch zum Drucker und daraufhin beschlossen wir, probeweise einen Versuch zu machen. Ich übernahm dabei die Redaktion und Pastor Langner die Korrektur, Versendung u. s. w. Das Blättchen fand vielseitigen Anklang, Anerkennung und Unterstützung, so daß wir annehmen dürfen, „daß dasselbe einem wirklichen Bedürfnis entgegengekommen ist". Das war der Anfang des „Lutherischen Gemeinde-Boten für Texas". Die Synode nahm mit Freuden das vom Missionskomitee ihr angebotene Blatt an und machte es zu ihrem Synodalorgan.



Pensionat des Kollege.



Wohnung des Direktors des Kollege.



Die ersten drei Jahre erschien das Blatt monatlich einmal, zuerst im kleinen Quartformat, dann in Folio, jede Nummer zu vier Seiten von je drei Spalten, zum Preise von 25 Cents. Vom vierten Jahrgang ab erschien es alle vierzehn Tage im gleichen Format zum Preise von 50 Cents das Jahr. Der Druck wurde in den ersten 2½ Jahren von der Druckerei H. Müller & Co. in Brenham besorgt, von da ab vom Wartburg Publishing House. Bis 1993 versah Pastor Stricker die Redaktion, von da an Pastor Langner, der auch die Geschäftsführung weiterhin beibehielt. Die Pastoren Ander und Stricker standen ihm als Hilfsredakteure zur Seite. Die Leserzahl stieg bis über 1600. Allein 1895 nahm sie bedeutend ab. So legte Pastor Langner 1898 seine beiden Aemter nieder. Prof. O. Hartmann wurde Redakteur und das Wartburg Publishing House übernahm die geschäftliche Leitung.

Achtes Kapitel.

Verschiedenes.

1. Predigerwitwen-Unterstützungsverein und Emeritenkasse. 1867 wurde die Gründung einer Unterstützungskasse für Pastorenwitwen beschlossen. Jeder Pastor, der zur Synode gehörte, war verpflichtet, jährlich $5.00 in die Kasse zu zahlen. Starb ein Pastor, so erhielt seine Witwe, resp. seine Kinder, die in dem betreffenden Jahr eingenommene Summe; starben mehrere, so wurde die Summe unter die Witwen gleichmäßig verteilt. 1883 wurde die Bestimmung dahin abgeändert, daß die Beiträge nicht mehr jährlich entrichtet werden sollten, sondern jeweilen nach Eintreffen eines Todesfalles. Die Witwe erhielt dann sovielmal fünf Dollars, als Pastoren in der Synode waren. Verzichtete eine Witwe auf diese Unterstützung, so wurde die eingenommene Summe der Pastoren-Emeritenkasse überwiesen, für die jährlich in den Gemeinden außerdem noch kollektiert wurde. Nach Anschluß an die Iowa Synode wurden 1897 beide Kassen aufgehoben. Das Vermögen der Emeritenkasse von $243.25 wurde in der Weise verteilt, daß $100 die Synodalkasse und den Rest die Emeritenkasse der Iowa Synode zugewiesen erhielt. Der Unterstützungsverein für Pastorenwitwen jedoch

besteht als privater Verein noch gegenwärtig fort; er zählt 15 Glieder; Sekretär und Schatzmeister ist Pastor J. Harder.

* * *

2. Bibelniederlage. 1860 wurde von der Synode eine größere Sendung von Bibeln und Neuen Testamenten aus Basel verschrieben. Pastor Gloor in Galveston übernahm die Verwaltung der Niederlage, der Reiseprediger und die Pastoren den Vertrieb. Nach dem Kriege scheint die Sache in Stillstand gekommen zu sein. Erst 1892 wurde sie von neuem von der Synode in Angriff genommen. Pastor F. Gerstmann übernahm die Verwaltung der Niederlage. Bezogen wurden die Bibeln von der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft in Berlin. 1897 wurde die Niederlage aufgehoben, nachdem sie in dem Zeitraum von fünf Jahren gegen 550 Bibeln abgesetzt hatte.

* * *

3. Kirchbauunterstützungskasse. 1894 wurde ein Komitee ernannt, das sich bemühen sollte, schwachen Gemeinden zur Aufbringung der nötigen Mittel zum Bau neuer Kirchen behilflich zu sein. Im folgenden Jahr erhielt das Komitee eine feste Organisation und eine besondere Kasse zur Verfügung. 1897 wurde das Komitee aufgehoben und das Vermögen von $253.00 der Kirchbaukasse der Iowa Synode unter der Bedingung überwiesen, „daß irgend Gemeinden der Texas Synode die allererste Berücksichtigung bei Anleihen erhalten sollen."

Neuntes Kapitel.

Lösung der Verbindung mit dem General Konzil.

Mit diesem Kapitel beginnen wir die Schilderung von Vorgängen, die die Synode nicht nur damals in äußerste Aufregung versetzten, ja zeitweise ihr Bestehen in Frage stellten, sondern die auch heutigen Tages noch die damals geschlagenen Wunden bei der Erinnerung an sie bluten machen. Es scheint uns daher am ratsamsten zu sein, diese Vorgänge in der Weise zur Darstellung zu bringen, daß wir die Protokolle selbst reden lassen.

Während der Synodalversammlung des Jahres 1889 wur-

den zwei Ministerialsitzungen abgehalten. Im Protokoll der zweiten Sitzung lesen wir: „Pastor Hummel bringt folgende Resolutionen ein, die vom Ministerium angenommen werden: Resolution: Das Ministerium ist zu der Erkenntnis gelangt, daß für unsere Synode die Notwendigkeit des Anschlusses an einen andern lutherischen Kirchenkörper notwendig sei, und zwar 1. weil das Konzil nicht im stande ist, all die Bedürfnisse unserer Synode, ganz besonders das Bedürfnis von qualifizierten Pastoren genügend zu befriedigen, 2. weil die Anstalten in Deutschland, aus denen wir seitdem Männer bekommen haben, dies von sich aus ebensowenig vermögen, 3. weil unsere Synode für sich allein den Anforderungen nicht gewachsen ist, welche infolge ihrer Stellung zur Staatsschule teils von der letzteren selbst, teils von der unierten Synode, und welche in Bezug auf die bessere Heranbildung ihrer Jugend mit Dringlichkeit an sie gestellt werden. Resolution: Das Ministerium beauftragt den Präsidenten, seine Reise zu den Konzil-Verhandlungen auch dazu zu benützen, daß er bei der Ohio Synode, bei der Iowa Synode und bei der Missouri Synode vorläufige Erkundigungen über einen etwaigen Anschluß unserer Synode an einen dieser Körper einziehe und auf der nächsten Synodal-Versammlung darüber berichte."

Am 30. August war Präses Huber, dem dieser Auftrag erteilt worden war, gestorben. Pastor Geiger, sein Nachfolger im Amt, war durch Krankheit verhindert worden, zur Versammlung des Konzils zu reisen. So trat 1890 die Synode in Salem zusammen, ohne daß jener Synodalbeschluß zur Ausführung gebracht worden wäre. Im Protokollbuch der achten Sitzung lesen wir: „Beschlossen, daß die Synode sich noch nicht vom Konzil trenne (18 gegen 9 Stimmen; 5 haben sich der Abstimmung enthalten)." Ferner heißt es im Protokoll der neunten Sitzung: „Beschlossen, daß die gefaßten Beschlüsse in Beziehung auf die in der vorjährigen Ministerialsitzung gefaßten Resolutionen bis zur nächsten Synodalversammlung auf den Tisch gelegt werden."

„Pastor F. Weißkopf bittet die Synode um Erlaubnis für sich und seine Gesinnungsgenossen zur Besprechung einer Eingabe."

„Folgendes Schriftstück wird dem Präsidenten eingehändigt:

Salem, den 29. April. 1890.

Da wir die Ueberzeugung haben, daß der künftige Bestand

der Synode auf Grundlage des lutherischen Bekenntnisses nur durch die sofortige Ausführung der im vorigen Jahr vom Ministerium mit großer Majorität angenommenen Resolution, welche auch die gegenwärtige Synodalversammlung bereits gut geheißen und auszuführen beschlossen hatte, heute aber infolge ihrer öfteren Wiedererwägung in weitere Ferne geschoben hat, ein gedeihlicher und lebenskräftiger sein kann, so sehen wir uns genötigt, die ehrw. Synode um unsere ehrenvolle Entlassung aus ihrem Verbande zu ersuchen.

Achtungsvoll übergeben W. Hummel, F. Gruber, Fr. Jesse, H. Sieck, F. Weißkopf, A. Wenzel."

„Der Präses erklärt bei dieser Gelegenheit der Versammlung und insbesondere den obgenannten sechs Pastoren, daß die Gemeinden, an welchen die betreffenden sechs Pastoren gegenwärtig noch stehen, von uns gegründet wurden, die Gemeinden mithin auch künftighin zu uns zu gehören haben. Nach mancherlei Gegenreden wurde den sechs Pastoren durch Beschluß eine ehrenvolle Entlassung gewährt."

Diese Erklärung jedoch fruchtete wenig. Hätte der Präses nicht das Interesse der Synode in einigen Gemeinden gewahrt, es wären ihr damals noch mehr Gemeinden verloren gegangen. So aber lösten nur Castroville, Seguin und Kingsbury die Synodalverbindung auf. Drei von den ausgeschiedenen Pastoren schlossen sich der Missouri, drei der Ohio Synode an. Und, wie es leider bei solchen Vorfällen hier in Amerika so leicht zu geschehen pflegt, auch an Schmähungen der Synode seitens der Ausgetretenen fehlte es nicht. Allein die Synode war, wenn auch mit schmerzendem Herzen, so doch zufrieden damit, wie es gekommen war. Der Bann, der in den letzten Jahren auf ihr haftete, war gelöst. Es war eine erhebende Stunde, jene Abschiedsstunde, mit der die aufgeregte Salemer Versammlung geschlossen wurde. Allen Beteiligten hat sie sich unvergeßlich ins Gedächtnis eingeprägt. Die der Synode Treugebliebenen weihten sich dem Herrn und seinem Werk in Texas mit dem Gelübde:

„Die wir uns allhier beisammen finden,
Schlagen unsre Hände ein,
Uns auf deine Marter zu verbinden,
Dir auf ewig treu zu sein;
Und zum Zeichen, daß dies Lobgetöne

Deinem Herzen angenehm und schöne,
Sage: ‚Amen!‘ und zugleich:
‚Friede, Friede, sei mit euch!‘“

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Doch nur für drei Jahre hatte die Synode Frieden. 1893 war sie in Brenham versammelt. Im Protokoll der dritten Sitzung lesen wir: „Sodann wird die Frage angeregt, ob es nicht ratsam sei, uns als Körper enger an eine größere Synode anzulehnen resp. anzuschließen. Ein dahinlautendes Schriftstück, von Prof. G. Fritschel ausgearbeitet, wird auf Beschluß von genanntem Herrn verlesen. Die Synode erklärt, daß mit den bestehenden Verbindungen unser Bedürfnis an Arbeitern nicht genügend gestillt werden kann.“

Dann heißt es im Protokoll der fünften Sitzung: „Komiteebericht No. 11. Ihr Komitee wurde beauftragt, der ehrw. Synode einen bestimmten Vorschlag vorzulegen über den Weg, den die Synode einzuschlagen hat betreffs Beziehung von Arbeitskräften. Ihr Komitee empfiehlt der Synode:

1. Ihren Vorsitzer zu beauftragen, mit dem ehrw. Präses der Iowa Synode betreffs Möglichkeit eines Anschlusses an besagte Synode in Verbindung zu treten.

2. Daß der Vorsitzer unserer Synode die Korrespondenz jedem Pastor und jeder Gemeinde sende und daß jede Gemeinde darüber beraten und innerhalb zwei Monaten nach Empfang derselben an den Vorsitzer der Synode darüber berichten soll.

Punkt 1 und 2 werden einstimmig angenommen.

Ferner soll jeder Pastor verpflichtet sein, seine und seiner Synodalgemeinde Stimme bis zum 1. August 1893 einzusenden, und daß solche, die nicht antworten, für „Ja“ gelten sollen. Sollten drei Viertel der eingelaufenen Stimmen für einen Anschluß sein, so soll der Präsident in Verbindung mit dem Missionskomitee weitere Vereinbarungen treffen mit der Iowa Synode, auf Grund welcher dann auf der Synodalversammlung 1894 ein endgültiger Beschluß gefaßt werden kann. Vereinbarungen sollen in sich fassen: Name, Verwaltung, Blatt, Kollege, Vertretungen bei der Synode und Examination u. s. w.“

Der Erfolg der Abstimmung in den Gemeinden war kein günstiger. Für engen Anschluß stimmten neun Gemeinden und

sechs Pastoren, für freie Verbindung zehn Gemeinden und neun Pastoren, gegen jeden Anschluß sechzehn Gemeinden und sechs Pastoren, unbeantwortet ließen die Anfrage acht Gemeinden und elf Pastoren. Es schien somit, als würde auch dieser erneute Versuch, die Synode zur Lösung der Verbindung mit dem General Konzil und zum Anschluß an eine andere Synode zu bewegen, scheitern. Man war daher nicht wenig auf das Ergebnis der nächsten Synodalversammlung gespannt.

1894 tagte die Synode in Quihi. Im Protokoll der zweiten Sitzung lesen wir:

„Komitee No. 11. Nach reger Debatte über die geplante Verbindung mit Jowa wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Nachdem die ehrw. Synode die Sache des Anschlusses an eine andere rechtgläubige Synode wiederholt und reiflich erwogen, erklärt sie:

1. Wir erkennen, daß wir die uns von Gott zugewiesene Missionsarbeit unter den jetzigen Umständen nicht mehr bewältigen können.

2. Wir erkennen, daß unsere Arbeit dadurch am besten gefördert werde, wenn wir mit einem anderen größeren lutherischen Kirchenkörper in Verbindung treten.

3 Deshalb beschließt die Synode einmütig, daß wir aus dem General Konzil austreten und uns als Distriktssynode an die Synode von Jowa und andern Staaten anschließen, mit der wir auf gleichem Bekenntnisgrund und voller Kirchengemeinschaft stehen, vorausgesetzt, daß wir unseren Namen und Konstitution beibehalten.

Die ehrw. Synode beschließt, daß obige Resolutionen nochmals verlesen und dann als Ganzes von der Synode angenommen werden.

Der Vorsitzer ernennt hierauf ein Komitee, welches Resolutionen einzubringen hat während der gegenwärtigen Synodalverhandlungen, über die Art und Weise des Austritts aus dem General Konzil und Eintritts in die Jowa Synode."

Dann heißt es im Protokoll der dritten Sitzung:

„Ihr Komitee erhielt den Auftrag, über den in der zweiten Sitzung gefaßten Beschluß über Austritt aus dem General Konzil und Anschluß an die Synode von Jowa und andern Staaten noch weiter zu beraten und erlaubt sich, folgendes vorzuschlagen:

a) Die Synode sieht sich mit Bedauern zu dem Schritt veranlaßt, um eine Entlassung aus dem ehrw. General Konzil zu bitten, um sich an die ehrw. Synode von Jowa und andern Staaten anzuschließen.

Die Gründe, welche die Texas Synode hierzu veranlassen, sind in folgendem ausgesprochen:

1. Daß das Konzil keine gemeinsame Anstalt zur Ausbildung für die verschiedenen Synoden hat, und es für uns schwer hält, den nötigen Zuschuß von jungen Pastoren zu erhalten, wie wir sie in Texas bedürfen; 2. daß die Einrichtung der Seminare im General Konzil es für die Texas Synode unmöglich mache, junge Leute dort ausbilden zu lassen.

b) Aus diesem ist zu ersehen, daß es nicht Widerspruch ist gegen das ehrw. General Konzil, welches die Texas Synode zu diesem Schritte bewegt, sondern die Einsicht, daß durch denselben ein ferneres, kräftiges Betreiben unseres Werkes in Texas ermöglicht wird.

Indem die Texas Synode für die ihr vom ehrw. General Konzil im Laufe der Jahre bewiesene Liebe, Teilnahme und Unterstützung ihren herzlichen Dank ausspricht, scheidet sie mit Gefühlen bleibender brüderlicher Gemeinschaft und wird auch fernerhin an den Werken des General Konzils, wie Heidenmission, Emigrantenmission u. s. w. nach Kräften mitzuhelfen suchen. Der treue Herr der Kirche aber walte auch ferner über unserm lutherischen Zion in Amerika und führe es dahin, daß endlich eine Einigkeit aller Teile zustande kommen möge."

Erst 1897 erhielt die Texas Synode die erbetene Entlassung vom General Konzil. Dieselbe lautet:

„Aus dem Bericht des Präsidenten und den dazu gehörigen Dokumenten geht hervor, daß der Präsident der Texas Synode im Mai 1894 ein höfliches Schreiben an den Präsidenten des General Konzils richtete, mit dem Gesuch, die Texas Synode aus dem Verband des General Konzils zu entlassen, da dieselbe beabsichtige, sich der Synode von Jowa anzuschließen. Das Schreiben spricht den herzlichen und tiefgefühlten Dank der Texas Synode aus für die freundliche Unterstützung, die die Texas Synode jahrelang von seiten des General Konzils erfahren, und verspricht, daß die Texas Synode auch fernerhin im Geiste brüderlicher Einigkeit fortfahren werde, zu unsern

Liebeswerken, wie Heidenmission, Emigrantenmission und dergleichen beizutragen.

Da durch ein Mißverständnis dieses Schreiben niemals eine förmliche und offizielle Beantwortung von seiten dieses Körpers erfahren hat, so sei es

Beschlossen, daß das Ansuchen der Texas Synode, aus dem Verband des General Konzils an die Synode von Iowa entlassen zu werden, genehmigt werde, in der Hoffnung und mit dem Gebete, daß dieser Schritt zu einer gedeihlichen Entwicklung der Texas Synode und zum Besten unseres lutherischen Zions in diesem Lande gereichen möge. Dabei freuen wir uns der Gewißheit, daß die Texas Synode, wenn auch nicht mehr in organischer Verbindung mit diesem Körper, doch mit uns eins bleiben wird in demselben Bekenntnis und in der Teilnahme an unsern Barmherzigkeitswerken."

Zehntes Kapitel.

Anschluß an die Iowa Synode.

Es lag in der Natur der Sache, daß, nachdem die Texas Synode die Verbindung mit dem General Konzil gelöst hatte, um mit einem anderen Kirchenkörper zur Herbeiführung eines engeren Zusammenschlusses in Verhandlung treten zu können, nur ein solcher Körper in Betracht kommen konnte, bei dem sie auch wirklich das fand, was sie suchte. Den größten Vorteil hätte die Synode aus einem Anschluß an die Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten ziehen können. Denn nicht nur war diese in der Lage, die Bedürfnisse der Texas Synode befriedigen zu können, sondern sie war auch in Texas durch eine Distriktssynode vertreten. Dennoch war eine Verbindung mit ihr von vornherein ausgeschlossen, da die Grundlage eines solchen Zusammenschlusses, die Einheit in der Lehre, zwischen beiden Synoden fehlte. Ebenso kam auch die große westliche Synode, die Allgemeine Synode von Ohio und andern Staaten, nicht in Betracht. Es war daher jener 1889 gestellte Antrag von vornherein ein verfehlter, da er eine Verbindung mit den drei so gänzlich verschiedenen Synoden von Missouri, Ohio und Iowa ins Auge faßte. Die einzige Synode, an die sich die Texas Synode mit gutem Gewissen anschließen konnte,

nachdem sie aus dem Konzil ausgeschieden war, war die Iowa Synode. Zwar besaß diese keine Gemeinden in Texas, auch verfügte sie nicht über so reiche Mittel, wie jene beiden, aber man wußte sich einig in der Lehre. Und das war die Hauptsache. Dazu kam noch, daß sich die Beziehungen beider Synoden bis in ihre Gründungsjahre zurückverfolgen lassen, Beziehungen, die besonders in den letzten Jahren einen freundschaftlichen Charakter angenommen hatten.

So wurde die enge Verbindung mit der Iowa Synode als die erwünschteste ins Auge gefaßt. 1894 wurden folgende Bedingungen, unter denen eine solche Verbindung erstrebt werden sollte, von einem Komitee in Vorschlag gebracht:

„Als Bedingungen, welche die Synode etwa stellen sollte, möchten wir vorschlagen:

a) Wie bereits in den Beschlüssen enthalten ist, Beibehaltung des Namens und der Konstitution der Texas Synode;

b) ebenfalls des Charters derselben;

c) des Lutherischen Gemeindeboten, welcher im Interesse der Texasmission fortbestehen sollte;

d) Aufsicht und Fortführung des Kollege durch die Synode;

e) daß das Examinations- und Missionskomitee der Synode als Komitee der Allgemeinen Synode fortbestehen und ermächtigt sein soll, auch fernerhin Kandidaten zu berufen, zu examinieren und zu ordinieren. Im übrigen schlägt Ihr Komitee vor, das Missionskomitee zur Erledigung dieser Frage zu ermächtigen, den Präses der Allgemeinen Synode von Iowa u. a. St. einzuladen nach Texas zu kommen, um in einer Versammlung des Komitees diese Angelegenheiten durch mündliche Beratung besser zum Austrage bringen zu können."

Die Angelegenheit wurde hierauf vor den Synodalausschuß der Iowa Synode gebracht, der sie in Beratung nahm, für den Vertreter eine Instruktion aufstellte und Herrn Prof. Dr. G. Fritschel mit dieser Mission beauftragte. Diese Instruktion lautet:

1. „Die Texas Synode muß vor allem im Bekenntnis und der daraus sich ergebenden Praxis mit unserer Synode übereinstimmen. Besondere Punkte: Behandlung der geheimen Gesellschaften, Kanzelgemeinschaft, Altargemeinschaft, Kirchenzucht.
2. Sie kann, wenn in Verbindung mit uns, in keiner amt-

lichen Verbindung mit St. Chrischona oder einer anderen unierten Anstalt stehen und Diener des Wortes von daher nehmen. Werden ihr ferner solche zugewiesen, so müssen sie noch eine Zeit lang unser Predigerseminar besuchen.

3. Als ein Distrikt unserer Synode hat sie wie dieselben Rechte, so auch dieselben Pflichten, wie die anderen Distrikte. Sie steht zur Allgemeinen Synode und deren Beamten in demselben Verhältnis wie jeder andere Distrikt, wie denn auch die Allgemeine Synode sie wie jeden anderen Distrikt zu behandeln hat. Bezüglich des Missionswerkes kann sie ein eigenes Missionskomitee als Subkomitee haben; dasselbe ist jedoch dem Missionskomitee der Allgemeinen Synode unterstellt und hat im Einverständnis mit demselben zu handeln. Annahme unserer Konstitution.
4. Ihr Kollege in Brenham kann sie als Eigentum für sich behalten und selbst führen, hat aber keinen Anspruch auf Unterstützung aus den Kassen der Synode für dasselbe. Dies gilt auch von ihrem Kirchenblatt, sofern sie dieses behalten will. Ein gewisses Aufsichtsrecht über Kollege und Blatt wird die Allgemeine Synode beanspruchen müssen.
5. Bezüglich der Unterstützung der Kassen der Synode, ihrer Anstalten und Werke, mag man über die Art und Weise ein freies Uebereinkommen treffen. Die Pflicht angemessener Unterstützung muß die Texas Synode auf sich nehmen, in der Art und Weise der Ausführung mag ihr freie Hand gelassen werden.
6. Auch bezüglich der Aufnahme von Pastoren, die von außen kommen, muß die Bestimmung unserer Konstitution gelten. Es kann aber wegen der großen Entfernung das Präsidium der Allgemeinen Synode eine permanente Kommission bestimmen, welche das Kolloquium Orthodoxiä mit solchen Pastoren abhält und die Zeugnisse prüft."

Am 11. und 12. Juli 1894 versammelte sich das Missionskomitee, sowie auch eine Anzahl Pastoren und Gemeindedelegaten in Brenham. Als Vertreter der Jowa Synode war Dr. Sigmund Fritschel anwesend, der durch sein freundliches Wesen und die liebenswürdige Art, auf die Gedanken und Beweggründe anderer einzugehen und sie zu verstehen,



St. Martins-Kirche in Austin.

bald die Herzen aller Beteiligten für sich gewann. Vier Sitzungen wurden gehalten. Zunächst wurde die Konstitution der Iowa Synode, ihre Lehrstellung, ihre Stellung zur Frage von der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und zur Logenfrage besprochen. Dann wurden die von der Texas Synode gestellten Bedingungen und die in der Instruktion der Iowa Synode ausgesprochenen Wünsche verhandelt. Das Resultat war ein allseits befriedigendes: „Beschlossen, daß wir, die anwesenden Glieder der Ersten Deutschen Ev.-Luth. Synode in Texas, nachdem wir die Konstitution der Ev.-Luth. Synode von Iowa u. a. St. gehört und die Erklärungen des Herrn Dr. Fritschel vernommen, uns in voller Uebereinstimmung mit dieser Konstitution erklären und kein Hindernis sehen, uns nicht unter dieselbe stellen zu können;" ferner erklärten die Vertreter der Texas Synode, auf die in der Instruktion namhaft gemachten Punkte eingehen zu können, während der Vertreter der Iowa Synode die Erklärung abgab, daß der Gewährung der Bedingungen der Texas Synode nichts im Wege stehe, nur müsse der Iowa Synode das Recht der Aufsicht über das Kollege und den „Boten" zugestanden werden, auch werde durch die veränderte Stellung der Texas Synode eine Aenderung ihrer Konstitution in einigen minder wichtigen Paragraphen nötig.

So kam die Synodalversammlung des Jahres 1895 heran. Sie wurde in Neu Wehdem abgehalten. Der ganze Samstag, es war der 4. Mai, wurde der Verhandlung über die Angelegenheit des Anschlusses gewidmet. Nachdem am Vormittag viel dafür und dagegen gesprochen, ja von der dritten Konferenz sogar der Antrag gestellt worden war, „daß das Iowa Projekt endgültig fallen gelassen werde," sollte am Nachmittag die Abstimmung vorgenommen werden. Man hatte dabei den Fehler begangen, daß man, statt darüber abstimmen zu lassen, ob sich die Texas Synode derjenigen von Iowa anschließen wolle, über folgenden Antrag abstimmen ließ:

„Beschlossen, die Texas Synode räumt der Iowa Synode durchaus das Recht ein, Prüfungen und Kolloquien vorzunehmen, welche Gliedschaft in unserer Synode bezwecken, welches zugleich Eintritt in die Gliedschaft der Allgemeinen Synode von Iowa ist gemäß der Konstitution der Allgemeinen Synode."

Während der Verhandlungen war ein schweres Gewitter heraufgezogen. Es war 3 Uhr nachmittags und doch so finster, daß die Lampen in der Kirche angezündet werden mußten. Nachdem das Lied „Ach bleib mit deiner Gnade“ gesungen und vom Vorsitzer ein herzliches Gebet gesprochen worden war, erfolgte unter furchtbarem Blitzen und Donnern und strömendem Platzregen die Abstimmung über den gestellten Antrag. Jeder Synodale wurde beim Namen aufgerufen und mußte seine Stimme mit vernehmlichem „Ja“ oder „Nein“ abgeben. Allein das Resultat war sehr ungünstig. Die Angelegenheit schien für immer abgethan zu sein. Es wurde daher der Antrag gestellt: „Beschlossen, daß der Präses ein Komitee ernenne, welches Vorschläge einzubringen habe, was die Synode nun thun solle, und daß dies Komitee Montag vormittag zu berichten habe.“

Es war gut, daß zwischen diesem so aufregenden Tage und dem Montage, an dem die Fortsetzung der Verhandlungen zu erwarten war, ein Sonntag lag. Die Gottesdienste mit ihren Feiern, die zwischen ihnen liegenden Ruhepausen, mit dem geselligen Verkehr der Brüder untereinander und gegenseitigen Gedankenaustausch waren so recht dazu angethan, die vorhandene Mißstimmung und Erbitterung zu überwinden und einer Stimmung brüderlichen Verstehens und Entgegenkommens Platz zu machen. Wer weiß, was sonst am Montag geschehen wäre, hätte nicht der Sonntag die Herzen für das Kommende bereitet.

Der mit Bangen erwartete Montag kam und mit ihm die erneute Verhandlung. Zunächst berichtete das am Samstag ernannte Komitee. Wir lassen nun wieder dem Protokoll das Wort:

„Ihr Komitee sieht sich veranlaßt, nach geschehener Abstimmung in der am Samstag, den 4. Mai, abgehaltenen fünften Sitzung unserer gegenwärtigen Synodalversammlung über die Bedingung des Iowa Komitees unserer ehrwürdigen Synodalversammlung folgendes vorzulegen:

1. Es ist unverkennbarer Thatbestand oder Sachverhalt, daß wir für die große Missionsarbeit unserer Synode der Mithilfe bedürfen zur gesegneten Fortführung unserer Arbeit im Weinberge des Herrn, und halten wir hiermit die dieserhalb in der vorjährigen Synodalversammlung gefaßten

Beschlüsse aufrecht (siehe Synodalverhandlungen 1894, Seite 9, Punkte 1, 2 und 3).

2. Es wäre deshalb wünschenswert, daß man um der unwiderlegbar bestehenden Unklarheit willen, wie sie in der letzten Sitzung unmittelbar vor der Abstimmung über den in Frage stehenden Punkt noch recht zu Tage trat, den Unterschied zwischen der Bedingung in der vorjährigen Synodalversammlung (siehe Synodalverhandlungen 1894, Seite 14, Punkt e) und dem Punkt in den Verhandlungen des Komitees der ehrw. Iowa Synode, wie sie unserm ehrw. Präses, Pastor A. Falkenberg, eingesandt wurden, in aller Kürze klar und deutlich erörtere.

3. Zu diesem Zwecke findet ihr Komitee es für angemessen, und erlaubt sich, der ehrw. Synode zu empfehlen, den Punkt dieser erwähnten Bedingung in Wiedererwägung zu ziehen.

Beschlossen, daß dieser Bericht von der Synode zur punktweisen Besprechung angenommen werde. Der erste Punkt wird nochmals verlesen und nimmt die Synode Kenntnis hiervon. Von Punkt 2 nimmt die Synode ebenfalls Kenntnis. Punkt 3 wird zum Synodalbeschluß erhoben.

Professor G. Fritschel legt der ehrw. Synode ein Schriftstück vor betreffs des Beschlusses der Synode vom Samstag nachmittag über Vorschläge. Dasselbe lautet:

‚1. Der Evang.-Luth. Synode von Texas ist in erster Linie die Erbauung des Reiches Gottes unter den deutschen Lutheranern in Texas zugewiesen.

2. Dies hat sie bisher nach bestem Wissen und nach Kräften zu thun angestrebt.

3. Den größten Teil der Arbeit hat die Pilgermissionsanstalt St. Chrischona dadurch ermöglicht und gethan, daß sie trotz der vielen dringenden Ansprüche nnd Hilferufe von andern ebenso bedürftigen Seiten dennoch fast 50 Jahre lang immer wieder der Predigernot abhalf, indem sie uns Pastoren sandte, welche auf gutem Grunde des Bekenntnisses unserer Kirche das lutherische Zion bauten.

4. Die Not unserer lutherischen Kirche in Texas ist in den letzteu Jahren statt geringer stets größer geworden.

5. Die Synode war nicht imstande, die Arbeit zu bewältigen und sind dadurch andere in ihr Arbeitsgebiet gekommen.

6. Es ist die heilige Pflicht der Synode, ihren eigenen Gemeinden und unversorgten Glaubensbrüdern gegenüber dafür zu sorgen,

a) daß auch dazu aus den eigenen Gemeinden Jünglinge zum Predigtamte gewonnen werden resp. solchen das Studium erleichtert und ermöglicht werde;

b) daß, falls das nicht hinreicht, den Mangel zu heben, daneben auch noch weitere gleichgesinnte Arbeiter gewonnen werden.

7. Nur dadurch kann allen Gemeinden die gute Zuversicht wieder gewonnen werden, daß sie nicht für zu lange Zeit verwaist bleiben und daß die Synode imstande ist, die den Gemeinden gegenüber übernommene Pflicht der Pastoren-Versorgung mit zu erfüllen.

8. Die Synode ist verpflichtet, die von drüben sich ihrem Dienst zur Verfügung stellenden jungen Brüder auf gleiche Stufe und in gleiche Reihe mit den aus ihr aufwachsenden Pastoren zu stellen.

9. Das kann sie nur thun, indem sie jenen so viel als möglich die Vorteile sichert, die ein aus unsern Gemeinden aufwachsender Prediger genießt, und das kann wiederum nur geschehen durch Einführung aller von drüben kommender Arbeiter (aus Chrischona und anderswoher) in die volle Lehre unserer Kirche und in die hiesigen Kirchenverhältnisse.

10. Unsere Synode als unabhängige und alleinstehende Synode kann das weder jetzt noch in absehbarer Zukunft thun. Dazu fehlen ihr die nötigen Gelder, die nötigen Lehrkräfte und die nötige Erfahrung.

11. Darum muß sie, um ihrer Pflicht nachzukommen, mit einem größern Kirchenkörper in eine Verbindung treten.

12. Unter allen Kirchenkörpern kommt für uns nur Jowa in Betracht.

13. Was wir wünschen, suchen und haben müssen, um Gottes Werk ungehindert zu treiben wie sich's gebührt, kann nur durch Aufgebung unserer Unabhängigkeit und Alleinstellung erreicht werden. So schwer ein solcher Schritt einer fast 50jährigen Synode wird, so sehen wir doch keinen andern Ausweg.'

Beschlossen, daß wir das Schriftstück des Herrn Prof. Fritschel zur punktweisen Besprechung annehmen. Punkt 1, 2,

3, 4 und 5 werden von der Synode angenommen. Punkt 6, Teil a und b, ist von der Synode angenommen. Punkt 8 und 9 sind wie verlesen von der Synode angenommen. Punkt 10, 11, 12, 13 und 14 werden von der Synode angenommen.

Beschlossen, daß die Erste Deutsche Ev.-Luth. Synode in Texas auf Grund der bereits vereinbarten Bedingungen sich der ehrw. Ev.-Luth. Synode von Iowa u. a. St. als Distriktssynode anschließe."

Hierauf wurde folgende Erklärung eingereicht: „,Wir, die Unterzeichneten, geben aus Liebe zum Frieden die Erklärung ab, daß wir, einen Bruch innerhalb unserer Synode befürchtend, wenn auch mit schwerem Herzen, unsere verneinende Stellung verlassen und bereit sind, eher in eine Verbindung mit Iowa als in einen solchen Bruch zu willigen. Aus diesem Grunde enthalten wir uns einstweilen der Abstimmung, sind aber auch bereit, im äußersten Notfalle eine Bejahung eintreten zu lassen. Zu dieser Erklärung hat uns auch § 11 der Iowa Konstitution den noch nötigen Mut gegeben.

Achtungsvollst:

Th. Ander, J. Schröder,
F. Ernst, W. Dziewas,
W. Westerhoff, K. Kern,
H. A. Lettermann, G. Szillat,
F. Apfelbach, F. Kohler,
Ch. Reppenhagen, A. E. Collmann,
F. Niemeyer, F. Miller,
M. Sager.'

Abgestimmt über den Beschluß der Verbindung mit Iowa haben 61 Glieder der Synodalversammlung, und zwar mit ,ja!' 41 Stimmen, nämlich 24 Pastoren und 17 Gemeinden; ,enthalten' haben sich 19 Stimmen, darunter 12 Pastoren und 7 Gemeinden; eine Stimme gab ,nein!'"

Bald nach der Versammlung sandte Herr Präses A. Falkenberg an den Allgemeinen Präses der Iowa Synode, Herrn J. Deindörfer, folgendes Bittgesuch um Aufnahme:

„Burton, Texas, Mai 17. 1895.

Geehrter Herr Präses!

Die Erste Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode in

Texas bittet um Aufnahme als Distrikt in den Synodalverband der Evangelisch-Lutherischen Synode von Jowa und anderen Staaten.

Im Namen der Synode:

A. Falkenberg, Präses.
G. Rapp, Sekretär."

Begleitet war es von folgendem Schreiben des Sekretärs:

„Moulton, Texas, Mai 21. 1895.

Geehrter Herr Präses!

Sende im Auftrag unseres Synodalpräses, Herrn Pastor A. Falkenberg, beifolgendes Bittgesuch unserer Texas Synode an Sie ab.

Mit brüderlichem Gruße zeichnet achtungsvollst

G. Rapp, Sekretär der Texas Synode."

Es ging hierauf unter dem 27. Mai von seiten des Allgemeinen Präses der Jowa Synode folgende Antwort Präses A. Falkenberg zu:

„Ehrwürdiger Herr Präses und im Herrn geliebter Bruder!

Das offizielle Bittgesuch der ehrw. Synode von Texas ist bei dem Unterzeichneten eingelaufen. Ich werde dasselbe der nächsten Delegatensynode, die sich bald nach Pfingsten 1896 zu Boscobel, Wis., versammeln wird, vorlegen und aufs beste befürworten und zweifle nicht, daß die Verbindung, die bereits gepflegt wird, vollends zustande kommen wird. Sie werden ja dafür sorgen, daß Ihre Synode auf der erwähnten Delegatenversammlung durch Delegaten vertreten sein wird, welche im Namen Ihrer Synode Erklärungen abzugeben autorisiert sind, worüber die Delegatensynode Erklärungen wünschen mag, welche dann auch, wenn die Aufnahme erfolgt ist, in der Versammlung Stimmberechtigung haben.

Falls Ihre Synode bis dahin Arbeitskräfte nötig hat für ihr Missionsfeld, sind wir bereit, so weit es in unserem Vermögen steht, sie damit zu versorgen. Es wäre gut, wenn Sie dies bald melden würden.

Gott der Herr, der dies gute Werk, wie wir wohl sagen dürfen, angefangen und so weit gefördert hat, wolle es auch zum Preise seines Namens und zur Mehrung seines Reichs zur Vollendung führen.

Es zeichnet mit Hochachtung und brüderlichem Gruß

J. Deindörfer."

Die endgültige Aufnahme konnte erst von der Allgemeinen Synode vollzogen werden, die 1896 tagen sollte. Bevor jedoch dies geschah, mußte die Texas Synode die Konstitution der Iowa Synode annehmen und Delegaten zu ihrer Versammlung wählen. Dies war die Aufgabe der 1896 in Friedrichsburg versammelten Synode. Wir lesen im Protokoll:

Folgende Beschlüsse werden gefaßt, auf Grund deren der endgültige Anschluß unserer Synode an die ehrwürdige Iowa Synode vollzogen werden soll:

1. Beschlossen, daß die Erste Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode von Texas die Konstitution der Evangelisch-Lutherischen Synode von Iowa und anderen Staaten als für sie geltend annimmt.
2. Beschlossen, daß die Konstitution unserer Synode gelegentlich der nächsten Synodalversammlung in Einklang gebracht werde mit der Konstitution der Evangelisch-Lutherischen Synode von Iowa und anderen Staaten.
3. Beschlossen: Die Synode spricht ihre Bereitwilligkeit aus, am Werke der Allgemeinen Synode von Iowa thätig mitzuwirken und durch Gaben und Beiträge dasselbe zu unterstützen."

Im Juni desselben Jahres versammelte sich die Allgemeine Synode von Iowa und anderen Staaten in Boscobel, Wisconsin. Als Delegaten der Texas Synode waren anwesend die Pastoren Präses A. Falkenberg und F. Gerstmann. Mit folgenden Worten empfahl Herr Präses J. Deindörfer die Aufnahme der Texas Synode:

„Evangelisch-lutherische Christen, die es treu mit ihrer Kirche meinen, können sich nur darüber freuen, wenn bei der großen und vielbeklagten Zerrissenheit das Band der Einigkeit zwischen einzelnen Teilen der Kirche fester geknüpft wird. Dazu handelt es sich hier um Stärkung eines Teiles unserer Kirche, welcher derselben nach seiner eigenen Erkenntnis bedarf, und um Förderung des in Texas zu treibenden Werks der Mission unter unseren kirchlich noch unversorgten Glaubensgenossen. Geschieht doch dadurch zugleich auch wieder eine Stärkung unserer Synode, eine Ausdehnung derselben in die Ferne, von wo auch auf sie wieder Segen zurückfließen wird. Wenn es dessen noch bedarf, so möchte ich die Gewährung der

Bitte der Ersten Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode in Texas angelegentlich empfehlen, immer vorausgesetzt, daß die nötige solide Grundlage vorhanden ist, und den Wunsch aussprechen, daß unsere Versammlung diese Angelegenheit in den ersten Tagen ihrer Sitzungen erledigen wolle, damit die lieben Brüder aus Texas vollen Anteil an den Verhandlungen nehmen können."

Am Freitag, den 5. Juni, erfolgte die Aufnahme der Texas Synode. Das Komitee, dem die Angelegenheit anvertraut war, berichtete:

„Ihr Komitee hat sich der ihm gewordenen Aufgabe unterzogen, die vorliegenden Akten geprüft, mit den Delegaten der Texas Synode noch genauere Rücksprache genommen und erlaubt sich, auf Grund hiervon der ehrwürdigen Synode folgenden Bericht zu unterbreiten:

Nach den uns vorliegenden Dokumenten und Erklärungen der Ersten Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode in Texas stimmt dieselbe mit uns im Bekenntnis der lutherischen Kirche vollständig überein, teilt unsere Stellung in der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaftsfrage, sowie in der Logenfrage, macht die Grundsätze, die in dem Anhang unserer Synodalkonstitution ausgesprochen sind, zu den ihrigen, und hat auf ihrer letzten Synodalversammlung in Friedrichsburg, Texas, beschlossen, daß sie die Konstitution der Allgemeinen Synode von Jowa und anderen Staaten als die ihrige anerkennt und annimmt.

Nach den uns vorliegenden Erklärungen ist die Lösung des Verhältnisses der Ersten Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode in Texas zu der Brüderanstalt auf St. Chrischona, die von unserer Synode als unerläßliche Bedingung des Anschlusses gestellt war, vollzogen, und die Texas Synode hat daraufhin beschlossen, um Aufnahme als Distriktssynode in unsern Synodalverband nachzusuchen.

Auf Grund des Vorstehenden beantragen wir:

Beschlossen, daß das Gesuch der Ersten Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode in Texas um Aufnahme als Distriktssynode gewährt werde und die Aufnahme als Distriktssynode mit allen Rechten und Pflichten, wie andere Distrikte sie haben, hiermit vollzogen wird.

(Durch Aufstehen angenommen.)



St. Johannes-Kirche in Paige.

Mit Rücksicht auf ihre geschichtliche Entwickelung und die lokalen Verhältnisse wünscht die Texas Synode beizubehalten:

a) ihren bisherigen Namen: ‚Erste Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode in Texas.‘
b) ihren Charter.
c) ihre Synodalkonstitution, die sie nach der Konstitution der Allgemeinen Synode modifizieren will.
d) ihr Synodalorgan: ‚Lutherischer Gemeindebote für Texas.‘
e) ihr bisheriges Kollektensystem, wobei sie sich verpflichtet, die verschiedenen Kassen der Allgemeinen Synode nach allem Vermögen kräftig zu unterstützen.

Wir beantragen: Beschlossen, daß wir in Berücksichtigung der geschichtlichen Entwickelung und der lokalen Verhältnisse der Texas Synode zu diesen Wünschen bereitwillig unsere Zustimmung geben.

Wir beantragen: Beschlossen, daß die Allgemeine Synode von Iowa über das Kollege in Brenham, Texas, das Eigentum der Texas Synode ist und von ihr unterhalten wird, die Oberaufsicht in Anspruch nimmt, die sie über Lehranstalten in ihrer Mitte haben muß.“

Elftes Kapitel.

Lösung der Verbindung mit der Pilgermission.

Die wichtigste und folgenschwerste Bedingung, die von der Iowa Synode gestellt worden war, war die, daß die Texas Synode die offizielle Verbindung mit der Pilgermission lösen sollte. Die Gründe, die die Iowa Synode zu diesem Verlangen bewogen, lagen in der kirchlichen Stellung der Pilgermission. Wir haben bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, wie die Texas Synode selbst von der Erkenntnis des Unterschiedes ihrer eigenen Stellung zum Bekenntnis und derjenigen der Pilgermission durchdrungen war, wie sie jedoch die Konsequenz, die eine Lösung der Verbindung bedingte, zu ziehen sich scheute, um nicht dem Urteil der Undankbarkeit gegen das Mutterhaus und Mißachtung desselben anheimzufallen. Und es wäre wohl kaum je zu einer Trennung von der Pilgermission gekommen, hätten sich nicht die äußeren

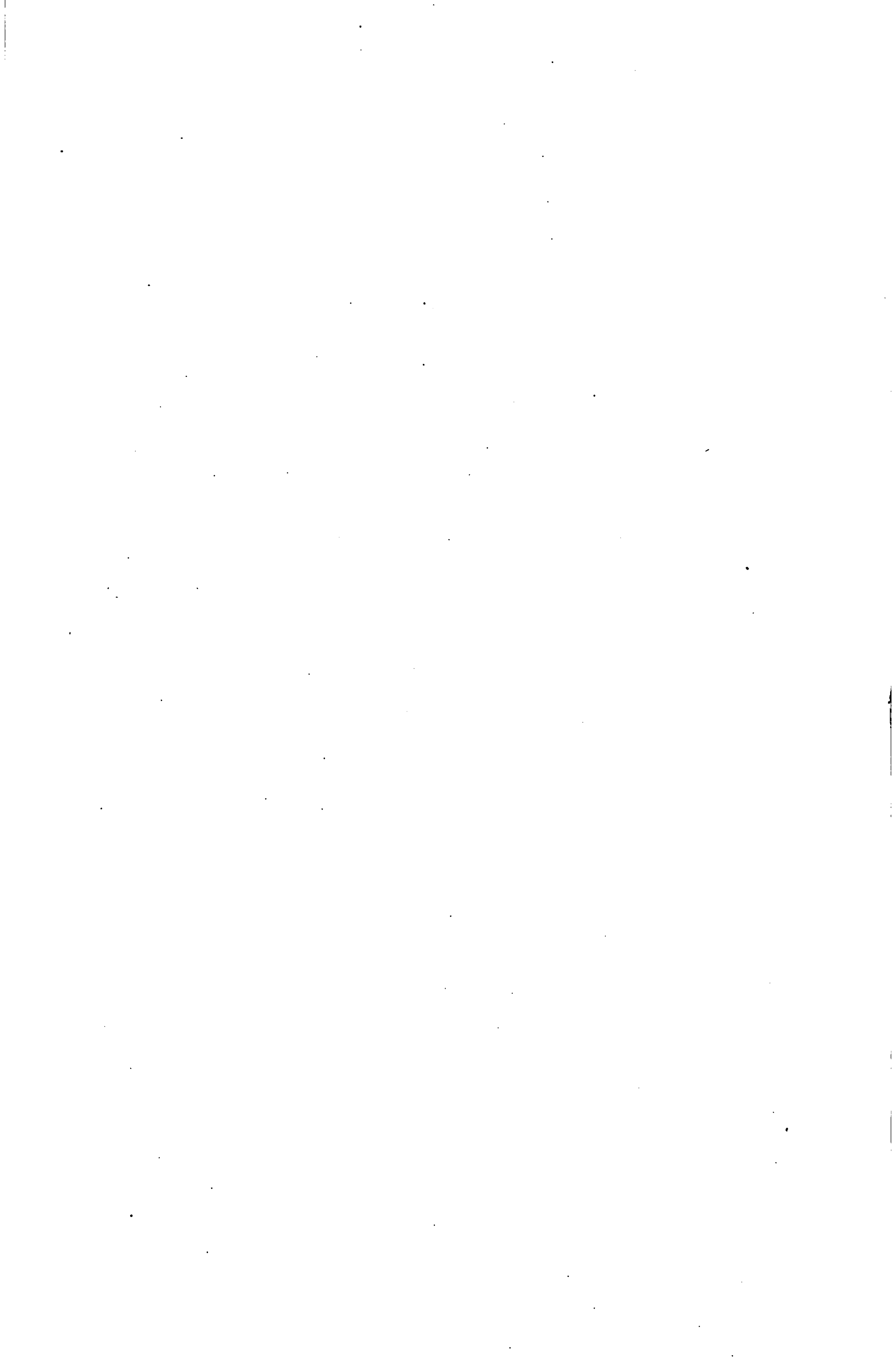
Verhältnisse so gestaltet, daß sie diese zur Notwendigkeit machten. Wiederholt ist in den vorigen Kapiteln davon die Rede gewesen, was die Synode bewog, sich nach einer andern Verbindung, als derjenigen mit dem Konzil und der Pilgermission umzusehen. Es war der Mangel an Pastoren, denn weder die Pilgermission noch das General Konzil vermochten in der Weise diesem Mangel abzuhelfen, daß eine gedeihliche Fortentwicklung des Synodalwerkes zu erwarten gewesen wäre. Die Sorge um die Zukunft der Synode war es also, die die Texas Synode zu der Vereinigung mit der Iowa Synode antrieb. Freilich, es war ein kleiner Kreis von Pastoren und Gemeinden da, der wohl der Meinung war, daß das Konzil nicht imstande sei, der Texas Synode zu helfen, und der aus diesem Grunde in eine Lösung der Verbindung mit diesem Körper einwilligte, aber die andere Ansicht nicht teilte, daß auch die Pilgermission den Bedürfnissen nicht gerecht werden könne, und der aus diesem Grunde gegen einen Anschluß an die Iowa Synode war. Allerdings wäre es der großen Majorität der Synodalglieder angenehmer gewesen, diese Bedingung wäre von der Iowa Synode nicht gestellt worden. Allein, da sie an ihr unbedingt festhielt, so war ein anderer Ausweg ausgeschlossen. Man mußte, gedrängt von den Verhältnissen, sich in das Unvermeidliche fügen, wenn auch schweren Herzens.

Einen Fehler aber hat die Synode begangen. Zweifellos wäre es ein Akt der Pflicht gewesen, wenn sie, noch bevor irgend ein Schritt in der Angelegenheit des Anschlusses gethan worden war, sich mit dem Mutterhause in Einverständnis gesetzt hätte. Auf diese Weise wäre jeder Mißdeutung vorgebeugt worden. Leider wurde jedoch an dieses Gebot der Pflicht damals nicht gedacht. So sucht man auch vergebens in den Verhandlungen nach einem Beschluß, mit dem die Synode formell ihre Verbindung mit der Pilgermission gelöst hätte, wie es ja die Iowa Synode verlangte. Nirgends ist ein Wort des Dankes, des Abschiedes zu finden. Von der General Synode und dem General Konzil nahm man feierlich Abschied und sprach seinen Dank in herzlichster Weise aus. Und doch, was hatten sie im Verhältnis zur Pilgermission für die Synode gethan!

Es kann daher nicht auffallen, daß diese Handlungsweise



Ev.-Luth. Kirche in Brenham.



vom Komitee der Pilgermission der Texas Synode verdacht wurde und daß man über solche Handlungsweise tief betrübt war. Allerdings gab die Synode zu wiederholten Malen die Erklärung ab, daß sie „dem Mutterhause durchaus nicht weh thun wollte". Was man sich aber bei dieser Erklärung dachte, läßt sich schwer ermitteln.

In dieser Handlungsweise der Synode ist auch die Ursache zu suchen, daß die Gegner des Iowaprojektes, die ihr anfängliches Widerstreben zur Vermeidung eines Bruches der Synode aufgegeben und in den Anschluß eingewilligt hatten, sich dann doch schließlich von ihr trennten. 1896 traten folgende acht Pastoren mit ihren fünfzehn Gemeinden aus der Synode aus: K. Weiß, H. Pfenninger, W. Westerhoff, G. Rapp, J. Schröder, K. Kern, N. Th. Ander und W. Wolfsdorff.

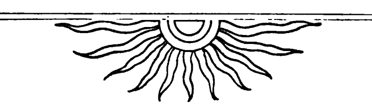
1897 wurden von einem Komitee mit Bezug auf die Vorgänge im letzten Synodaljahr folgende Anträge der Synode unterbreitet und von dieser angenommen:

„Ihr Komitee freut sich herzlich über das Zustandekommen der Vereinigung unserer Synode mit der Allgemeinen Synode von Iowa und andern Staaten und ersucht unsere Synode, der Allgemeinen Synode ihren herzlichen Dank für die Aufnahme in ihren Verband und Zusendung von Arbeitskräften auszusprechen.

Ihr Komitee bedauert es aufrichtig, daß dieser Anschluß nicht ohne Trennungsschmerz für uns vollzogen werden konnte, denn die Brüder, die von uns gegangen, waren uns lieb und teuer. Doch hegen wir keine Bitterkeit gegen sie, vielmehr wünschen wir, in Liebe, Eintracht und gegenseitiger Rücksichtnahme neben einander unsere Arbeit zu erfüllen, und geben der Hoffnung Ausdruck, daß uns keine Gelegenheit gegeben werde, diese unsere Stellung zu ändern, und daß es dem Herrn der Kirche gefallen möge, hinwegzuräumen, was sie jetzt von uns trennt."

Fünfundvierzig Jahre hindurch stand die Pilgermission mit der Texas Synode in Verbindung. Fünfundachtzig Pastoren hatte sie für Texas ausgebildet und herübergesandt, und weder für ihre Ausbildung, noch für ihre Ausrüstung und Herübersendung irgendwelche Entschädigung verlangt. Auch sonst hatte sie mit Gaben und Rat das Werk der Texas Synode unter-

stützt und in guten und bösen Tagen und durch gute und böse Gerüchte zu ihr fest und treu gehalten. Und wer will die Gebete zählen, die von jenem Kirchlein auf dem Berge für ihr Werk in Texas emporgestiegen sind zum Throne Gottes, und die wie eine schützende Mauer sie umgaben? Und was hat sie für all diese unzähligen Wohlthaten von der Texas Synode empfangen? Nicht einmal ein Abschiedswort, geschweige denn ein Wort des Dankes! —



Fünfter Abschnitt.

In Verbindung mit der Allgemeinen Synode von Iowa u. a. St.

1896 bis zur Gegenwart.

Der du halfst bis heute,
Höre unsre Bitt':
Starker Held im Streite,
Nimm uns ferner mit!
Lehr uns kämpfen, siegen,
Hilf uns wacker sein,
Laß das Werk nicht liegen,
Meister, es ist dein!

Erstes Kapitel.

Die Allgemeine Synode von Iowa u. a. St.



Wie die Texas Synode, so verdankt auch die Iowa Synode ihre Entstehung einem Manne, jene dem Buchhändler C. F. Spittler, diese dem Pfarrer Wilhelm Löhe in Neuendettelsau in Bayern. Der im ersten Abschnitt bereits erwähnte Hilferuf des Pastors Fr. Wyneken, der 1841 durch verschiedene kirchliche Blätter Deutschlands zirkulierte, war es, der ihn zur Mitarbeit an der Linderung der geistlichen Not der deutschen Emigranten in den Ver. Staaten bewog. Zunächst veröffentlichte er im Nördlinger Sonntagsblatt einen Aufruf, der ihm nicht nur Geld, sondern auch zwei junge Männer zuführte, die sich bereit erklärten, als Katecheten nach Amerika zu gehen. Nachdem sie ein Jahr von ihm vorbereitet worden waren, landeten sie am 26. September 1842 in New York, gerade hundert Jahre nachdem der Patriarch der lutherischen Kirche Amerikas, Melchior Mühlenberg, seinen Fuß auf amerikanischen Boden gesetzt hatte. Sie fanden freundliche Aufnahme in der Ohio Synode. So war

zwischen Löhe und der genannten Synode eine Verbindung angeknüpft. In den nachfolgenden drei Jahren sandten Löhe und seine Freunde noch neun andere junge Männer der Ohio Synode zu. Allein 1845 kam es zum Bruch. Die Sendlinge Löhes konnten die Mißstände in der Ohio Synode nicht länger ertragen. Sie traten daher mit Löhes Einverständnis aus. Zu demselben Schritt sahen sich auch vier andere Sendlinge Löhes genötigt, die sich der Michigan Synode angeschlossen hatten. Nun suchten sie auf Löhes Rat hin mit den sächsischen Lutheranern im Staate Missouri in Beziehung zu treten. 1846 wurde von den Sendlingen Löhes und den sächsischen Lutheranern die Synode von Missouri, Ohio u. a. St. gegründet. Schon vorher war mit Löhes Hilfe in Fort Wayne, Indiana, ein Seminar errichtet worden, das der neuen Synode als Eigentum von Löhe übergeben wurde. Auch in Nürnberg gründete Löhe eine Anstalt, die den Zweck hatte, junge Männer für das Studium in Fort Wayne vorzubereiten. Diese Anstalt wurde später nach Neuendettelsau verlegt. So war im Verlauf einiger Jahre die Zahl der Löheschen Sendboten auf 70 gestiegen.

In dieser Zeit brach zwischen Pastor Grabau von der Buffalo Synode und Pastor Walther von der Missouri Synode eine theologische Fehde aus um die Lehre von Kirche und Amt, die in jener Zeit die Gemüter in große Aufregung versetzte. Pfarrer Löhe nahm in ihr eine eigene Stellung ein. Pastor Walther und seinen Gesinnungsgenossen, zu denen fast alle Sendlinge Löhes gehörten, gefiel das nicht; man witterte bei ihm falsche Lehre. Da man aber Löhe nichts anhaben konnte, so mußten die zwei Pastoren, die seine Stellung in dieser Lehre teilten, den ganzen Grimm der Gegner fühlen. Man erklärte ihnen, sie nur dann in Ruhe lassen zu wollen, wenn sie in ein anderes Territorium ziehen würden, in dem die Missouri Synode keine Gemeinden habe. Als solches wurde Iowa genannt.

So zogen die zwei also Betroffenen, die Pastoren G. Großmann und J. Deindörfer, mit etlichen ihrer Gemeindeglieder, im ganzen 22 Seelen, 1853 nach Iowa. In Dubuque und St. Sebald ließen sie sich nieder. Am 24. August 1854 gründeten die genannten zwei Pastoren mit den inzwischen Eingetroffenen, Pastor

S. Fritschel und Kandidat M. Schüller, zu St. Sebald die Iowa Synode.

Diese Gründung geschah unter den ungünstigsten Verhältnissen. Aussicht auf Zuwachs war in jener Gegend damals nur wenig vorhanden. Dazu waren sie selbst so aller Mittel entblößt, daß sie kaum das tägliche Brot hatten. Aber des Herrn Segen war mit ihnen, und unter diesem Segen und Löhes treuer Fürsorge gedieh und wuchs das zarte, schwache Synodalpflänzlein zu dem Baum heran, als den wir ihn heute vor Augen haben.

Von weittragender Bedeutung war es, daß die junge Synode von vornherein ein Seminar ihr eigen nennen konnte, in dem sie, neben den von Neuendettelsau ihr zugesandten Arbeitskräften, sich selbst solche heranziehen konnte. Unter einem Mangel an Arbeitskräften, wie die Texas Synode, hat sie nie zu leiden gebraucht. So war sie in der Lage, bereits organisierte Gemeinden der Buffalo Synode, die diese nicht besetzen konnte, zu übernehmen. So konnte sie, als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der breite Strom der Einwanderung sich über den Westen der Ver. Staaten zu ergießen begann, mit ganzer Kraft, von Löhe auch mit Geldmitteln reichlich unterstützt, eine ausgedehnte Missionsarbeit entfalten. Zehn Jahre nach der Gründung zählte die Synode 41 Pastoren und 50 Gemeinden, nach 21 Jahren, also 1875, 119 Pastoren und 180 Gemeinden. Heute erstreckt sich ihr Gebiet über 15 Staaten der Union, sie zählt sieben Distrikte mit 439 Pastoren, 43 Professoren und Lehrern und 801 Gemeinden.

Und sie ist so gewachsen trotz der bitteren Gegnerschaft der Missouri Synode, unter der die Iowa Synode von den ersten Gründungsjahren an bis in die achtziger Jahre schwer zu leiden hatte. Wir haben schon im vorigen Abschnitt von einigen der Lehrkämpfe, die beide Synoden miteinander geführt haben, geredet. Es handelte sich um die Lehren von Kirche und Amt, von der Bekehrung des Volkes Israel, vom Antichrist, vom tausendjährigen Reich, von der Wiederkunft Christi, also von den letzten Dingen überhaupt, vom Sonntag und von den „Offenen Fragen.“ Man versuchte ja 1867 im Kolloquium zu Milwaukee eine Einigung herbeizuführen. Der Versuch mißlang jedoch und der Kampf wurde weitergeführt.

Er versetzte die Synode zeitweise in große Aufregung und brachte ihr bedeutende Verluste an Pastoren und Gemeinden. 1875 faßte die Synode auf ihrer Versammlung in Madison das Resultat dieser Lehrkämpfe in acht Sätzen zusammen, die später als Anhang der Synodalkonstitution angefügt wurden, und die die Lehrstellung der Synode und ihre theologische Richtung zum Ausdruck bringen. Sie lauten:

„1. Die Synode erklärt, daß sie als Synode nicht die Richtung einer besondern Schule vertritt, sondern sie bekennt sich als Synode einfach zu dem Bekenntnis der lutherischen Kirche und erklärt, daß sie alle in den Symbolen sich findenden Glaubenslehren für symbolisch verbindlich erkennt.

Zugleich erklärt die Synode aber auch, daß sie Verschiedenheiten in theologischen Meinungen, soweit sie sich innerhalb der vom Bekenntnis gezogenen Schranken halten, in ihrer Mitte Raum läßt, und daß sie es als eine schwere Sünde erkennt, irgend einen Punkt der Lehre, der nicht zu den Glaubenslehren gehört, zu den die Kirchengemeinschaft bedingenden Glaubenslehren zu rechnen und als solchen zu behandeln.

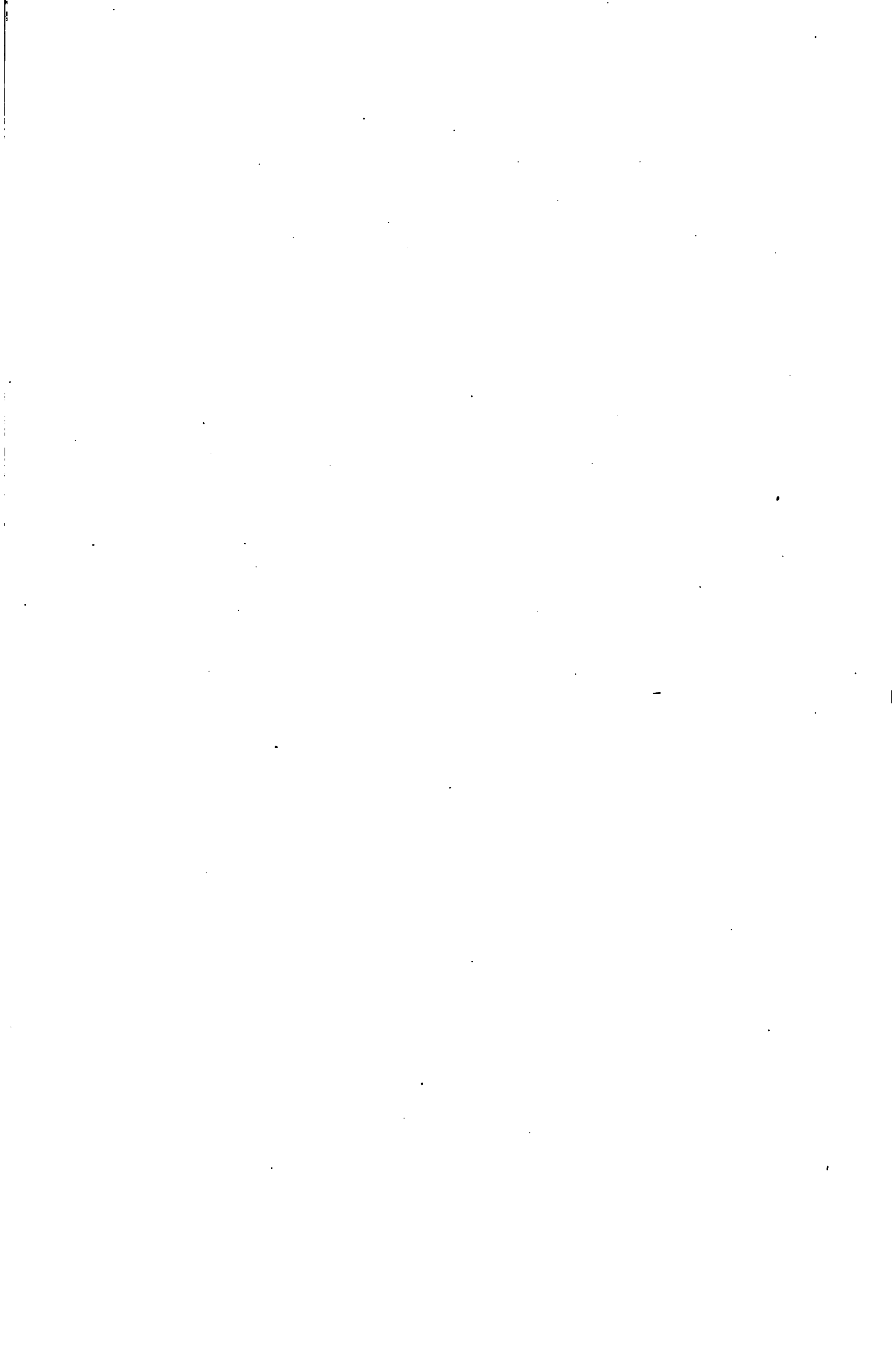
Dagegen verwerfen wir einen jeden vermeintlichen Fortschritt, jede sogenannte Fortentwicklung der Lehre, welche gegen den Grund des Bekenntnisses verstößt, mit aller Entschiedenheit.

2. Es ist behauptet worden, daß unser gegenwärtiger Bekenntnisparagraph eine Abänderung unseres früheren Bekenntnisstandes in sich schließe und zwar um deswillen, weil er den Gedanken ausdrücke, daß alle in den Symbolen enthaltenen Glaubenslehren verbindend seien. Eine solche Aenderung würde in der That vorliegen, wenn wir in der vorigen Fassung irgendwelche Glaubenslehren vom verpflichtenden Bekenntnisinhalt hätten ausschließen wollen, die wir jetzt erst mit einschließen. Da nun aber keine Glaubenslehren namhaft gemacht werden können, die wir früher ausgeschlossen hätten und jetzt annehmen, so ist klar, daß keine Aenderung des Bekenntnisstandpunktes stattgefunden hat.

3. Während wir aber einerseits erklären, daß von uns mit der Annahme des gegenwärtigen Bekenntnisparagraphen keine Aenderung unseres früheren Bekenntnisstandpunktes beabsichtigt war, daß vielmehr beide Fassungen der Sache nach



Immanuels-Kirche in San Antonio.



übereinkommen, so verharren wir andererseits doch bei der gegenwärtigen Form des Bekenntnisparagraphen um deswillen, weil dieselbe einfacher, unmißverständlicher und unanstößiger ist.

4. Das, was die Symbole der lutherischen Kirche über die Lehre vom Amt als Bekenntnis aufstellen, ist auch unser Bekenntnis. Aber die über jene gemeinsame Bekenntnisgrundlage hinausliegende spezifisch missourische Uebertragungslehre ist, ganz abgesehen von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der betr. Lehre, weder eine Bekenntnislehre der lutherischen Kirche, noch ist sie ihrer Natur nach eine Glaubenslehre, und wir können sie deshalb nicht als eine kirchentrennende Lehre ansehen.

5. In Betreff des Antichrists müssen alle wahren Lutheraner in dem Urteil übereinstimmen, welches die Bekenntnisse unserer Kirche über den antichristischen Charakter des Papsttums aussprechen. Aber wir können den Satz: ‚Der Papst ist der Antichrist‘ nicht für eine Glaubenslehre erklären, und es also zur Bedingung der Kirchengemeinschaft machen, daß man in dem Papst die gänzliche und letzte Erfüllung der Weissagung 2. Thess. 2 findet.

6. Was die Augsburgische Konfession über die Lehre von den letzten Dingen aufstellt, ist auch unser eigenes Bekenntnis, durch welches indes eine nähere Ausführung der Lehre von den letzten Dingen aus dem Wort der Weissagung nicht ausgeschlossen wird, wenn dieselbe nur im Einklang bleibt mit den Grundlehren der lutherischen Kirche, wie wir uns desfalls in einer früheren synodalen Erklärung ausgesprochen haben, auf welche wir hier zurückweisen.

7. In der Lehre vom Sonntag ist der Punkt, über welchen unter den älteren Lehrern der lutherischen Kirche eine Verschiedenheit obwaltete, keine Glaubenslehre. Wenn ein lutherischer Christ die Lehre des Bekenntnisses von der evangelischen Freiheit von Herzen annimmt und damit auch die puritanisch-gesetzliche Sabbathslehre verwirft, aber mit unsern alten Dogmatikern dafür hält, daß die Aussonderung eines Tages in der Woche für den Gottesdienst nicht Sache des Beliebens der Kirche war, sondern auf einer göttlichen Ordnung von der Schöpfung her ruht, so können wir in dieser Lehre weder einen Abfall von einer Glaubenslehre, noch von dem Bekenntnis der lutherischen Kirche erkennen, sondern wir müssen diese

Abweichung, durch welche die Bekenntnisgemeinschaft nicht aufgehoben wird, tragen.

8. Offene Fragen anlangend, erklären wir, daß wir von Herzen jene Meinung verwerfen, daß offene Fragen Lehren seien, welche, obwohl in Gottes Wort beantwortet, so lange unentschieden und ungewiß seien, bis sie durch die Entscheidung der Kirche bestimmt würden, sondern daß uns der Ausdruck ‚offene Fragen' gleichbedeutend ist mit ‚nicht kirchentrennende Fragen', und wir erklären ferner wiederholt, daß wir gern den Ausdruck ‚offene Fragen' fallen lassen, da es uns nicht auf die Worte, sondern auf die Sache ankommt, welche wir in unsern vorausgehenden Sätzen offen und klar ausgesprochen haben."

Die Synode besitzt ein Prediger-Seminar in Dubuque, Iowa, ein Lehrer-Seminar in Waverly, Iowa, und ein Kollege in Clinton, Iowa. Alle drei Anstalten tragen den Namen „Wartburg". Sie besitzt ferner ein eigenes Verlagshaus in Chicago, das Wartburg Publishing House, mit einer Buchdruckerei und Buchbinderei in Waverly, Iowa.

Die Synode giebt drei Zeitschriften heraus: die „Kirchliche Zeitschrift", die monatlich erscheint, bereits 26 Jahre besteht und zunächst für die Pastoren bestimmt ist; das Kirchen-Blatt", das jetzt im 45. Jahrgang steht, alle vierzehn Tage erscheint und für die Gemeinden bestimmt ist; der Jugend dient das „Jugendblatt", das monatlich sein Erscheinen macht und im 3. Jahrgang steht.

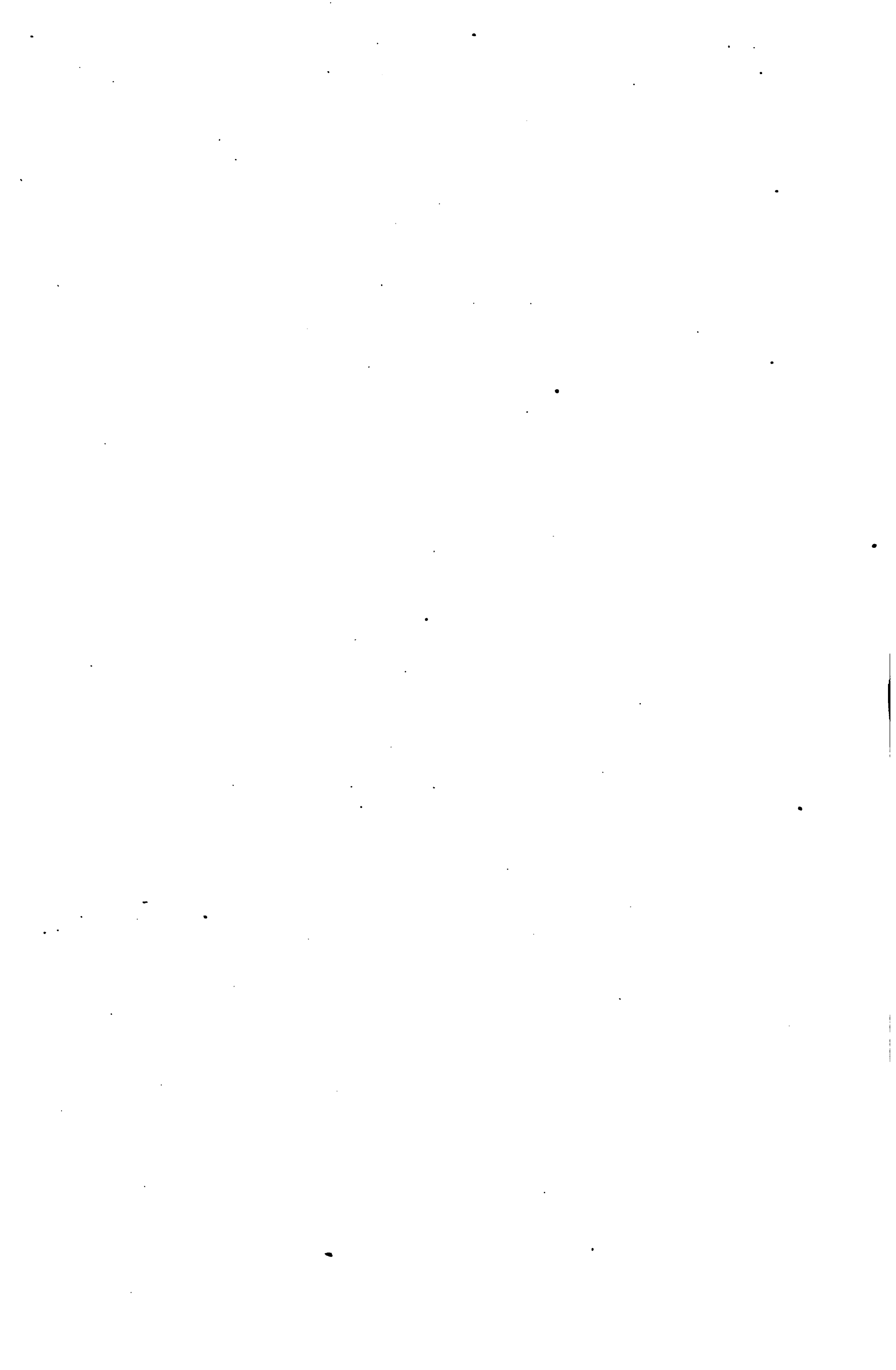
Drei Waisenhäuser bestehen in ihrer Mitte, die von Vereinen, gebildet aus Gliedern der Synode, geleitet und unterhalten werden. Es sind die Waisenhäuser in Waverly (früher in Andrew), Iowa, in Toledo, Ohio, und in Muscatine, Iowa. Mit letzterer Anstalt ist auch ein Altenheim verbunden.

Viel Gutes stiften außerdem noch folgende drei Vereine, die von Gliedern der Synode gegründet wurden: der Pfarrwitwen-Unterstützungs-Verein, der Gegenseitige Unterstützungs-Verein in Todesfällen und der Gegenseitige Feuerversicherungs-Verein.

In den Jahren 1856 bis 1864 unterhielt die Synode mit Löhes Beihilfe eine Mission unter den Cheyennes-Indi-



Wartburg Prediger-Seminar in Dubuque, Iowa.



anern in Nebraska. Der große Indianeraufstand 1864 vernichtete die Arbeit, die nur drei getaufte Jünglinge als sichtbaren Erfolg aufzuweisen hatte. Als dann 1885 Neuendettelsau eine Missionsarbeit unter den Papuas Neu-Guineas und Nord-Australiens in Angriff nahm, sandte die Iowa Synode den „Indianermissionsfond“ der Leitung jener Mission zu. Seitdem unterstützt sie diese Mission mit Gaben.

1894 gründete die Iowa Synode eine Mission unter den Juden in Chicago, indem sie einen Missionar dort anstellte. Die Arbeit hat bisher schöne Früchte getragen, so daß 1901 ein zweiter Missionar angestellt werden konnte.

Nur in kurzen Zügen ist im Obigen die Iowa Synode geschildert worden. Es konnte das umsomehr geschehen, als wir ja aus der Feder des ehrw. Allgemeinen Präses, Herrn Pastor J. Deindörfer, eine ausführliche Geschichte der Synode besitzen. Seitdem unsere Texas Synode ein Glied der Iowa Synode geworden ist, ist ihre Geschichte auch für uns von großem Interesse. Es sei daher für das Nähere auf jenes Buch verwiesen, das hiemit allen Lesern dieses aufs angelegentlichste empfohlen sei.

Zweites Kapitel.

Das Werk der Synode in den letzten Jahren.

Die Allgemeine Synode von Iowa u. a. St. besteht aus sieben Distrikten, von denen unsere Texas Synode der jüngste ist. Während die einzelnen Distrikts-Synoden die Angelegenheiten ihres Distrikts zu besorgen haben, fällt der Allgemeinen Synode die Leitung solcher Angelegenheiten zu, deren Besorgung ihrer Natur nach der Gesamtheit zusteht. Sie führt die Oberaufsicht über die Distrikte, sie verwaltet die Synodalanstalten und das Synodalvermögen, sie leitet die Missionsarbeit u. s. w. Die Ausübung dieser ihrer Obliegenheiten geschieht teils durch die Synodalversammlung, teils durch die von ihr gewählten Beamten. Die Versammlung der Allgemeinen Synode findet alle drei Jahre statt. Gebildet wird sie aus Delegaten der Pastoren und Gemeinden (je sechs Pastoren und je sechs Gemeinden wählen einen Delegaten), den Distriktspräsides, den Professoren des Predigerseminars, den Vorsitzenden der stehenden Komiteen der Allgemeinen

Synode, ihrem Präses, Vizepräses, Sekretär und Hauptkassierer und den Delegaten ihrer anderen Anstalten.

In der Zeit zwischen den Versammlungen der Allgemeinen Synode liegt die Oberaufsicht in den Händen des Allgemeinen Präses und des Synodal-Ausschusses, der aus fünf Gliedern gebildet wird. Der Allgemeine Präses führt mit den Distriktspräsides eine monatliche Korrespondenz über vakante Gemeinden, stellenlose Pastoren oder solche, die eine Versetzung wünschen, und sonstige Angelegenheiten. Er besucht die Versammlungen der einzelnen Distrikts-Synoden, um die Interessen der Gesamtheit bei denselben zu vertreten. Er nimmt die Anmeldung zum Eintritt in die Synode von auswärtigen Pastoren und Kandidaten entgegen und bestimmt die Komiteen, die mit ihnen das Kolloquium orthodoxiae abzuhalten haben. Er bestimmt über die Verteilung der Kandidaten des Predigerseminars u. s. w.

Die Distrikts-Synoden halten jährlich ihre Versammlungen ab. Sie haben ihre eigenen Beamten, d. h. einen Präses, Vizepräses, Sekretär und Schatzmeister. Gebildet werden sie aus den Pastoren des Distrikts und den Delegaten der Synodalgemeinden. An stehenden Komiteen haben sie ein Missionskomitee, das aus drei Gliedern besteht und dem die Leitung der Mission obliegt, und eine Appellations-Behörde, die ebenfalls aus drei Gliedern zusammengesetzt ist und etwaige Mißverständnisse zwischen Pastoren oder Gemeinden und dem Distriktspräses zu beseitigen haben.

Bei unserer Texas Synode, die ein eigenes Kollege besitzt und ein eigenes Blatt herausgiebt, kommen zu den zwei genannten stehenden Behörden noch ein Verwaltungsrat und eine Redaktion.

Unsere Texas Synode zerfällt in fünf Konferenzen, die zweimal jährlich sich zu einer Pastoralkonferenz und einmal im Herbst zu einer Gemischten Konferenz, d. h. zu einer solchen, an der Gemeindedelegaten und Lehrer teilnehmen, versammeln. Die Konferenzen haben eigene Beamten, d. h. einen Vorsitzer und einen Sekretär. Der Vorsitzer ist auch der Visitator seiner Konferenz. Er ist gebunden, die zu seiner Konferenz gehörenden Synodalgemeinden alle zwei Jahre zu visitieren. Die Visitation erfolgt nach einer von der Allgemeinen Synode entworfenen Visitationsordnung. Ueber

das Resultat jeder einzelnen Visitation hat er an seine Synode zu berichten.

Werden auf den Konferenzversammlungen nur Fragen der Lehre und Praxis verhandelt, so werden hingegen bei der Synodalversammlung nur die Vormittage der Besprechung solcher Fragen gewidmet. So beschäftigte sich in den Jahren 1899 und 1900 die Synode mit dem Referat Pastor O. Hartmanns über das Thema: „Ursachen der Entfremdung von der Kirche und die Mittel zu ihrer Bekämpfung.“ Die meiste Zeit der Versammlung wird auf die Erledigung der Geschäfte verwendet.

Viel Zeit nahmen in den letzten Jahren die Angelegenheiten des Kollege in Anspruch. 1897 verließ das ganze damalige Lehrerkollegium, die Professoren O. Hartmann, C. Klärner und J. Zeilinger, die Anstalt. Ein ganz neues Kollegium mußte nun berufen werden. Pastor J. Romberg wurde als Direktor, Hausvater und Lehrer, Pastor J. Häfner und Lehrer W. G. Martin als Professoren angestellt. 1899 wurde die Anstellung eines vierten Professors notwendig; Lehrer F. Schäfer wurde als solcher berufen. Die Anstellung des vierten Professors erforderte auch ein viertes Klassenzimmer. Die Synode beschloß, einen Flügel an das Schulgebäude anbauen zu lassen. Auf Veranlassung einzelner Freunde der Anstalt wurden jedoch mit einem Kostenaufwand von $1111.03 zwei Flügel angebaut. 1900 mußte für den Hausvater und Direktor ein Wohnhaus gebaut werden. Es wurde denn auch ein zweistöckiges Gebäude für rund $1500.00 errichtet. Diese Bauten brachten die Synode in Schulden, die mit den alten Schulden aus früheren Jahren eine nicht unbedeutende Summe ausmachten. Dazu kam, daß durch die Heimsuchung im Herbst 1900 die Gaben aus den Gemeinden für die Anstalt fast ganz ausgeblieben waren. Der Verwaltungsrat befand sich in der peinlichsten Lage. Er hatte Verpflichtungen übernommen, die er nun nicht halten konnte. Er sollte den Professoren den Gehalt auszahlen und die Kassen waren leer. Auch hatte in den letzten Jahren die Schülerzahl ungemein abgenommen. Eine allgemeine Mißstimmung trat ein. So wurde die Abhaltung einer außerordentlichen Synodalversammlung notwendig, die am 13. und 14. März 1901 in Rehburg stattfand. 1900 verließ Prof. F. Schä-

fer die Anstalt. Ihm folgten 1901 die Professoren J. Häfner und J. Martin.

Mit dem neuen Schuljahr 1901 traten drei neue Professoren ins Lehrerkollegium ein: die Professoren E. Gerfen, L. H. Baron und H. Sagebiel. Nach dem Rückgang der letzten Jahre war es eine besondere Freude zu sehen, wie in die Anstalt neues Leben einzuziehen begann. Die Schülerzahl stieg bis auf 70. Die Einrichtung eines physikalischen Kabinetts wurde durch freiwillige Gaben ermöglicht. Durch Bemühung des Lehrerkollegiums gelang es, die Anstalt zu einer von der Universität von Texas anerkannten Schule (affiliated school) zu heben. Es können somit die Graduierten des Kollege die Universität des Staates Texas beziehen, ohne vorher sich einer Eintrittsprüfung unterwerfen zu müssen. 1902 wurde das Kollege inkorporiert, und es erhielt eine eigene Konstitution. Leider konnte in den letzten Jahren für den Endowment Fund wenig geschehen. Er besteht gegenwärtig aus der Summe von $3971.76.

Das Jahr 1896 war für den „Gemeindeboten" ein überaus schweres. Die wegen des Anschlusses an die Iowa Synode ausgetretenen Gemeinden bestellten ihn ab. In dem einen Jahr sank die Leserzahl von 1500 auf 1171. Es entstand eine Schuld von $200. 1897 wurde Pastor J. Mgebroff Redakteur. Es gelang, über 200 neue Leser zu gewinnen. Da aber viele Leser mit der Zahlung ihres Abonnements im Rückstande waren, nahm die Schuld von Jahr zu Jahr zu. 1898 ernannte die Synode Pastor O. Hartmann zum Geschäftsführer. Seiner Bemühung ist es gelungen, die Schuld fast völlig abzutragen. 1902 trat Pastor G. Langner die Redaktion an.

Ueber die Missionsarbeit der Synode in den letzten Jahren ist wenig zu berichten. Nur eine einzige Mission, diejenige zu Shelby, wurde zu einer selbständigen Gemeinde. Zwei angefangene Missionen mußten aufgegeben werden, die andern in San Antonio, Galveston mit Alvin, Bellville, Wharton, Port Lavacca u. s. w. bedürfen noch heute der Unterstützung. 1897 wurde eine Emigrantenmission in Galveston angeregt und vom Komitee ein Traktat zur Verteilung an die Emigranten verfertigt. Allein die Sache ist nie so recht in Zug gekommen.



St. Johannes-Kirche in Galveston.



Evangelische Kirche in Friedrichsburg.

Wir geben die Namen der Beamten und Glieder der ständigen Komiteen der Synode:

Präses: Pastor A. Falkenberg.

Vicepräses: Pastor F. Gerstmann.

Sekretär: Pastor H. Krienke.

Kassierer: Herr R. Th. Jäggli.

Archivar: Pastor J. Mgebroff.

Trustees der Synode: Pastoren F. Gerstmann, O. Hartmann, H. Krienke und Herren G. Hoffmann, R. Th. Jäggli.

Appellations-Behörde: Pastoren F. Gerstmann, O. Hartmann und G. Stricker.

Verwaltungsrat des Kollege: Pastoren F. Gerstmann, G. Langner, A. Falkenberg, O. Hartmann, J. Romberg, und Herren H. Fr. Hohlt, A. Peters.

Prüfungs-Kommissäre des Kollege: Pastoren G. Stricker, A. H. Lettermann.

Missions-Komitee: Pastoren A. Falkenberg, G. Stricker, W. Utesch.

„Luth. Gemeinde-Bote“: Redakteur Pastor G. Langner, Geschäftsführer Pastor O. Hartmann.

Vorsitzende der Konferenzen und Visitatoren: I. Konferenz, Pastor J. Mgebroff; II. Konferenz, Pastor F. Gerstmann; III. Konferenz, Pastor O. Hartmann; IV. Konferenz, Pastor W. Schumacher; V. Konferenz, Pastor M. Haag.

* * *

Es erübrigt uns noch, zum Schluß der schweren Heimsuchung zu gedenken, die Gott der Herr über unsern Staat Texas im Herbst 1900 ergehen ließ. In der Nacht vom 8. auf den 9. September jenes Jahres fegte ein furchtbarer Teifun fast über den ganzen Staat, eine entsetzliche Spur seiner verderblichen Macht hinterlassend. Nicht nur hatte er die ganze Ernte des östlichen Teiles des Staates vollständig vernichtet und einen Schaden im Betrage vieler Millionen Dollars am Eigentum angerichtet, sondern auch ein Opfer von mehreren tausend Menschenleben gefordert. Er hat den Wohlstand des reichsten Teiles des Staates und die Frucht jahrzehntelangen emsigen Fleißes auf Jahre und Jahrzehnte hinaus zerstört. Schwer gelitten haben unsere Gemeinden im Osten. Drei Gemeinden verloren ihre Kirchen, die Gemeinden zu Zions-

ville, Brenham und Welcome. Die Kirche der letzteren Gemeinde war erst zwei Jahre vorher mit großen Opfern erbaut worden. Auch die Kirchen anderer Gemeinden hatten mehr oder minder gelitten. Am schwersten jedoch wurde die Stadt Galveston betroffen. Herr Pastor J. G. Ide, der jene Heimsuchung mit durchgemacht hat, berichtet in ergreifenden Worten über die entsetzliche Not, in die die so furchtbar betroffenen Bewohner jener Stadt geraten waren. Wir glauben, diese Berichte hier am Schluß der Geschichte der Synode anfügen zu müssen.

In einem Notruf an die Gemeinden der Allgemeinen Synode schreibt Herr Pastor Ide:

„Aus allem Elend, von dem wir umgeben sind, bin ich in einen stillen Winkel geflüchtet, um Euch, meinen Brüdern und Schwestern in Christo, unsere traurige Lage einigermaßen zu schildern; denn wir bedürfen Eure wärmste Teilnahme, Eurer schleunigsten Hilfe.

Am Abend des 8. September wurde von einem heftigen Sturmwind eine ungeheure Flut über unsere Stadt Galveston und das ganze Inselchen geführt. Unsere Stadt liegt auf dem östlichen Ende des Inselchens und erstreckt sich vom Golf auf der südlichen Seite bis zu dem Kanal auf der nördlichen Seite, welcher die Insel vom Festlande trennt. Dem Toben des Windes und der Gewalt der Wogen, die 8 bis 20 Fuß hoch heranstürmten, mußte alles weichen, und so wurden denn alle Gebäude in einem 4 bis 7 Block breiten Streifen an der östlichen und südlichen Küste und alle mehr vereinzelt stehenden Wohnungen im westlichen Teil der Stadt und auf der westlichen Hälfte der Insel gänzlich vernichtet. Die Trümmer wurden von den Fluten über die ganze Stadt geführt und verwandelten dieselbe in einen großen Trümmerhaufen. Nachdem ich nun sechs Tage lang die ganze Stadt durchwandelt habe, habe ich kaum ein Haus gefunden, das nicht irgendwie Schaden gelitten hätte, und keinen Block, in dem nicht etliche Gebäude gänzlich zerstört sind. Auch unser Missionskirchlein ist vom Fundament geschwemmt worden und so zerrissen und verbogen, daß es nicht unter $200 repariert werden kann. Unsere große Kirche steht noch, hat aber alle Fenster und Thüren und zum Teil auch das Dach verloren und ist gegenwärtig das Quartier der am Leben gebliebenen, obdachlosen

Soldaten. Aber das Schrecklichste ist der große Verlust von Menschenleben. Erst schien es, als ob 1500 eine hohe Zahl sei, aber seitdem ist diese Zahl bis auf 3000 und 4000 angewachsen. Aus unsern Gemeinden von etwa 1100 Seelen gingen 100 Leben verloren, und noch mehr werden bis jetzt vermißt. Es war entsetzlich traurig, als am Sonntagmorgen Eltern ängstlich nach ihren Kindern suchten, und Kinder, die sich auf Planken und Dächern gerettet hatten, nach den verschwundenen Eltern riefen und weinten. Und wie oft fanden diese Elenden, vielfach Nackten, die Ihrigen gar nicht oder doch nur unter den Trümmern ihrer früheren Heimat. Zuerst hat man die Toten gesammelt und in verschiedenen Hallen untergebracht, denn man wollte die Persönlichkeiten feststellen. Aber schon am Sonntag nachmittag erkannte eine Mutter die Tochter nur noch an dem Ring, den sie trug. Am Montag fuhr man dann die Leichen einfach in den Golf, und ich sah einmal dreizehn Wagen hintereinander dem Golf zufahren, deren jeder mit vier bis sieben Toten beladen war. Am Dienstag und später ging aber auch dies nicht mehr. Die Verwesung war so weit vorgeschritten, daß es nicht mehr möglich war, die Leichname zu transportieren. Man errichtete nun Scheiterhaufen und verbrannte alles Tote. — Möge uns Gott der Herr in Gnaden vor Pest und Fieber bewahren!

Wohl steht unsere Stadt unter Militärverwaltung und mit Faulenzern und solchen, die gar auf Plünderung ausgehen, wird furchtbar kurzer Prozeß gemacht; aber wie ist es auch nur denkbar, daß alle diese schrecklichen Trümmerhaufen in wenigen Tagen nach den Toten durchsucht werden können? Wären nicht unsere Dampfpumpen in den Wasserwerken zerstört, so hätte man längst ganze Stadtteile verbrannt, nun aber befürchtet man, daß ein solches Verfahren leicht die ganze Stadt vernichten könnte. So lange wir unter Militärverwaltung stehen, braucht eigentlich niemand, der arbeiten will, Hunger zu leiden, denn die Regierung hat alle Lebensmittel eingezogen und verteilt dieselben nach Bedürfnis. Aber was soll es später werden? Woher sollen die Eltern, welche mit ihren Familien nur das nackte Leben retteten, in erster Zeit Nahrung für sich und ihre Kinder finden? Und die vielen Witwen und Waislein, wie sollen sie ihre Blößen decken, wie ihren Hunger stillen, wo Obdach finden, wenn ihnen nicht andere helfen?

Beide Waisenhäuser sind zerstört. Ich habe eine arme, halb nackte Mutter gesehen, die mit einem Häuflein kleiner Kinder umherzog und um Kleidung bat. Auf dem Arm trug sie das kleinste Kindchen, welches etwa ein Jahr alt sein mochte. Es hatte nur ein Hemdchen an und weinte bitterlich, denn die Sonne hatte das kleine Wesen so schrecklich verbrannt, daß der Leib schon ganz mit Blasen bedeckt war. Habt Ihr, liebe Eltern, nicht eine Gabe für diese elenden Väter und Mütter, deren Elend durch die Not ihrer Kinder verdoppelt wird? Und Ihr, meine kleinen Freunde, die Ihr in Glück und Fülle lebt, habt Ihr nicht einen Pfennig für die Brüder und Schwestern in dieser armen geschlagenen Stadt? Wenn Gott Euch liebreiche Herzen und offene Hände gegeben hat, so zaudert nicht; denn hier ist es gewißlich so, daß der ‚doppelt giebt, der bald giebt.'" —

Ferner schrieb Pastor G. J. Ide im Dezember desselben Jahres im „Jugendblatt":

„Es ist nun schon ein Monat vergangen, seit euch die verschiedenen Zeitungen die ersten Nachrichten von dem schrecklichen Unglück brachten, das über unsere Stadt Galveston gekommen ist. Ich soll nun versuchen, euch eine genauere Schilderung jener Schreckensnacht und ihrer traurigen Folgen zu geben. Nun, versuchen will ich es, aber eine genaue Schilderung wird es kaum werden, denn in dem großen Durcheinander, in dem wir uns jetzt befinden, über der vielen Arbeit und den immer neuen Trauer- und Schreckensszenen und -nachrichten, habe ich die Einzelheiten des Anfangs schon fast wieder vergessen. —

An jenem Samstag, den 8. September, hatten wir den ganzen Tag heftigen Regen mit starkem Wind. Unsere Wetterbeobachter hatten einen ungewöhnlich heftigen Sturm prophezeit, und wir waren der Meinung, ihre Prophezeiung ginge diesmal sehr genau in Erfüllung. Daß es doch ganz anders kommen sollte, daran dachten wir nicht.

Und hätten wir es auch im Laufe des Tages erfahren, es wäre doch kaum mehr ein Entrinnen möglich gewesen, denn schon war das Wasser ziemlich gestiegen und hatte etliche der Eisenbahnbrücken, die den Kanal überspannten, weggerissen und alle andern unpassierbar gemacht.

Ich wohne in einem Stadtteil, der auf der höchsten Fläche

des Inselchens liegt. In früheren Jahren wurde das Inselchen etwa in jedem zehnten Jahre einmal überschwemmt, aber auch die ältesten Bewohner erinnern sich nicht, daß diese höchste Fläche jemals vom Salzwasser bedeckt worden wäre.

In den letzten Jahren sind nun die Straßen in dieser Gegend und auch die Lots noch bedeutend erhöht worden, und wir fühlten uns daher ganz sicher, obwohl wir wußten, daß viele Häuser am Strande schon im Laufe des Vormittags geräumt werden mußten. — Es mag etwa nachmittags 4 Uhr gewesen sein, als ich im Nachbarhause ein Geschrei hörte, welches mich veranlaßte, an das Fenster zu eilen, und nun sah ich, daß das Wasser schon durch unsere Straße (Ave. H.) floß und in kurzer Zeit also das ganze Inselchen bedecken würde. Bald sahen wir ein Ruderboot mit Flüchtlingen die Straße entlang fahren. Die armen Leute waren ängstlich bemüht, sich vor den Trümmern, welche der Wind durch die Luft führte, zu schützen. Scharfe Schieferplatten, die der Wind von den Dächern gerissen, oder auch Blech, welches er nach und nach von den Dächern gelöst und wie Papier zusammengerollt hatte, haben manche böse, manche tödliche Wunde geschnitten und gerissen. Als das Wasser bis an den Boden unseres Hauses gestiegen war, schlugen wir ein Loch in denselben, um dem Wasser einen besseren Eingang zu verschaffen und so zu verhindern, daß das ganze Haus von den Pfeilern gehoben werde, auf denen es ruht. Dies ist ein alter, bewährter Brauch, und man kann jetzt in fast allen Häusern eine solche offene oder geflickte Stelle im Boden finden. Aber natürlich, wenn das Wasser einmal 10 und 15 Fuß hoch wird, wie dies in der Nähe des Strandes wirklich der Fall war, hilft kein noch so großes Loch im Boden mehr. Um etwa 10 Uhr hatte der Sturm seinen Höhepunkt erreicht, und schon um etwa 2 Uhr hatte sich das Wasser in unserer Gegend ziemlich verlaufen, obwohl es fünf Fuß über dem Erdboden gestanden hatte.

Vom Sturme selbst haben wir also nicht gar viel empfunden, wenigstens nicht im Vergleich zu anderen, und dennoch werde ich jener Nacht niemals ohne ein leises Grauen gedenken können. Das Heulen und Pfeifen des Windes über uns, das Brausen und Zischen des Wassers unter und auch in unserem schwankenden Hause, das Getöse und Gepolter, verursacht durch fallende Schornsteine u. s. w., und das Anschlagen

der Trümmer, die Wind und Wellen gegen das Haus führten, dazwischen auch wohl ein Hilferuf oder das Angstgeschrei einer benachbarten Familie, alles dies euch so zu schildern, daß ihr euch eine annähernd richtige Vorstellung davon machen könntet, ist mir nicht möglich.

Sobald sich der Wind ein wenig gelegt und das Wasser sich etwas verlaufen hatte, begaben wir uns ins Freie, um uns wenigstens in unserer nächsten Umgebung umzusehen. Es sah schrecklich aus. Das Nachbarhaus hatte eine Seitenwand teilweise verloren, das zweite stand auf einer Kante gegen das erste gelehnt, und das dritte war des Daches beraubt; denn der Schornstein eines höheren Gebäudes war durch dasselbe gefallen und hatte so dem Wind eine Oeffnung bereitet. Die ganze Straße war mit Trümmern bedeckt und durch entwurzelte Bäume versperrt. — Doch von dem größten Elend merkten wir hier noch nichts. Aber schon mit Tagesgrauen kamen, insonderheit aus dem westlichen Teil der Stadt, große Scharen Leute, die nur das Leben, das nackte Leben gerettet hatten. Viele bekannte Familien waren darunter, und nicht selten fehlten etliche der Familienglieder. Ein alter Mann erzählte, daß er von seiner Frau durch einen schwimmenden Balken getrennt worden und dann aus geringer Entfernung habe sehen müssen, wie sie ertrunken sei. Ein anderer erzählte, daß seine Frau und vier Kinder mit allem Hab und Gut verschwunden seien. Er sei nicht zu Hause gewesen und daher übrig geblieben. Ein dritter erzählte von einer Familie, bestehend aus sieben Personen, die unter den Trümmern der Heimat begraben, und sodann vom Wasser hinweggeführt worden sei. So kam eine Schreckensbotschaft nach der anderen, aber in den drei ersten Tagen habe ich nicht eine Thräne gesehen; es lag wie eine Erstarrung auf allen Gemütern. Ein Lachen, ein schreckliches Gelächter wurde einmal gehört. Die Leute standen unwillkürlich stille, wenn sie es hörten und wichen dann wohl auch ängstlich zur Seite. Eine junge Dame erzählte nämlich allen, die es anhören konnten, von dem schrecklichen Ende ihrer Mutter, als sei das ein lustiger Schwank! Was sie selbst in jener Nacht ausgestanden hat, und wie sie von ihrer geliebten Mutter getrennt worden, das wird uns kein Mensch erzählen, denn vor einigen Tagen ist sie aus der Nacht des Wahnsinns durch den Tod erlöst worden. Hoffent-



St. Johannes-Kirche in Coryell.

lich ist sie nun durch Gottes Gnade wieder mit ihrer Mutter vereinigt, da wo kein Tod, kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr ist.

Oft bin ich nun schon gefragt worden: „Warum hat der liebe Gott das gethan?“ oder „Wie konnte er dies zulassen, wenn er doch gnädig und barmherzig ist?“ — Aber bei den Allermeisten fehlt es doch nicht an der Erkenntnis, daß diese Heimsuchung nur ein gerechtes Strafgericht Gottes sei. Gewiß, wenn wir der vielen Toten, der vielen Beschwerden gedenken, so klagen und flehen wir mit dem Psalmisten: ‚Erbarme dich unser bald, denn wir sind fast dünne geworden‘, aber wie oft mußten wir eben dieser Worte des Psalmisten gedenken, wenn wir die gar so geringe Beteiligung an unseren Gottesdiensten bemerkten. Wo aber das Wort Gottes verachtet wird, da folgt ganz von selbst, daß man Gottes vergißt und in ein ungöttliches Leben verfällt. — Treibt das gegenwärtige Elend zu ihm, dem Helfer in aller Not, so werden wir noch lernen, die Rute zu küssen, mit der er uns geschlagen hat.

Und fürwahr, er hat es nicht an deutlichen Bezeigungen seiner Gnade und Liebe fehlen lassen. Wenn es mir möglich wäre, euch die vielen wunderbaren Errettungen aufzuzählen, die einzelne Personen erfahren haben, ihr würdet gewißlich staunen und den preisen, der solches vermag und thut. — Da hatten sich z. B. viele Leute, wohl 175 Personen in das Maschinenhaus der Wasserwerke geflüchtet, weil dasselbe etwa vier bis fünf Fuß höher steht als alle Gebäude der nächsten Umgebung. Plötzlich zersprang nun aber eine Dampfröhre, und durch diese Explosion erschreckt, wie auch zum Teil getrieben von der Gefahr verbrüht zu werden, eilten alle hinaus in Wind, Wetter und Wasser. Gewiß haben die Leute ihren Zufluchtsort nicht gerne preisgegeben, aber kaum war der letzte im Freien, als das große Backsteingebäude zusammenstürzte.

Ein altes Ehepaar erreichte nur mit knapper Not in schon recht hohem Wasser das größere Haus des Nachbars. Von dort aus beobachteten sie nun mit bangem Herzen ihr kleines Häuschen. Das Wasser hob es denn auch bald in die Höhe, und der Wind trieb es über den Zaun weg in die Straße.

‚Nun würde es gewißlich nicht mehr lange dauern, bis es wie so viele andere gänzlich zertrümmert sein würde‘, so meinten die armen alten Leute. Aber es sollte ganz anders kom-

men. Allerdings wurde ein größeres Haus gegen ihr Hüttchen getrieben, aber das Hüttchen wurde nicht zertrümmert, sondern nur auf seinen alten Platz zurückgeschoben, wo es hingehörte. Sodann fiel ein großer Telegraphenpfosten vor dem Häuschen zu Boden, der den Ausgang versperrte und ihm so eine neue Wasserfahrt unmöglich machte. Nun steht es schon wieder auf Klötzen oder Stumpen, wie das hier Brauch ist, und die dankbaren Alten erzählen ihren Besuchern gerne, wie wunderbar ihnen der Herr die Heimat bewahrt hat.

Ein Mann, der seine Mutter retten wollte und dabei selbst verschwand, wurde mehrere Tage von seinen Angehörigen als tot betrauert; er war aber nur über den Kanal und wohl acht Meilen in das Land getrieben worden, und, nachdem er dort in einem Hospital verpflegt und aus demselben entlassen worden war, kehrte er zu den Seinen zurück.

Eine Familie, die in ihrem niedrig stehenden Häuschen vom Wasser überrascht worden war, flüchtete auf einen großen starken Tisch. Das Wasser stieg so sehr, daß die Leute aufrecht stehen mußten, um vor dem Ertrinken bewahrt zu bleiben. Nun sind aber die vielen Kinderchen noch recht klein und die Eltern konnten sie nicht alle zugleich auf ihren Armen halten in jenen langen, bangen Stunden. Da hängte sie der Vater mit ihren Kleidern an starke Nägel, die dicht unter der Decke in die Wand geschlagen waren. Der liebe Gott aber hielt seine Hand über das Haus, in welchem die Eltern so ernstlich um seinen Schutz baten und um Errettung zu ihm schrieen, und es wurde verschont.

Am Tage nach dem Sturm ging hier alles drunter und drüber. Wohl begannen einzelne die vielen, vielen Toten zu begraben, und andere suchten die nackten Leichname wenigstens zusammen und bedeckten sie einigermaßen; aber da sie keine Hilfe fanden, stellten auch diese bald die Arbeit ein. Gewisse Leute fanden die Umstände äußerst günstig für ihr Geschäft; sie zogen auf Raub aus. Hätten sie nur die noch verschlossenen Koffer und Schränke geplündert, so wäre das noch erklärlich, denn ein richtiger Dieb muß eben stehlen. Aber sie gingen weiter. Die letzten Fetzen von Kleidern, welche an den Leichnamen hingen, wurden durchsucht und mancher schwer gefüllte Gürtel wurde abgeschnallt. Ja, es wurde eine Anzahl dieser Scheusale ertappt und erschossen, in



St. Markus-Kirche in Cuero.



deren Taschen man Finger der Toten fand, von denen sie die Ringe nicht schnell genug abstreifen konnten, und die sie darum einfach abgeschnitten hatten. Ein Mann, der die Räumungsarbeiten in einem entlegenen Distrikte beaufsichtigte, sagte mir, daß seine Leute noch keinen offen daliegenden Toten gefunden hätten, der einen Ring am Finger oder sonstiges Geschmeide an sich gehabt hätte, aber die allermeisten seien verstümmelt gewesen. Nachdem die Stadt unter Militärverwaltung gestellt worden war, konnte das ganze Gebiet besser bewacht und die Arbeit mehr geregelt werden. Das Begraben der Toten war eine sehr schwierige Sache, denn das Inselchen erhebt sich ja nur etwa fünf Fuß über den Meeresspiegel, und insonderheit in den ersten Tagen nach der Ueberschwemmung war es fast unmöglich, ein nur achtzehn Zoll tiefes Loch zu graben; Sand und Wasser liefen einfach zusammen, bis nur noch eine geringe Vertiefung übrig blieb. So war denn das Begraben der Toten im eigentlichen Sinne des Worts ein sehr oberflächliches, und in vielen Fällen sind die Leichname nun schon wieder zum Vorschein gekommen. Auch das Wasser führt die ihm übergebenen Leichname wieder ans Land, und so blieb denn nur das Feuer übrig. Der Körper wurde mit Oel übergossen und dann den Flammen übergeben. Das geschieht auch noch heute; denn auch jetzt noch werden oft zwanzig bis dreißig Tote an einem Tag gefunden, die natürlich ohne große Gefahr für die Ueberlebenden nicht mehr gar weit transportiert werden können.

In unserer nächsten Umgebung ist nun schon wieder ziemlich aufgeräumt, aber gehen wir nur ein wenig östlich, südlich, oder auch westlich, so kommen wir an einen mehrere Block breiten und oft haushohen Gürtel von Trümmern, und zwischen diesem Gürtel und dem Strande liegt wieder ein breiter Streifen, auf dem vor kurzer Zeit noch Tausende von Wohnungen standen und Tausende von Menschen lebten, auf welchem jetzt aber nur hie und da ein zerbrochener Ofen oder Schornstein liegen. Alles andere haben Wind und Wasser hinweggeführt. Doch es wird nun überall fleißig gearbeitet, und wenn es Gottes Wille ist, so wird wohl in kurzer Zeit Ordnung geschafft sein. Auch unsere Bitten, mit denen wir uns an unsere Mitmenschen und insonderheit an unsere Mitchristen und Glaubensgenossen wandten, sind nicht unerhört

geblieben. Von allen Seiten ist uns reichliche Hilfe zu teil geworden, und es wurde nicht nur der leiblichen Not der Armen in unseren Gemeinden gedacht, sondern auch für den Wiederaufbau des Missionskirchleins ist schon manche Gabe eingelaufen. Zwar ist der Schaden doppelt so groß, als wir zuerst meinten, aber wenn wir von der Notwendigkeit dieser Missionsarbeit überzeugt sind und den Herrn zum Beistand haben, dann wird es sicherlich gelingen, alle Hindernisse zu überwinden. Und ihr lieben großen und kleinen, bekannten und unbekannten Freunde, nachdem ihr von unserer Not und dem vielen Elend schon mehrfach gehört und uns nach Kräften geholfen habt, möchte ich euch um noch eins bitten. Seht, es bleibt noch manche Last und mancher Schmerz zurück, die nur der ewig treue und barmherzige Gott von uns nehmen, oder doch lindern kann. Wollt ihr nicht mit uns den lieben Gott um diese Hilfe, um diesen Segen bitten? — — — —“

Drittes Kapitel.

Die Jubiläums Synode.

Von Pastor G. Stricker.

Wenn der treue und gnädige Gott einer Synode, die mit so mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, dennoch ein fünfzigjähriges Bestehen beschert, so ist solches gewiß eine Ursache zur Freude und zum Dank und sie wird einen solchen Markstein ihrer Geschichte nicht unbeachtet lassen. So beschloß denn auch die Texas Synode ihr fünfzigjähriges Jubiläum zu feiern und zwar genau am Datum ihrer Gründung. Deshalb verlegte sie ihre Jahresversammlung, die sonst in der dritten Woche nach Ostern stattfindet, auf die Zeit vom 7. bis 11. November 1901. Abhalten durfte sie diese Versammlung in der ev.-luth. St. Markus-Gemeinde in Cuero, einer der jüngeren Gemeinden und eine Frucht ihrer Arbeit. Erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollten, pilgerten von allen Seiten Pastoren und Gemeinden dem freundlichen Städtchen zu, wo der Pastor und die Gemeinde alles thaten, ihnen einen freundlichen Willkommen und angenehmen Aufenthalt zu bieten. Es war eine stattliche Zahl, die zusammen kam, nämlich 61, wie der Synodal-Bericht ausweist. Von Anfang an konnte



Jubiläums-Synodalversammlung in Cuero im November 1901.

man wahrnehmen, daß ein Geist der Eintracht und brüderlichen Beisammenseins herrschend war, wodurch jeder angenehm berührt wurde. Zur Erhöhung der Festfreude trug auch von Anfang bei, daß der greise ehrw. Präses der Allgemeinen Synode von Iowa u. a. St., Herr Dr. J. Deindörfer, nochmals die weite Reise nach Texas unternommen hatte, um bei dieser Versammlung der Synode zugegen zu sein.

Eröffnet wurde die Synode sodann der Ordnung gemäß am Donnerstag vormittag durch ihren ehrw. Herrn Präses A. Falkenberg, der nun schon seit 1894 mit aller Treue in dem Herrn, der Synode als ihr Präses vorsteht. Seiner Predigt lag zu Grunde das Wort 1. Petri 1, 19 und betonte er darinnen, daß das feste prophetische Wort der Grund und Halt ist, auf dem die Kirche Gottes zu allen Zeiten gestanden hat und erhalten wurde. Zugleich wurde auch hingewiesen, daß die Synode die besondere Festfeier am Sonntag haben werde, und mit dieser frohen Aussicht ging es sodann an die Synodalgeschäfte. Wie üblich wurden auch jetzt die Vormittage zu Lehrbesprechungen verwandt. Herr Prof. J. Romberg legte Thesen vor über das Thema: „Wort und Sakrament in ihrer Bedeutung als Gnadenmittel.“ Auf Grund derselben fanden lehrreiche Besprechungen statt, durch welche jedem aufs neue der herrliche Reichtum und Segen, den die Kirche in diesen Gnadenmitteln besitzt, vor Augen trat. Abwechselnd mit andren Geschäften eilten so die Stunden rasch dahin und ehe man sich's versah, wurde der Sonntag eingeläutet.

Eine würdige Vorbereitung zur rechten Feststimmung war die Feier der Beichte, bei welcher Pastor Poch die Beichtpredigt hielt, und des heiligen Abendmahles am Samstag abend, und mit dankerfülltem Herzen wurde so die Woche beschlossen.

Ein lieblicher texanischer Herbstmorgen brach an; es war Sonntag. Festlich geschmückt winkte einladend das hübsche Gotteshaus zur Einkehr, und als die Zeit des Gottesdienstes herankam, war es gedrängt voll von Festgästen. Nicht nur die Synodalen und die Gemeinde, sondern auch zahlreiche Glieder aus den Gemeinden in Arneckeville und Meyersville, früheren Synodalgemeinden, wie auch aus Yorktown, hatten sich eingestellt, um mitzufeiern.

Nachdem durch den feierlichen liturgischen Gottesdienst Andacht und Weihe über die Versammlung sich gesenkt hatte, hielt Pastor G. Stricker die Festpredigt über das Wort 1. Sam. 7, 12: „Bis hieher hat der Herr geholfen!“ In derselben wurde hingewiesen auf die gnädige und wunderbare Durchhilfe des Herrn beim kleinen Anfang, beim schwierigen Fortgang, sodann im Blick auf den Erfolg und Segen, wie auch auf den Dank, den wir nun schulden. Nachher richtete auch der ehrw. Allgemeine Präses der Synode, Herr Dr. J. Deindörfer, Worte der Begrüßung und Ermunterung an die Versammlung. Sodann wurden von einem Pastorenchor, wie auch vom Singchor der Gemeinde einige Festlieder vorgetragen, was ebenfalls zur Erhöhung der Festfeier beitrug. Es war zu ersehen, daß die ganze Versammlung in gehobener Feststimmung am ganzen Gottesdienste regen Anteil nahm, und ist zu hoffen, daß er allen Teilnehmern ein gesegnetes Andenken bilde.

Am Nachmittag wurde von Prof. E. Gersen eine englische Predigt gehalten, und nach derselben redete Prof. J. Romberg über das Kollege in Brenham und schilderte dessen Werk und Bedürfnisse. Da der Tag der 10. November, also Dr. Luthers Geburtstag war, so wurde auch dessen gedacht und Pastor C. Müller redete am Abend über das große Werk desselben. Weitere Gottesdienste bei dieser Festsynode fanden noch statt am Freitag abend, mit einem Vortrag über Kindererziehung von Pastor Bogisch, und der Montagabend beschloß diese Versammlung mit einem Vortrag über Heidenmission von Pastor Apfelbach und der Schlußpredigt von Pastor Langner.

Für alle diese Gottesdienste war im Auftrag der Synode eine besondere liturgische Ordnung ausgearbeitet worden und zwar mit kundiger Hand von Pastor J. Mgebroff, welche gedruckt vorlag und jedem Teilnehmer zur Verfügung stand. Reichhaltig und passend wie dieselbe war, trug sie viel dazu bei, daß diese Gottesdienste ein besonderes festliches Gepräge bekamen. Herr Prof. Romberg amtierte als Liturg und zeigte sich in dieser Aufgabe wohl bewandert. Es war das erstemal, daß bei der Versammlung der Synode eine solche volle Liturgie zum Ausdruck kam.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch die St. Markus-Gemeinde in Cuero mithalf, daß diese Synode den Charakter

einer Festsynode trug. Sie bereitete am Sonntag mittag und abend ein gemeinsames Mahl in einem naheliegenden Lokale, und auch im einzelnen suchte sie den Gästen auf alle Weise den Aufenthalt in ihrer Mitte angenehm zu machen. So hatte denn der treue Gott auch zu dieser Versammlung seinen Segen gegeben. Ihm sei Dank und Ehre dafür!

* * *

Einen bedeutsamen Markstein hat somit die Texas Synode nun überschritten. Mit allem Recht konnte es in der Festpredigt heißen: Bis hierher hat der Herr geholfen! Sehen wir auf die vielerlei Schwierigkeiten, die sich auf seiten der Pastoren wie auch des Arbeitsfeldes zeigten, so müssen wir, wenn wir auf den Erfolg sehen, obschon derselbe im ganzen ja nicht groß vor der Welt heißen kann, dennoch sagen: Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen! Das Pflänzlein, welches von allerlei Stürmen je und je geschüttelt wurde, daß es schien als sollte es gänzlich ausgerissen werden, wurde dennoch erhalten und darf nun als ein ansehnlicher Baum schöne Früchte tragen für das Himmelreich. Der nach der Synode ausgegebene Bericht zeigt die Namen von 44 mit der Synode verbundenen Pastoren und vier Professoren. An mehr als 70 Gemeinden und Predigtplätzen wird Gottes Wort verkündigt und die heiligen Sakramente verwaltet, und die Zahl der zum heiligen Abendmahl berechtigten Glieder ist 7500, während die Seelenzahl sich auf 12800 beläuft. Das ist immerhin schon ein stattlicher Weinberg, den die Synode noch inne hat zur Arbeit. Dabei ist nicht zu vergessen, daß viele Gemeinden, die durch den Dienst der Synode gegründet wurden, sich nachher von ihr trennten. Es ist kaum eine der älteren Ansiedlungen, in welcher nicht durch einen Pastor der Synode in früheren Zeiten das Wort Gottes verkündigt wurde. Die Zahl der durch sie in den 50 Jahren gesammelten Gemeinden darf darum auf 100 angeschlagen werden, welche an 10,000 Kommunikanten darstellen. Am großen Erntetag wird aber nicht nach Zahlen gefragt werden, sondern da werden als wahre Früchte die gelten, so durch den Dienst des Wortes also zubereitet wurden, daß sie im wahren Glauben christlich leben und selig sterben konnten. Und da darf gesagt werden, daß gewiß auch manche

schöne Frucht von der Arbeit unsrer Synode vorhanden sein wird.

Aber auch sonst ist sie nicht ohne Frucht geblieben. Manche schöne Gaben und Opfer sind zur Förderung des Reiches Gottes gegeben worden und besonders an der Heidenmission wurde in früheren Jahren gerne mitgeholfen. Ferner hat die Synode nun ein blühendes Kollege oder hohe Schule, in welcher die heranwachsende Jugend eine höhere Ausbildung in christlichem Geiste finden kann. Sodann hat sie seit elf Jahren ein eigenes Blatt: „Lutherischer Gemeinde-Bote für Texas“, welcher im ganzen ihr Werk treulich fördern half und im einzelnen wohl auch mancher Seele zum Segen gewesen ist. Dankbar darf also gesagt werden, daß der Herr auch an diesem kleinen Teil seiner herrlichen, großen Kirche auf Erden, an der Ersten Deutschen Ev.-Luth. Synode in Texas, sich nicht unbezeugt gelassen, sondern durch ihren Dienst viel Segen gegeben hat.

Im Blick auf dieses alles wollte die Synode nun auch einen kleinen Denkstein aufrichten. So beschloß sie, daß eine Jubiläums-Kollekte in den Gemeinden erhoben werden sollte, deren Ertrag dem Kollege zu gute kommen soll. Als ferneres kleines Denkmal der vergangenen 50 Jahre sollte eine Geschichte der Synode geschrieben werden, in welcher ihre Gründung und Entwicklung bis heute geschildert und ihr Werk beschrieben würde. Solches ist nun geschehen und das vorliegende Buch möge für die Gegenwart und zukünftige Zeiten ein Zeugnis sein von dem, was in vergangenen Zeiten in Texas gethan wurde zur Gründung und dem Aufbau der lutherischen Kirche.

Da es während der Synodal-Versammlung versäumt worden ist, einen besonderen, passenden Dankesbeschluß an die Pilgermission auf St. Chrischona zu fassen und abzusenden, so möge an Stelle eines solchen der diesbezügliche Abschnitt aus der Festpredigt hier Platz finden, der ja ganz im Sinne der Synode zum Ausdruck kam und also lautet:

„Mit herzlichem Danke gedenken wir aber auch unsres lieben Mutterhauses, der Pilgermissions-Anstalt St. Chrischona, durch welche die Synode gegründet und so viele Jahre erhalten wurde. An 100 junge Brüder sind von dort aus nach Texas gesandt worden in den Dienst der Kirche. Es waren

insbesondre die Väter Spittler und Jäger, welche ein gar warmes Herz für Texas hatten, das sie antrieb den Ansiedlern das Brod des Lebens nachzusenden durch die ausgesandten Boten. Stets wird in der Geschichte unsrer Synode in Texas in dankbarer Anerkennung stehen bleiben, was sie gethan. Darum gedenken auch wir heute daran und sagen: Ehre und Dank sei der ehrwürdigen Pilgermission für alles, was sie für die Deutschen in Texas gethan hat. Wir dürfen heute sagen: ihre Liebe und Opfer, wie auch ihre Arbeit für Texas sind nicht umsonst geblieben, sie tragen schöne Früchte."

Hat nun aber der Herr der Kirche die Texas Synode in den verflossenen 50 Jahren so gnädiglich erhalten und gesegnet, so darf das gewiß eine Versicherung sein, daß er auch in der Zukunft sich zu ihr bekennen, sie segnen und mehren will. Der große Staat Texas, in dem ihr Arbeitsfeld liegt, hat in diesen 50 Jahren sich gewaltig entwickelt und macht immer schnellere Fortschritte. Da ist es wichtig und nötig, daß auch unsre Synode das Panier Jesu Christi immer mehr entfalte und die Wächter auf den Mauern Zions stehen, um die Menschen einzuladen und hereinzurufen in den göttlichen Gnadensaal der Kirche. Ein großes Erntefeld zeigt die Gegenwart und wohl noch mehr die Zukunft unsern Blicken. Da soll die ganze Synode sich durch den Blick auf die Vergangenheit ermuntern und ermutigen lassen zu fröhlicher und treuer Weiterarbeit am Werke des Herrn. Er selber, der dreieinige Gott, erhalte sie allezeit auf dem rechten Glaubensgrunde, welcher da ist das heilige Gotteswort, die Apostel und Propheten, und die Bekenntnisse der lutherischen Kirche; er stärke sie zu treuer Arbeit in dem ihr anvertrauten Weinberge und lasse durch seinen Segen sie auch weiterhin noch viele Früchte tragen zum ewigen Leben.



Anhang.

I. Ehrendenkmal der Pastoren, die als Glieder der Synode heimgegangen sind.

> Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. (Ebr. 13, 7.)

1. Pastor Ed. C. Müller, ein geborener Badenser, trat 1853 auf St. Chrischona ein, kam 1854 nach Texas und wurde von der Gemeinde zu Meyersville berufen. 1855 wurde er in die Synodalgliedschaft aufgenommen und lizensiert. Er starb nach nur kurzem, treuem Wirken im Sommer 1855.

2. Pastor Michael Hailfinger, gebürtig aus Württemberg, trat auf St. Chrischona 1854 ein, kam 1858 im Winter in Texas an und bediente die Gemeinde in Spring Branch, Harris Co., starb im Dezember 1859.

3. Pastor Heinrich Bohnenberger, aus Württemberg gebürtig, hatte in Tübingen Theologie studiert. Nach Beendigung der Studien war er Repetent am theologischen Stift in Tübingen. Im Winter 1854 kam er nach Texas, bediente zunächst die Gemeinde in Bastrop, dann von 1855 bis 1858 die Zions-Gemeinde in Friedrichsburg. 1859 wurde er zum Reiseprediger berufen, in welcher Stellung er bis 1861 verblieb. Mit hingebender Treue und Selbstaufopferung versah er sein Amt. Die vielen Entbehrungen, Mühsale und Anstrengungen seines Amtes hatten seine Gesundheit derart zerrüttet, daß er gebrochen am Leibe 1861 die Gemeinde in Galveston antrat in der Hoffnung, daß in geregelter Thätigkeit sein Zustand sich bessern würde. Seine Hoffnung hatte ihn nicht getäuscht. Allein in der Gelben Fieber-Epidemie im Herbst 1864 befiel auch ihn diese mörderische Seuche und brachte ihm am 5. September 1864 die ersehnte Ruhe. Die

Trauer über diesen Verlust war in der Synode eine allgemeine und aufrichtige. Im Jahre 1862 war er zum Präses der Synode erwählt worden, in welcher Stellung er bis an sein Lebensende verblieb.

4. Pastor Gottlob Schall, gebürtig aus Württemberg, war 1855 auf St. Chrischona eingetreten und kam im Herbst 1859 nach Texas. Er bediente die Gemeinden in Quihi und Victoria, woselbst er auch 1867 selig heimging. Von ihm wird gerühmt, daß er in allen Beziehungen treu war.

5. Pastor Johannes Schäg kam Ende des Jahres 1855 von St. Chrischona nach Texas und wurde am 1. Januar 1856 Pastor der St. Johannes-Gemeinde in Meyersville, wo er mit Treue und im Segen arbeitete und Leid und Freud mit seiner Gemeinde redlich teilte. Nach dem Kriege wurde die neue Kirche in Meyersville gebaut, und zur Einweihung derselben war die Synode dort versammelt im Mai 1867. Groß war die Freude des Pastors über das neue, für damalige Zeit ansehnliche Gotteshaus, aber nicht lange sollte sie bei ihm währen. In Victoria, wohin er in Angelegenheiten der dortigen Gemeinde gereist war, ergriff ihn das gelbe Fieber, das ihn, kaum zu Hause angelangt, dahinraffte. Am 15. November 1867 ging er im Frieden ein zur Ruhe des Volkes Gottes im Alter von 38 Jahren weniger 15 Tagen. Pastor A. Sager amtierte beim Begräbnis. Das Andenken des so früh Vollendeten steht in der Grafschaft DeWitt noch bei Vielen im Segen.

6. Pastor Friedrich Holzinger kam 1860 nach Texas und erhielt eine Lizenz; 1865 wurde er ordiniert. Nachdem er zunächst als Reiseprediger thätig war, bediente er nacheinander die Gemeinden in Yorktown, Friedrichsburg und Meyersville, woselbst er nach mehrjährigem Leiden am 16. Juni 1871 selig heimging. Auch von ihm wird gerühmt, daß er ein treuer Knecht des Herrn gewesen ist.

7. Pastor Arnold Jaeger wurde geboren am 14. April 1844 zu Uttershausen in Kurhessen. 1871 sandte ihn die Pilgermission nach Texas. Mit Lust und Eifer arbeitete er auf seinem Missionsposten Columbus, Colorado Co., woselbst es ihm gelang, eine hoffnungsvolle Gemeinde zu sammeln und 1872 eine geräumige Kirche auf einem der günstigsten Plätze der Stadt zu bauen. Mitten aus dieser regen Thätig-

keit riß ihn der Herr heraus. Er starb am 16. August 1873 am gelben Fieber im Alter von 29 Jahren 4 Monaten und 2 Tagen. In der kurzen Zeit seiner Thätigkeit hatte er sich als demütiger und frommer Knecht des Herrn das volle Vertrauen seiner Gemeinde erworben, und groß war daher die Trauer, als er ihr so plötzlich genommen ward. Da die Synode diesen Posten nicht sofort besetzen konnte, so löste sich die Gemeinde auf und die Kirche mußte später verkauft werden.

8. Pastor Eduard Zapf war 1873 nach Texas gekommen. Seine Ausbildung erhielt er in der Pilger-Missionsanstalt St. Chrischona, woselbst er 1869 eingetreten war. Nur kurze Zeit durfte er im Segen in der Kreuz Gemeinde in Warda, Fayette Co., wirken, am 23. Juni 1874 ging er ein zur ewigen Ruhe, tiefbetrauert von seiner Gemeinde.

9. Pastor Friedrich Gloor. Er kam 1855 nach Texas, erhielt 1856 eine Katechetenlizenz und wirkte zunächst als Lehrer, dann als Pastor in Galveston. 1868 wurde er ordiniert. Er starb selig im Glauben an seinen Heiland am 11. November 1876 im Alter von 41 Jahren und 11 Monaten.

10. Pastor Michael Oehler war 1862 von der Pilgermission nach Palästina als Missionar gesandt worden. 1871 kam er nach Texas und wirkte hier zunächst in Meyersville und dann in Pflügerville, woselbst er am 24. Oktober 1881 zur ewigen Heimat einging.

11. Pastor Gottfried Jordan war am 27. Oktober 1840 in Schönborn in Westpreußen geboren. Er hatte die Feldzüge 1866 und 1870 mitgemacht. 1872 kam er, nach Beendigung des theologischen Kursus auf St. Chrischona, nach Texas. Etwas über 7 Jahre bediente er die Gemeinde zu Castroville, worauf er dem Rufe nach Zionsville folgte. Nur kurze Zeit durfte er hier wirken. Ein Herzschlag riß ihn mitten aus seinem segensreichen Wirken am 30. November 1882. Er wird als ein Mann von stillem, friedsamem Charakter und hingebender Treue im Amt geschildert.

12. Pastor Johann Adam Wieder war geboren am 17. April 1849 zu Neckarbühnau im Großherzogtum Baden. Früh verlor er seine Eltern und seine Großeltern erzogen ihn in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, so daß er schon als Knabe von dem Wunsch beseelt ward, sein Leben dem Dienste des Herrn zu weihen. Diesen Wunsch erfüllte der

Herr, indem er ihn 1877 nach Texas rief, nachdem er auf der Pilger-Missionsanstalt St. Chrischona zum Predigtamt vorbereitet worden war. Er wurde nach San Antonio, der zweitgrößten Stadt des Landes berufen. Verschiedene Umstände trafen zusammen, um gerade im damaligen Zeitpunkt diesen Posten zu einem außerordentlich schwierigen zu machen. Aber der Herr gab seinem im 29. Lebensjahr stehenden Knecht die rechte Weisheit zur Amtsführung, so daß dieser eine Thätigkeit entfaltete, die vom reichsten Segen begleitet war. Aber der Herr, der wohl weiß, welche Gefahr für die zarte Pflanze des eigenen innern Lebens eines Seelsorgers in solch erfolgreichem Wirken liegt, hat ihn von dieser Höhe ebenso rasch in die Tiefe hinabgeführt, damit ihm neben dem Segen der guten Tage auch der Segen des Kreuzes nicht fehle. 1883 war Wieder genötigt, das Amt niederzulegen, ein unheilbares Leiden, das bereits 1882 sich bei ihm einstellte und zum Magenkrebs sich entwickelte, begann an seiner kräftigen und widerstandsfähigen Natur zu zehren. Am 28. Januar 1885 erlöste der Herr ihn von dem schmerzensreichen Leiden. Er erreichte ein Alter von 35 Jahren, 9 Monaten und 11 Tagen.

13. Pastor Rudolf Jäggli war am 6. April 1835 zu Winterthur in der Schweiz geboren. Seine Ausbildung zum Predigtamt hatte er auf St. Chrischona erhalten, von wo aus er 1860 nach Texas gesandt wurde, woselbst er 26 Jahre wirken durfte. Er bediente nacheinander die Gemeinden zu Roßprairie, Warrenton, Roßprairie und Zionsville. Fünf Jahre hindurch war er Schatzmeister, zwei Jahre Sekretär und zehn Jahre Präsident der Synode. So war sein Leben und Wirken mit dem Wohl und Wehe der Synode aufs innigste verknüpft. Seiner Gemeinde und seiner Synode mit den ihm vom Herrn verliehenen Gaben zu dienen, war ihm besondere Freude. In den oft recht schwierigen Verhältnissen gab ihm der Herr die Weisheit, das Synodalschifflein geschickt an den drohenden Klippen vorüber in stilles Wasser ruhiger Weiterentwicklung zu leiten. Durch die Ehrenhaftigkeit und Lauterkeit seines Charakters, sein mildes, rücksichtsvolles Wesen und seine würdige Erscheinung genoß er das ganze Vertrauen der Pastoren und Gemeinden, die ihm in Verehrung, Achtung und Liebe zugethan waren. Die angestrengte Arbeit im Dienst der Gemeinden und der Synode rieben seine Kräfte

derart auf, daß er, obwohl er nie krank gewesen ist, plötzlich erschöpft zusammenbrach und am 26. November 1886 zu der Ruhe des Volkes Gottes einging in dem besten Mannesalter von 51 Jahren, 7 Monaten und 20 Tagen. Sein Heimgang hinterließ in der Synode eine schmerzlich empfundene Lücke.

14. Pastor Ernst Huber war am 16. April 1847 in Niefern bei Pforzheim in Baden geboren. Seine Ausbildung erhielt er in der Pilger-Missionsanstalt St. Chrischona, von der er 1871 nach Texas gesandt wurde. Er bediente nacheinander die Gemeinden zu Mason, Rehburg, Welcome und Zionsville, woselbst er nach 14tägigem Krankenlager am 30. August 1889 im Alter von 42 Jahren, 4 Monaten und 14 Tagen im Glauben an seinen Heiland entschlafen ist. Sein Heimgang bedeutete für die Synode einen herben Verlust. Seit 2½ Jahren war er ihr Leiter unter sehr schwierigen Verhältnissen. Gott hatte ihn zu dem ehrenvollen, aber auch verantwortungsreichen Amte eines Präses ganz besonders begabt und ausgerüstet. Kindliche Herzensfrömmigkeit, klare Einsicht in die Bedürfnisse der Synode und der einzelnen Gemeinden, sicherer Blick für die Mittel, die der Sache am besten dienen können, guter und kräftiger Wille, auf das einmal für recht erkannte Ziel mit Aufopferung aller persönlichen Vorteile und Rücksichten hinzustreben, Vertiefung in die Bekenntnisse unserer lutherischen Kirche, dann aber auch unentwegtes Festhalten an denselben, ohne daß die christliche Liebe und brüderliche Milde dabei zu kurz gekommen wäre, — das sind die Eigenschaften, die alle, die ihn kannten, ihm nachrühmen.

15. Pastor Gottlieb Ermel wurde am 24. Februar 1844 zu Knielingen bei Karlsruhe geboren. 1865 trat er in St. Chrischona ein, von wo er 1869 nach Texas gesandt wurde. Sieben Jahre durfte er hier als Pastor thätig sein, zuerst in Quihi, dann in Spring Branch. Nach dieser kurzen Zeit segensreichen Wirkens nahm ihn der Herr in eine 14jährige Leidensschule, in der er sich als ein stiller Dulder erprobte. Gelähmt mußte er die letzten acht Jahre seines Lebens auf dem Krankenlager zubringen. Im letzten Jahr nahm ihm der Herr auch die liebste Beschäftigung, das Lesen im Worte Gottes, indem ihm das Augenlicht in solchem Maße entschwand, daß er keine Schrift mehr zu lesen vermochte. Ohne Murren,

still ergeben trug er das vom Herrn ihm auferlegte Kreuz, bis er endlich am 5. Mai 1890 aus der Trübsal eingehen durfte zu seines Herrn Freude, betrauert von seiner Witwe und fünf unmündigen Kindern.

16. Pastor **Wilhelm Krapf** kam 1860, von der Pilgermission gesandt, nach Texas. Hier wirkte er in Independence bei Brenham, in Spring Branch bei Houston, 13 Jahre in Victoria und 9 Jahre in San Antonio. 1892 nötigte ihn sich stark bemerkbar machende Altersschwäche in den Ruhestand zu treten, dessen er sich jedoch nicht lange erfreuen durfte. Eine Gehirnerweichung trat ein, der die Lähmung der Glieder folgte. Da erhörte der Herr das Bitten seines Knechtes, indem ein Schlaganfall ihn von längerem Leiden erlöste und ihm am 6. September 1893 die ersehnte Ruhe brachte, zu der seine erste Frau und drei Kinder ihm vorausgegangen waren. Er brachte sein Alter auf 60 Jahre, 6 Monate und einen Tag. Geboren war er am 5. März 1833 in Riedt, Kanton Thurgau in der Schweiz.

17. Pastor **Cornelius Ziesmer** wurde am 20. August 1857 in Laakendorf, Kreis Elbing, Westpreußen, geboren. Nach Absolvierung des theologischen Kursus auf St. Chrischona kam er 1888 nach Texas. Mit Eifer und Treue arbeitete er unter großem Erfolg an der Missionsgemeinde in Cuero, von wo aus er auch eine Gemeinde in Yoakum begründete. Mitten aus dieser Arbeit riß ihn ein Gehirnschlag, dem Gehirnlähmung und am 24. Februar 1894 ein seliges Ende folgte. Er war nur 36 Jahre, 6 Monate und 3 Tage alt geworden.

18. Pastor **Moritz Julius Prottengeier** ward am 11. Februar 1866 zu St. Sebald, Iowa, geboren, empfing seinen Jugendunterricht in der dortigen Gemeindeschule und machte darauf das Wartburg Kollege und Wartburg Seminar in Mendota, Ill., durch, worauf er eine Zeitlang in Fayette, Iowa, studierte. Nachdem er erst in Dubuque Vikar gewesen war, nahm er einen Ruf der Gemeinde zu New Hampton, Iowa, an, die er über sieben Jahre bediente. Seine erschütterte Gesundheit nötigte ihn, einen Wohnungswechsel vorzunehmen. Er folgte daher einem Rufe nach San Antonio. Nur kurze Zeit konnte er daselbst wirken. Nachdem er auch seine erst vor einem Jahre ihm angetraute Gattin durch den Tod verloren hatte, kehrte er gebrochenen Leibes nach dem Norden

zurück und hielt sich bei Verwandten auf, zuletzt in Waverly, Iowa, wo am 23. Mai 1897 ein Blutsturz seinem Leiden ein Ende machte und ihm die ersehnte himmlische Ruhe brachte.

19. Pastor Friedrich Ernst wurde am 28. Dezember 1838 in Schöfftland, Kanton Argau, in der Schweiz, geboren. Nach Vollendung des theologischen Kursus auf St. Chrischona wurde er 1868 nach Texas gesandt. Hier wirkte er nacheinander in den Gemeinden zu Pflügerville, Rehburg, New Wehdem, Wiedeville, East Navidad, McDade und Bushdale. Nachdem er sein 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert hatte, trat er in den Ruhestand und wohnte auf seiner Farm bei Lyons, woselbst er am 25. August 1899 durch Ertrinken ein unerwarter schnelles Ende gefunden hat. Er war ein treuer Knecht des Herrn und das giebt uns Grund zu der tröstlichen Hoffnung, daß er auch im Herrn entschlafen sei. Er erreichte ein Alter von 60 Jahren, 7 Monaten und 27 Tagen.

20. Pastor Johannes Seth Röhm wurde am 19. Dezember 1869 zu Frelsburg, Texas, als jüngster Sohn des Seniors unserer Synode, Pastor J. C. Röhm, geboren. Seine theologische Ausbildung erhielt er in dem Wartburg Seminar zu Dubuque, Iowa. 1892 berief ihn die Gemeinde zu Galveston zum Hilfsprediger. Fünf Jahre lang durfte er in dieser Stellung neben seinem greisen Vater wirken. Seine angegriffene Gesundheit zwang ihn jedoch, das Amt an dieser Gemeinde aufzugeben und dem Ruf an die zweite Gemeinde in Friedrichsburg zu folgen. Drei Jahre wirkte er hier in großem Segen. Da trat sein Lungenleiden in verstärktem Maße ein. Zusehends nahmen die Kräfte ab und mit dem Gebetsseufzer: „Mein Gott! ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut", ging er am 20. Juli 1900 im Alter von 31 Jahren, 7 Monaten und einem Tag selig heim zu der ewigen Ruhe des Volkes Gottes.

21. Während des Druckes dieser Seiten des Buches traf die betrübende Nachricht von dem seligen Heimgang des Gründers unserer Synode, des Herrn Pastors J. C. Röhm, bei uns ein. Das von ihm so sehnlich erwartete Erscheinen dieses Buches hat er nicht mehr erlebt. Uns aber fällt die Pflicht zu, die Gedächtnistafel der heimgegangenen Pastoren in diesem Buche mit ihm zu beschließen. Wir thun es, indem

wir den von Herrn Pastor G. Langner im „Boten“ veröffentlichten Nekrolog zum Abdruck bringen.

„Einer der Pioniere der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche, Herr Pastor J. C. Röhm in Galveston, Texas, ist am 2. Juni 1902 aus diesem Leben geschieden, nachdem es ihm vergönnt war, nahezu 51 Jahre lang in Texas im Dienste am Amte des Wortes zu stehen. Mit ihm ist der letzte bis dahin in Texas lebende Mitbegründer der „Ersten Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode in Texas“ heimgegangen. Herr Pastor Röhm war in allen lutherischen Gemeinden in Texas wohlbekannt; so gar manche Gemeinde hat er gegründet; viele Jahre hat er unserer Synode mit seinen Gaben und Kräften gedient, entweder als Präses, oder als Sekretär, oder als Schatzmeister. Sein Name ist demnach mit der Entwicklung unserer Synode eng verknüpft. Unsere Synode ist dem heimgegangenen lieben Vater Röhm vielen Dank schuldig. Sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen.

Am 3. Juni wurde sein müder Leib zur letzten irdischen Ruhe gebettet neben dem Grab seiner ihm vor neun Jahren im Tode vorangegangenen Gattin, auf dem Friedhofe der lutherischen Gemeinde in Galveston. Im Trauerhause redete Herr Pastor F. Gerstmann über Psalm 116; in der Kirche der Unterzeichnete über den 23. Psalm, den Lieblingspsalm des Entschlafenen; Herr Pastor G. J. Ide wartete seines Amtes am Altar. Bevor sich der Trauerzug von der Kirche aus in Bewegung setzte, wurde es der zahlreich erschienenen Trauerversammlung gestattet, noch einmal das Antlitz ihres alten, treuen Hirten zu sehen. Auf dem Friedhof angekommen, bildeten die Sonntagsschüler von der Eingangspforte bis an die Grabstätte Spalier. Jedes Kind hielt ein Blumensträußchen in der Hand. Herr Pastor A. Falkenberg hielt am Grabe eine kurze Ansprache unter Zugrundelegung von Offenb. Joh. 14, 13 und segnete den Leichnam ein. Nachdem das Grab gedeckt war, gingen die Sonntagsschüler am Grabe vorbei und legten dort ihre Blumensträuße nieder. Es war eine große, erhebende Feier.

Ueber den Lebensgang des lieben Heimgegangenen wäre kurz folgendes mitzuteilen:

Weiland Herr Pastor Johann Conrad Röhm wurde als ältester Sohn des Herrn Jakob Friedrich Röhm und dessen

Ehefrau Barbara geb. Lehr am 2. April 1822 in Metzingen, Oberamt Urach, in Württemberg geboren. Seine Eltern erzogen ihn und seine übrigen Geschwister in der Furcht des Herrn, wobei Strenge und Milde sich paarten. Schon früh empfand der Entschlafene den innern Trieb, dem Herrn zu dienen. Im Alter von 21 Jahren kam er nach Kornthal als Aufseher ins Waisenhaus. 3¼ Jahre verblieb er dort. Seine Liebe zum Herrn wurde in Kornthal mehr und mehr gesichtet und gegründet. Das Wort des Herrn: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich," Ev. Joh. 14, 6, ist ihm in Kornthal besonders lieb geworden. Von der Zeit an wurde der Wunsch immer reger in ihm, in den Dienst am Amt des Wortes einzutreten. Sein Gesuch um Aufnahme in die Pilger-Missionsanstalt auf St. Chrischona bei Basel wurde angenommen. Im Jahre 1847 trat er in dieselbe als Zögling ein. Auch hier blieb er 3¾ Jahre. Die Pilger-Missionsanstalt auf St. Chrischona war damals in ihrem Anfangsstadium. Gern erzählte er Erlebnisse aus dieser Zeit. Nach beendigtem Kursus wurde er am 29. Juni 1851 in Lörrach in Baden zum heiligen Predigtamt ordiniert und mit fünf andern Brüdern nach Texas abgeordnet. Am 5. November 1851 kamen diese Sendlinge der Pilger-Missionsanstalt von St. Chrischona in Galveston an. Ohne weitern Aufenthalt reisten sie weiter nach Houston und gründeten am 10. November 1851 in Houston, Texas, die „Erste Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode in Texas." Es war den Brüdern ein Bedürfnis, das große Werk, das sie nun thun sollten, in geordneter Weise zu beginnen. Darnach gingen sie hinaus in das große Land Texas, auf ungebahnten, oft gefahrvollen Wegen, um den deutschen Glaubensgenossen in Texas nachzugehen, sie zu Gemeinden zu sammeln, sie seelsorgerlich zu bedienen, und zugleich auch des Unterrichts der Jugend sich nach Kräften anzunehmen. Bruder J. C. Röhm richtete seinen Weg nach Fayette Co. In der Roßprairie fand er auch deutsche Ansiedler, aber es waren zumeist solche, die in Texas keines Pastors zu bedürfen meinten. Nach zehnmonatlicher, sich selbst aufopfernder Thätigkeit sah er sich genötigt, den Staub Roßprairies von seinen Füßen zu schütteln. Pastor Wendt in Galveston lud ihn ein, sein Gehilfe zu werden. Hier verblieb er ohne Gehalt bis zum Frühjahr 1853.

Im Sommer 1853 finden wir Bruder Röhm im westlichen Texas am Llano eine an Entbehrungen und Beschwerden reiche, aber sonst sehr gesegnete Thätigkeit entwickeln. An vier verschiedenen Plätzen wurden Predigtstationen eingerichtet, in Leiningen, Castell, Schönburg und Mason.

Am 15. April 1855 trat er in Comaltown in den Stand der heiligen Ehe mit der Jungfrau Louise Bandle.

Vom Llano wurde Bruder J. C. Röhm im Frühjahr 1855 nach Frelsburg, Colorado Co., berufen. Im Monat Mai 1855 trat er hier seine Arbeit an, die er nahezu 22 Jahre lang fortführen durfte. Erbitterte Feinde der Kirche traten ihm hier entgegen, die ihn weder als Seelsorger, noch als Lehrer anzukennen gesonnen waren. Gottes Sache siegte. Eine Gemeindekonstitution wurde entworfen und von 75 Gliedern unterzeichnet. Die Feinde der Kirche machten sich auch geltend, und der Hirte der Gemeinde hatte das sattsam durchzukosten. Oft beschlich ihn in solch bittren Stunden das Heimweh nach dem Llano, wo man das Wort Gottes so gerne angenommen hatte. Bruder Röhm mußte aber inne werden, daß er nicht umsonst nach Frelsburg gestellt worden war. Von hier aus sollte er eine Missionsthätigkeit entfalten, wie sie im Westen am Llano niemals ausgerichtet hätte werden können. Wöchentlich vier bis fünf Tage hatte der Pastor die Jugend zu unterrichten. Dazu kam der Konfirmationsunterricht. Nur in sogenannten Ferien, wenn die Kinder mit dem Behacken oder Pflücken der Baumwolle beschäftigt waren, konnte er den Glaubensgenossen außerhalb der nächsten Umgebung nachgehen.

Da war es wieder die Roßprairie, wo Bruder Röhm, nun von Frelsburg aus, einsetzte. Ist's nicht ein Wunder Gottes! Als Bruder Röhm nun — nach nahezu drei Jahren — in der Roßprairie wieder Gottesdienste einrichtete, kamen die Leute im Umkreis von acht bis zwölf Meilen zu denselben herbei. Eine Gemeinde wurde gegründet, nach Verlauf weniger Jahre ein Kirchlein und Pfarrhaus gebaut und ein eigner Pastor berufen. So war also die Erstlingsarbeit Bruder Röhms in Texas nicht vergeblich gewesen.

In New Ulm war es eine Taufe, die den Anlaß zur Gründung einer Gemeinde gab, die noch heute von Frelsburg aus bedient wird. Aehnlich ging es an der San Barnardo.

Zur Zeit des Bürgerkrieges kamen Lutheraner von Cat Spring zu Herrn Pastor Röhm mit der Bitte, ihnen doch ab und zu predigen zu wollen. Mit Einwilligung der Frelsburger Gemeinde wurde auch diese Station bis 1877 von ihm bedient.

In Columbus wurden die Gottesdienste auch gut besucht. Diesen Platz bediente Bruder Röhm etwa fünf Jahre. Dann wurde Columbus selbständig.

Alleyton wurde bis 1867 bedient. In demselben Jahre raffte das gelbe Fieber so viele Einwohner dieses Ortes dahin, daß weitere Bedienung unmöglich wurde.

Neu-Bremen, Pagel-Settlement und Rockhouse wurden als weitere Predigtstationen eingerichtet.

Alle diese Plätze waren in verhältnismäßig kurzer Zeit von Frelsburg aus zu erreichen. Die folgenden Plätze, die zum Teil heute noch als Gemeinden existieren, liegen weiter ab von Frelsburg:

Halletsville, Content, Weimar, Schulenburg, High Hill, East-Navidad, Black-Jack-Springs, La Grange, Bluff. An diesen Stationen stehen jetzt sieben lutherische Pastoren, ein Methodistenprediger und ein Unierter.

Im Monat November 1876 starb Herr Pastor Gloor in Galveston. Die lutherische Gemeinde in Galveston lud Herrn Pastor Röhm ein, eine Gastpredigt zu halten. Ohne daß er daran dachte, wurde er einstimmig zum Nachfolger Pastor Gloors berufen. Am 6. März 1877 schied Bruder Röhm von Frelsburg und trat am 8. März 1877 sein Amt in Galveston an. Gar vieles hatte sich in Galveston seit 1852 und 1853 geändert. Im Vertrauen auf den Herrn ging Bruder Röhm getrost und freudig ans Werk und hat in Freud und Leid, in Feuers- und Wassersnöten seinen Kampf gekämpft und Glauben gehalten. Die Gemeinde wuchs und gedieh unter seiner Pflege. Am 29. Juli 1892 durfte er die große Freude erleben, daß sein jüngster Sohn Johannes sein erster Hilfsprediger in Galveston wurde. Krankheitshalber mußte aber derselbe im Monat August 1897 Galveston verlassen, zum großen Schmerz seines Vaters. Herr Pastor G. J. Ide ist seit dem 3. Mai 1898 zweiter Pastor der ersten deutschen lutherischen Gemeinde in Galveston. Im Sommer 1895 wurde die West End Mission von der Muttergemeinde abgezweigt und als besondere lutherische Mission eingerichtet.

Drei denkwürdige Gedächtnistage ließ Gott der Herr im Jahre 1901 den inzwischen hochbetagten Herrn Pastor J. C. Röhm erleben: 1. Am 29. und 30. Juni 1901 sein 50jähriges Amtsjubiläum. 2 Am 10. November 1901 die Gedächtnisfeier des 50jährigen Bestehens der „Ersten Deutschen Ev.-Luth. Synode in Texas." Leider war es ihm hohen Alters und körperlichen Gebrechen halber nicht möglich, persönlich zugegen zu sein bei jener Feier. 3. Am 17. November 1901 die Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der ersten deutschen ev.-luth. Gemeinde in Galveston.

Aus seinem Familienleben wären folgende Mitteilungen noch zu geben. Wie bereits oben erwähnt, trat Herr Pastor J. C. Röhm am 15. April 1855 in Comaltown in den heiligen Ehestand mit der Jungfrau Louise Bandle. Diese Ehe segnete Gott der Herr mit acht Kindern: fünf Söhnen und drei Töchtern. Der älteste Sohn starb bald nach der Geburt in Frelsburg. Am 12. Dezember 1890 starb sein Sohn Gottlieb in Galveston. Am 5. Mai 1893 nahm der Herr ihm die Gefährtin seines Lebens hin; das war der schwerste Weg für ihn, als er dem Sarge seiner lieben Frau folgte; sie war ihm nicht bloß eine liebe Gattin und Mutter ihrer Kinder, sondern auch eine treue Gehilfin im Amt. Eine schwere Heimsuchung war ihm aber auch der Heimgang seines Sohnes Johannes, am 20. Juli 1901. Der sehnliche Wunsch blieb unerfüllt, daß sein Sohn Johannes ihm, dem Vater, die Augen im Tode zudrücken sollte. Zwei Söhne und drei Töchter, ein Schwiegersohn und drei Schwiegertöchter und neun Enkelkinder beweinen den Heimgang ihres geliebten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters.

„Viel Trübsal aber auch viel Gnade," hat Vater Röhm, nach seiner eignen Aussage, in seinem langen Leben, und davon nicht zum wenigsten in Galveston, erfahren. Sein Wunsch ist ihm nahezu erfüllt worden: „zu arbeiten in des Herrn Weinberg bis an den letzten Tag seines Lebens."

Am 25. Mai d. J. hielt er, anscheinend bei gutem Wohlsein, seine letzte Predigt. Daß es seine letzte Predigt werden würde, hat wohl weder er selbst, noch sonst ein Mensch geahnt. Am Abend desselben Tages wurde er von einem Schlaganfall betroffen. Ab und zu kehrte das Bewußtsein wieder. In solchen lichten Augenblicken nahm er es mit sichtlicher Freude

und innerem Dank auf, wenn man ihm Gottes Wort vorbetete. Insonderheit war es ihm Herzenserquickung, als ihm einer seiner Kirchenvorsteher auf seinem Krankenlager Worte des Trostes darbot. Wie freute er sich, als sein Sohn Samuel, von St. Louis herbeigeeilt, ihn auf seinem Krankenbett grüßte und ihm in seiner schweren Heimsuchung Gottes Wort sagte. In hingebendster Liebe haben die Töchter ihren lieben Vater gepflegt bis zu seinem letzten Atemzug.

Als ein treuer Knecht des Herrn schied er sanft und still aus diesem Leben am 2. Juni 1902, Mittags ½12 Uhr, in einem Alter von 80 Jahren und zwei Monaten.

Während seiner Amtsführung hat Herr Pastor J. C. Röhm getauft: 4804; konfirmiert: 1648; getraut: 1580 Paare; beerdigt: 1939; das Sakrament des heiligen Abendmahls gereicht: 29,423.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Off. Joh. 14, 13.“

Sie ruhen im Frieden und das ewige Licht leuchte ihnen!

II. Kurzgefasste Geschichte der Gemeinden.

> Paulus hat gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt. (1 Kor. 3, 6. 7.)

Vorbemerkung. Die Gemeinden werden in der Reihenfolge verzeichnet, wie sie in den Synodalverband aufgenommen wurden. Daß bei einigen Gemeinden nähere Angaben fehlen, hat seinen Grund darin, daß uns trotz wiederholter Bitten und Mahnungen keine Notizen zugesandt wurden.

1853. 1. Erste Deutsche Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Galveston. Zum ersten Mal gesammelt und organisiert 1850, dann aufgelöst und 1851 von Wendt aufs neue organisiert. Pastoren: G. F. Gübner (1850—51), H. Wendt (1851—57), J. F.

Chr. Ehinger (1857—59), J. G. Ebinger (1860—61), L. Zahn (1861), H. Bohnenberger (1861—64), F. Gloor (1864—76), J. C. Röhm (1877 bis zur Gegenwart). Hilfsprediger: J. S. Röhm (1892—97). Zweiter Pastor: G. J. Ide (1898 bis zur Gegenwart). Die Kirche, ein Framegebäude, wurde am 17. Mai 1868 eingeweiht. Ein schwerer Schlag war für die Gemeinde die Sturmflut, die im September 1900 Galveston heimsuchte. Viele Gemeindeglieder fanden in den Fluten den Tod, so daß die Zahl der Gemeindeglieder sich gegenwärtig auf 226 und die Seelenzahl auf 930 beläuft. Wert des Eigentums $7000.

2. Evangelisch-Lutherische Zions-Gemeinde in Friedrichsburg. Gegründet 1853. Pastoren: Ph. F. Zizelmann, H. Bohnenberger, J. Schumacher, Fr. Holzinger, J. Goßweiler, H. Merz, K. Weiß, R. Fiedler, Jm. Glatzle. Die Kirche wurde 1854 gebaut, Steingebäude, 50×36. Glieder 110, Seelen 575. Wert des Eigentums $4200.

1856. 3. Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Frelsburg, Colorado Co. Zur Parochie gehört die

4. Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Neu Ulm, Colorado Co., und 2 Predigtplätze.

5. Evangelisch-Lutherische Salems-Gemeinde bei Brenham. Gegründet 1854 als Eben Ezer-Gemeinde in Berlin bei Brenham von Pastor Ebinger. Pastoren: J. G. Ebinger (1854–60), Chr. Geiger (1860—66), J. G. Lieb (1866—82), Rich. Wasser (1883—84), Fr. Jesse (1884—90), S. Th. Traubel (1891—94), Wm. Bunge (1894—96), L. G. Weinrich (1897—98), Johannes Mgebroff (1898 bis zur Gegenwart). Die erste Kirche wurde 1857 eingeweiht; die Kirche, die noch gegenwärtig im Gebrauch ist, ein Framegebäude, wurde 1868 eingeweiht. Zahl der Glieder 70, der Seelen 238. Wert des Eigentums $5000.

1865. 6. Ev.-Luth. Bethlehems-Gemeinde in Quihi, Medina Co. Gegründet 1852. Pastoren: Chr. Oefinger (von Castroville aus bedient), A. Kitterer, G. Schall, J. Wohlschlegel, G. Ermel, F. Gerst-

mann, A. Falkenberg, J. Frehner, G. Czerkus. Die Kirche, ein Steingebäude, 30×40 Fuß, wurde 1853 gebaut. Seelenzahl 260. Zu einer Parochie mit dieser Gemeinde verbunden ist die

7. St. Johannes-Gemeinde in New Fountain, Medina Co. Gegründet wurde sie von A. Kitterer von Quihi aus, von wo aus sie auch von allen den oben genannten Pastoren bedient wurde. Zwei Mal baute die Gemeinde Kirchen, das erste Mal 1856 aus Stein, das zweite Mal 1891, Framegebäude, 20×30. Seelenzahl 150.

1870. 8. Evang.-Luth. St. Jakobi-Gemeinde in New Wehdem, Washington Co. Gegründet 1869 von Pastor Lieb von Salem aus. Pastoren: Chr. Koch, Wm. Graef, Fr. Ernst, Fr. Jesse, Wm. Pfennig, G. Szillat. Kirche, Framegebäude, 40×26, gebaut 1869. Glieder 119, Seelen 814. Wert des Eigentums $5000.

1872. 9. Evang.-Luth. St. Paulus-Gemeinde in Rehburg, Washington Co. Gegründet 1870. Pastoren: Fr. Ernst (1871—74), E. Huber (1875—83), Fr. Grüber (1883—91), J. Rösch (1892—93), A. Falkenberg (1893 bis zur Gegenwart). Kirche, Framegebäude, 60×30. Glieder 82, Seelen 546. Wert des Eigentums $5000.

10. Evang-Luth. Zions-Gemeinde in Zionsville, Washington Co. Gegründet 1870. Pastoren: Wm. Pfennig, G. Thöne, G. Jordan, R. Jäggli, E. Huber, Fr. Schwahn, G. Stricker seit 1893. Die erste Kirche, ein Framegebäude, wurde 1870 erbaut. Der Sturm am 9. September 1900 zerstörte sie. Die Gemeinde erbaute sofort eine neue, die am 27. Januar 1901 eingeweiht wurde. Größe 30×60. Glieder 93, Seelen 530. Wert des Eigentums $3000.

11. Evang.-Luth. St. Paulus-Gemeinde in Yorktown, Dewitt Co. Gegründet 1872. Pastoren: H. A. Lettermann, A. Falkenberg, J. K. Poch. Die Kirche, ein Framegebäude, 60×30, wurde 1873 errichtet. Seelen 680. Wert des Eigentums $7000.

Mit dieser Gemeinde sind zu einer Parochie noch die folgenden zwei Gemeinden vereinigt:

12. Martin Luther-Gemeinde in Sasseville, Dewitt Co. Pastoren: J. K. Poch, C. Frieling, J. Harder, J. K. Poch. Seelen 70.

13. St. Paulus-Gemeinde in Nordheim, Dewitt Co. Pastoren: C. Frieling, J. Harder, J. K. Poch. Seelen 80. In beiden Gemeinden werden die Gottesdienste in Schulhäusern gehalten.

1875. 14. Evang.-Luth. Immanuels-Gemeinde in Pflügerville, Travis Co. Nach mehrjähriger Missionsarbeit der Pastoren Ernst, Lieb u. s. w. 1874 gegründet. Pastoren: Fr. Jesse, Wm. Pfennig, M. Oehler, Chr. O. Uhdau, H. Daude, H. A. Lettermann, O. Hartmann, Wm. Pfennig, Wm. Flachmeier. Die Kirche, Framegebäude, 44×26, wurde 1875 gebaut. Glieder 34, Seelen 185. Wert des Eigentums $1500.

1879. 15. Evang.-Luth. Paulus-Gemeinde in Mason. Gegründet 1872. Pastoren: E. Huber, G. Stricker, Wm. Pfennig, G. Thöne, G. Rapp, H. Krienke, C. Ziehe. Die Kirche, ein Steinbau, 43×23, wurde 1873 aufgeführt. Seelenzahl 192. Zur Parochie gehört auch die

16. Evang.-Luth. St. Petrus-Gemeinde in Threadgill, Gillespie Co. Gegründet 1895. Pastoren: H. Krienke und C. Ziehe. Eine Framekirche wurde 1898 gebaut. Seelenzahl 59.

1884. 17. Evang.-Luth. St. Martins-Gemeinde in Austin. Gegründet 1883. Pastoren: H. Merz, E. Metzenthin, Wm. Bunge, J. Harder, O. Hartmann. Eine Backsteinkirche, 58×36, wurde 1885 gebaut. Seelen 145. Zur Parochie gehört auch die

18. Evang.-Luth. Salems-Gemeinde in Onion Creek, Travis Co. Gegründet 1890. Pastoren: E. Metzenthin, Wm. Bunge, J. Harder, O. Hartmann. Eine Framekirche, 40×28, wurde 1891 erbaut. Seelenzahl 120. Wert des Eigentums beider Gemeinden $8000.

1885. 19. Evang.-Luth. St. Paulus-Gemeinde in North Grape Creek, Gillespie Co. Gegründet 1883. Seit 1884 bedient sie Pastor M. Haag. Die Framekirche, 46×25, wurde 1884 gebaut. Seelenzahl 309. Zuerst als Missionsposten, seit 1889 aber als selbständige Gemeinde wird von Pastor M. Haag bedient die

20. Evang.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Crab Apple, Gillespie Co. Die Gemeinde besitzt seit 1897 eine Steinkirche, 45×25. Seelenzahl 184. Wert des Eigentums beider Gemeinden $2800.

1887. 21. Evang.-Luth. St. Markus-Gemeinde in Cuero. Pastoren: Cornelius Ziesmer, Fr. Apfelbach (zeitweilig), Joh. Hurtzig, Wm. Schubert, vakant. Glieder 70, Seelen 300. Wert des Eigentums $5000.

1888. 22. Evang.-Luth. St. Johannes-Gemeinde bei Bartlett, Bell Co. Pastoren: Jos. Im. Glatzle, Joh. Dörfler, Wm. Schumacher. Eine Framekirche, 60×28, wurde 1896 gebaut. Glieder 44, Seelen 240. Wert des Eigentums $4000.

23. Evang.-Luth. Trinitatis-Gemeinde in Content, Colorado Co. Zur Parochie gehört die

24. Evang.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Shiloh, Lavacca Co.

25. Evang.-Luth. Immanuels-Gemeinde in Greenvine, Washington Co. Gegründet 1883. Pastoren: C. Ziesmer (1884—86), G. Thöne (1888—99), J. Harder (1899 bis zur Gegenwart). Die Framekirche, 26×40, wurde 1884 gebaut und 1886 erneuert. Glieder 65, Seelen 444. Wert des Eigentums $1800.

1889. 26. Evang.-Luth. Eben Ezer-Gemeinde in Maxwell, Caldwell Co. Gegründet 1886. Pastoren: C. Aeppler, Fr. Schwahn, J. K. Poch, E. Wädekin. Eine Framekirche wurde 1891 gebaut. Glieder 27, Seelen 185. Wert des Eigentums $2500. Zur Parochie gehört die

27. Evang.-Luth. Trinitatis-Gemeinde am Cottonwood, Guadalupe Co. Gegründet 1900. Pastor: E. Wädekin.

28. Evang.-Luth. Immanuels-Gemeinde bei Killeen, Bell Co. Gegründet 1889. Pastor: H. Daube. Eine Framekirche wurde 1892 gebaut. Seelenzahl 70. Zur Parochie gehört die

29. Evang.-Luth. Hoffnungs-Gemeinde in Buckholts, Milam Co. Gegründet 1889. Zunächst als Missionsposten bedient 1887 von Kreutzenstein, 1888 von Daube, 1889 und '90 von Schröder, seit 1891 von H. Daube. Eine Framekirche wurde 1901 gebaut. Seelenzahl 61.

30. Evang.-Luth. St. Petri-Gemeinde in Walburg, Williamson Co. Gegründet 1889. Pastoren: C. Buttermann (1890—91), A. E. R. Collmann (1892—95), Joh. Mgebroff (1895—98), Theo. Bogisch (1898 bis zur Gegenwart). Eine Framekirche, 50×24, wurde 1889 gebaut. Glieder 57, Seelen 271. Wert des Eigentums $3000. Zur Parochie gehört ein Predigtplatz in Georgetown.

1890. Siehe 20.

1891. 31. Deutsche Evang.-Luth. Gemeinde in Brenham. Gegründet 1890. Pastor: G. Langner. Die erste Framekirche, 70×32, im Kreuz 36, wurde 1891 gebaut. Sie zerstörte der Sturm am 9. September 1900. 1901 wurde die neue Framekirche, 60×32, im Kreuz 40, erbaut. Glieder 91, Seelen 356. Wert des Eigentums $5000.

1892. 32. Evang.-Luth. Elisabeth-Gemeinde bei Caldwell, Burleson Co. Seit 1881 als Missionsposten bedient von Lieb, Ernst, Schröder, Traubel. Organisiert 1886. Pastoren seit 1894: K. Müller, B. Reinsch, G. Thöne. Die Framekirche wurde 1891 erbaut. Glieder 24, Seelen 142. Wert des Eigentums $2000.

33. Evang.-Luth. Gemeinde zu Rose Hill, Travis Co. Gegründet 1891. Bis 1898 von Pflugerville aus bedient von den Pastoren: A. Lettermann, Wm. Pfennig, O. Hartmann. Seitdem selbständig. Pastor Wm. Pfennig. Die Framekirche, 46×28, wurde 1890 erbaut. Seelen 150.

34. Evang.-Luth. Immanuels-Gemeinde in San Antonio. Gegründet 1891, 1900 aufgelöst, 1901 neugegründet. Pastoren seit 1891: Westerhoff, Schwahn, Prottengeier, Bogisch, Chworowsky, Uhlmann. Die Framekirche, 57×25, wurde 1892 erbaut. Seelenzahl 76. Das Eigentum gehört der Synode und hat einen Wert von $7000.

35. Evang.-Luth. Siloah-Gemeinde bei Mc-Dade, Bastrop Co. Gegründet 1883. Pastoren: M. Haag, F. Ernst, J. Appel, A. Lettermann, H. Krienke, J. Frehner. Das Schulhaus dient zugleich als Kirche. Seelen 43. Zur Parochie gehört die

36. Evang.-Luth. Lukas-Gemeinde am Spring Creek, Lee Co. Gegründet 1898. Pastoren: H. Krienke, J. Frehner. Die Framekirche, 30×18, wurde 1897 erbaut. Seelenzahl 26.

1893. 37. Evang.-Luth. Eben Ezer-Gemeinde in Berlin, Washington Co. Gegründet 1854 von Ebinger. Später neugegründet. Pastoren: Springer, Graul, Weidle, Pfenninger, Jesse, Lettermann, Kastner, Siek, Schwahn, Apfelbach, K. Müller. 1855 die erste Kirche, ein Loghaus, gebaut, die zweite, eine Framekirche, etwa 1865, die 1895 renoviert wurde. Glieder 43, Seelen 228. Wert des Eigentums $1800.

38. Evang.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Neu Bern, Williamson Co. Gegründet 1891. Pastoren: F. Ernst, G. Szillat, Wm. Schumacher, M. Heinrich. Die Framekirche, 36×24, wurde 1891 gebaut. Seelen 175. Zur Parochie gehört die

39. Evang.-Luth. Zions-Gemeinde in Sandoval, Williamson Co. Gegründet 1894. Pastoren: Rohde, Siegfried, Krämer, M. Heinrich. Das Schulhaus dient als Kirche. Seelen 120.

40. Evang.-Luth. Immanuels-Gemeinde bei Taylor. Gegründet 1885. Zunächst als Missionsposten bedient von Glatzle und Dörfler. Pastoren: G. Szillat, Wm. Schumacher, J. Appel, Schubert. Die Gemeinde besitzt eine Framekirche. Seelenzahl 137. Zur Parochie gehört die

41. Evang.-Luth. St. Jakobi-Gemeinde in Wüthrich Hill bei Taylor. Gegründet 1894. Pastoren: J. Appel, Schubert. Die Gemeinde besitzt eine Framekirche. Seelenzahl 163.

1894. Siehe 7.

42. Evang.-Luth. Gemeinde in Leiningen, Llano Co. Hier standen bereits 1853—55 Röhm und 1855—59 Kitterer, aber erst 1893 kam es zur Gründung einer Gemeinde. Pastor H. Krienke, der Gründer, war auch der erste Pastor der Gemeinde, ihm folgten: J. C. Kümmel, A. Büsching. Die Gemeinde besitzt eine Steinkirche, 47×27. Seelenzahl 70. Zur Parochie gehört die

43. Evang.-Luth. St. Jakobi-Gemeinde in Llano. Gegründet 1897. Pastoren: H. Krienke, J. C. Kümmel, A. Büsching. Seelenzahl 40.

1896. 44. Evang.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Galveston (früher West End Mission). Pastoren: G. Fritschel, W. H. Kurtz, W. Engelke, vakant. Die Framekirche wurde durch den Sturm im September 1900 stark beschädigt und später renoviert. Seelenzahl 40. Zur Parochie gehört die

45. Evang.-Luth. Gemeinde in Alvin. Früher von der Ohio Synode bedient. Pastoren: W. H. Kurtz, Wm. Engelke, vakant. Eine Framekirche wurde im Dezember 1901 gebaut. Seelenzahl 30.

1897. Siehe 12, 13, 41.

46. Evang.-Luth. St. Johannes-Gemeinde bei Coryell City, Coryell Co. Gegründet 1889. Pastoren: A. Kramer, J. Riedel, Wm. Bunge, F. A. Bracher. Eine Framekirche wurde 1889 gebaut. Seelen 110. Zur Parochie gehört:

47. Evang.-Luth. Gemeinde bei Hurst Spring, Coryell Co., von Pastor F. Bracher 1901 gegründet. 40 Seelen.

48. Evang.-Luth. Zions-Gemeinde bei Mc-Gregor. Gegründet 1892. Pastoren: Barthel, Seiler, Kramer, Oertel, Th. Bretscher, J. Riedel, Wm. Bunge, H. Daude, J. C. Kümmel, P. Gogolin. Eine

Framekirche, 40×20, wurde 1892 gebaut. Glieder 36, Seelen 251.

1898. Siehe 43.

1899. Siehe 16, 36.

49. Evang.-Luth. Friedens-Gemeinde in Shelby, Austin Co. Pastoren: R. Eilts, C. Frieling, vakant. Glieder 42, Seelen 250. Wert des Eigentums $2000.

50. Evang.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Bellville, Austin Co. Gegründet 1896. Pastoren: O. Hartmann, A. Schreiber, C. Frieling, P. Gogolin, E. Gersen. Die Framekirche, 44×26, wurde 1898 gebaut. Seelenzahl 69. Zur Parochie gehört die

51. Evang.-Luth. St. Paulus-Gemeinde bei Wallis, Austin Co. Gegründet 1901. Pastoren: P. Gogolin, E. Gersen. Seelenzahl 20.

1901. Siehe 24.

52. Evang.-Luth. Zions-Gemeinde in Kerrville, Kerr Co. Gegründet 1900. Pastor: K. Ermisch. Glieder 8, Seelen 42.

Gemeinden, die sich gliedlich der Synode noch nicht angeschlossen haben, die aber von Pastoren der Synode bedient werden:

Siehe 4, 18, 27, 29, 39, 43, 51.

53. Evang.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Glenflora, Wharton Co. Gegründet 1894. Pastoren: R. Schubert, L. Uhlmann, P. Gogolin, F. Grüber. Die Gemeinde besitzt eine Framekirche, 36×28. Seelenzahl 61. Zur Parochie gehören:

54. Evang.-Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in El Campo, Wharton Co. Pastoren wie oben. Seelenzahl 29.

55. Evang.-Luth. Salems-Gemeinde in Port Lavacca, mit 38 Seelen.

56. Evang.-Luth. St. Paulus-Gemeinde in Kentucky Ridge (Philippsburg), Austin Co. Gegründet 1890. Pastoren: R. Fiedler, Fr. Apfelbach seit 1895. Eine Framekirche, 50×28, wurde 1890

gebaut. Glieder 117, Seelen 634. Wert des Eigentums $5000.

57. Evang.-Luth. Salems-Gemeinde in Welcome, Austin Co. Gegründet 1869. Pastoren: J. Mögle, Fr. von Frankenstein, H. Merz, E. Huber, E. Schröder, Th. Jud, D. Lebahn, Wm. Utesch. Die Gemeinde hat 3 Kirchen gebaut: die erste 1869, sie dient jetzt als Schulhaus; die zweite 1898, sie wurde vom Sturm am 9. September 1900 zerstört; die dritte, Framegebäude, 60×32, mit 70 Fuß hohem Turm, wurde 1901 eingeweiht. Glieder 101. Seelen 586. Wert des Eigentums $5000. Zur Parochie gehört die

58. Evang.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Industry, Austin Co. Gegründet 1901. Pastor Wm. Utesch. Glieder 10, Seelen 42.

59. Evangelische Gemeinde in Friedrichsburg. Gegründet 1887. Pastoren: J. Heinzelmann, Dr. W. Steinmann, J. S. Röhm, J. C. Kümmel. Die Steinkirche, 64×36, mit 75 Fuß hohem Turm, wurde 1889 gebaut. Glieder 116, Seelen 543. Wert des Eigentums $4000.

60. Evang.-Luth. Zions-Gemeinde bei Priddy, Mills Co. Gegründet 1889. Pastoren: R. Seils, H. C. Jaus, J. Schumacher, Barthel, Fr. Naumann seit 1897. Eine Framekirche, 32×20, wurde 1892 gebaut. Seelenzahl 150. Zur Parochie gehören noch die folgenden 2 Gemeinden:

61. Evang.-Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde bei Pottsville und McGirk, Hamilton Co. Gegründet 1889. Seelenzahl 45. Und

62. Evang.-Luth. Gemeinde bei Shive, Hamilton Co. Gegründet 1901. Seelen 60. Pastoren wie oben.

63. Evang.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Paige, Bastrop Co. Gegründet 1883. Pastoren: F. Birkmann, A. Wenzel, Kause, Wm. Bunge, Fickeißen, H. Krienke. Die Framekjrche, 70×30, wurde 1902 gebaut. Glieder 34, Seelen 300. Wert des Eigentums $4500.

64. Evang.-Luth. Martin Luther-Gemeinde in Giddings, Lee Co. Gegründet 1895. Pastoren: Joh. Mgebroff, C. Baer, Joh. Moehl, Wm. Müller. Eine Framekirche wurde 1896 gebaut, aber vom Sturm zerstört und 1897 neugebaut, 50×28. Glieder 25, Seelen 90. Wert des Eigentums $3000.

65. Evang.-Luth. St. Petri-Gemeinde in Gay Hill, Washington Co. Gegründet 1883. Pastoren: D. Samuel, Schülke, C. Knicker, Wm. Vollbrecht, O. Preß, H. A. Lettermann. Die Framekirche wurde 1884 gebaut. Gliederzahl 50.

66. Evang.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Prairie Hill, Washington Co. Gegründet 1869. Pastoren: C. Rudi, D. Samuel, C. Zettner, J. Romberg, Grosse, J. Appel. Die Gemeinde besitzt eine Framekirche.

67. Evang.-Luth. Bethlehems-Gemeinde in Round Top. Gegründet 1860 von Pastor A. Neuthard, der die Gemeinde bis zu seinem Tode 1901 bediente. 1902 F. A. Bracher. Steinkirche.

68. Evang.-Luth. Gemeinde zu Carmine. Gegründet 1902 von Pastor J. Harder.



I. Verzeichnis

der im Verbande der Synode gestandenen und noch gegenwärtig stehenden Gemeinden.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gut Zeugnis, und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfängt. Offenb. 2, 17.

Gegenwärtige Nummer	Laufende Nummer	Name der Gemeinden	Wann in den Synodalverband aufgenommen	Wann aus dem Synodalverband ausgeschieden resp. gestrichen	Bemerkungen
1	1	Deutsche Ev.-Luth. Gemeinde Galveston	1853		
2	2	Zions-Gemeinde in Friedrichsburg	1853		
	3	St. Johannes-Gemeinde in San Antonio	1856	?	freistehend.
3	4	Ev.-Luth. Gemeinde in Freisburg	1855		
	5	Ev.-Luth. St. Johannis Gemeinde in Meyersville	1856	1896	wegen Anschluß an Jowa Synode.
4	6	Ev.-Luth. Salems-Gemeinde bei Brenham	1856		
	7	Gemeinde in Bastrop	1856	1857	freistehend, aufgelöst
	8	St. Johannes-Gemeinde in Round Top	1858	1867	freistehend.
	9	Ev.-Luth. St. Petri-Gemeinde in Serbin	1860	1867	Missouri Synode.
	10	Erste Deutsche Ev.-Luth. Gemeinde in New Orleans, La.	1861	1871	zu weite Entfernung.
5	11	Ev.-Luth. Bethlehems Gemeinde in Quihi	1865		
	12	Philadelphia-Gemeinde in East Navidad	1867	1897	wegen Anschluß an Jowa Synode.
	13	Ev.-Luth. Zions-Gemeinde in Castroville	1869	1890	mit Pastor W. Hummel ab.
	14	Trinitatis-Gemeinde in Victoria	1870	1896	wegen Anschluß an Jowa Synode.
6	15	St. Jakobi-Gemeinde in New Whedem	1870		
	16	Zions-Gemeinde in Arneckeville	1870	1896	wegen Anschluß an Jowa Synode.
7	17	Ev.-Luth. St. Paulus-Gemeinde bei Rehburg	1872		
8	18	Ev.-Luth. Zions-Gemeinde in Zionsville	1872		
9	19	Ev.-Luth. St. Paulus-Gemeinde in Yorktown	1873		

I. Verzeichnis der im Verbande der Synode gestandenen und noch gegenwärtig stehenden Gemeinden.

(Fortsetzung.)

Gegenwärtige Nummer	Laufende Nummer	Name der Gemeinden	Wann in den Synodalverband aufgenommen	Wann aus dem Synodalverband ausgeschieden resp. gestrichen	Bemerkungen
	20	Ev.-Luth. Salems-Gemeinde in High Hill	1873	1876	Missouri Synode.
10	21	Ev.-Luth. Immanuels-Gemeinde in Pflügerville	1875		
	22	St. Petri-Gemeinde in Rutersville	1876	?	aufgelöst.
	23	Ev.-Luth. St. Paulus-Gemeinde Cibolo	1878	1888	Evangelische Synode.
11	24	St. Paulus-Gemeinde in Mason	1879		
	25	St. Johannes-Gemeinde Roß Prairie	1880	1886	Alte Texas Synode.
	26	Immanuels-Gemeinde in Postoak bei Brenham	1883	1888	Evangelische Synode.
	27	St. Martins-Gemeinde in Austin	1884	1890	mit Pastor Metzenthin ab.
12		" " " "	1894		wieder zurück.
	28	Immanuels-Gemeinde in Bauersville	1885	1896	wegen Anschluß an Jowa Synode.
13	29	Ev.-Luth St. Paulus-Gemeinde North Grape Creek	1885		
	30	Bethlehems-Gemeinde in Temple	1887	1893	Evangelische Synode.
14	31	St. Markus-Gemeinde in Cuero	1887		
	32	Trinitatis-Gemeinde in Black Jack Springs	1887	1896	wegen Anschluß an Jowa Synode.
	33	Kreuz-Gemeinde in Kingsbury	1887	1890	} mit Pastor Weißkopf ab.
	34	Immanuels-Gemeinde Seguin	1887	1890	
	35	Christus-Gemeinde in Elm Creek	1887	1890	Evangelische Synode.
	36	St. Paulus-Gemeinde in Verdido	1888	1896	wegen Anschluß an Jowa Synode.
15	37	Ev.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Bartlett	1888		
	38	Martin Luther (jetzt Friedens-) Gemeinde in Bushdale	1888	1897	freistehend.
16	39	Trinitatis-Gemeinde in Content	1888		
17	40	Ev.-Luth. Immanuels-Gemeinde in Greenvine	1888		
	41	Hoffnungs-Gemeinde in Travillis	1888	?	
18	42	Ev. Luth. Eben-Ezer-Gemeinde in Maxwell	1889		

19	43	Ev.-Luth. Immanuels-Gemeinde in Killeen	1889		
20	44	Ev.-Luth. St. Petri-Gemeinde in Walburg	1889		
21	45	St. Johannes-Gemeinde in Crab Apple	1890		
	46	Salems-Gemeinde in Cistern	1890	1896	wegen Anschluß an Iowa Synode.
22	47	Deutsche Ev.-Luth. Gemeinde in Brenham	1891		
	48	Ev.-Luth. Zions-Gemeinde bei Witting	1891	1896	wegen Anschluß an Iowa Synode.
	49	St. Petri-Gemeinde in Weser	1891	1895	wegen Anschluß an Iowa Synode.
	50	St. Johannes-Gemeinde in Prairie Hill	1892	1893	freistehend.
23	51	Ev.-Luth. Elisabeth Gemeinde bei Caldwell	1892		
26	52	Ev.-Luth. Gemeinde zu Rose Hill	1892		
	53	Ev.-Luth. St. Lukas-Gemeinde in Germantown	1892	1896	wegen Anschluß an Iowa Synode.
27	54	Ev.-Luth. Immanuels-Gemeinde in San Antonio	1892		
28	55	Ev.-Luth. Siloah-Gemeinde bei McDade	1892		
	56	Jerusalems-Gemeinde zu West Yegua	1893	1895	aufgelöst Ein Teil Missouri Synode.
29	57	Eben-Ezer-Gemeinde in Berlin	1893		
30	58	St. Johannes-Gemeinde in New Bern	1893		
31	59	Ev.-Luth. Immanuels-Gemeinde bei Taylor	1893		
32	60	St. Johannis-Gemeinde in New Fountain	1894		
	61	Heilige Kreuz-Gemeinde in Yoakum	1894	1895	wegen Anschluß an Iowa Synode.
33	62	Ev.-Luth. Gemeinde in Leiningen	1894		
	63	St. Andreas-Gemeinde in Weesatch	1895	1896	wegen Anschluß an Iowa Synode.
	64	Martin Luther-Gemeinde in Giddings	1895	1896	freistehend.
	65	St. Johannes-Gemeinde in Winchester	1895	1896	aufgelöst.
34	66	Ev.-Luth. St. Johannes-Gemeinde in Galveston	1896		
35	67	Ev.-Luth. St. Jakobi-Gemeinde Wüthrich Hill	1897		
36	68	St. Johannes-Gemeinde in Coryell	1897		
37	69	Zions-Gemeinde in McGregor	1897		
38	70	St. Martins-Gemeinde in Sasseville	1897		
39	71	St. Paulus-Gemeinde in Nordheim	1897		
40	72	St. Jakobi-Gemeinde in Llano	1898		
41	73	St. Lukas-Gemeinde in Spring Creek	1899		
42	74	Ev.-Luth. Friedens-Gemeinde in Shelby	1899		
43	75	Ev.-Luth. St. Peters-Gemeinde in Threadgill	1899		
44	76	St. Johannes-Gemeinde in Bellville	1899		
45	77	St. Johannes Gemeinde in Shiloh	1901		
46	78	Zions-Gemeinde in Kerrville	1901		

II. Synodalversammlungen

Laufende Nummer	Name des Ortes, wo die Synode tagte	Zeit und Dauer der Versammlung	Pastoren	Gemeinden	Anwesende Pastoren	Anwesende Delegaten	Präses
1	Houston	10. bis 12. November 1851	8	—	8	—	Braun
2	Victoria	22. bis 24. Mai 1852	9	—	7	—	Braun
3	Galveston	14. bis 16. April 1853	8	2	7	1	Wendt
4	Castroville	28. April bis 2. Mai 1854	11	2	9	1	Wendt
5	Friedrichsburg	19. bis 23. April 1855	17	2	12	2	Wendt
6	Comalstadt	22. bis 25. Mai 1856	22	5	17	2	Strobel
7	Frelsburg	23. bis 26. April 1857	22	5	16	2	Ebinger
8	Salem	22. bis 26. April 1858	19	6	9	3	Röhm
9	Meyersville	12. bis 14. Mai 1859	21	7	12	1	Röhm
10	Round Top	26. bis 30. April 1860	16	7	13	2	Röhm
11	Quihi	18. bis 29. April 1861	21	8	13	—	Ebinger
12	Roß Prairie	9. bis 10. April 1862	19	8	12	1	Bohnenberger
13	Victoria	4. bis 7. Mai 1865	17	9	10	1	Lieb
14	Serbin	19. bis 23. April 1866	17	9	10	2	Röhm
15	Meyersville	9. bis 13. Mai 1867	17	9	14	3	Röhm
16	Salem	1. bis 4. Mai 1868	15	9	11	2	Röhm
17	San Antonio	15. bis 19. April 1869	20	10	12	3	Jäggli
18	Black Jack Springs	8. bis 12. Mai 1870	22	13	18	2	Jäggli
19	Friedrichsburg	30. April bis 4. Mai 1871	22	12	14	2	Lieb
20	Warrenton	22. bis 26. April 1872	25	14	20	3	Jäggli
21	Victoria	4. bis 9. Mai 1873	26	16	19	4	Jäggli
22	High Hill	26. bis 30. April 1874	28	16	17	4	Jäggli
23	Quihi	18. bis 23. April 1875	22	17	19	2	Röhm
24	Zionsville	7. bis 12. Mai 1876	28	18	27	5	Lieb
25	Arneckeville	22. bis 27. April 1877	28	18	19	4	Lieb
26	Salem	12. bis 16. Mai 1878	30	19	22	6	Lieb
27	Friedrichsburg	4. bis 8. Mai 1879	29	19	18	3	Jäggli
28	Frelsburg	18. bis 24. April 1880	30	20	26	11	Jäggli
29	Galveston	9. bis 12. Mai 1881	30	20	24	5	Jäggli
30	Meyersville	30. April bis 4. Mai 1882	29	20	19	5	Merz
31	Roß Prairie	15. bis 18. April 1883	29	21	28	7	Merz
32	Victoria	29. Juni bis 3. Juli 1884	32	22	22	6	Merz
33	Austin	27. bis 30. April 1885	32	24	23	7	Jäggli
34	Yorktown	13. bis 18. Mai 1886	34	24	22	9	Merz
35	Burton	28. April bis 4. Mai 1887	33	28	30	13	Huber

der Synode.

Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen, sondern unter einander ermahnen; und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet. Ebr. 10, 25.

Sekretär	Schatzmeister	Themata der Lehrverhandlungen rc.
Zizelmann	Röhm	Konstitution.
Wendt	Ebinger	Stellung der Synode zu den frei-protestantischen Pastoren in Texas.
Braun	Ebinger	Stellung zu den Methodisten. Anschluß an die General-Synode.
Strobel	Ebinger	Notwendigkeit einer kirchlichen Zeitschrift. Beschlossen, eine Zeitschrift herauszugeben.
Ebinger	Braschler	Notwendigkeit einer Lehranstalt.
Wendt	Röhm	Ob die Verpflichtung in der Konstitution auf alle symbolischen Schriften der lutherischen Kirche aufzuheben sei?
Zizelmann	Röhm	Bestimmungen über Katecheten.
Zwolaneck	Ebinger	
Zwolaneck	Ebinger	Reiseprediger Instruktion.
Lieb	Ebinger	
Lieb	Röhm	
Lieb	Röhm	Ueber Erziehung und Jugendunterricht.
Kitterer	Röhm	
Geiger	Holzinger	
Jäggli	Holzinger	Mittel und Wege zur Unterstützung der Pfarrwitwen.
Lieb	Jäggli	Austritt aus der General-Synode. Instruktion für den Delegaten zum General-Konzil.
Lieb	Röhm	Ueber Gründung eines Kollege.
Lieb	Röhm	Ueber die „4 Punkte“. Ueber Licenzsystem.
Jäggli	Röhm	Ueber Liturgie und Perikopen.
Geiger	Röhm	Erwägung über Errichtung des Kollege in Rutersville
Geiger	Merz	Ueber Hausgottesdienste.
Geiger	Merz	Ueber Trauung, Konfirmation, Entlassung aus den Gemeinden und Aufnahme.
Huber	Jäggli	
Huber	Jäggli	Chiliasmus. Licenzsystem.
Huber	Jäggli	25jährige Jubelfeier. Galesburger Regel. Konstitution revidiert.
Jesse	Jäggli	Ueber Aufgeben des Kollege in Rutersville.
Ernst	Pfenninger	Selbstkommunion des Pastors. Beichtanmeldung.
Huber	Pfenninger	Buß- und Bettag. Invalidenkasse. Thesen von Pastor Huber: Die Sonntagsfrage. Ueber Taufpraxis. Wer ist zu trauen?
Huber	Frehner	Thesen von Pastor Stricker: Die christliche Ehe und kirchliche Trauung.
Huber	Frehner	Thesen von Pastor Merz: Ueber die Gnadenwahl.
Jesse	Frehner	Thesen von Pastor Merz: Ueber die Gnadenwahl. Pfarrwitwenkasse reorganisiert.
Jesse	Frehner	
Jesse	Falkenberg	Referat von Pastor Hummel: Die schlimmen Folgen der Trunksucht.
Stricker	Falkenberg	Gemeinde-Konstitution des General-Konzils angenommen.
Stricker	Falkenberg	Referate der Pastoren Huber und Kastner: Ueber das Schulwesen.

II. Synodalversammlungen

Laufende Nummer	Name des Ortes, wo die Synode tagte	Zeit und Dauer der Versammlung	Pastoren	Gemeinden	Anwesende Pastoren	Anwesende Delegaten	Präses
36	Pflugerville	19. bis 24. April 1888	33	32	27	9	Geiger
37	Arneckeville	9. bis 14. Mai 1889	34	35	25	7	Huber
38	Salem	24. bis 29. April 1890	27	35	28	11	Geiger
39	Victoria	16. bis 21. April 1891	28	35	25	16	Stricker
40	Yorktown	5. bis 20. Mai 1892	31	43	26	18	Stricker
41	Brenham	20. bis 25. April 1893	35	42	27	23	Stricker
42	Quihi	12. bis 16. April 1894	34	45	29	18	Falkenberg
43	New Wehdem	2. bis 7. Mai 1895	39	49	32	26	Falkenberg
44	Friedrichsburg	23. bis 28. April 1896	40	42	28	16	Falkenberg
45	Bartlett	6. bis 11. Mai 1897	40	40	25	16	Falkenberg
46	Maxwell	28. April bis 3. Mai 1898	41	39	31	21	Falkenberg
47	Frelsburg	20. bis 24. April 1899	42	39	28	19	Falkenberg
48	Salem	3. bis 8. Mai 1900	42	43	32	20	Falkenberg
49	Rehburg	13. bis 14. März 1901	—	—	28	14	Falkenberg
50	Cuero	7. bis 11. November 1901	46	41	33	17	Falkenberg

der Synode. (Fortsetzung.)

Sekretär	Schatzmeister	Themata der Lehrverhandlungen rc.
Stricker	Falkenberg	Revision der Konstitution; Ueber Unterstützungsvereine.
Geiger	Lettermann	Revision der Konstitution.
Langner	Lettermann	Revision der Konstitution. Ob aus dem General-Konzil austreten und an einen andern Körper sich anschließen?
Falkenberg	Lettermann	Ueber Gründung eines Kollege. Notwendigkeit eines Synodal-Organs.
Falkenberg	Lettermann	Ueber Visitation.
Falkenberg	Lettermann	Thesen von Pastoren Kern, Ander, Fritschel: Ueber die Logenfrage.
Rapp	Lettermann	Anschluß an die Jowa Synode.
Rapp	Stricker	Anschluß an die Jowa Synode.
Rapp	Jäggli	Anschluß an die Jowa Synode. Revision der Konstitution.
Langner	Jäggli	Revision der Konstitution.
Wädekin	Jäggli	Thesen von Pastor Mgebroff: Was ist zur kirchlichen Einigkeit nötig?
Wädekin	Jäggli	Referat Pastor Hartmanns: Ursachen der Entfremdung von der Kirche und die Mittel zu deren Bekämpfung.
Wädekin	Jäggli	Referat Pastor Hartmanns: Siehe oben.
Wädekin	Jäggli	Eine außerordentliche Versammlung im Interesse des Kollege.
Krienke	Jäggli	Jubiläums Synode. Thesen von Pastor Romberg: Wort und Sakrament in ihrer Bedeutung als Gnadenmittel.

III. Ver-
aller im Verbande der Synode gestan-

Laufende Nummer	Name des Pastors	Name des Seminars, resp. der Universität, wo studiert	Wann in den Verband der Synode aufgenommen	Wann ordiniert	Welche Gemeinde bedient
1	Johann Conrad Röhm	St. Chrischona	Diese sieben Pastoren sind die Gründer der Synode 1851.		LaGrange und Frelsburg Galveston Am Llano Frelsburg Galveston
2	Philipp Fr. Zizelmann	St. Chrischona			San Antonio Friedrichsburg Schuhmannsville San Antonio
3	Wilh. Strobel	St. Chrischona			Victoria Comalstadt
4	J. Georg Ebinger	St. Chrischona			Spring Creek Salem Galveston
5	Chr. Oefinger	St. Chrischona			Castroville
6	Caspar Braun	Basler Missionshaus			Houston
7	Heinrich Braschler	?		1854	Neubraunfels
8	Heinr. Wendt	St. Chrischona	1851		Galveston
9	Theobald Kleis	St. Chrischona	1852		Seguin
10	Christoph Adam Sager	St. Chrischona	1853		Meyersville Victoria Clinton, De Witt Co.
11	Heinrich Bohnenberger	Tübingen	1854	1856	Bastrop Friedrichsburg Reiseprediger Galveston
12	J. Martin Kugel	St. Chrischona	1854	1860	Indianola
13	David Ankele	St. Chrischona	1854	1856	Bei Houston
14	Gottlob Th. Wörner	St. Chrischona	1855 1866 zum 2. Mal	1857	Rose Hill Spring Creek
15	Johann Härdtle	St. Chrischona	1855	1856	Yorktown Bei Houston
16	Martin Fotsch	St. Chrischona	1855	1856	Bellville Buckhornpoint
17	A. K. Kitterer	St. Chrischona	1855	1856	Am Llano Quihi Bastrop Victoria

zeichnis

dener und noch stehender Pastoren.

Schreib meinen Namn aufs beste
Ins Buch des Lebens ein,
Und bind mein Seel gar feste
Ins schöne Bündelein
Der, die im Himmel grünen
Und vor dir leben frei,
So will ich ewig rühmen,
Daß dein Herz treue sei.

Wann den Verband verlassen, resp. gestrichen	Gründe des Austritts	Gegenwärtiger Aufenthalt resp. Synodalverband der Ausgetretenen	Im Verband der Synode gestorben	Name des Pastors, der noch gegenwärtig im Synodalverbande steht	Gegenwärtige Nummer
			† 1902		
1860		Lebt als P. em. des Ministeriums von Pennsylvanien in Scranton, Pennsylvania			
1857		† 1898			
1868	1861 nach der Schweiz Leiden der Frau	Zürich, Schweiz			
1861		† 1869			
1853	Anschluß an General Syn. Suchte später Annäherung	† 1880			
1858					
1858	1857 nach Deutschland	1858 nach Pa. Jetzt ?			
1853	Nach dem Norden gezogen	† 1854			
1868		† 1869			
			† 1864		
1866	1859 nach Jowa. † 1868				
1858	Nach Missouri	?			
1860	Ausgetreten. 1866 zurück	Pa. 1868.			
1868	Entlassen.	† 1884			
1858		Pa. † ?			
1858		1857 Missouri. † ?			
1866		1865 Norden. P. em. Homewood, Jll. Evangelische Synode			

III. Verzeichnis aller im Verbande der Synode gestan=

Laufende Nummer	Name des Pastors	Name des Seminars, resp. der Universität, wo studiert	Wann in den Verband der Synode aufgenommen	Wann ordiniert	Welche Gemeinde bedient
18	E. C. Müller	St. Chrischona	1855		Meyersville
19	J. Georg Lieb	St. Chrischona	1855	1856	Galveston Roundtop Serbin Austin Salem
20	Joh. Zwolaneck	?	1856		San Felippe
21	Christian Beck	St. Chrischona	1856	1856	Independence
22	J. Georg Kiesel	St. Chrischona	1856	1856	Wilton, Jowa
23	Chr. G. Mödinger	St. Chrischona	1856	1856	New Orleans
24	Johann Schaeg	St. Chrischona	1856	1858	Meyersville
25	Joh. Schuhmacher	St. Chrischona	1856	1858	Cherry Hill Friedrichsburg Ulmen Creek
26	Fried. Ehinger	St. Chrischona	1857 lic.	1858	Galveston
27	Joh. Moegle	St. Chrischona	1857	1859	Smithsons Valley Neu Braunsfels San Antonio Welcome Shelby
28	Salomon Fehr	St. Chrischona	1857		Neu Braunsfels Meyersville
29	Friedr. Gloor	?	1856 Katechet	1868	Galveston
30	J. J. Dietrich	?	1856 Katechet	1869	Comalstadt Bastrop White Oak
31	J. A. Kypfer	St. Chrischona	1858	1859	Hortontown
32	G. Schall	St. Chrischona	1859	1860	Quihi Victoria
33	Mich. Hailfinger	St. Chrischona	1859		Spring Branch
34	Fr. Flath	St. Chrischona	1860	1860	Spring Branch Jndianola
35	Christ. Geiger	St. Chrischona	1860	1860	Salem High Hill Reiseprediger
36	Wilh. Krapf	St. Chrischona	1861	1866	Jndependence Spring Branch Victoria San Antonio
37	Jak. Graul	St. Chrischona	1861	1866	Berlin Roundtop
38	Chr. Fischer	St. Chrischona	1861	1866	Castroville Ulmen Creek
39	Fr. Holzinger	?	1860	1865	Reiseprediger Yorktown Friedrichsburg Meyersville
40	A. Neuthardt	Freiburg i. Br. Heidel=[berg	1861	?	Round Top

dener und noch stehender Pastoren. (Fortsetzung.)

Wann den Verband verlassen, resp. gestrichen	Gründe des Austritts	Gegenwärtiger Aufenthalt resp. Synodalverband der Ausgetretenen	Im Verband der Synode gestorben	Name des Pastors, der noch gegenwärtig im Synodalverbande steht	Gegenwärtige Nummer
			† 1856		
1885		Houston, Texas			
1859		? Ohio			
1857		P. em. Ev. Syn. Seward, Neb.			
1856	Zu große Entfernung	† ?			
1871	Zu große Entfernung	Missouri Synode. † 1890			
			† 1867		
1867		1865. Lancaster, Mo. Louisville, Ky. Missouri Synode			
1859		Buffalo. Pa. Ministerium			
1886		† 1899			
1857	Lic. abgenommen, falsche Lehre				
			† 1876		
1869		Pittsburg Synode			
1865	Ausgeschlossen	?			
			† 1867		
			† 1859		
1866		New York und New Jersey Synode			
1892		Freistehend. Texas. † 1901			
			† 1893		
1882	Ehrenvoll entlassen	Dr. Med. St. Louis, Mo.			
			† 1869		
			† 1870		
1867		Freistehend. Round Top, Tex. † 1901.			

III. Verzeichnis aller im Verbande der Synode gestan-

Laufende Nummer	Name des Pastors	Name des Seminars, resp. der Universität, wo studiert	Wann in den Verband der Synode aufgenommen	Wann ordiniert	Welche Gemeinde bedient
41	C. Chr. Rudi	St. Chrischona	1861 Katechet	1869	Galveston Bockhornpoint Serbin East Navidad Prairie Hill Cibolo
42	Rudolph Jäggli	St. Chrischona	1861	1862	Roßprairie Warrenton Roßprairie Zionsville
43	Fr. Wohlschlegel	St. Chrischona	1867	1869	Quihi Seguin Roßprairie
44	Heinrich Merz	St. Chrischona	1867	1869	Castroville Friedrichsburg Hausvater Kollege Welcome Reiseprediger Austin
45	Ulrich Berner	St. Chrischona	1868	1869	Victoria
46	J. Kaspar	St. Chrischona	1869	1870	Black Jack
47	H. Pfenninger	St. Chrischona	1869	1870	Meyersville Berlin Rutersville Spring Branch Arnekeville Brenham
48	Fr. Ernst	St. Chrischona	1869	1870	Pflügersville Rehburg Neu Wehden Bei Brenham East Navidad McDade Bushdale Lyons
49	J. Frehner	St. Chrischona	1869	1870	Arnekeville Reiseprediger Seguin Black Jack Quihi Roßprairie Weimar McDade
50	J. Großweiler	?	1869	1870	Friedrichsburg San Antonio
51	Chr. Koch	St. Chrischona	1870	1871	Bei Brenham, freie Gem. Friedrichsburg
52	Gottlieb Ermel	St. Chrischona	1870	1871	Quihi Spring Branch Neu Braunfels

dener und noch stehender Pastoren. (Fortsetzung.)

Wann den Verband verlassen, resp. gestrichen	Gründe des Austritts	Gegenwärtiger Aufenthalt resp. Synodalverband der Ausgetretenen	Im Verband der Synode gestorben	Name des Pastors, der noch gegenwärtig im Synodalverbande steht	Gegenwärtige Nummer
1882	Gestrichen	Farmer, Texas			
			† 1886		
1873	Gestrichen	Wurde Methodist †			
1887		Ministerium von New York			
1871		Canada Synode. † 1897			
1876		Missouri Synode			
1896	Anschluß an Jowa Synode	Alte Texas Synode			
			† 1899		
				J. Frehner	1
1878	Gestrichen	† 1878			
1876	Suspendiert	† 1886			
			† 1890		

III. Verzeichnis aller im Verbande der Synode gestan-

Laufende Nummer	Name des Pastors	Name des Seminars, resp. der Universität, wo studiert.	Wann in den Verband der Synode aufgenommen	Wann ordiniert	Welche Gemeinde bedient
53	Mich. Oehler	St. Chrischona	1871	1872	Meyersville
					Pflügersville
54	A. H. Lettermann	St. Chrischona	1871	1873	Castroville
					Yorktown
					Berlin
					Cibolo
					Pflügersville
					McDade
					Pittsburg, Kans.
					Gayhill
55	Wilh. Pfennig	St. Chrischona	1871	1873	Zionsville
					Pflügersville
					Mason
					Castroville
					Richland
					Neu Wehden
					Pflügersville
56	Arnold Jäger	St. Chrischona	1872	1873	Columbus
57	Wm. Graef	St. Chrischona	1872	1873	Neu Wehden
58	Ernst Huber	St. Chrischona	1872	1874	Mason
					Rehburg
					Welcome
					Zionsville
59	Gottf. Jordan	St: Chrischona	1873	1875	Castroville
					Zionsville
60	C. R. Weiß	St. Chrischona	1873	1875	Friedrichsburg
					Victoria
61	Fritz Gerstmann	St. Chrischona	1874	1875	Quihi
					Frelsburg
62	Ed. Zapf	St. Chrischona	1874		Rabbscreek
63	F. Jesse	? (Lehrer)	1875 lic.	1877	Pflügersville
					Black Jack
					Berlin
					Neu Wehden
					Salem
64	George Thöne	St. Chrischona	1876	1876	Zionsville
					Mason
					Bei Brenham
					Greenvine
					Caldwell
65	Joh. Dörfler	St. Chrischona	1876	1876	Arneckeville
					Roßprairie
					Tempel
					Bartlett
					Granger
66	Gottl. Stricker	St. Chrischona	1876	1876	Mason
					Meyersville
					Zionsville

dener und noch stehender Pastoren.

Wann den Verband verlassen, resp. gestrichen	Gründe des Austritts	Gegenwärtiger Aufenthalt resp. Synodalverband der Ausgetretenen	Im Verband der Synode gestorben	Name des Pastors, der noch gegenwärtig im Synodalverbande steht	Gegenwärtige Nummer
			† 1881		
				A. H. Lettermann	2
				W. Pfennig em.	3
			† 1873		
1879		Evangelische Synode			
			† 1889		
			† 1882		
1896	Anschluß an Jowa Synode	Alte Texas Synode			
				Fr. Gerstmann	4
			† 1874		
1890		Missouri Synode. † 1898			
				Georg Thöne	5
				J. Dörfler emer.	6
				G. Stricker	7

III. Verzeichnis aller im Verbande der Synode gestan-

Laufende Nummer	Name des Pastors	Name des Seminars, resp. der Universität, wo studiert.	Wann in den Verband der Synode aufgenommen	Wann ordiniert	Welche Gemeinde bedient
67	A. Falkenberg	St. Chrischona	1876	1877	Müllers Creek Quihi Yorktown Rehburg
68	D. Samuel	?	1877	1878	Cibolo Prairie Hill
69	Fr. Grüber	St. Chrischona	1878 zum 2. Mal 1901	1878	White Oak Burton Seguin Wharton
70	A. Wieder	St. Chrischona	1878	1878	Rutersville San Antonio
71	Jak. Kipple	St. Chrischona	1879	1879	Cibolo Seguin
72	H. Daude	St. Chrischone	1880	1880	Bei Brenham Pflügersville Killeen
73	C. Kreuzenstein	St. Chrischona	1881	1881	Seguin Reiseprediger Tempel Cibolo
74	W. Westerhoff	St. Chrischona	1882	1882	Bauersville San Antonio Meyersville
75	D. Uhdau	St. Chrischona	1883	1883	Pflügersville White Oak
76	Mich. Haag	St. Chrischona	1883	1883	McDade North Grape Creek
77	Jm. Glatzle	St. Chrischona	1884	1884	Bartlett Friedrichsburg
78	R. Fiedler	Breklum	1884	1884	Friedrichsburg Philippsburg
79	W. Hummel	Tübingen	1884	?	Castroville
80	Fr. Weißkopf	Hermannsburg	1885	1885	Seguin
81	C. Kastner	Wartburg Seminar	1885	1857	Berlin
82	C. Aeppler	St. Chrischona	1886	1886	San Markus
83	G. Rapp	St. Chrischona	1886	1886	Mason Bauersville
84	G. Langner	Erlangen	1886	1886	Blackjack Brenham
85	C. Metzenthin	Kropp	1888	1886	Austin
86	C. Buttermann	Zuletzt Lehrer in Kropp	1887	?	Cuero Seguin Richland Walburg
87	H. Sieck	Kropp	1887	1887	Berlin
88	A. Wenzel	Kropp	1887	1887	Paige Roßprairie
89	Cornelius Ziesmer	St. Chrischona	1889	1888	Cuero

dener und noch stehender Pastoren. (Fortsetzung.)

Wann den Verband verlassen, resp. gestrichen	Gründe des Austritts	Gegenwärtiger Aufenthalt resp. Synodalverband der Ausgetretenen	Im Verband der Synode gestorben	Name des Pastors, der noch gegenwärtig im Synodalverbande steht	Gegenwärtige Nummer
				A. Falkenberg	8
1892		Nebraska Synode			
1891 zur Ohio Syn.				Fr. Grüber	9
			† 1885		
1881	Entlassen	?			
				H. Daube	10
1889		Evangelische Synode			
1895	Anschluß an Jowa Synode	Alte Texas Synode			
1886		Evangelische Synode			
				M. Haag	11
				Jm. Glatzle	12
1893	Gestrichen	Freistehend. Texas			
1890		Ohio Synode			
1890		Ohio Synode			
1888	Gestrichen	?			
1886		Missouri Synode			
1896	Anschluß an Jowa Synode	Alte Texas Synode			
				G. Langner	13
1890		Ministerium von Pennsylvanien			
1891		?			
1890		Missouri Synode			
1890		Missouri Synode			
			† 1894		

III. Verzeichnis aller im Verbande der Synode gestan-

Laufende Nummer.	Name des Pastors	Name des Seminars, resp. der Universität wo studiert	Wann in den Verband der Synode aufgenommen	Wann ordiniert	Welche Gemeinde bedient
90	Fr. Schwahn	St. Chrischona	1889	1888	Maxwell Zionsville San Antonio
91	J. Schröder	St. Chrischona	1889	1888	Bushdale Germantown
92	C. Kern	St. Chrischona	1891	1890	Blackjack
93	Th. N. Ander	Mt. Airy Seminar	1891		Weser
94	Georg Czerkus	Johanneum. Berlin	1892	1891	Quihi
95	S. Th. Traubel	Breklum	1892	1891	Salem Arnekeville
96	J. K. Poch	Breklum	1892	1891	Maxwell Yorktown
97	J. J. Rösch	Basel. Missionshaus	1892		Rehburg
98	A. E. R. Collmann	Deutsche Universität	1892		Walburg
99	Geo. J. Fritschel	Wartburg Seminar	1893		Brenham Galveston
100	H. Krienke	St. Chrischona	1893	1892	Mason Leiningen Paige
101	G. Szillat	St. Chrischona	1893	1892	Taylor Neu Wehden
102	W. Dziewas	St. Chrischona	1893	1892	Charlottenburg
103	J. S. Röhm	Wartburg Seminar	1893	1892	Galveston Friedrichsburg
104	J. Appel	St. Chrischona	1894	1893	McDade Taylor Prairie Hill
105	Fr. Apfelbach	St. Chrischona	1894	1893	Berlin Philippsburg
106	Johannes Mgebroff	St. Chrischona	1894	1893	Giddings Walburg Salem
107	Wilhelm Bunge	Fort Wayne	1894		Paige Austin Salem McGregor
108	Ernst Wädekin	Rostock	1895	1894	Maxwell
109	Johannes Hurtzig	Rostock	1895	1894	Cuero
110	Carl Müller	St. Chrischona	1895	1894	Caldwell Berlin
111	John Harder	St. Chrischona	1895	1894	Austin Greenvine
112	W. Wolfsdorf	St. Chrischona	1895	1894	Yoakum
113	J. M. Prottengeier	Wartburg Seminar	1895		San Antonio
114	Carl Roth	St. Chrischona	1896	1895	Bushdale
115	Theo. Bogisch	St. Chrischona	1896	1895	San Antonio Walburg
116	O. W. Hartmann	Wartburg Seminar	1896	1874	Professor am Kollege Pflügersville Austin

derer und noch stehender Pastoren. (Fortsetzung.)

Wann den Verband verlassen resp. gestrichen	Gründe des Austritts	Gegenwärtiger Aufenthalt resp. Synodalverband der Ausgetretenen	Im Verband der Synode gestorben	Name des Pastors, der noch gegenwärtig im Synodalverbande steht	Gegenwärtige Nummer
1894		Missouri Synode			
1896	Anschluß an Jowa Synode	Alte Texas Synode			
1896					
1895					
				G. Czerkus	14
1897		Nebraska Synode. N. Dak.			
				J. K. Poch	15
1893		Jowa Synode. Ohio			
1896					
1897		Jowa Synode. Wisconsin			
				H. Krienke	16
				G. Szillat	17
1896		Freistehend			
			† 1901		
				J. Appel	18
				Fr. Apfelbach	19
				J. Mgebroff	20
1900		Jowa Synode. Oklahoma			
				E. Wädekin	21
1896	Krankheit	Jowa Synode. N. Dak.			
				C. Müller	22
				J. Harder	23
1896	Anschluß an Jowa Synode	Alte Texas Synode			
			† 1897		
1897		Alte Texas Synode			
				Theo. Bogisch	24
				O. Hartmann	25

III. Verzeichnis aller im Verbande der Synode gestan=

Laufende Nummer	Name des Pastors	Name des Seminars, resp. der Universität, wo studiert	Wann in den Verband der Synode aufgenommen	Wann ordiniert	Welche Gemeinde bedient
117	W. Schumacher	Wartburg Seminar	1896	1892	Taylor Bartlett
118	Rich. Schubert	Wartburg Seminar	1896	1888	Wharton Cuero
119	B. Reinsch	Neuendettelsau	1897		Caldwell
120	L. G. Weinrich	Marburg	1897		Salem
121	C. Frieling	Wartburg Seminar	1897	1896	Nordheim Shelby
122	G. J. Zeilinger	Wartburg Seminar	1897	1896	Professor am Kollege
123	Max Heinrich	Wartburg Seminar	1897	1897	Neu Bern
124	D. Lebahn	Wartburg Seminar	1898	1882	Welcome
125	R. Eilts	Wartburg Seminar	1898	1893	Shelby
126	W. H. Kurtz	Wartburg Seminar	1898	1894	Galveston
127	C. Ziehe	Wartburg Seminar	1898	1891	Mason
128	Fr. Naumann	Marburg	1898	1895	Priddy
129	L. Uhlmann	Neuendettelsau	1898	1897	Wharton San Antonio
130	Fr. A. Schreiber	Wartburg Seminar	1898	1897	Bellville Salem
131	Joh. Häfner	Wartburg Seminar	1898	1898	Professor am Kollege
132	G. J. Ide	Wartburg Seminar	1899	1898	Galveston
133	J. K. Kümmel	Neuendettelsau	1899	1898	Llano McGregor Friedrichsburg
134	A. Pilger	Wartburg Seminar	1899	1898	Taylor
135	J. Romberg	Rostock	1899	1899	Professor am Kollege
136	W. Flachmeier	Wartburg Seminar	1899	1896	Winters Pflügersville
137	Fr. Chworowsky	Wartburg Seminar	1899		San Antonio
138	P. Gogolin	Wartburg Seminar	1900	1899	Bellville McGregor
139	Joh. Möhl	Wartburg Seminar	1900		Giddings
140	W. Utesch	Wartburg Seminar	1901	1889	Welcome
141	F. Bracher	Wartburg Seminar	1901	1900	Coryell
142	W. Engelke	Wartburg Seminar	1901	1900	Galveston
143	C. Ermisch	Wartburg Seminar	1901	1900	Kerrville
144	R. Lentz	Wartburg Seminar	1901	1897	Weimar
145	A. Büsching	Concordia Seminar	1901	1898	Llano
146	W. Müller	St. Chrischona	1901	1894	Giddings

Lehrer, die in den Synodal=

1	W. J. Martin	Wartburg Lehrer Sem.	1898		Professor am Kollege
2	F. Schäfer	Wartburg Lehrer Sem.	1900		Professor am Kollege
3	E. W. Grutz		1900		Welcome
4	L. H. Baron	Houston Normal School Huntsville	1901		Professor am Kollege
5	H. Sagebiel	Luth. Kollege Brenham	1901		Professor am Kollege

dener und noch stehender Pastoren. (Schluß.)

Wann den Verband verlassen, resp. gestrichen	Gründe des Austritts	Gegenwärtiger Aufenthalt resp. Synodalverband der Ausgetretenen	Im Verband der Synode gestorben	Name des Pastors, der noch gegenwärtig im Synodalverbande steht	Gegenwärtige Nummer
				W. Schumacher	26
				R. Schubert	27
1899					
1898		Hessen, Deutschland			
1902				C. Frieling	28
1897		Iowa Synode			
				Max Heinrich	29
1900		Iowa Synode. Wisconsin Distr.			
1898		Iowa Synode. Westl. Distrikt			
1900					
				C. Ziehe	30
				Fr. Naumann	31
				L. Uhlmann	32
1898		Nebraska Synode			
1901		Iowa Synode. Südl. Distrikt			
				G. J. Ide	33
				J. K. Kümmel	34
1899		Iowa Synode. Südl. Distrikt			
				J. Romberg	35
				W. Flachmeier	36
1900		Iowa Synode. Dakota Distrikt			
				P. Gogolin	37
1900		† 1902			
				W. Utesch	38
				F. Bracher	39
1902		Nördlicher Distrikt			
				C. Ermisch	40
				R. Lentz	41
				A. Büsching	42
				W. Müller	43

verband aufgenommen wurden:

1901					
1900					
				E. W. Gruß	1
				L. H. Baron	2
				H. Sagebiel	3

VI. Zusammenstellung der Parochialberichte.

Jahr	Pastoren	Lizentiaten	Lehrer	Synodal Gemeinden	Gemeinden Predigtplätze	Glieder	Kommunionberechtigte	Taufen	Konfirmanden	Kommunikanten	Trauungen	Beerdigungen	Gaben: Beim Synodal-Kassierer	Gaben: sonstige
1851	8	1	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1852	8	1		—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1853	7	1	—	2	10	—	—	144	38	591	35	48	10 95	—
1854	8	3	—	2	14	541	—	118	48	429	70	96	68 35	—
1855	8	9	—	2	21	814	—	147	60	803	85	89	41 72	—
1856	18	4	2	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1857	15	7	3	5	—	—	—	147	72	881	61	18	172 70	—
1858	14	5	3	6	18	940	—	533	113	3366	207	45	100 90	—
1859	16	5	3	7	23	964	—	362	82	1741	87	72	90 20	—
1860	15	1	3	7	25	873	—	577	144	4110	78	56	412 85	—
1861	15	6	4	8	27	—	—	573	137	1953	173	49	200 05	—
1862	15	4	4	8	27	—	—	176	67	755	—	40	17 65	—
1865	14	3	3	9	—	—	—	616	148	2163	34	87	119 85	—
1866	15	2	[illegible]	9	—	—	—	336	155	1934	92	99	40 00	—
1867	13	4	1	9	28	623	—	653	255	3667	191	157	96 50	343 00
1868	10	5	—	9	11	566	—	644	263	2593	158	335	196 05	222 25
1869	15	5	—	10	15	681	—	304	139	1441	69	87	287 75	131 00
1870	20	2	—	13	15	817	—	395	203	1603	79	66	307 40	335 10
1871	19	3	—	12	15	740	—	320	131	1699	94	57	—	52 45
1872	20	5	—	14	15	716	—	463	232	1586	111	70	351 10	98 00
1873	24	2	—	16	15	700	—	291	134	1486	78	86	—	—
1874	23	5	—	16	15	806	—	367	239	2703	119	110	1456 25	134 30
1875	25	4	—	17	15	791	—	458	241	2678	86	90	—	93 00
1876	27	1	—	18	29	980	—	692	269	3716	118	117	—	138 70
1877	27	1	—	18	29	942	—	514	208	2513	104	99	—	44 70
1878	30	—	—	19	22	1207	—	803	346	4559	150	165	—	86 30
1879	29	—	—	19	21	1113	—	670	243	3425	126	171	—	35 00
1880	30	—	—	20	18	1157	—	969	334	4825	225	169	—	165 85
1881	30	—	—	20	22	1111	—	691	266	4015	140	226	933 45	110 05
1882	29	—	—	20	22	1379	—	871	269	4596	194	272	—	234 31
1883	29	—	—	21	22	1315	—	411	213	2750	106	133	1123 56	32 82
1884	32	—	—	22	23	15[illegible]3	—	894	298	4785	142	246	492 56	44 80
1885	32	—	—	24	29	1630	—	713	327	5453	157	204	997 00	103 86
1886	34	—	—	24	32	2752	—	1168	367	49[illegible]0	236	291	90[illegible] 95	77 75
1887	33	—	—	28	34	2047	6653	1050	399	4172	212	296	954 90	120 80
1888	33	—	—	32	30	2270	7210	1213	[illegible]84	7798	251	304	1713 11	408 20
1889	34	—	—	35	28	2421	7188	1202	453	6270	204	336	1369 97	457 10
1890	27	—	—	35	43	2561	7711	1483	519	6754	212	314	817 18	917 25
1891	28	—	—	35	44	2107	6270	1099	445	5336	186	279	1036 10	566 18
1892	31	—	—	43	34	2118	6793	916	414	5480	146	253	2192 08	5[illegible]9 20
1893	3[illegible]	—	—	42	34	1682	5906	947	422	5369	168	226	2251 13	683 06
1894	34	—	—	45	52	1862	5305	871	427	5696	210	196	2418 21	722 35
1895	39	—	—	49	66	3293	6209	1214	466	6978	193	236	3904 25	55[illegible] [illegible]5
1896	40	—	—	42	34	1724	2095	907	471	1618	203	247	3494 05	617 25
1897	40	—	2	40	31	1247	6167	843	497	5548	175	209	2725 89	—
1898	41	—	2	39	31	2194	6163	848	398	5296	175	193	2215 16	18663 39
1899	42	—	2	39	40	2355	6989	834	467	6251	205	228	2786 48	25995 25
1900	42	—	4	43	32	2439	7544	930	433	6351	185	324	3517 29	20132 00
1901	46	—	3	41	31	2452	7445	840	486	6591	169	332	3435 31	32630 00

Druckfehler.

Seite	3,	Zeile	13	von	oben	statt	herüber — *hinüber*
„	12,	„	18	„	„	„	zuwandten — *zuwandte.*
„	13,	„	17	„	„	„	früher — *früh*
„	73,	„	20	„	„	„	für — *zur.*
„	120,	„	7	„	unten	„	au — *auf.*
„	122,	„	1	„	oben	„	Inspektor r von St. Völte Chrischona — *Inspektor Völter von St Chrischona.*
„	129,	„	1	„	„	„	Verhältnisse — *Verhältnisse.*
„	193,	„	5	„	unten	ist	*den* zu streichen.
„	212,	„	8	„	oben	ist	zwischen kirchliche geistliche ein *und* einzufügen.

Druck des.....

Wartburg Publishing House,

Waverly, Iowa.





